Jl 4 3577 7

1103.

Med
Jarnfrie
Salvadori
~~438~~

Ueber
die Lungenſucht
und
die mit ihr mehr oder weniger verwandten
Krankheiten.

R

Aus dem Italiäniſchen des Salvadori überſetzt,
und
mit vielen Veränderungen und Zuſätzen
herausgegeben
von

J. C. F. Leune.

Leipzig, 1791.
bei Friedrich Gotthold Jacobäer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

den Wohlgebornen Herrn

Herrn

D. E. B. G. Hebenſtreit

der Arzeneywiſſenſchaft außerordentlichen Lehrer und Stadtphyſikum zu Leipzig.

Staatsbibliothek München

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Doktor,

Da die wahre Dankbarkeit ſich unabläſſig zu äußern ſtrebt, ſo ergreift ſie oft ein Mittel, welches des Dienſtleiſters zwar nicht unwürdig, aber doch an ſich ganz unbedeutend iſt. Meine gegenwärtige Lage bietet mir kein beſſeres Mittel zu Aeußerung der Dankbarkeit, die ich Ihnen für ſo mannichfaltige Dienſtleiſtungen, und hauptſächlich für Ihren vortrefflichen Unterricht, ſchuldig bin, dar, als Ihnen dieſe geringe Arbeit zuzueignen. Sollten in Zukunft günſtigere Umſtände mir Ihrer mannichfaltigen Verdienſte

um mich würdigere Mittel zu Entrichtung dieſer Pflicht an die Hand geben; ſo werde ich ſie mit der innigſten Freude ergreifen. In dieſer Verſicherung empfehle ich mich Ihrer Gewogenheit, und nenne mich mit der größten Hochachtung,

Wohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Doktor,
Ihro Wohlgeboren

gehorſamſten Diener
J. C. F. Leune.

Vorbericht des Herausgebers.

Die Schrift, von welcher ich hier eine mit vielen Veränderungen und Zuſätzen verſehene Ueberſetzung liefere, kam im Jahr 1787 zu Trient unter dem Titel: Del morbo tiſico Libri tre di Matteo Salvadori, Medico Tiroleſe del vicariato di Mori heraus. Ich fand dieſe Schrift, als ich die Ueberſetzung derſelben ſchon übernommen hatte, bey genauerer Durchſicht ſo beſchaffen, daß ich mich nicht entſchließen konnte, dieſelbe treu überſetzt dem teutſchen Publiko vorzulegen. Mangel an Beſtimmtheit und Zuſammenhang der Begriffe, eine Menge der wunderbarſten, und oft ſelbſt den Grundſätzen unſerer Kunſt ganz entgegenlaufenden Meynun-

gen, zweckloſe und oft ermüdende Wiederholungen, verſchiedene Abſchweifungen von dem betrachteten Gegenſtande ſind die Fehler, welche das viele Gute, das ſie enthält, nicht wenig verdunkeln. Ich will nur eine einzige Stelle, wo mein Verfaſſer auf eine ganz wunderbare Weiſe raiſonnirt, anführen. Sie befindet ſich S. 55., und lautet alſo: Sic come il vomito ſi cura col vomito, coſi anche il ſudore col ſudore. Laſſezza de' ſolidi e colliquazione de' fluidi ſono le cagioni di quei ſudori, che fanno intiſichire i ſani, e che tanto offendono apparentemente gl' intiſichiti; quindi il moto violento ed il ſudore togliendo quelle cagioni curano i ſudori morboſi, e Morten ſteſſo per curar quei ſudori preſcrive corroboranti e ſudoriferi; anzi ſi vede, che quella ſpaventoſa malattia, detta ſudore anglicano, oſſia effemera peſtilenziale, la quale conſiſte in un eceſſivo ſudore, che uccide, curaſi col governo riſcaldante e ſudatorio, come ci fanno fede Willis e Lieutaud. Dunque del pari ſi comprende, come per curare, o per riparare il ſudore morboſo del Tiſico debba convenire il moto violento ed il ſudore artificiale, de quale tanto ſi valſero Bennet, Riverio, Marcello Donato, Ingraſſias, et alti gran Medici. Schweiße, die von einer Erſchlaffung der feſten Theile und einem aufgelößten Zuſtande der Säfte unterhalten werden, noch mehr befördern zu wollen, wie ungereimt iſt dieß nicht!

nicht! Denn müſſen nicht dadurch die eben genannten Urſachen der erſchöpfenden Schweiße der Lungenſüchtigen nothwendig vergrößert werden? Ich will der ganz ungereimten Vergleichung der Schweiße der Lungenſüchtigen mit dem ſogenannten engliſchen Schweiße nicht einmal gedenken. — Solcher empörender Stellen ſind noch weit mehr in dieſer Schrift befindlich.

Ich ſah mich alſo genöthiget, dieſe Schrift ſo umzuarbeiten, wie ich ſie hier, zwar nicht ohne Schüchternheit, aber doch mit voller Ueberzeugung, daß man ſie in dieſer Geſtalt weit weniger anſtößig finden werde, als in ihrer urſprünglichen, dem teutſchen Publiko darſtelle. Der vergleichende Leſer wird einſehen, daß ich nicht wenig Mühe auf die Umänderung derſelben habe verwenden müſſen, und wird zugleich wahrnehmen, daß der italiäniſche Verfaſſer an dem ganzen dritten Buche der vorliegenden teutſchen Schrift weiter keinen Antheil hat, als die Angabe der darinnen befindlichen Materien. — Den Tadel, der dieſen Theil meiner Arbeit treffen könnte, werde ich alſo auf mich ganz allein nehmen müſſen. Was aber die beyden andern Bücher, und vorzüglich das erſte, anlangt, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß der Tadel, der vielleicht diejenigen Hypotheſen, durch deren Unterdrückung ich gleichſam das ganze Werk des Verfaſſers würde vernichtet haben, und die ich alſo, ob

ich gleich denſelben meinen Beyfall nicht ganz ſchenken konnte, nothwendigerweiſe ſtehen laſſen mußte, treffen wird, keineswegs auch zugleich auf mich fallen könne. Doch was brauche ich dieß einſichtsvollen und unpartheyiſchen Richtern zu ſagen, welche die erſtere Eigenſchaft der weiſeſten, und die leztere der gerechteſten Beurtheilung fähig macht! Mein Verfaſſer und ich werden den Lohn oder den Tadel von ihnen empfangen, deſſen ſie uns würdig finden werden. Leipzig im Monat May 1791.

Einleitung.

Die Lungenſucht gehört unſtreitig unter die ſchwerſten und gefährlichſten Krankheiten, denen die menſchliche Gattung unterworfen iſt. Schon in den älteſten Zeiten hat man dieſelbe für unheilbar gehalten, und ungeachtet des hohen Grades von Vollkommenheit, zu welchem ſich die Arzeneywiſſenſchaft in unſern Tagen emporgeſchwungen hat, ſind die Fälle nur äuſſerſt ſelten, wo ſie dieſes hartnäckige Uebel beſiegt. Es iſt aber die Lungenſucht nicht nur ein überaus ſchwer zu hebendes, ſondern auch ein ſehr ausgebreitetes Uebel. Denn ob ich gleich die Behauptung des großen Sydenham, daß zwey Drittel von denen, die an langwierigen Krankheiten ſtürben, von der Lungenſucht getödtet würden, wenigſtens in Rückſicht auf unſer Klima, nicht unterſchreiben möchte; ſo muß man doch geſtehen, daß die Anzahl ſolcher Todesfälle erſtaunlich groß iſt.

Was die Urſachen dieſes ſo verderblichen und ſo ausgebreiteten Uebels betrifft, ſo ſind dieſelben ſehr mannichfaltig. Schnelle Veränderungen der Witterung, eine weichliche, den Körper entnervende, Lebensart, zu heftige Ausſchweifungen aller Art, zu große

Anſtrengungen der Körper- und Geiſteskräfte, ſtürmiſche Gemüthsbewegungen, ausgeſtandene ſchwere Krankheiten, wodurch die Kräfte erſchöpft, und die Säfte ſehr verdorben worden ſind, und endlich eine urſprüngliche oder angeerbte Dispoſition, die ſchon oft für ganze, in den blühendſten Umſtänden lebende, Familien der Keim ihrer gänzlichen Vertilgung war, behaupten, nach dem einſtimmigen Zeugniß der größten Aerzte, die vorzüglichſten Stellen in der Reihe dieſer Urſachen. — Ich habe in dieſem Verzeichniß der vorzüglichſten Urſachen der Lungenſucht, der Anſteckung deswegen nicht gedacht, weil ſeit einiger Zeit die herrſchende Meynung, daß ihr unter dieſen Urſachen ein Platz gebühre, mit wichtigen Gründen beſtritten worden iſt. Sollte dieſe Behauptung durch zuverläßige Erfahrungen über allen Zweifel erhoben werden, ſo würde in der Folge, um dieſes beyläufig zu erinnern, jene ängſtliche Vorſicht, die man in Spanien, Portugall, in der Republik Venedig, und an andern Orten mehr, anwendet, um ſich vor der Lungenſucht zu verwahren, ganz unnütz geſunden werden.

Es mag aber dieſes Uebel von einer Urſache entſtanden ſeyn, von welcher es will, ſo iſt es doch jederzeit, ich wiederhole es noch einmal, ein höchſt gefährliches Uebel. Daher haben ſich die einſichtsvolleſten und erfahrenſten Aerzte, ſowohl in den verfloſſenen Jahrhunderten, als in unſern Zeiten, die größte Mühe gegeben, ein zuverläßiges Hülfsmittel wider daſſelbe zu entdecken; und daher ſind eine Menge von Schriften über

über dieſe Krankheit zum Vorſchein gekommen, in welchen man den Urſachen derſelben mit mehr oder weniger Scharfſinn nachgeſpürt, ihre Fortſchritte mit mehr oder weniger Genauigkeit bezeichnet, ſehr verſchiedene Vorherſagungsurtheile über den Ausgang derſelben gefällt, und oft ein ganzes Heer von Mitteln, von denen die meiſten ganz fruchtlos, und viele ſogar ſchädlich ſind, aufgeführt hat. Allein was iſt durch alle dieſe Bemühungen ausgerichtet worden? So wenig, daß es für nicht viel mehr, als nichts, gerechnet werden kann. Denn ſetzt nicht dieſes Uebel noch immer ſeine greulichen Verheerungen fort? ja, breitet es nicht faſt täglich ſeine verwüſtende Herrſchaft weiter aus? — Es iſt zwar wahr, daß dieſes größtentheils von Umſtänden abhängt, die der Arzeneywiſſenſchaft keineswegs zum Vorwurf und Tadel gemacht werden können: indeſſen iſt doch daraus einleuchtend, daß noch keine bewährte Heilart dieſer mörderiſchen und gar unheilbar ſcheinenden Krankheit erfunden worden. Morton ſagt, wenn dieſe Krankheit zu ihrer Ausbildung gelangt ſey, ſo laſſe ſich nie ein anderer Ausgang derſelben, als der Tod, erwarten und vorherverkündigen; und der berühmte Tiſſot verſichert, daß in dieſem Zeitpunkte der Krankheit faſt alle Mittel, die man derſelben entgegenſetze, völlig fruchtlos ſeyen.

Dieſe traurigen Vorherſagungsurtheile, welche die eben genannten großen Meiſter und viele andere, die ihnen an die Seite geſetzt zu werden verdienen, in Rückſicht auf den Ausgang der wahren Lungenſucht, gefällt

fällt haben, beweiſen das, was ich ſchon geſagt; daß nämlich bis jetzt die Arzeneykunſt noch kein zuverläßiges Hülfsmittel wider dieſelbe aufweiſen kann: keineswegs aber, daß das Uebel an ſich, oder ſeiner Natur nach unheilbar iſt. Denn es hat, ſo viel ich wenigſtens weiß, noch Niemand die Unheilbarkeit deſſelben aus unumſtößlichen Gründen dargethan; und die bisherigen unglücklichen Erfahrungen, ſo zahlreich ſie auch immer ſind, können doch unmöglich die Stelle eines bündigen Beweiſes wider die Heilbarkeit deſſelben vertreten; indem ja ein kleiner, ganz unbedeutend ſcheinender, Umſtand, wie dieſes ſchon oft der Fall war, die Quelle der wichtigſten Entdeckung werden, und Licht und Segen auf ganze Jahrhunderte verbreiten kann.

Wenn nun alſo die Unheilbarkeit der wahren Lungenſucht noch nicht erwieſen, und doch dieſelbe, nach dem Geſtändniß der erfahrenſten Aerzte, nie, oder wenigſtens äußerſt ſelten geheilt worden iſt, und noch jetzt die emſigſten Beſtrebungen der größten Heilkünſtler verſpottet: ſo kann es wohl ein würdiges Unternehmen genannt werden, wenn man, ungeachtet ſo vieler und ſo mächtiger Gründe, die den Muth niederſchlagen können, ſich dennoch nicht abſchrecken läßt, eine bewährtere Heilmethode, als die bisherige, ausfindig zu machen. Denn wäre man immer bey dem Bekannten ſtehen geblieben, ſo würden tauſend entdeckte und der menſchlichen Gattung höchſt nützliche Wahrheiten noch in ihrem alten Dunkel liegen. Freylich muß man aber zur Demüthigung des menſchlichen Stolzes geſtehen,

daß

daß der Zufall an vielen wichtigen Entdeckungen eben ſo viel, und oft noch weit mehr Antheil hatte, als der Forſchungsgeiſt der Erfinder. — Bey einer gewiſſen chemiſchen Arbeit, die ein Scheidekünſtler unter den Händen hatte, entzündeten ſich von ungefähr einige brennbare Materien — und ſiehe! der geiſtvolle Künſtler erfand das Pulver: eine Entdeckung, die ſo große und ſo erſtaunenswürdige Revolutionen nach ſich gezogen hat. — Ein Viehhirt leitete ſeine Heerde auf einen Berg — und er entdeckte den Magnet — Galilei beobachtete in einer Kirche die zitternde Bewegung eines Lampenlichts — und hieraus leitete er die wichtigſten und unumſtößlichſten Wahrheiten her. — Der unſterbliche Neuton ſah in einem Garten einen Apfel vom Baume fallen — und dieſe an ſich ganz unbedeutende Wahrnehmung war der Grund von dem erſtaunenswürdigen Gebäude, das dieſer große, beynah die Schranken der Menſchheit überſpringende, Geiſt, noch zur Bewunderung der ſpäteſten Nachkommenſchaft, aufführte. — Kolumbus glaubte einen Irrthum des Ptolomäus — und dieſer Glaube war der Keim der Entdeckung der neuen Welt. Und, um die Beyſpiele nicht zu häufen, verdanken wir nicht viele überaus nützliche Arzeneymittel, ja ſelbſt jene göttliche Rinde, dem Zufalle? Ueberhaupt glaube ich, daß der wichtigſte und nützlichſte Theil der Arzeneykunſt mehr ein Produkt oft wiederholter Beobachtungen, als mühſamer und ſcharfſinniger Unterſuchungen ſey.

Ich

Ich habe mich bemüht, eine der Natur der Krankheit ganz angemeſſene Heilart zu entdecken; und wenn mir dieſes ſollte gelungen ſeyn, ſo bekenne ich aufrichtig, daß ich dieſe Entdeckung ebenfalls dem Zufalle, oder vielmehr vielen glücklichen Beobachtungen, urſprünglich zu danken habe. Sollten aber meine Kräfte nicht dazu hinreichend geweſen ſeyn, ſo würde es mich wenigſtens freuen, wenn ich ſehen ſollte, daß ich durch dieſe meine Bemühungen andere, mit mehr Beobachtungsgeiſt und Scharfſinn ausgerüſtete, Männer veranlaßt hätte, ihren Fleiß auf die Vervollkommnung eines ſo wichtigen Theils unſerer Kunſt zu verwenden.

Ich habe dieſes mein Werk in drey Bücher abgetheilt. In dem erſten handle ich von der wahren Lungenſucht, oder der ſogenannten Eiterlungenſucht. In dem zweyten betrachte ich diejenigen Uebel, welche mit der Eiterlungenſucht eine große Aehnlichkeit haben, oder wenigſtens mit ihr in einer nahen Verwandſchaft ſtehen. In dem dritten Buche beſchäfftige ich mich endlich mit denjenigen Krankheiten, welche in die Lungenſucht oft auszuarten pflegen.

Erſtes Buch,

in welchem

von der Eiterlungenſucht gehandelt wird.

Inhalt.

Definition der Eiterlungenſucht, und Zufälle derſelben. — Die von den dogmatiſchen Aerzten vorgeſchlagenen Behandlungsarten derſelben. — Zweifel wider die Nützlichkeit der von ihnen angegebenen Mittel. — Schädlichkeit dieſer Mittel. — Man ſucht eine ſichere und angemeſſenere Heilmethode bey den Erfahrungsärzten. — Heilart des Hippokrates. — Heilart des Sydenhams. — Heilart des Bennet. — Dieſe Heilarten werden geprüft, und nicht ganz richtig gefunden. — Man ſucht eine der Natur der Krankheit angemeſſenere Heilart. — Man glaubt dieſelbe in der Verbindung der Hippokratiſchen, Sydenhamiſchen und Bennetiſchen Heilart gefunden zu haben. — Schwierigkeiten und Gefahren, die mit der Verbindung dieſer drey Heilmethoden verknüpft ſind. — Dieſe Schwierigkeiten werden gehoben, und die Furcht vor dieſen Gefahren zerſtreut. — Gründe für die Zweckmäßigkeit dieſer zuſammengeſetzten Heilmetho-

de. — Anwendungsart derſelben. — Kennzeichen, aus denen ſich ſchließen läßt, daß der Kranke wieder geneſen werde.

Erſtes Kapitel.

Von der Lungenſucht und den Zufällen derſelben.

Die Lungenſucht beſteht in einem Geſchwür der Lungen, wodurch die Subſtanz dieſes Eingeweides zerſtört, und in der Folge, bald früher, bald ſpäter, die ganze Maſchine des Körpers zerrüttet wird.

Manchmal hat dieſes Geſchwür mit den Blutgefäßen, ein andermal mit den Luftröhrenäſten, und bisweilen mit beyden zugleich Gemeinſchaft. In manchen Fällen öffnet es ſich in die Bruſthöle, und ſteht weder mit den Blutgefäßen, noch mit den Luftröhrenäſten in Verbindung.

Nach der verſchiedenen Beſchaffenheit und dem verſchiedenen Grade der Vereiterung müſſen nun auch die Zufälle, die dieſe Krankheit zu begleiten pflegen, ſehr verſchieden, und folglich die Krankheit ſelbſt bald hitzig, bald langwierig, bald mehr, bald minder gefährlich ſeyn. Dieſe Zufälle ſind: Fieber, Schmerzen, Beklemmung der Bruſt, Huſten, Auswurf, Verſtopfungen, Entzündungen und Fiſteln in den Lungen, Verzehrung der feſten, Schärfe, Auflöſung und andere Verderbnißarten der flüßigen Theile. Sie erſcheinen bald einzeln, bald ſtellen ſich mehrere derſelben zugleich ein; bald kommen ſie alle, jedoch nur nach und nach, zum Vorſchein,

und

und folgen jezt in dieſer, und ein andermal in jener Ordnung auf einander; oft wechſeln dieſelben auch mit einander ab. — Von welcher Natur und Beſchaffenheit aber auch ein ſolches Geſchwür iſt, ſo iſt der Zuſtand des damit behafteten Kranken doch immer ein gefährlicher Zuſtand, weil das Eingeweide, in welchem es ſich befindet, mit ſo vielen Drüſen, Blut- und Lymphengefäßen verſehen, zur Bereitung des Bluts und zu dem Geſchäfte der Ernährung ſo unumgänglich nöthig, und eines der wichtigſten Ausſonderungsorgane iſt, und überdies ſich unabläßig in Bewegung befindet. — Ich werde in dem erſten Buche des gegenwärtigen Werks von der **wahren** oder ächten Lungenſucht, d. h. derjenigen, welche in einem Geſchwür der Lungen beſteht, das mit den Blutgefäßen und den Luftröhrenäſten zugleich Gemeinſchaft hat, und die gemeiniglich die Eiterlungenſucht genannt wird, handeln, und mit den verſchiedenen Arten der **unächten** Lungenſucht werde ich mich in dem zweyten Buche beſchäftigen.

Die Zufälle der ächten oder Eiterlungenſucht ſind ſehr veränderlich; jezt verſchwinden ſie, und bald darauf ſtellen ſie ſich wieder ein; jezt nehmen ſie zu, und dann laſſen ſie wieder von ihrer Heftigkeit nach; und unaufhörlich wechſeln ſie mit einander ab. Wegen dieſer ihrer großen Veränderlichkeit laſſen ſie ſich auch eigentlich nicht gehörig beſtimmen und angeben. Doch können folgende Erſcheinungen, die bey einem Subjekt zuſammentreffen können, als unterſcheidende Merkmale dieſer Krankheit angeſehen werden. — Der Kranke hat eine hellröthliche Geſichtsfarbe, und ſeine Wangen ſehen dunkelroth und gleichſam geſchminkt aus, vorzüglich nach der Mählzeit.

Er hat ein drückendes Gefühl auf der Brüſt und in der Gegend des Magens. Das Athemholen iſt mühſam und beklemmt, er ſeufzet, und empfindet einen Reiz in dem Kehlkopfe. Er fühlt wechſelsweiſe eine Schwäche und Mattigkeit in der Bruſt, dem Unterleibe und den Knieen, und einen periodiſchen Schmerz in irgend einer Gegend der Bruſt oder des Rückens. Er hat ein leichtes Fieber, das den Tag über kaum bemerkbar iſt, aber des Abends und den größten Theil der Nacht hindurch ihm viel Beſchwerde verurſacht. Dabey iſt die Haut trocken und ſchrumpfig, die Hände und Aerme brennend heiß, die übrigen Theile des Körpers aber, vorzüglich die Füße, öfters kalt. Auch finden ſich bald in dieſem, bald in jenem Theile konvulſiviſche Bewegungen ein. Herzklopfen und ausſetzender Puls ſind gleichfalls gewöhnliche Erſcheinungen bey dieſer Krankheit. In der Luftröhre hört man ein Ziſchen oder Pfeifen, oder ein dem Schall einer Pendeluhr ähnliches ſchnarrendes Geräuſch. Der Kranke hat eine heiſere, ſchwache, zitternde Stimme, und einen bald mehr, bald weniger beſchwerlichen Huſten, welcher mit einem weißlichen, aſchgrauen, gelben, grünen, blutigen, ſalzigen, ſüßen oder bittern Auswurf, der bald gar keinen Geruch hat, bald wie das Gelbe eines faulen Eyes oder wie rohe Fiſche riecht, verbunden iſt. Bisweilen iſt dieſer Auswurf nichts als Schleim, bisweilen aber lauteres Eiter a), in welchem ſich manchmal

a) Dieſer eiterhafte Auswurf iſt weiter nichts als ein verdorbenes Serum, welches ſich durch langen Aufenthalt in dem Geſchwüre verdickt, und dadurch eine üble Beſchaf-

mal Häute, Gefäße und Stücken von verfaulter Lunge befinden. Zuweilen iſt die Materie des Auswurfs ſehr dicht und feſt, und beſteht größtentheils aus runden Körnern, oder Steinchen, oder andern feſten Maſſen. Ferner hat der Kranke einen trocknen Mund, einen ſalzigen, ſüßlichen, bittern oder ſauern Geſchmack, und wirft viel zähen Speichel aus. Er empfindet immer Durſt, und ſeine Zunge iſt mit einem garſtigen Schleim und gleichſam mit einem wolligen Weſen überzogen. Seine Geſtalt wird wegen der immer zunehmenden Abzehrung, die ſich zuerſt an den Händen, und vorzüglich an den Handwurzeln, desgleichen an den Schultern äuſſert, in der Folge aber ſich über den ganzen Körper verbreitet, immer häßlicher und elender, ſo daß er ſich endlich faſt gar nicht mehr ähnlich ſieht. In dem weitern Fortgange des Uebels ſtellen ſich nächtliche Schweiße ein, worauf der Kranke meiſtentheils in einen ſchlafſüchtigen Zuſtand verfällt. Hierzu geſellen ſich Durchfälle, Ruhren, Lienterie, Stuhlzwang und bisweilen Erbrechen — Zufälle, die

ſchaffenheit angenommen hat. Man unterſcheidet einen gutartigen und einen bösartigen Eiterauswurf. Die Kennzeichen der Bösartigkeit ſind: 1) wenn er einen ſtinkenden Geruch hat; 2) wenn er dick iſt, oder wenn er zwar flüſſig, aber doch mehr aufgelöſt als ſchleimig iſt, und gar nichts Faſerhaftes ſich in demſelben bemerken läßt; 3) wenn er zugleich gelb, braun oder ſchwärzlich ausſieht. Der gutartige Eiterauswurf läßt ſich aber von dem ſchleimigen Auswurf nicht gut unterſcheiden, indem dieſer leztere im Waſſer oft ebenfalls unterſinkt, auf glühende Kohlen geworfen, ſtinkt, und von verſchiedener Farbe und Geſchmack iſt.

die Auszehrung des Körpers und die Zerrüttung ſeiner Funktionen vollends vollenden. Das ſchleichende Fieber wird nun immer ſtärker, und iſt entweder anhaltend, oder intermittirend, und die damit verbundene Hitze iſt überaus brennend. Auf der Haut erſcheint eine Art von krätzigem Ausſchlag (una ſpecie di rogna). Oft entſtehen in dieſem Zeitraume der Krankheit große Beängſtigungen, unerträgliche Unruhen, ſtinkender Athem und heftige Zuckungen. Die Haare fallen bey der leichteſten Berührung aus. Das Angeſicht und die Füße ſchwellen an, und die Nägel krümmen ſich. Der Rachen, ja der ganze innere Mund, wird mit Schwämmchen überzogen, wodurch die Sprache und das Schlingen gehindert wird. Der Körper zehrt ſich immer mehr aus, und ſieht mehr einem ſcheußlichen Gerippe als einem lebenden Menſchen ähnlich. Seine Farbe iſt bald bleich, bald grünlich, bald gelb, bald bleigrau. Bisweilen verliert der Kranke plötzlich das Geſicht, bekommt es aber nach einiger Zeit wieder. Manchmal wird er auch von einem Schlagfluß befallen, der aber bald wieder verſchwindet, und der Rückkehr ſeines Bewußtſeyns Platz macht. Dieſe Zufälle ſtellen ſich aber nicht eher als kurz vor dem Tode ein. Oft ſtirbt auch der Kranke wider alles Vermuthen in den Armen ſeiner Wärter oder Freunde an einer Ohnmacht oder einem Schlagfluß. In den meiſten Fällen aber giebt er den Geiſt mit völligem Bewußtſeyn und noch ſprechend auf.

Die umſtändlichere Auseinanderſetzung dieſer Symptome unſerer Krankheit kann man bey andern Schriftſtellern, die Vorherſagung in der Einleitung zu dem gegen-

wär-

wärtigen Werke, und die Urſachen und die Vorläufer derſelben in den folgenden Büchern finden. Nun wollen wir von den verſchiedenen Heilmethoden, die bey dieſer Krankheit vorgeſchlagen und geprieſen worden ſind, handeln.

Zweytes Kapitel.

Heilmethode der dogmatiſchen Aerzte.

Dogmatiſche Aerzte nenne ich diejenigen, welche den Urſachen der Krankheiten auf das ſorgfältigſte nachſpüren, wenn ſie dieſelben entdeckt haben, eine zweckmäßige und paſſende Heilmethode daraus herleiten, und dann ihre Grundſätze durch Beobachtungen und Erfahrungen zu befeſtigen ſuchen. Wir wollen ſehen, was für eine Heilmethode dieſe Aerzte bey der Lungenſucht einſchlagen.

Das Uebel, welches man bey dieſer Krankheit vorzüglich zu heben trachten muß, iſt das Geſchwür in den Lungen, welches von einer Verderbniß des Bluts entſtanden iſt, und dieſe Verderbniß wieder unterhält und befördert. Da nun kein topiſches Mittel auf dieſes Geſchwür zu wirken im Stande iſt, ſo ſiehet man von ſelbſt, daß es auf keine andre Weiſe geheilt werden kann, als dadurch, daß man jene Verderbniß der Blutmaſſe verbeſſert. Daher ſtimmen auch die gelehrteſten und einſichtsvolleſten Aerzte darin überein, daß man dieſer Verderbniß, zufolge ihrer verſchiedenen Natur, bald durch dieſe, bald durch jene Mittel entgegenarbeiten müſſe. So müſſe man z. B. die entzündliche Zähigkeit des Bluts durch

Aderläſſe und auflöſende Kräuter und Früchte, die ſchleimige Zähigkeit deſſelben durch ſeifenartige, gummöſe und Merkurialmittel, die Auflöſung und Fäulniß deſſelben durch ſauere, faulnißwidrige und zuſammenziehende Mittel zu bekämpfen ſuchen. Um aber der Wirkung dieſer Mittel den Weg zu bahnen, ſo müſſe man den ſchädlichen Stoff, welcher derſelben Hinderniſſe entgegenſetzt, durch Brechmittel, Purgiermittel, Harn- und Schweißtreibende und andere ausleerende Mittel aus dem Körper ſchaffen.

So ſoll man auch, nach der einſtimmigen Meinung der dogmatiſchen Aerzte, zufolge der verſchiedenen Anzeige, mildernde, verſüßende, reinigende und Wundmittel verordnen, und dergleichen Dämpfe den Kranken einathmen laſſen, um dadurch einigermaßen die Heilung der in den Lungen vorhandenen Verletzung zu bewirken.

Damit aber der Kranke auch genährt und ſeine Kräfte unterhalten werden, ſoll man ihm ausgepreßte Kräuterſäfte und andere leicht zu verdauende Nahrungsmittel, und insbeſondere Milch, hauptſächlich Frauen- und Eſelinnenmilch, genießen laſſen, alles dasjenige aber, was die ſchwachen Kräfte ſeiner Verdauungswerkzeuge beläſtiget, und von denſelben nicht gehörig bearbeitet werden kann, desgleichen alles, was bläht, und erhitzt, als Wein und abgezogene Geiſter, ihm gänzlich verweigern. Ueberdieß ſoll ſich der Kranke durch Fahren auf dem Schiffe oder im Wagen, durch Gehen und Reiten Bewegung machen, um dadurch die matten Kräfte ſeines Körpers gelind zu erſchüttern und anzuſpornen, und zugleich den Geiſt einigermaßen aufzuheitern.

Auch

Auch hat es berühmte Aerzte gegeben, welche ſogar riethen, man ſolle den Kranken, wenn es die Jahreszeit und Witterung erlaube, bis an den Hals in die Erde ſcharren laſſen; ſo wie es auch nicht an ſolchen gemangelt hat, welche wollten, daß man ihn in einem Viehſtalle ſich aufhalten laſſen ſollte — derjenigen nicht zu gedenken, welche ſich rühmten, oder noch rühmen, beſondere, mit geheimnißvollen Kräften begabte Mittel, Balſame, Pillen, Pulver, u. ſ. w. zu beſitzen, womit ſie die Lungenſucht zu heilen im Stande ſeyen. Ferner empfehlen die dogmatiſchen Aerzte, daß man den verſchiedenen Symptomen unſerer Krankheit ſchickliche Mittel entgegenſetzen ſolle, als kühlende, Krampfſtillende, eröffnende Mittel, und rechtfertigen dieſe ihre Empfehlung durch bald mehr, bald minder wichtige Gründe.

Allein welches war das herrliche Reſultat ſo vieler glänzenden Raiſonnements und ſo vieler hoch geprieſenen Mittel, welche die dogmatiſchen Aerzte, in Rückſicht auf die Heilung der Lungenſucht, verſchwendeten? Standen nicht die Raiſonnements mit den Thatſachen in vollem Widerſpruch, und dienten ſie nicht zur Beſtätigung des Sprichworts, daß **die Kranken immer in den Büchern geheilt werden und auf den Betten ſterben?** Und der große Aufwand von Mitteln, was leiſtete er? Weiter nichts als dieſes, daß die Urſache des Uebels dadurch nicht gehoben, und auch nicht einmal einzelne Zufälle bekämpft wurden. Daher iſt es gekommen, daß man dieſe Krankheit für unheilbar ausgeſchrieen hat. Denn wie läßt ſich, ſagt man, die Maſſe des Bluts verbeſſern, wenn das Organ, welches vorzüglich zur Aus-

arbeitung deſſelben dient, zerrüttet und mithin zu ſeinem Geſchäfte ungeſchickt iſt. Wie läßt ſich eine Verletzung eines Eingeweides heilen, wenn die Kraft des dazu beſtimmten Mittels durch die mannichfaltigen Veränderungen, die es auf den verſchlungenen Wegen, welche es paſſiren muß, ehe es zu dieſem Eingeweide gelangt, erleidet, entweder ganz verloren geht, oder doch überaus geſchwächt wird, und wenn ſich das Eingeweide in einer beſtändigen Bewegung befindet, und noch überdies der Einwirkung fremdartiger Stoffe unabläßig ausgeſetzt iſt, wie bey den Lungen der Fall iſt?

Trotz allen dawider erregten Schwierigkeiten zeigt die Erfahrung aber doch augenſcheinlich, daß die Lungenſucht an ſich nicht ganz unheilbar iſt: denn es ſind unleugbare Beyſpiele von Lungenſüchtigen vorhanden, welche vollkommen geheilt worden ſind; ſo wie man auch Beyſpiele hat, daß dergleichen Kranke bisweilen blos durch den Zufall wiederhergeſtellt worden ſind, und zwar ſolche, die ſchon, nach mediciniſchen Gründen zu urtheilen, ſich an dem Rande des Grabes befanden. Noch will ich anmerken, daß gewiſſe Schwindſüchtige ſogar durch Mittel, die von der Theorie für zweckwidrig und verwegen erklärt werden, und die auch in der That mit den zu erfüllenden Anzeigen in dem frappanteſten Widerſpruch ſtehen, an einem wahren Lungengeſchwür geheilt worden ſind. Wenn ich aber auch dem Tulpius (Buch 2. K. 8.) glaube, daß eine lungenſüchtige Dame, mit der es ſchon auf das Aeußerſte gekommen war, als ſie aus einem beſondern Gelüſte eine große Quantität Auſtern zu ſich genommen hatte, völlig wieder genas, und dem

Rive=

Riverius (obſerv. com. obſerv. 2.) daß ein mit der Lungenſucht behafteter Katalonier, welcher, als er ſchon dem Tode nahe war, Opermentrauch einathmete, durch einen darauf erfolgten heftigen Schweiß vollkommen wiederhergeſtellt ward; wenn ich ferner dem Van Swieten (ſiehe deſſen Comm. in Boerh. aph. §. 1200.) meinen Beyfall ſchenke, welcher erzählt, daß manche Lungenſüchtige dadurch ihre vorige Geſundheit wieder erlangten, daß ſie die Lebensart der Fuhrleute oder Kutſcher wählten — wenn ich, ſage ich, dieſe Beyſpiele für wahr halte: ſo will ich dadurch keinesweges behaupten, daß jene Mittel, welche eine ſo erwünſchte Wirkung hatten, gründliche Heilmittel wider dieſe Krankheit abgeben, ſondern ich will blos zeigen, daß dieſe Krankheit geheilt werden könne.

Es iſt allerdings eine traurige Wahrheit, daß die empiriſche Arzneykunſt vor der rationellen den Vorrang behauptet: aber die Sache iſt nun einmal ſo und nicht anders. Der größte Vorwurf, den man dieſer machen kann, iſt unſtreitig die beleidigende Finſterniß, die durch ihr ganzes Gebiet verbreitet iſt, und welche die ſchädlichſten Wirkungen hervorbringt. In der That hat man neunzehn Jahrhunderte hindurch, nämlich von der Zeit des Asklepiades, als des Erfinders der dogmatiſchen Arzneykunſt, an bis jezt, beynah weiter nichts gethan, als daß man gelehrte Gebäude, die meiſtentheils Luftſchlöſſern glichen, aufgeführt, Theorieen Theorieen entgegengeſtellt, Hülfsmittel, die das Raiſonnement billigte und die Erfahrung verwarf, erſonnen, und Spitzfindigkeiten von allen Arten und Farben ausgedacht, und auf dieſe

Weiſe

Weiſe von der königlichen Bahn, die in das Reich der Wahrheit leitet, ich meine die Erfahrung, zum größten Nachtheil für die Kunſt und deren Gegenſtand, die Kranken, ſich immer mehr entfernt hat. Daher iſt es denn geſchehen, daß man in ein Labyrinth von Zweifeln, Ungewißheiten, Trugſchlüſſen und Irrthümern gerathen iſt, in welchem man ſich fruchtlos und ohne einen glücklichen Ausweg zu finden, herumtreibt. Allein wir wollen hier abbrechen, und zur Betrachtung der Mittel, welche die Kunſt wider dieſe Krankheit vorſchlägt, zurückkehren.

Obgleich die allermeiſten Aerzte die Lungenſucht für unheilbar halten, ſo ſind ſie doch bemüht, derſelben mancherley Mittel, als Aderläſſe, verſchiedene Arten von Milch, Balſame, China, u. ſ. w. entgegenzuſtellen, nicht ſowohl in der Meinung das Uebel dadurch gänzlich zu heben, ſondern nur die Heftigkeit deſſelben einigermaßen zu beſchränken, und wo möglich, das Leben des Kranken zu verlängern. Ich billige ihren Eifer und ihre gute Abſicht: allein ich bedauere nur, daß der Ausgang derſelben nicht entſpricht; denn das Uebel wird dadurch keineswegs gemildert, ſondern verſchlimmert, das Leben des Kranken keineswegs verlängert, ſondern verkürzt. Ich berufe mich deshalb auf das Zeugniß jener großen und um unſere Kunſt ſo auffallende Verdienſte beſitzenden Meiſter, eines Lieutaud, Bennet, Boerhave, Tiſſot, Mead, als welche alle jene Mittel für ganz fruchtlos und ſogar ſchädlich erklären, und dieſe ihre Meinung durch die triftigſten Gründe ſo einleuchtend machen, daß ſich gar kein Zweifel wider dieſelbe auflehnen kann, wie aus den Stellen, die ich ſogleich anführen will, ſattſam erhellet.

Lieutaud ſagt in ſeinen Anfangsgründen der prakti-ſchen Arzenenwiſſenſchaft, und zwar in dem Abſchnitt, welcher von der Lungenſucht handelt: Wenn dieſe Krankheit ſchon einigermaßen eingewurzelt iſt, ſo iſt das Aderlaſſen immer ſehr ſchädlich.

Die Milch, ſagt Chriſt. Bennet in ſeinem Theatr. Tabid. cap. 26. verſtopft die Gefäße der Lungen, verdirbt die Säfte, erkältet die Bruſt, und hindert den Auswurf. Daher muß man ſie wahren Lungenſüchtigen gänzlich verſagen.

Die künſtlichen Balſame, ſpricht Boerhaave in ſeiner Chem. tom. 2. proceſſ. 56. ſind, meiner Erfahrung zufolge, der Bruſt, dem Magen und allen übrigen Eingeweiden ſehr nachtheilig, und trocknen die ausgemergelten Körper der Schwindſüchtigen vollends aus.

Die natürlichen Balſame, ſchreibt Tiſſot in ſeiner Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf die Geſundheit, machen dieſe Krankheit oft tödtlich.

Wenn die Lunge, ſpricht Mead in ſeinen Monit. et praec. Med. ſect. 10. ſchon in Eiterung übergegangen, ſo iſt der Gebrauch der peruvianiſchen Rinde mit großer Gefahr verbunden.

Es empfehlen zwar andere große Aerzte dieſe Mittel als heilſam bey der Lungenſucht: dennoch aber hat man immer noch Urſache genug, an ihrer Nützlichkeit zu zweifeln; für welche Behauptung die vollwichtigen Zeugniſſe der ſo eben angeführten Schriftſteller hinlänglich bürgen.

Denn

Denn wenn auch dieſe großen Männer, indem ſie das eine oder das andere der genannten Mittel verwerfen, die andern billigen und empfehlen, ſo wird doch ein jedes derſelben von angeſehenen Meiſtern getadelt, und daher müſſen alle dieſe Mittel als ſehr verdächtig und gefährlich angeſehen werden. Bey dieſer ſo großen Getheiltheit der Meinungen in Betreff der Wirkſamkeit dieſer Mittel bey der Lungenſucht, ſey es mir erlaubt, dieſelben einer genauern Prüfung zu unterwerfen, und in einigen Abſchnitten einige Zweifel wider ihre Heilſamkeit bey unſerer Krankheit aufzuſtellen.

Erſter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Nützlichkeit des Aderlaſſens bey der Lungenſucht.

In der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts hat ein ungenannter Verfaſſer in den Verſuchen und Beobachtungen der Aerzte zu Edinburg (B. 4. Abſchn. 28.) eine neue Methode, die Lungenſucht zu heilen, vorgetragen — eine Heilmethode, die ſich blos auf das Raiſonnement, keineswegs aber auf einen ſichern Grund von Beobachtungen ſtützt. Sie beſteht darin: Man ſoll dem Kranken öfters, aber jedesmal nur wenig, Blut weglaſſen. Viele Aerzte ſchenkten dieſer Methode unbedingten Beyfall, und ſetzten ein großes Vertrauen auf dieſelbe. Wir wollen daher, weil es die Sache werth iſt, die Gründe dieſes Mannes in Augenſchein nehmen, und ihren Gehalt unterſuchen.

Zuerſt

Zuerſt ſagt dieſer Verfaſſer, daß alle Aerzte der Meinung wären, die Kur dieſer Krankheit beſtehe darin, daß das Lungengeſchwür zugeheilt werde, u. ſ. w. Dann redet er von der Geſchwindigkeit des Blutumlaufs, der Auszehrung des Körpers, der Einſaugung, der Ausdünſtung, dem Eiter, und von andern Dingen mehr, von denen die Zufälle der Krankheit abhängen, und die wir hier nicht unterſuchen wollen. Da er auf das Aderlaſſen kommt, ſo drückt er ſich darüber alſo aus: **Weil aber das Aderlaſſen das kräftigſte Mittel zur Verminderung der Bewegung des Herzens iſt, ſo muß es auch zugleich die Menge des Eiters und die Heftigkeit der davon abhängenden Zufälle vermindern. Ueberhaupt iſt es nicht gut, die unmittelbare Ausleerung des ſcharfen Bluts zu verabſäumen: denn dieſer Verluſt kann durch milde, verſüßende und leicht verdauliche Nahrungsmittel, welche man dem Kranken öfters, aber in kleinen Gaben reichen muß, bald wieder erſetzt werden. Ob aber gleich die Aderlaß dem ſchleichenden Fieber mächtig Einhalt thut, ſo treten doch Fälle ein, wo man keine Blutausleerung wagen darf, weil man dadurch den Mangel der Säfte nur noch mehr vergrößern und die Entſtehung der entkräftenden Schweiße und Durchfälle begünſtigen, oder, wenn ſie ſchon vorhanden ſind, dieſelben befördern würde; welche Uebel durch die Unterlaſſung der Aderlaß verhütet werden können.** Dieſe Gründe für die Nützlichkeit des Aderlaſſens bey der Lungenſucht ſcheinen mir nicht ſehr erheblich zu ſeyn. Ich würde zwar zugeben, daß dieſes

Mit-

Mittel zur Verminderung der Zufälle dienen könnte, wenn durch die Abzapfung eines Theils des unreinen Blutes die Quelle des Eiters zugleich verſtopft, d. h. das Lungengeſchwür, von wo aus ſich dieſer Eiter in die Maſſe der Säfte verbreitet, zur Heilung gebracht würde: allein da dieſes Geſchwür offen bleibt, und immer neues Eiter in das Blut verbreitet, ſo glaube ich, daß durch das Aderlaſſen die Züfälle vielmehr verſchlimmert als gemildert werden, indem es eine ausgemachte Wahrheit iſt, daß die Einſaugung des Eiters ſich in dem Grade verſtärkt, in welchem die Quantität des Bluts vermindert wird. Eben ſo gewiß iſt es auch, daß eine gegebene Menge Eiters eine kleinere Quantität von Blut eher verdirbt, als eine größere, und daß durch das Aderlaſſen die Kräfte geſchwächt werden, und durch die Schwächung derſelben die Heftigkeit des Uebels vermehrt wird. Ich bin daher der Meinung, daß das Aderlaſſen nur dazu diene, die wohlthätigen Anſtrengungen der Natur, womit ſie dem Uebel entgegenarbeitet, zu unterdrücken, und den elenden Zuſtand des Kranken noch elender zu machen. Man ſage auch nicht, es habe das Aderlaſſen zugleich den Vortheil, daß mit dem Blute ein Theil Eiters ausgeleert werde. Denn es wird dadurch nur Gelegenheit gegeben, daß eine größere Menge deſſelben in das Blut übergeht, und dieſes kann, wegen des nun entſtandenen größern Mangels an Blut, die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen. Es iſt aber in der Blutmaſſe entweder eine geringe oder eine große Quantität Eiters vorhanden. In dem erſtern Falle wird es Niemand, zumal wenn er die oben angeführten Gründe überlegt, für

noth=

nothwendig halten, faſt ganz unverdorbenes Blut dem Körper zu entziehen; und in dem zweyten Fall könnte eine Blutausleerung wirklich gefährlich werden, weil ſie den Kranken, der durch die Verderbniß ſeines Bluts ohnehin ſchon ſehr geſchwächt iſt, nur noch mehr entkräftet: denn das Eiter iſt, um mit Herrn Tiſſot zu reden, als ein die Naturkräfte zerrüttendes Gift anzuſehen. Mithin kann die Aderlaß weder in dem einen noch in dem andern Falle ein ſchickliches Mittel wider dieſe Krankheit abgeben. Doch weiß ich nicht, ob man mir einräumen werde, was zuerſt Scazzeſe behauptete, daß nämlich das Aderlaſſen das wirkſamſte Mittel ſey, die Bewegung des Herzens zu vermindern, indem das Anſehen eines Bellini (De ſang. miſ.) welcher den Gegenſatz behauptete, mich daran zweifeln läßt.

Auch kann ich dem Verfaſſer darin nicht ganz Recht geben, daß die Ausleerung eines mit Schärfe angefüllten Bluts durch gute und leicht verdauliche Nahrungsmittel bald wieder erſetzt werden könne. Denn iſt denn der daraus bereitete Nahrungsſaft ſchon wirklich gutes Blut, oder ſoll er nicht erſt in Blut umgeſchaffen werden? und hängt ſeine Beſchaffenheit nicht großentheils von der Beſchaffenheit des Blutes ſelbſt ab? Wenn nun aber dieſes verdorben, und überdies durch Aderlaſſen vermindert worden iſt, wie kann ſich dann gutes Blut aus dem Nahrungsſafte erzeugen? Und wenn ſchon vor dem Aderlaſſen, ungeachtet der Kranke gute und leicht verdauliche Nahrungsmittel genoſſen hatte, ein ſchlechter Nahrungsſaft und ſcharfes Blut ſich erzeugte,

mit welchem Grund kann man wohl hoffen, daß dann, wenn die Naturkräfte, und insbeſondere die Verdauungskräfte, durch eine Blutausleerung noch mehr geſchwächt worden ſind, ein beſſerer Nahrungsſaft und ein milderes Blut ſich erzeugen werden? Die verſchiedenen Arten der Waſſerſucht, welche nach großen Blutſtürzen ſich einzuſtellen pflegen, ob man gleich den Blutverluſt durch gute und kräftige Nahrungsmittel zu erſetzen bemüht war, beweiſen augenſcheinlich das Gegentheil. Und die Lungenſucht zieht ja bekanntermaßen oft die Waſſerſucht nach ſich, ſelbſt ohne daß eine Blutausleerung vorgenommen ward.

Unſer Verfaſſer geht noch weiter, und wirft die Frage auf: ob man nicht ſelbſt bey ſolchen Lungenſüchtigen, die ſchon ſehr entkräftet ſind, jedoch mit der gehörigen Vorſicht, eine Aderlaß wagen dürfe? Die Gründe, welche ihn zu dieſer Frage verleiten, ſind dieſe: weil bey Lungenſüchtigen die Adern oft aufgeſchwollen ſind, und die mit dieſer Krankheit behafteten Weibsperſonen, ob ſie gleich ſehr ausgezehrt ausſehen, doch nicht ſelten ihre Reinigung haben. Hierauf antworte ich: die Adern der Lungenſüchtigen ſcheinen blos aufgeſchwollen zu ſeyn, weil Fett und Fleiſch, womit ſie im natürlichen Zuſtande bedeckt zu ſeyn pflegen, bey dieſen Kranken verzehrt ſind; welche Abzehrung durch das Aderlaſſen nur noch vermehrt wird: und die lungenſüchtigen Weibsperſonen haben deswegen manchmal ihre Reinigung, weil bey ihnen die feſten Theile ſehr erſchlafft, und die flüſſigen Theile aufgelöſt ſind — Urſachen, die durch das Aderlaſſen noch

ver=

vergrößert werden. Daher ſagt **Pet. Borelli** (ſiehe deſſen Lib. Obſ. Cent. 3. Obſ. 11.) ganz richtig, daß man in ſolchen Fällen, anſtatt dem Kranken Blut zu entziehen, demſelben vielmehr Blut einflößen ſollte, und **Lieutaud** behauptet, wie ich ſchon oben angemerkt habe, daß hier die Aderlaß immer mit großer Gefahr verbunden ſey. In der That, wenn die gebildete Lungenſucht eine Krankheit faulichter Art iſt, wofür ſie alle Aerzte erkennen, und wenn ſie bey dieſen Krankheiten das Aderlaſſen als ein ſchädliches Mittel verwerfen, ſo folgt, daß es auch bey der gebildeten Lungenſucht nicht angewendet werden dürfe. Ueberdieß kann man mit gutem Grunde glauben, daß, wenn dieſe Krankheit ſchon große Fortſchritte gemacht hat, das Blut aufgelöſt ſey; und ſollte dieſe höchſt wahrſcheinliche Vermuthung ihre Richtigkeit haben, ſo würde unſtreitig die Aderlaß ſehr ſchädlich ſeyn. Denn empfehlen gleich **Pringle** und **Mead**, auch bey der vollendeten Lungenſucht eine Aderlaß vorzunehmen, ſo widerrathen ſie doch die fernere Anwendung dieſes Mittels alsdenn, wenn man das Blut bey einer vorhergegangenen Aderlaß aufgelöſt gefunden hat. Allein was hilft es, wenn man ſich dieſes Mittels alsdann erſt enthält, wenn der Schade ſchon geſchehen iſt, und weder durch die Unterlaſſung mehrerer Aderläſſe, noch durch irgend ein anderes Mittel weder erſetzt werden kann? — Aber wie, wenn man das Blut verdickt fände? könnte dann eine Blutausleerung wohl zu empfehlen ſeyn? Auch in dieſem Fall würde ſie, meiner Meinung nach, nicht nützlich, ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn, weil nämlich dadurch das Blut zur Auflöſung dis-

ponirt wird — der ſchlimmſte Zuſtand, der bey dieſer Krankheit ſich ereignen kann.

Hippokrates, das große Orakel der Aerzte, gedenkt bey der Heilung der Lungenſucht der Aderläſſe mit keinem Worte, und auch aus dem Verhalten, das er bey dieſer Krankheit vorſchreibt, erſiehet man, daß er ſie für gefährlich hält — Ein neuer Grund, warum man hier keine Blutausleerung veranſtalten ſoll. Auch der berühmte Van Swieten ſagt in ſeinen Comment. §. 1210. daß er bey einem Jünglinge, welcher die eiternde Lungenſucht hatte, kleine und wiederholte Blutausleerungen, aber mit keinem ſonderlichen Erfolg, vorgenommen habe. Obgleich dieſer junge Menſch, ſpricht er, einen ſtarken Körperbau hatte, und während dieſer Behandlungsart ſogar beſſer zu werden ſchien, ſo nahm ſein Uebel doch in der Folge dergeſtalt überhand, daß er den Geiſt aufgeben mußte. Einen ſolchen traurigen Ausgang dieſer Krankheit, der eine Folge des Aderlaſſens war, habe ich in Bologna zu ſehen Gelegenheit gehabt, und dieſer hat mich unter allen mir vorgekommenen Erfahrungen von der Schädlichkeit dieſes Mittels am meiſten überführt. Der Fall war dieſer: In dem Ospitale dell a Morte, und zwar N. 49. befand ſich ein Lungenſüchtiger, welcher, dem Anſchein nach, noch lange leben konnte. Zu eben dieſer Zeit befand ſich in demſelben Krankenhauſe, N. 40. ein anderer Kranker, welchem eine Aderlaß verordnet worden war. Dieſe Verordnung nun war in dem gewöhnlichen Rezeptbuche eingeſchrieben, und an dem Rande mit N. 40. bezeichnet worden. Bey

dem

dem Zuſchlagen des Buchs war die Ziffer noch nicht trocken geweſen, und auf dieſe Weiſe ein Fleck entſtanden, ſo daß aus der o eine 9 geworden war. Als nun der Arzt des Krankenhauſes, welcher die Verordnung in das Buch eingezeichnet hatte, fort war, und die Wundärzte die Vorſchriften deſſelben nachſehen, finden ſie die Verordnung, die mit N. 40. bezeichnet war, welches Zeichen aber durch den entſtandenen Fleck in N. 49. verwandelt worden war, und hierauf laſſen ſie dem Kranken, der ſich in dem Behältniſſe N. 49. befand, zur Ader. Den nämlichen Tag noch bekam dieſer Kranke ein ſehr elendes Anſehen, ward außerordentlich ſchwach und hinfällig, und zwey Tage nachher verſchied er. Sein Blut ſah ſchwärzlich und aufgelöſt aus. Dieſer Menſch, der durch ein ſo wunderbares Ungefähr ein Raub des Todes geworden war, wurde, um dieſes beyläufig zu ſagen, von dem Profeſſor Azzoguidi und von vielen Studioſen ſehr bedauert, und alle hielten die Aderlaß für die Urſache ſeines ſchleunigen Todes; obgleich der berühmte Mead (ſiehe deſſen Monit. et Praecep. Med. ſect. 10.) behauptet, daß die Aderlaß, wenn der Tod darauf folge, nicht daran Schuld ſey.

Ich beſchließe meine geringen Zweifel wider die Nützlichkeit des Aderlaſſens bey der Lungenſucht mit der wenigſtens Kennern überflüßigen Bemerkung, daß man hier freylich gewiſſe außerweſentliche, aber Gefahr drohende, Zufälle, dergleichen ein Lungenentzündungsfieber, ſehr heftige Schmerzen, Schlag- und Steckflüſſe ſind, ausnehmen müſſe, indem bey ſolchen dringenden Fällen die

Aderlaß unſtreitig Hülfe ſchaffen, und dem Kranken, wenigſtens noch einige Zeit lang, das Leben erhalten kann. Denn es iſt die Frage, ob man nicht ſelbſt bey der Waſſerſucht eine Aderlaß vornehmen dürfe, wenn dergleichen gefährliche Symptome ſich einſtellen?

Zweyter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Nützlichkeit der Milch bey der Lungenſucht.

Chriſtoph Bennet, ein eben ſo geiſtvoller Denker als ſorgfältiger Beobachter, der faſt ſein ganzes rühmliches Leben unter Schwindſüchtigen zubrachte, und der ſelbſt mit dieſer Krankheit in einem hohen Grade behaftet war, ſich aber auch ſelbſt ſo glücklich wieder herſtellte, daß es ſchwer zu entſcheiden iſt, ob ſein Uebel oder die Kunſt, womit er ſich von demſelben befreyte, größer war, dieſer große Mann, ſage ich, verwirft den Gebrauch der Milch bey der Lungenſucht gänzlich. Man höre ſeine Worte: — ejus uſum vere phthiſicis prorſus interdixiſſe propter cauſas inſequentes neceſſe duxi. Qui enim per acrioris ſucci extravaſationem emarcuere, caſeoſam ejus partem in ſpiſſamentum cogunt, unde vaſcula pertinaciter obturantur. Qui a ſuccis puteentibus incaluere, butyroſam in bilem tabumque demutant, citiusque ſi mellita aut ſaccharata admiſcueris. Quibus dein aquoſa ſtagnatio ſpiritalia ſuffercit, iis pectus magis infrigidatur, unde ἀνακάθαρσις vel remoratur,

ratur, vel reprimitur. Plerisque denique capitis dolorem intulit. Siehe deſſen Theat. tabid. cap. 26.

Ehe ich noch dieſen Verfaſſer geleſen, und die Meinung, daß die Milch bey der Lungenſucht ſchädlich ſey, gehört hatte, gerieth ich ſchon auf den Zweifel, ob wohl der Genuß der Milch bey dieſer Krankheit zuträglich ſeyn könne, oder nicht, und zwar brachte mich folgende Betrachtung darauf: die Milch iſt zwar an ſich ein kühlendes und mildes Nahrungsmittel: allein ſie leidet, wie jedes andre Nahrungs- und Heilmittel, ehe ſie zu dem leidenden Theile, deſſen Fehler ſie verbeſſern ſoll, gelangt, von den umwandelnden Naturkräften des Körpers ſo vielfache und ſo beträchtliche Metamorphoſen, daß ſie, wenn ſie endlich dahin gekommen iſt, wo man eine heilſame Veränderung erwartet, jene kühlende und milde Eigenſchaft gänzlich abgelegt hat, und mithin ein Weſen von ganz anderer Natur und Kräften, als ſie erſtlich war, ausmacht, und folglich auch ganz andere Wirkungen, als man von ihrer eigentlichen Natur erwarten konnte, hervorbringen muß. — Leonh. von Capua ſagt: Die Milch wird oft in dem Magen in ein bitteres, herbes, ſaures und ſalziges Produkt umgewandelt, ihr fortgeſetzter Genuß verurſacht eine Abneigung gegen ſie, und ſehr traurige Wirkungen ſind die Folgen dieſes Genuſſes. Wenn ſie nun alſo ſchon ſo verändert iſt, ehe ſie in die Blutmaſſe gelangt, ſo iſt es wohl begreiflich, daß ſie hier nicht als ein kühlendes und mildes Mittel wirken könne. Ueberdieß ſiehet man

auch, wie nachtheilig ſie auf den Magen ſelbſt, als ein ſo reizbares Organ, wirken müſſe, wenn ſie in demſelben ſo ſchlimme Veränderungen erleidet. Bennet erzählt, daß ein lungenſüchtiger Edelmann, welcher auf den Rath ſehr erfahrner Aerzte ſich einige Zeit lang der Milch bedient hatte, keine Beſſerung, ſondern vielmehr eine Verſchlimmerung ſeines Zuſtandes erfahren und darauf geſtorben ſey, und daß man bey der Leichenöffnung deſſelben geronnene Milch in ſeinem Magen geſunden habe, die, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Urſache ſeines Todes geweſen ſey. — So wenig vermag alſo der Gebrauch der Milch, nach dem gewöhnlichen wohlhergebrachten Glauben, das Leben der Schwindſüchtigen zu verlängern, daß dieſes dadurch vielmehr mächtig verkürzt wird.

Wenn Milch unmittelbar in die Adern gebracht wird, ſo kann dadurch der Tod verurſacht werden, wie aus den Erfahrungen, die man an Thieren angeſtellt hat, bekannt iſt. Wird ſäugenden Weibsperſonen die Milch zurückgetrieben, ſo entſtehen daraus die größten Uebel, und nicht ſelten der Tod. Hingegen beobachtet man, daß Weibsperſonen, die einen Anſatz zur Lungenſucht haben, zur Zeit des Säugens ſich beſſer befinden und mehr genährt ſind, als zu einer andern Zeit. Hieraus erhellet, daß die Milch, ſelbſt wenn ſie in ihrem reinen und unveränderten Zuſtande in die Blutmaſſe kommt, daſelbſt keine guten Wirkungen hervorbringt. Allein wir wollen bey unſerm eigentlichen Gegenſtande ſtehen bleiben. Geſetzt, ein Lungenſüchtiger bediene ſich der Milch, verdaue dieſelbe

ſelbe gut, und wandle ſie alſo in einen geſunden Nahrungsſaft um, dieſer Nahrungsſaft treffe dann, wenn er in das Blut gekommen iſt, daſelbſt einen ſcharfen Stoff an, und hülle denſelben vermöge der ihm mehr beygelegten als weſentlichen kühlenden und verſüßenden Eigenſchaft ein: wird dieſer ſchädliche Stoff durch dieſe Umhüllung wohl ſeine Schädlichkeit verlieren, er, der nicht eingewickelt und in dem Körper zurückgehalten, ſondern vielmehr aus demſelben fortgeſchafft werden ſollte? Und iſt das Blut dünn und aufgelöſt, wie dieſes bey der Lungenſucht meiſtens der Fall iſt, und ſind der Magen, die Lungen und überhaupt der ganze Körper ſchon ſehr ſchwach, ſo wird ja, wie leicht zu begreifen iſt, der aus der Milch bereitete und in das Blut gekommene Nahrungsſaft daſſelbe noch mehr verdünnen und auflöſen, und zugleich zur Unterhaltung der Kräfte keineswegs geſchickt ſeyn. Bey dieſer Behauptung habe ich den großen Sydenham zum Gewährleiſter, als welcher ſagt: Cum ex jugi lactis uſu ſanguis mollior et tenerior evadat tum etiam viribus corporis in ſtatu conſervandis ſuſtentandisque minus ſufficiat etc. Siehe deſſen Diſſert. epiſt. S. 477. Hieraus ſiehet man nun, daß der Gebrauch der Milch bey der Lungenſucht die Zufälle des Kranken verſchlimmern müſſe, und daß man ſich irre; wenn man glaubt, weil bey chroniſchen Krankheiten die Eingeweide geſchwächt ſeyen, müſſe hier eine dünne Speiſe, als die Milch, zuträglich ſeyn. Denn durch ein ſolches Nahrungsmittel wird ja dieſe Schwäche der Eingeweide, und mithin das Uebel ſelbſt,

 noch

noch vergrößert. Daher findet man auch täglich, daß einſichtsvolle und erfahrne Aerzte bey der Lungenſucht den Gebrauch der Milch bey Zeiten unterſagen, wenn ſie dergleichen ſchlimme Wirkungen von ihr beobachten.

Dies iſt aber noch nicht alles. Wenn der faſerichte Beſtandtheil der Milch ſeiner Flüſſigkeit, in welcher er ſchwimmt, beraubt iſt, ſo verwandelt ſich die Milch in einen feſten Körper, wie man bey der Bereitung der Käſe ſieht. Die Milch iſt die Urſache des Anſprungs der Kinder und hat mit der Materie dieſer Krankheit viel Aehnlichkeit, ſo wie die Materie des böſen Grindes mit der Materie der Lungenknoten übereinkommt, wie weiter unten wird gezeigt werden. Auch findet man wirklich in den Leichen derjenigen Lungenſüchtigen, welche ſich der Milch lange Zeit bedient hatten, viele ſolche Knoten. Dieſe Gründe geben die Vermuthung an die Hand, daß der Gebrauch der Milch an der Entſtehung der Lungenknoten viel Antheil habe. — Wie kann alſo wohl die Milch einem Lungenſüchtigen zuträglich ſeyn, der, außer einem Geſchwür, zugleich Verſtopfungen und Knoten in den Lungen hat, welche meiſtentheils den Urſprung jenes Geſchwürs oder der wahren Lungenſucht abgeben? Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo haben doch alle aufmerkſame Aerzte, und namentlich Morton und Tiſſot beobachtet, daß ſie wenigſtens bey den Lungenknoten keineswegs nützlich iſt; und obgleich Friedrich Hofmann das Gegentheil glaubt, ſo verwirft er ſie doch bey der vollendeten Lungenſucht. Siehe deſſen Diſſert. de mirab. lact.

asin.

aſin. etc. Es iſt alſo der Gebrauch der Milch weder bey den Lungenknoten noch bey einem Lungengeſchwür heilſam, wie aus den vorgetragenen Gründen und den angeführten Zeugniſſen ſattſam erhellet.

Ein anderer Grund, der mich an der Nützlichkeit der Milch bey dieſer Krankheit zweifeln läßt, iſt dieſer: daß die Aerzte bey hitzigen Bruſtkrankheiten, ſie mögen nun mit Entzündung oder mit Fäulniß der Säfte verbunden ſeyn, den Gebrauch der Milch unterſagen. Warum ſollte man ihn alſo bey der Lungenſucht verſtatten, da dieſe auch eine Bruſtkrankheit iſt, die mit einer Entzündung oder mit Fäulniß der Säfte verbunden zu ſeyn pflegt? Denn wenn dieſes Nahrungsmittel bey den mit Fieber verknüpften Bruſtkrankheiten überhaupt nicht zuträglich iſt, wie ſollte es bey der Lungenſucht heilſam ſeyn, die nie ohne Fieber gefunden wird. Pringle ſagt in ſeinen Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, er habe die Milch bey lungenſüchtigen Soldaten nicht anwenden können, dennoch aber habe ihn dieſes nicht von dem Gebrauch derſelben bey andern Perſonen abgehalten. Bennet hingegen erzählt, daß er dieſelbe in ſehr vielen Fällen angewandt, und immer ſo ſchlimme Wirkungen davon geſehen habe, daß er genöthigt worden ſey, allen wahren Lungenſüchtigen ſie gänzlich zu verbieten.

Wenn alſo die Milch die ſchlaffen Fiebern des Kranken noch mehr erſchlafft, und das ſchon aufgelöſte Blut noch mehr verdünnt und auflöſt, und die in dem Blut befindlichen ſchädlichen Materien, die aus dem

Kör-

Körper fortgeſchafft werden ſollten, in demſelben zurückhält; wenn ſie bisweilen in dem Magen eine Säure und Schärfe annimmt, und die Entkräftung des Kranken vermehrt; wenn ſie bey Knoten und bey einem Geſchwür in den Lungen, bey Fieber, Entzündung und Fäulniß gleich nachtheilig iſt; wenn ihr Gebrauch bey der Lungenſucht ſchädlich und ihr Nichtgebrauch unſchädlich gefunden worden iſt — wenn man alles dieſes überlegt, muß man ſich dann nicht wundern, daß ſie ſo lange Zeit in ſo großem Anſehen geſtanden, von **Wepfer**, **Hofmann**, und andern berühmten Aerzten mehr, mit den größten Lobſprüchen belegt, und ſogar als ein untrügliches Mittel wider die Schwindſucht geprieſen worden iſt? Gewiß, wenn auch die Milch die Uebel nicht verurſacht, welche ihr **Bennet** zuſchreibt, ſo verdiente ſie doch die großen Lobeserhebungen nicht, womit man ſie beehrt hat, noch die Zuverſicht, welche die Aerzte noch heut zu Tage auf ſie ſetzen. Ich wenigſtens glaube, daß nie ein Lungenſüchtiger durch ſie wieder hergeſtellt worden iſt, ſelbſt von denen nicht, welche ſie ſo ſehr erhoben und empfahlen.

Ich leugne zwar nicht, daß die Milch für Manche ein gutes Nahrungsmittel iſt, ich behaupte aber, daß ſie es nur für Wenige ſey, und daß daher der Ausſpruch des Aretäus: **Wer viel Milch trinkt, der bedarf keines andern Nahrungsmittels**, nicht als allgemeingültig angenommen werden könne. Zuweilen findet man ſie bey Wiedergeneſenden ſo heilſam, als nur irgend ein Nahrungsmittel. Auch verwerfen ſie Hippokra-

pokrates und Celſus bey der Kur der Lungenſucht nicht gänzlich: doch ſcheinen ſie auch kein großes Zutrauen auf ſie zu ſetzen. Hippokrates verordnet ſie mit einem Drittheil Honigwaſſers und unter folgenden Bedingungen: wenn nämlich der Kranke derſelben gewohnt; wenn kein Fieber und kein Kopfſchmerz vorhanden; der Leib nicht geſpannt, und kein Gepolter in demſelben zu hören iſt; wenn der Kranke keine galligen Stühle und keinen Durſt hat, u. ſ. w. wenn man ferner mit dem Gebrauch derſelben feſte Speiſen, Wein und Leibesbewegung verbindet. Siehe Aphor. 65. Sect. 5. De inter. affect. N. 11. De alimen. N. 8. In andern Fällen hingegen, ſagt Celſus, richte ſie das größte Unheil an, und wirke ſogar als ein Gift: im Betreff der Lungenſucht aber ſpricht er nur mit einer verachtenden Kälte von ihr, ſo daß er ſie mehr ſcheint zugelaſſen, als ſelbſt verordnet zu haben. Siehe Celſ. lib. 3. cap. 22.

Wenn aber auch manche Perſonen die Milch wirklich vertragen, ſo folgt daraus noch nicht, daß ſie ein ſchickliches Arzneymittel abgeben könne; und findet man gleich in manchen Schriftſtellern, als im Plater, Foreſt, Van Swieten, daß manche Lungenſüchtige, die ſich der Milch bedienten, wieder hergeſtellt worden ſind, ſo kann man daraus doch nicht ſicher ſchließen, daß dieſe Wiederherſtellung eine Wirkung der Milch geweſen ſey, indem ſie ja von andern Urſachen herrühren konnte, ſo wie ſie Bennet von andern Kräften herleitet. Auch darf man nicht die Beobachtung des Mich.

Gal-

Gallus (ſiehe deſſen Werk Dell' uſ. del Lat. part. 2. S. 93.) als einen Beweis für die Wirkſamkeit der Milch bey dieſer Krankheit anführen, welcher einen Lungenſüchtigen unter dem Gebrauch derſelben geneſen ſah, bey dem vorher der Auswurf zurückgetreten war, und dann das Eiter durch die Harnwege ausgeführt wurde: denn dieſes war gewiß nicht eine Wirkung der Eſelinnenmilch, als welche, wie ich wenigſtens glaube, keine Harntreibende Kraft beſitzt. Dergleichen Entſcheidungen durch den Harn, den Schweiß und andere Ausleerungswege mehr ſiehet man ja täglich auch ohne den Gebrauch der Milch erfolgen, und **Hippokrates** empfiehlt die abgekochte Milch, deren er ſich allerdings oft bediente, nicht als ein Harntreibendes, ſondern als ein gelindes Abführmittel. Aus dem bisher Geſagten erhellet alſo, daß es immer noch ſehr zweifelhaft iſt, ob die Milch ein Heilmittel bey der Lungenſucht abgeben könne, ob ſie gleich für manchen Lungenſüchtigen ein gutes Nahrungsmittel ſeyn kann.

Aber auch als Nahrungsmittel darf die Milch nicht ohne die gehörigen Vorſichtsregeln verordnet werden. Es iſt nämlich ihr Gebrauch nur denen Lungenſüchtigen, welche ein Verlangen darnach haben, und ſie gut vertragen können, zu geſtatten; ich halte aber für gut, wenn man dem Kranken bey ihrem Gebrauch nicht alle andere Nahrungsmittel unterſagt, wie ſchon Hippokrates lehrte, und nachher mein verehrungswürdiger Freund, Berard. Zeviani, der ſich darüber alſo ausdrückt: **Höchſt tadelnswürdig iſt die faſt allgemein**

herr-

herrſchende Gewohnheit, nach welcher ſich die Kranken, während dem Gebrauch der Milch, des Weins, der Gewürze, des Pöckelfleiſches und alles deſſen, was reizt und erhitzet, enthalten müſſen, da doch dieſe Dinge durch den gelinden Reiz, welchen ſie in dem Magen verurſachen, zu beſſerer Verdauung und ſchnellerer Vertheilung der Milch beytragen, Siehe deſſen Schrift Dei morbi purul. Part. 3. cap. 2.

Drittter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Nützlichkeit der bey der Lungenſucht vorgeſchlagenen Diät und kühlenden Mittel.

Viele Aerzte pflegen bey dieſer Krankheit, in der Abſicht, die Schärfe der Säfte zu verbeſſern, eine ſparſame und dünne Koſt zu verordnen — Eine Verordnung, die von der Vorſchrift eines Hippokrates und Sydenhams abweicht. Der erſtere ſagt: **Bey langwierigen Krankheiten iſt eine dünne Koſt jederzeit gefährlich**; (Aphor. 4. Sect 1.) und der leztere behauptet, daß, wenn man zu Verbeſſerung der Säfte eine dünne Koſt verordnete, ſo würde dadurch die Verdauung und alle übrigen natürlichen Verrichtungen überaus geſchwächt. (De podagr. S. 532.) Und in der That, wenn man bey der Lungenſucht dahin ſehen muß, daß der Magen geſtärkt, der Kranke genährt, und die ſchädlichen Säfte aus dem Körper fortgeſchafft werden, ſo wird man wohl ſchwerlich ſo große Endzwe-

cke durch eine dünne Koſt erreichen können, als wodurch die Kräfte des Kranken, und insbeſondere die, welche zur Verdauung gehören, noch mehr heruntergeſetzt werden, ſo daß er mithin immer genöthigt iſt, leichte Speiſen zu genießen, und endlich, wie **Hippokrates** ſchon ſagt, ein Opfer derſelben wird. Ueberdieß kann auch eine ſo geringe Menge von Nahrungsſaft nicht hinreichend ſeyn, eine ſo häufige Schärfe der Säfte zu verbeſſern, ſo wie auch nicht, die geſunkenen Kräfte des Kranken wieder aufzurichten. Starb nicht **Pet. Bayle**, troß der überaus dünnen Koſt, deren er ſich bediente, an der Auszehrung? Und was half es dem **Bened. Spinoza**, ſo äußerſt dürſtig zu leben, und jeden Tag mit einer Milchſuppe, in der ſich etwas Butter befand, und mit ein wenig Bier zufrieden zu ſeyn. Was half es ihm, alle Monate nur eine einzige Pinte Wein zu trinken, und bisweilen ganzer drey Monate lang nicht aus dem Hauſe zu gehen? Welkte er nicht, troß dieſer ängſtlichen Diät und Lebensart, an der Lungenſucht hin? — Ich könnte noch weit mehrere Beyſpiele anführen, wenn ich dieſe zu Bekräftigung meiner Meinung nicht für hinreichend hielt.

Auch haben die Aerzte, um die Lungenſucht zu heilen, oder wenigſtens die Zufälle derſelben zu mildern, gewiſſe Mittel verordnet, die ſie temperirende zu nennen pflegen, als Gallerten, dünne Brühen, verſchiedene Seifen, Gerſten- und Haberdekott, kühlende Emulſionen, abgezogene Wäſſer, Molken und viel andere Dinge mehr; desgleichen auch Schmerz- und

Krampf-

Krampfſtillende Mittel. Ich leugne zwar nicht, daß bey dem Gebrauch dieſer Mittel, und vorzüglich der Krampfſtillenden, der Auswurf befördert und erleichtert werde, die Heftigkeit des Huſtens ſich einigermaßen lege, und der Kranke einige Ruhe bekomme: allein dieſe guten Wirkungen ſind leider! nur vorübergehend, und meiſtentheils ziehen ſie die gefährlichſten Folgen nach ſich. Denn wenn die Lungenſucht eines Theils in einer Schlaffheit der Fibern, wie **Boerhaave** will, und andern Theils in einem Ueberfluß von Schleim, wie **Hippokrates** und **Galen** behaupten, ihren Grund hat: ſo iſt einleuchtend, daß durch dieſe Mittel die Schlaffheit der Fibern ſowohl als die Menge des Schleims vermehrt, und mithin die Urſache des Uebels, und alſo auch dieſes ſelbſt, vergrößert werde. Wollte man auch nicht zugeben, daß durch den Gebrauch dieſer Mittel eine Trägheit und Unwirkſamkeit des Magens erzeugt und ein Ueberfluß von Schleim in dem Blute verurſacht werde, ſo wird man doch ihre erſchlaffende Wirkung auf die Lungen nicht leugnen können. Sind aber dieſe erſchlafft, ſo ziehen ſie, um mit dem **Hippokrates** zu reden, allen Schleim und allen Nahrungsſaft aus dem Blute an ſich, ſo wie große und tiefe äußerliche Wunden, welche ſehr ſtark eitern, alle Nahrung des Körpers gleichſam an ſich ſaugen, und dadurch denſelben ausmergeln. Schon **Chr. Bennet** beobachtete, daß der Genuß weicher Speiſen und kühlender Getränke die Lungen erſchlappt, die Bruſt erkältet und den Auswurf vermehrt. Wenn dieſer aber, entweder wegen Schwäche des ganzen Körpers oder we-

gen zerſtörter Elaſticität der Lungen, zurücktritt, dann muß der Kranke, wie er ſagt, den Geiſt aufgeben. Siehe Hipp. Aph. 15. Sect. 7.

Ich will mich bey dieſen Mitteln nicht länger aufhalten, weil ich ſonſt würde vieles wiederholen müſſen, was ich von der Milch geſagt habe, als mit welcher die kühlenden Mittel eine große Aehnlichkeit haben. Nur will ich noch anmerken, daß ich nicht begreifen kann, auf was für Gründe und Erfahrungen diejenigen ſich ſtützen, welche den lungenſüchtigen Gallerten von Schildkröten, von Füßen verſchiedener Thiere u. ſ. w. verordnen. Denn es iſt bekannt, daß dieſe Mittel ſchädlich und daher mit Recht von Van Swieten (Comm. §. 1208.) und Bennet (Theat. tab. S. 145.) verworfen worden ſind, welcher leztere, nachdem er verſchiedene Gründe wider die Anwendbarkeit derſelben bey der Lungenſucht angeführt hat, alſo ſchließt: Talia viſcoſa ac glutinoſa in re cibaria toto fere morbi decurſu abdicanda.

Was die abgezogenen Kraftwäſſer (Stillati) anbelangt, ſo glaube ich, daß ſie zu nichts nützen. Ged. Harveus ſagt daher, meiner Meinung nach, ganz recht, in einem Löffel voll Kapaunenbrühe befinde ſich mehr Kraft, als in einem Maaß abgezogenen Kapaunenwaſſers. Befinden ſich in dieſem gleich auch vielleicht einige ſubſtanziöſe Theilchen, die dem Kranken einige Nahrung geben können, ſo iſt dieſe Nahrung doch ſo unbeträchtlich, daß ſie für gar keine zu rechnen iſt. — Die Ernährung hängt großen Theils von einer gu-

ten

ten Verdauung ab. Dieſe wird aber von manchen Speiſen, die man nährende zu nennen pflegt, wirklich verdorben: folglich können diejenigen Lungenſüchtigen, welche ſich ſolcher Speiſen bedienen, nicht ſehr genährt werden. Eben dieſes gilt auch von den Vipern-Froſch- und Schneckenbrühen, von den Bruſtwäſſern des Dörners, Geßners und Quercetans, und vielen andern, eben ſo ſehr geprieſenen als unnützen, nährenden Mitteln.

Vierter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Nützlichkeit der ausleerenden Mittel bey der Lungenſucht.

Aus den oben angeführten Gründen ſind auch die Abführmittel bey der Lungenſucht nicht heilſam. Manche Aerzte behaupten, man könne durch dieſe Mittel das Eiter aus dem Blute in die Därme ziehen, und auf dieſe Weiſe aus dem Körper ſchaffen. Dieſes Unternehmen würde man aber, meiner Meinung nach, entweder gar nicht, oder doch nicht ohne nachtheilige Wirkungen, auszuführen im Stande ſeyn. Denn ſo wenig man ſchädliche Säfte, die ſich in dem Darmkanal befinden, und die Gallenruhr oder die Kolik verurſacht haben, vermöge ſchweißtreibender Mittel in die Blutmaſſe treiben könnte, um ſie durch den Schweiß auszuführen: eben ſo wenig würde man Eiter aus der Blutmaſſe in die Därme leiten können. Wenn man dieſes aber ja vermöchte, ſo würde dadurch nicht nur die Ausleerung durch die Haut, als den allernatürlichſten und

paſſendſten Ausleerungsweg für die im Blute befindlichen Unreinigkeiten gehemmt, ſondern auch andere gefährliche, oder gar tödtliche Folgen verurſacht werden. Hippokrates ſagt: **Wenn bey einer Lungenvereiterung das Eiter durch den Stuhl abgeht, ſo iſt dieſes tödtlich.** Man ſiehet alſo, daß der Gebrauch der Abführmittel hier nicht ſchicklich iſt, und daß man ſo gefährliche Wirkungen, als man dadurch verurſachen würde, durch Opiate nicht würde wieder gut zu machen im Stande ſeyn.

Von den Harn- und Schweißtreibenden Mitteln will ich nichts ſagen, weil ſie bey der Lungenſucht eben nicht angewendet werden. Wollte man aber ſagen, daß die Getränke, welche der Kranke genießt, Harntreibende, und die Bewegung und Wärme Schweißtreibende Mittel abgäben, ſo habe ich nichts dagegen. Ich werde aber von der Wirkſamkeit dieſer Dinge, als Heilkräfte betrachtet, erſt weiter unten handeln.

Um das Eiter aus den Lungen fortzuſchaffen, pflegt man ſich immer der ſogenannten Auswurfbefördernden Mittel zu bedienen, dergleichen gewiſſe Leckſäfte, Syrupe, und Sauerhonig ſind. Die Aerzte ſind aber in Anſehung der Wirkung dieſer Mittel nicht einig. **Willis** ſagt, ſie ſchaffen entweder gar keinen, oder doch nur ſehr wenig Nutzen. **Ettmüller, Ged. Harveus, Junker** und andere große Aerzte behaupten ſogar, daß ſie das Lungengeſchwür noch unreiner und tiefer machen, und daher gänzlich zu verwerfen ſeyen. Viele andere Aerzte ſind aber der entgegengeſetzten Meinung, und

ſagen

ſagen, ſie trügen dadurch, weil ſie Huſten erregten, zur Reinigung der Lunge ſehr viel bey. Nehmen wir bey dieſer Sache die Erfahrung zur Schiedsrichterin, ſo werden wir überzeugt, daß ſie eher ſchädlich als nützlich ſind. Denn wenn ſie auch durch Erregung des Huſtens das in den Lungen befindliche Eiter ausführen, ſo geben ſie doch durch die Schwächung der Bruſt zur Entſtehung eines ſtärkern Zufluſſes von Eiter Gelegenheit; wovon die langwierigen Katarrhe, die auf ihren Gebrauch zu erfolgen pflegen, auf das deutlichſte zeugen. Ich will nicht einmal gedenken, daß dieſe Mittel in dem Magen leicht in Gährung übergehen und ſauer werden, und dadurch die Verdauung ſtören, und folglich auch der Bruſt nachtheilig werden.

Fünfter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Nützlichkeit der Wundmittel, die man bey der Lungenſucht anzuwenden pflegt.

Die Natur allein vermag das Geſchwür in den Lungen zu heilen, und die Kunſt kann dabey weiter nichts thun, als die Hinderniſſe wegräumen, die ſich den Beſtrebungen der Natur entgegenſetzen. Die vorzüglichſten dieſer Hinderniſſe ſind die Verderbniß des Bluts, die Bösartigkeit des Eiters und die ſchwielige Beſchaffenheit des Geſchwürs. Könnten nun die balſamiſchen Mittel, deren man ſich zu bedienen pflegt, die Verderbniß des Bluts verbeſſern, die Bösartigkeit des Eiters tilgen, und die Kalloſitäten des Geſchwürs auflöſen: ſo würde man ihnen auch das Vermögen, das Ge-

ſchwür ſelbſt zu heilen, zugeſtehen müſſen. Allein man hat jene Wirkungen von ihnen nie beobachtet: folglich kann man ihnen auch nicht dieſes Vermögen zuſchreiben. Und wie könnte auch dieſe Kraft in der Säure liegen, die dieſen Mitteln eigen iſt? Denn die Säure vermag ja nicht die Fäulniß der Säfte und die alkaliſche Beſchaffenheit des Eiters zu tilgen, wie aus den Beobachtungen des berühmten Pringle bekannt iſt, als welche lehren, daß die alkaliſchen Mittel der Fäulniß unſerer Säfte mehr widerſtehen als die ſauern Mittel. Eben ſo wenig kann jenes Vermögen in ihren reizenden und erhitzenden Beſtandtheilen liegen, indem dieſe die Entzündung, das Fieber und die Eiterung nur noch mehr vermehren, und mithin das Uebel verſchlimmern. Ueberdieß ſind dieſe Mittel auch zuſammenziehend und ſchwer zu verdauen, und folglich können ſie leicht Verſtopfungen in den Eingeweiden verurſachen. Es fehlt nicht an Beobachtungen, welche dieſe Behauptung beſtätigen. In Anſehung der künſtlichen Balſame bürgen uns für die Richtigkeit derſelben die Beobachtungen und das Anſehen eines Boerhaave, eines Caſp. Hofmann, eines Baglivi und eines Waldſchmids; und in Rückſicht auf die natürlichen Balſame ſind die vollwichtigen Bemerkungen eines Tiſſot vorhanden. Warum ſetzt man alſo doch ſo viel Vertrauen auf dieſe Mittel, da man nie eine gute Wirkung von ihnen ſah? Wollen wir nicht vielmehr ſo anſehnlichen Zeugniſſen und der wichtigen Stimme der Erfahrung nachgeben, als der wohlhergebrachten Gewohnheit?

Doch

Doch giebt es gewiſſe balſamiſche und gewürzhafte Dinge, welche zur Heilung des Geſchwürs in den Lungen viel beyzutragen ſcheinen. Hierunter gehört die Polygala, die Salbey, das Lungenkraut, die Eicheln, das Franzoſenholz; wozu man auch noch das Antihecticum Poteri rechnen kann, was auch Stahl von demſelben ſagt. Die Wirkungsart dieſer Mittel aber werde ich weiter unten erklären.

Was die zuſammenziehenden Mittel anbelangt, ſo ſind ſie entweder ganz wirkungslos, oder gar gefährlich. Denn könnten ſie unmittelbar auf das Lungengeſchwür wirken, ſo würden ſie den Auswurf unterdrücken, Beängſtigungen, und wohl gar den Tod verurſachen. Wenn ſie aber auch nicht im Stande ſind, ſo ſchlimme Uebel hervorzubringen, ſo können ſie doch andere nachtheilige Folgen verurſachen, als verſtopften Leib, Mangel an Eßluſt, Verſtopfungen in den Drüſen und Eingeweiden, u. ſ. w. Sie ſind daher bey dieſer Krankheit eben nicht zu empfehlen.

Das Einziehen des Rauchs verſchiedener Gummi's und Harze verſchafft in der That bisweilen dem Kranken einige Erleichterung, ſehr oft aber zieht es große und manchmal ganz unerträgliche Beſchwerden nach ſich, indem dadurch ein heftiger Reiz in den Lungen und folglich ein ſehr angreifender Huſten erregt wird.

Es giebt auch viele ſogenannte ſpecifiſche Mittel, womit die Erfinder derſelben Lungengeſchwüre heilen zu können ſich rühmen, und deren wunderthätige Kräfte ſie in den Zeitungen auspoſaunen; die aber meiſtentheils

ganz unwirkſam gefunden werden. Ich wenigſtens bin nicht im Stande zu begreifen, wie ſie auf das Lungengeſchwür eine ganz vorzügliche und weit größere Wirkung, als auf die übrigen Theile des Körpers, haben ſollen. Doch die Prahlereyen der Charletane verdienen kaum eine Erwähnung.

Sechſter Abſchnitt.

Einige Zweifel wider die Zweckmäßigkeit der von den dogmatiſchen Aerzten vorgeſchlagenen Radikalkur der Lungenſucht.

Die Schriften der dogmatiſchen Aerzte von der Lungenſucht ſind voll von Widerſprüchen. Dieſe lehren, man ſolle das Blut zu verdünnen und aufzulöſen ſuchen, damit es nicht ſtocke, und jene, man ſolle es zu verdicken ſuchen, damit es nicht in Fäulniß übergehe. Hier werden ſtärkende Mittel vorgeſchlagen, um die geſunkenen Kräfte des Kranken zu heben, und dort werden erſchlaffende Mittel angeprieſen, um die Kräfte herabzuſtimmen. In vielen dieſer Schriften werden ſo viele Lungenſuchten angenommen, als es Urſachen dieſer Krankheit giebt, und daher eben ſo viele Mittel und Behutſamkeitsregeln vorgetragen, die aber von **Franz Redi** in ihrer ganzen Blöße und Nichtigkeit dargeſtellt worden ſind. Hier wird der Milchzucker, und dort das Vitriolöhl, hier Froſchbrühe und dort Franzoſenholzdekokt angerathen. So voll von Widerſprüchen alſo ſind die Denkmähler der erfahrenſten und berühm-

berühmteſten dogmatiſchen Aerzte. So ſind z. B. Tiſſot und Lieutaud, in Anſehung des Aderlaſſens bey der völlig ausgebildeten Lungenſucht, ganz entgegengeſetzter Meinung, indem der erſtere, geſtützt auf ſeine eigene Erfahrung und auf die Erfahrung vieler anderer Aerzte, daſſelbe empfiehlt, und gute Wirkungen davon verſpricht, der leztere hingegen, ſelbſt unter völlig gleichen Umſtänden, daſſelbe verwirft, weil man dadurch den Kranken in die größte Gefahr ſtürze; wobey er ſich auf das einſtimmige Zeugniß aller praktiſchen Aerzte beruft. Jener ſchilt die entgegengeſetzte Meinung ein ſchädliches Vorurtheil, womit nicht nur das Volk, ſondern auch viele Aerzte angeſteckt ſeyen: dieſer hingegen ſchreibt dem hier vorgenommenen Aderlaſſen die gefährlichſten Wirkungen zu. In welcher Ungewißheit befinden wir uns alſo nicht in Anſehung einer ſo äußerſt wichtigen Sache!

Wenn die Aerzte aufrichtig geſtehen, daß ſie die Lungenſucht nicht zu heilen im Stande ſind, ſo kann man von ihnen auch nicht erwarten, daß ſie lehren, wie man dieſe Krankheit heilen ſolle. Und wenn ſie dieſelbe für unheilbar halten, und doch zugleich Mittel dawider angeben, ſo erhellet, was man von ſolchen Mitteln, die nichts auszurichten vermögen, halten könne. Es iſt zwar wahr, ſie verordnen dieſe Mittel nicht ſowohl in der Abſicht, die Krankheit dadurch zu heben, ſondern vielmehr deswegen, um die Zufälle derſelben zu mildern, oder ſich vor den Angriffen dieſes gefahrvollen Uebels zu ſichern. Es iſt aber doch in der That

eine ſchlimme Sache, wenn man ſieht, daß die Aerzte nicht nur in Anſehung der Kräfte und Wirkſamkeit dieſer Mittel, ſondern auch in Rückſicht auf die Zeit, wenn ſie angewendet, und die Art und Weiſe, wie ſie zuſammengeſetzt werden ſollen, und in Anſehung anderer Umſtände mehr, unter einander ſehr uneinig ſind; denn weſſen Meinung ſoll man nun beypflichten, weſſen Lehren befolgen? Das Allerſchlimmſte aber iſt dieſes, daß, wenn man lange Zeit unſchlüſſig geweſen iſt, man endlich von der Erfahrung überzeugt wird, daß uns dieſe Verwahrungsmittel vor dieſer Krankheit nicht ſchützen, und dieſe Palliativmittel die Zufälle derſelben nicht lindern können.

Es ſey mir erlaubt, hier noch eine kurze Betrachtung über den Gehalt der dogmatiſchen Arzneykunſt überhaupt anzuſtellen. Wenn man erwägt, daß der Mechanismus und die eigentliche Wirkungsart der thieriſchen Kräfte unſerer Natur, oder die Urſachen der ſogenannten phyſiologiſchen Funktionen, für uns undurchdringliche Geheimniſſe ſind, und daß die in dem Körper ſelbſt liegenden Entſtehungsgründe der Abweichungen dieſer Funktionen, oder die vorbereitenden Urſachen der Krankheiten, gleichfalls von uns nicht erforſcht werden können, theils weil ſie an Anzahl ganz unendlich ſind, theils weil ſie außerhalb der Sphäre unſerer Sinne ſich befinden; wenn man ferner erwägt, daß uns ſelbſt die Leichenöffnungen nur äußerſt ſelten den Urſprung der Krankheit kennen lehren; und wenn man endlich bedenkt, daß wir die wahre Wirkungsart der Arzney-

mittel

mittel nicht einzuſehen im Stande ſind — wenn man alles dieſes, ſage ich, in Ueberlegung nimmt: ſo kann man nicht umhin, den Schluß zu machen, daß die dogmatiſche Arzneywiſſenſchaft ein aus bloßen Muthmaaßungen zuſammengeſetztes und mithin äußerſt ſchwankendes Gebäude ſey. Iſt ſie aber von zuverläßigen Grundſätzen wirklich entblößt: ſo darf ich mir deswegen, daß ich den Vorſchriften ihrer Anhänger, in Betreff der Heilung der Lungenſucht, widerſprochen habe, keineswegs einen Vorwurf machen, und auch von unpartheiiſchen Beurtheilern mir Verzeihung verſprechen.

Wir wollen aber auch ſetzen, die dogmatiſchen Aerzte ſtimmten in ihren Prinzipien und Lehren völlig mit einander überein: dürften wir wohl deswegen auf dieſe Uebereinſtimmung viel rechnen, und dieſelbe zur Richtſchnur unſers Verfahrens bey der Lungenſucht nehmen? Keineswegs! denn wenn kein praktiſcher Nutzen aus dieſer Uebereinſtimmung reſultirte, ſo würde ſie doch gar nicht zu achten ſeyn. Man kann ſich aber auch zu dieſer Uebereinſtimmung eben ſo wenig Hoffnung machen, als zur Vereinigung aller Religionen. Was aber die Wirkungen ſelbſt der koſtbarſten Mittel, die von den dogmatiſchen Aerzten wider unſere Krankheit vorgeſchlagen worden ſind, anbelangt, ſo wollen wir das Urtheil eines Sydenhams hören. Dieſer ſagt, er ſey durch eine vieljährige Erfahrung überzeugt worden, daß dieſe Mittel eben ſo viel Nutzen ſchafften, als die Ermahnungen zum Guten. So verſichert auch

Balth.

Balth. Tim. von Güldenklee, er habe in ſeiner ſiebendreyßigjährigen Praxis, ob er gleich alle Mittel der Kunſt verſucht, doch nie einen Lungenſüchtigen vollkommen heilen können, und ſetzt noch hinzu, er habe auch nie gehört, daß von einem auch noch ſo einſichtsvollen und erfahrnen Arzte die wahre Lungenſucht durch ſolche Mittel je geheilt worden ſey. Dieſe unglücklichen Ausgänge können zur Befolgung der von den dogmatiſchen Aerzten vorgeſchriebenen Heilmethoden der Lungenſucht wohl eben nicht ſehr anlocken, und die Theorien derſelben in keinem ſehr vortheilhaften Lichte zeigen.

Allein ich gehe weiter. Wenn uns die Beobachtungen eines Willis, eines Timeus, eines Sydenham und anderer großer Aerzte auf den Gedanken führen können, daß die bisher gewöhnlichen Behandlungsarten der Lungenſucht fruchtlos waren; ſo können uns die Beobachtungen anderer angeſehener Aerzte glauben machen, daß ſie nicht nur unnütz, ſondern ſogar ſchädlich waren. Und in der That, wenn man erwägt, was Hippokrates von der Schädlichkeit einer dünnen Koſt, Bennet von der Schädlichkeit der Milch, Lieutaud von den gefährlichen Wirkungen des Aderlaſſens, Mead von den Nachtheilen, die mit dem Gebrauch der China verbunden ſind, Ettmüller und Andere von der Schädlichkeit der Bruſtſyrupe, Boerhaave von der Schädlichkeit der künſtlichen, und Tiſſot von der Schädlichkeit der natürlichen Balſame ſagt, und was andere berühmte Männer von den nachtheiligen

Wirkungen anderer ſehr geprieſener Mittel ſagen; wenn man dieſes alles erwägt: ſo wird man wohl geſtehen müſſen, daß die bisher gewöhnlichen Behandlungsarten, der Natur der Krankheit gar nicht angemeſſen waren. Was mich betrifft, ſo bin ich vorzüglich durch einige eigene ſehr auffallende Beobachtungen, von denen ich nur vier, als die wichtigſten, hier anführen will, in dieſer Meinung überaus beſtärkt worden.

Erſte Beobachtung. Im Jahr 1764 ward ich zu einem gewiſſen Kranken, Namens Ant. **Chincarini**, berufen, der ſeit zwey Monaten ein ſchleichendes Fieber mit Huſten, dickem Auswurf, großer Hitze und Schlafloſigkeit hatte, dabey abgezehrt ausſah und heftig ſchwitzte. Ich hielt ihn daher für einen Lungenſüchtigen, und verordnete ihm Brey, Molken, China und Bruſtmittel, wiewohl ich mir nicht viel Hoffnung zu ſeiner Geneſung machte. Auf den Rath eines Kapuzinermönchs ſetzte er dieſe Dinge bey Seite, und genoß ſtatt derſelben Brod, Kraftſuppen, Braten und Wein. Zu meiner Verwunderung und Freude beſſerte er ſich hierauf ſehr ſchnell, und in kurzer Zeit war er völlig geſund. Hier erinnere ich mich jenes von **Avicenna** erzählten Falles, da nämlich eine Lungenſüchtige, mit der es ſchon auf das Aeuſſerſte gekommen war, auf den Rath ihres Bruders Brod und Roſenkonſerve zu genießen anfing, und dadurch wieder hergeſtellt ward.

Zweyte Beobachtung. Doktor **Giacomo Salvadori** in Wieſenhof, ein eben ſo gelehrter als kluger

und

und erfahrner Mann, hatte im Jahr 1769 auf der Oberlippe einige Blätterchen und des Morgens einen ſchleimigen Auswurf. Man rieth ihm, eine dünne Koſt, als Suppen, Pflanzenſpeiſen, Molken und Waſſer zu genießen, dabey ſich fleißig der China zu bedienen, und öfters zu reiten. Durch eine drey Monate lang fortgeſetzte Befolgung dieſer Vorſchriften war er aber ſo heruntergebracht, daß er ganz das traurige Anſehen eines wahren Lungenſüchtigen hatte. In dieſem elenden Zuſtande begab er ſich nach Padua, wo ihm der Prof. Morgagni und der Prof. Scavolo den Rath gaben, er ſolle ſich aller Speiſen, die ein geſunder Menſch zu genießen pflege, ohne Unterſchied bedienen, und ſelbſt des Weines ſich nicht enthalten. Kaum hatte er dieſer Diät entſagt, ſo bekam er wieder Appetit und ſeine Kräfte nahmen dergeſtalt zu, daß er in kurzem wieder gut genährt ausſah, und in ſeine Vaterſtadt munter und völlig hergeſtellt zurückkehrte. Vor kurzem erzählte er mir, er ſey damals durch dieſe Diät äußerſt erſchöpft geweſen, ſo daß, wenn er ſie nicht bey Seite geſetzt hätte, er unſtreitig noch in demſelben Jahre würde geſtorben ſeyn.

Dritte Beobachtung. Herrn Franz Girardi, welcher jezt einer vollkommenen Geſundheit ſich freut, ward vor einigen Jahren, als er den Huſten und eine Beklemmung der Bruſt hätte, von den Aerzten gerathen, ſich der gewöhnlichen Diät der Lungenſüchtigen zu bedienen. Indem er nun dieſen Rath befolgte, ſo nahmen nicht nur die genannten Zufälle zu, ſondern es

geſell-

geſellten ſich auch neue zu denſelben: denn er verlor den Schlaf, die Eßluſt und die Kräfte, und bekam Hitze, Fieber und nächtliche Schweiße. Deſſen ungeachtet ſetzte er dieſe Diät vier ganze Jahre lang fort, und enthielt ſich binnen dieſer Zeit gänzlich des Weins. Als er nun dadurch äußerſt mager und elend geworden war, ſo fing er auf den Rath einer Dame wieder an Wein zu trinken und feſte Speiſen zu genießen. Hiedurch bekam er wieder Kräfte, Schlaf und Eßluſt, und war in kurzem ſo vollkommen wieder hergeſtellt, wie jener Caligenes, von welchem Hippokrates (De morb. popul. l. 3.) redet.

Vierte Beobachtung. Im Jahr 1784 beſuchte ich in Roveredo Anton. Piazza, welcher an der Lungenſucht tödtlich darnieder lag, und kurze Zeit darauf ſtarb. Dieſer Mann war, wie man mir erzählte, vorher immer von geſunder und ſtarker Leibeskonſtitution geweſen, und blos einige Aderläſſe, und eine verſchiedene Monate lang fortgeſetzte dünne Koſt, welche ihm bey einer Quetſchung, die er durch einen Fall vom Pferde bekommen hatte, waren verordnet worden, hatten ſeinen Körper ſo entkräftet und zerrüttet, daß er das Leben mit dem Tode vertauſchen mußte.

Zu dieſen Beobachtungen will ich noch eine andere hinzufügen, die mir von dem berühmten Berard. Zeviani mitgetheilt worden iſt. Ein gewiſſer Lungenſüchtiger, welcher ſich in einem Krankenhauſe befand, faßte, ſo krank er auch war, den Entſchluß, aus dem Krankenhauſe zu entfliehen, weil er ſah, daß ihn die

Aerz-

Aerzte eben ſo behandelten wie andere Lungenſüchtige, die an dieſer Krankheit geſtorben waren. Dieſen Entſchluß führte er auch wirklich aus, ob er gleich ſeinen Unterhalt einige Zeit lang erbetteln mußte, und war ſo glücklich, in kurzem ſich völlig wieder hergeſtellt zu ſehen. Dieſes geſchah vor zwanzig Jahren, und dieſer Mann, welcher noch lebt, übt jezt die Wundarzeneykunſt aus, und freut ſich einer vollkommenen Geſundheit.

Ich könnte noch mehr dergleichen Beobachtungen anführen, wenn ich nicht glaubte, daß dieſe ſchon hinreichend wären, den Leſer von der Schädlichkeit dieſer Behandlungsarten zu überzeugen. Denn wenn man erwägt, daß drey von den genannten Kranken dadurch faſt in die wahre Lungenſucht geſtürzt wurden, der vierte nicht nur dieſe Krankheit wirklich bekam, ſondern auch an derſelben ſtarb, und der fünfte endlich, der doch ſchon mit derſelben behaftet war, zu dem Beſitz ſeiner vorigen Geſundheit wieder gelangte, weil er ſich dieſen Behandlungsarten entzog; ſo leuchtet in die Augen, daß, wenn man dieſelben bey der wahren Lungenſucht anwendet, dieſe dadurch nicht nur nicht geheilt, ſondern auch nicht einmal die Zufälle derſelben gelindert werden können. Ja, ich bin geneigt zu glauben, mancher Lungenſüchtiger, der, ſich ſelbſt überlaſſen, wieder geneſen würde, könne durch eine ſolche Behandlungsart getödtet werden. Geſetzt aber auch, mancher Kranke werde dadurch beſſer, oder völlig wieder hergeſtellt; ſo folgt hieraus weiter nichts, als dieſes, daß er nicht die

Lun=

lungenſucht, ſondern eine andere Krankheit hatte, indem alle wahre Lungenſüchtige, die auf dieſe Weiſe behandelt werden, dem einſtimmigen Zeugniß der einſichtsvolleſten und glaubwürdigſten Aerzte zufolge, den Geiſt aufgeben müſſen. Wollten wir aber auch einräumen, daß zuweilen ein Lungenſüchtiger unter einer ſolchen Behandlungsart wieder hergeſtellt worden ſey, ſo würde immer noch die Frage Statt finden, ob nicht vielleicht dieſe Wiederherſtellung von einem andern zugleich angewandten Mittel ſich herſchrieb. Allein auch ſelbſt in dem Fall, daß wirklich bisweilen ein Lungenſüchtiger durch eine ſolche Behandlungsart geheilt worden iſt, hat man immer noch Urſache genug, dieſelbe zu verwerfen, weil man dann mit Grund annehmen kann, daß ſich ſolche glückliche Ereigniſſe gegen die unglücklichen wie Eins zu mehreren Tauſenden verhalten.

Aus dem bisher Geſagten kann man mit vollem Rechte ſchließen, daß die dogmatiſche Arzneywiſſenſchaft ſo viel Vergnügen und Unterhaltung ſie auch dem Spekulirgeiſte gewähren mag, doch mit allen ihren Kräften keinen Lungenſüchtigen zu retten, ja nicht einmal ſeinen Zuſtand zu lindern im Stande ſey, gewiß aber denſelben verſchlimmern und elender machen könne. Ich verlaſſe daher den Kreis ihrer Anhänger und wende mich zu denjenigen Aerzten, welche bey ihren Bemühungen, die Lungenſucht zu heilen, die Erfahrung allein zu Hülfe nehmen; und werde ich finden, daß ihre Lehren und Vorſchriften, in Betreff der Heilung dieſer Krankheit, mit der Vernunft mehr über-

einſtimmen, als jener der dogmatiſchen Aerzte, ſo werde ich meinen Eifer für die empyriſche Arzeneywiſſenſchaft gerechtfertiget, und den Ausſpruch des großen Algarotti, daß man in der Heilkunſt mit Mäßigkeit raiſonniren, aber im Beobachten unermüdet ſeyn müſſe, beſtätiget ſehen.

Drittes Kapitel.

Von den Behandlungsarten der Lungenſucht, die von den Erfahrungsärzten vorgeſchlagen worden.

Unter Erfahrungsärzten verſtehe ich diejenigen Heilkünſtler, welche mehr Fleiß und Eifer auf das Beobachten, als auf das Raiſonnement, verwenden, oder, wie Baglio ſagt, welche bey ihren Bemühungen mehr die Natur, als ihre eigenen Gedanken zu Rathe ziehen. Ich ſchließe von ihnen die eigentlich ſogenannten Empyriker aus, weil dieſe aus ihren Beobachtungen keine vernünftigen Schlüſſe zu ziehen wiſſen, und das Raiſonnement faſt ganz vernachläßigen. Celſus vertheidiget zwar die Sache der Empyriker mit vielen Gründen, und ſcheint ſie wirklich ſehr hoch zu ſchätzen: allein heut zu Tage verbindet man mit dieſer Benennung einen ſehr geringen und verächtlichen Begriff, und legt ſie blos denjenigen bey, welche keine gegründeten Anſprüche auf den Namen eines wahren Arztes machen können. Zu den Zeiten des Celſus waren die Empyriker eine ganz andere Menſchengattung als die heutigen Charlatane und Windbeutel: denn von

Acron, Serapion und Philinus, als den Oberhäuptern der Empyriker, wiſſen wir ja, daß ſie die dogmatiſche Arzeneywiſſenſchaft ſehr gut inne hatten, und geſchickte und einſichtsvolle Aerzte waren. Celſus war zwar ſelbſt der Parthey der dogmatiſchen Aerzte zugethan: damals waren aber auch die dogmatiſchen Aerzte ganz andere Heilkünſtler, als in unſern Tagen; und ich bin überzeugt, daß, wenn er jezt lebte, und den barbariſchen Kampf ihrer Grundſätze und Meinungen ſähe, er ſich für die Parthey der Empyriker entſcheiden würde. Denn in der That, wie man von den Bemühungen der Geſetzgeber, die Geſetze zu verbeſſern, ſagen kann, daß ſie dieſelben nur verwirrt und dadurch ihre Kraft zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit ſehr geſchwächt, oder vielmehr vernichtet haben, und von den Bemühungen der Kaſuiſten, daß ſie die Moraltheologie, die doch die Veredlung des menſchlichen Herzens zum Endzwecke hat, in ein Meer von Streitigkeiten verwandelt haben; ſo könnte man auch von den Bemühungen der dogmatiſchen Aerzte ſagen, daß ſie die nützlichſte aller Wiſſenſchaften von ihrer Beſtimmung, die Geſundheit des Menſchen zu erhalten und wiederherzuſtellen, gänzlich abgelenkt, und ihr fruchtreiches Gebiete in einen wüſten Tummelplatz von Zweifeln, Muthmaaßungen und Widerſprüchen umgeſchaffen haben. Es hat ſich daher der große Sydenham um die Menſchheit dadurch unſterblich verdient gemacht, daß er die Hypotheſen aus der praktiſchen Arzeneywiſſenſchaft, ſo viel als möglich, verſcheucht, auf Beobachtungen und Erfahrungen dieſelbe von neuem

 gegrün-

gegründet, und dadurch ihr ihre vorige Geſtalt und Würde wieder gegeben hat. Freylich iſt ſie, ungeachtet der Beſtrebungen dieſes großen Mannes und vieler würdiger Nachfolger, ſie, ſo viel als möglich zu vervollkommnen, immer noch mit Hypotheſen und Widerſprüchen verunreinigt, und überaus weit entfernt von dem unerreichbaren Ziele der Vollkommenheit: allein wo iſt auch eine Wiſſenſchaft, wenn man die reine Mathematik ausnimmt, die dieſen Mangel, der in der Beſchränktheit des menſchlichen Geiſtes gegründet iſt, nicht mit ihr gemein hätte, oder die ſich einer völligen Gewißheit in allen ihren Lehren rühmen könnte?

Damit es aber nicht das Anſehen gewinnen möge, als ob ich mir vorgenommen hätte, hier eine Lobrede auf die empyriſche Arzeneywiſſenſchaft und die Anhänger derſelben zu halten, ſo wollen wir unverzüglich die Vorſchriften und Lehren vernehmen, welche dieſelben, in Abſicht auf die Heilung der Lungenſucht, geben. Wir wollen aber von der großen Menge dieſer Gattung von Aerzten nur drey der angeſehenſten hören, nämlich den Hippokrates, den Sydenham und den Bennet, welcher leztere, nach dem Urtheil eines Boerhaave, im Beobachten und Unterſuchen ſo unermüdet war, daß kein Arzt mit ihm in dieſer Rückſicht verglichen werden kann.

Er-

Erſter Abſchnitt.

Von der Heilmethode der Lungenſucht, welche Hippokrates angiebt.

Hippokrates redet in verſchiedenen Stellen ſeiner unſterblichen Werke unter verſchiedenen Benennungen von der Lungenſucht, indem er ſie bald die Bruſteiterung, bald die Lungenkrankheit, bald die Lungenſchwindſucht, bald die Lungenfiſtel, u. ſ. w. nennt. Da er nun alſo unter dieſen verſchiedenen Namen eigentlich dieſelbe Krankheit verſteht, ſo ſind auch natürlicherweiſe die Behandlungsarten, die er wider ein jedes dieſer gleichartigen Uebel vorſchlägt, im Grunde einerley. Denn er ſagt, man ſolle allen Kranken dieſer Art, wenn ſie nur kein Fieber hätten, ſehr geſalzene Speiſen, Wein, und überhaupt eine ſehr reichliche und kräftige Nahrung geben, zugleich dieſelben viel Bewegung ſich machen laſſen, und an verſchiedenen Theilen Brennmittel appliziren. So ſagt er z. B. (De loc. in hom. N. 31.) Diejenigen, welche eine Vereiterung in den Lungen haben, müſſen ſich einer reichlichen Nahrung, geſalzener und fetter Speiſen, und eines bittern Weins bedienen. — Wer Eiter auswirft, muß ſehr geſalzene und ſehr fette Speiſen genießen. (De morb. lib. 2. N. 44.) Der Kranke trinke weißen Wein. Wenn er aber vom Fieber frey iſt — ſo kann er ſehr gute und fette Fiſche, und überhaupt fette Speiſen, desgleichen auch ſüße und ſtark geſalzene Nahrungsmittel zu ſich nehmen; und dabey muß er ſich durch Spatzieren-

gehen Bewegung machen. (De Morb. lib. 2. N. 46.) Er muß eine reichliche Nahrung genießen — und ſeinen Körper mäßig bewegen. (Ebendaſelbſt N. 47.) Alle vier Tage aber laſſe man ihn eine kräftige, fette und ſehr geſalzene Speiſe zu ſich nehmen; doch muß er allemal ſowohl vor als nach dem Genuß derſelben ſpatzieren gehen. (Ebendaſelbſt N. 48.) Auch muß ſich der Kranke einer reichlichen Koſt bedienen — durch Spatzierengehen ſich Bewegung machen — des Morgens frühe aber auf eine beträchtliche Anhöhe ſteigen. Dann trinke er einen nicht allzu ſtarken Kräuterwein. (Ebendaſelbſt N. 50.) Zur Beförderung der Verdauung muß der Kranke ſeinen Körper mäßig bewegen. Es iſt ſehr zuträglich, wenn man ihn einen alten und kräftigen rothen Wein trinken läßt. (De intern. affect. N. 11.) Er eſſe ein ſtark geſalzenes Gemüß, und Lauch — trinke einen guten alten rothen Wein — und mache täglich eine Reiſe von hundert und funfzig Stadien. (Ebendaſelbſt N. 13.)

Es wird aber, wie leicht zu begreifen iſt, zur Anwendung dieſer Mittel erfordert, daß der Kranke noch Kräfte beſitze; und daher ſagt Hippokrates mit Recht, wenn nur der Kranke kein Fieber hat, d. h. kein ſtarkes Fieber: denn ein geringer Grad von Fieber, als welcher ſich immer bey der Lungenſucht zu finden pflegt, darf uns von der Befolgung dieſer Vorſchriften keineswegs abhalten. Daß aber Hippokrates wirklich nur

als=

alsdenn dieſe Mittel angewendet wiſſen will, wenn der Kranke noch Kräfte genug beſitzt, ſiehet man aus der Stelle, wo er von derjenigen Lungenſucht redet, die auf eine in Eiterung übergegangene Bruſtentzündung zu folgen pflegt, und bey welcher der Kranke, weil er nämlich durch das vorhergegangene Uebel ſchon ſehr geſchwächt worden iſt, dieſe angreifende Behandlungsart nicht würde vertragen können. Denn er ſagt hier ausdrücklich, daß man Lungenſüchtigen von dieſer Art nur wenig Speiſen und nur einen verdünnten Wein genießen laſſen dürfe. — Wahrſcheinlicherweiſe ſetzte er aber auf dieſe Mittel ein großes Vertrauen, indem er diejenige Lungenſucht, die eine Wirkung und Folge einer vorhergegangenen Krankheit iſt, für unheilbar erklärt, und zwar aus dem Grunde, weil hier die Anwendung dieſer Mittel wegen der Schwäche des Kranken nicht ſtatt fände. Dieſes ſcheint mir wenigſtens der wahre Sinn der Stelle zu ſeyn: **Wenn die Lungenſucht auf eine vorhergegangene Krankheit entſtanden, ſo iſt dieſelbe tödtlich.** (De morb. lib. I. N. 3.) Doch hält dieſer große Heilkünſtler nicht etwa, wie die heutigen Aerzte, eine jede Lungenſucht für unheilbar: denn er ſagt, man könne bisweilen die gefährlichſten Zufälle derſelben, durch welche ſie tödtlich werde, dämpfen, und folglich die Krankheit ſelbſt heben; und zwar erreiche man dieſen Endzweck am beſten, durch die angeführten Mittel, wenn ſie nämlich der Kranke mit der gehörigen Geduld und eine hinlängliche Zeit lang fortſetzt. So ſpricht er z. B. **Wenn der Kranke gleich vom Anfange an gehörig be-**

handelt wird, ſo gelangt er wieder zum Beſitz ſeiner vorigen Geſundheit. (De morb. 2. N. 47.) Die Lungeneiterung iſt nicht ſo gefährlich als die Rückenmarksʒehrung, und es werden mehrere Perſonen von derſelben gerettet, als von der leztern. (Ebendaſelbſt N 50.) Nach einem Jahre war der auf dieſe Weiſe behandelte Kranke wieder hergeſtellt. (De intern. affect. N. 13.) Wenn der Kranke völlig geneſen ſoll, ſo muß der Auswurf gut und leicht von ſtatten gehen — auch muß er vom Fieber frey ſeyn, damit die Eßluſt und Verdauung nicht geſtört werden, und kein ſtarker Durſt ſich einſtelle -- Wo alle dieſe Kennzeichen und Bedingungen zur Geneſung vorhanden ſind, da pflegt dieſelbe nicht auszubleiben. (Praenot. lib. 2. N. 12.)

Ich begreiſe nicht, warum die Aerzte von den Vorſchriften des Hippokrates, die Heilung unſerer Krankheit betreffend, abgegangen ſind, da doch ſo viele Thatſachen und Vernunftgründe von der Zweckmäßigkeit derſelben zeugen. Ich will mich bemühen, dieſe Behauptung, und folglich die Vorſchriften des Hippokrates ſelbſt, zu rechtfertigen.

Stark geſalzene Speiſen reizen die Thätigkeit der Muskelfaſern des Magens, vermehren die natürliche Wärme deſſelben, und locken eine größere Menge von Magenſaft herbey, und befördern auf dieſe Weiſe das Verdauungsgeſchäft. Indem nun alſo ein guter, wohl ausgearbeiteter Nahrungsſaſt in die Blutmaſſe übergeführt

führt wird, ſo bekommt dadurch das ganze Gefäßſyſtem einen lebhafteren Schwung, und wird alſo in den Stand geſetzt, mit mehr Nachdruck auf die Säfte zu wirken, und die ſchädlichen Materien, welche ſich in denſelben befinden, leichter aus dem Körper auszuſtoßen — Wirkungen, die zur Heilung der Lungenſucht unumgänglich nöthig ſind. Es verordnet aber unſer **Hippokrates** die ſtark geſalzenen Speiſen nicht ſowohl in der Abſicht, um dadurch die Fäulniß der Säfte abzuhalten, oder wenn ſie ſchon vorhanden iſt, den weitern Fortgang derſelben zu hindern; indem ja bekanntermaaßen ein lang anhaltender Genuß ſolcher Nahrungsmittel die Entſtehung des faulen Skorbuts begünſtiget, welcher deshalb bey den Subjekten ſo häufig iſt; ſondern er verordnet ſie vielmehr in der Abſicht, damit durch ihren wohlthätigen Reiz die Kräfte des Magens, der übrigen Verdauungswerkzeuge und des ganzen Gefäßſyſtems zu verſtärkter Thätigkeit angeſpornt werden. Dieſe Wirkungen erwartet man aber von dem Gebrauch der Myrrhe, des Kampfers, der China und anderer ähnlicher Subſtanzen, ob ſie gleich eine größere fäulnißwidrige Kraft als das Meerſalz beſitzen, vergebens, und daher haben die Aerzte, welche dieſen Mitteln den Vorzug gegeben, meiner Meinung nach, ſich nicht wenig geirrt.

Was den Satz des **Hippokrates** anbelangt, daß man Lungenſüchtigen eine reichliche Nahrung geben ſolle, ſo leuchtet die Nothwendigkeit derſelben in die Augen. Denn wie kann durch eine geringe, ſehr flüſſige

und reizloſe Nahrung dem Magen, den Lungen, und dem ganzen Körper überhaupt, derjenige Grad von Spannkraſt wiedergegeben werden, ohne welchen die Säfte nicht gehörig ausgearbeitet, die ſcharfen Stoffe derſelben nicht überwältiget oder fortgeſchafft, und alle Ab- und Ausſonderungen nicht den Geſetzen der Geſundheit gemäß vollbracht werden können? — Ich will einige Einwürfe wider dieſen Satz machen, und dieſelben zugleich beantworten. Wenn der Magen und die Lungen geſchwächt ſind, ſo kann, wie es ſcheint, weder dem Magen viel Speiſe, noch den Lungen viel Nahrungsſaft zuträglich ſeyn, weil dieſe Menge von Speiſen von den geſchwächten Verdauungskräften des Magens eben ſo wenig verarbeitet werden kann, als dieſe Menge von Nahrungsſaft von den geſchwächten Blutbereitenden Kräften der Lungen zu überwältigen iſt. Ferner: Da ein Lungenſüchtiger zwey bis drey Stunden nach dem Genuß von Speiſen eine Beklemmung und Bangigkeit auf der Bruſt zu fühlen pflegt, ſo müſſen die beſchwerlichen Zufälle durch eine beträchtliche Menge von Nahrungsmitteln natürlicherweiſe vergrößert werden. Ueberdieß giebt auch der bey Lungenſüchtigen gewöhnliche Mangel an Eßluſt, oder die vorübergehende Eßluſt, auf welche gemeiniglich ſehr bald eine gänzliche Abneigung vor Speiſen erfolgt, deutlich zu erkennen, daß eine reichliche Nahrung hier zweckwidrig ſey, weil nämlich jede Nahrung, die ohne Appetit genommen wird, dem Körper mehr ſchädlich als nützlich iſt. — Dieſe und ähnliche Einwürfe ſind nur ſcheinbare Gegengründe wider den Satz unſers großen Lehrers. Freylich

lich wäre eine nahmhafte Menge von Speiſen dem Magen, und eine beträchtliche Menge von Nahrungsſaft den Lungen unverarbeitbar, wenn das Verdauungsgeſchäft allein den ſchwachen Kräften des Magens, und das Geſchäfte der Blutbereitung allein den ſchwachen Kräften der Lungen überlaſſen wäre: da aber dieſe Organe von der Muskelbewegung in ihren Verrichtungen mächtig unterſtützt werden, ſo läßt ſich wohl begreifen, wie auch hier eine reichliche Nahrung verarbeitet und zum Beſten des entkräfteten Körpers verwendet werden könne. Was die Beängſtigungen der Bruſt betrifft, die nach einem reichlichen Genuß von Nahrungsmitteln ſich einzuſtellen pflegen, ſo werden dieſelben durch die von **Hippokrates** empfohlne Leibesbewegung zugleich mit gehoben, indem die Lungen dadurch nach und nach ihren Ton wieder erhalten; ſo daß ſie in der Folge von einer reichlichen Menge von Nahrungsſaft nicht mehr als im natürlichen Zuſtande affizirt werden, wie die Erfahrung ſattſam beweiſt. Läßt man im Gegentheil den Kranken immer eine ſparſame und dünne Koſt genießen, und unterſagt man ihm zugleich die nöthige Bewegung, weil man befürchtet, ſein Magen und ſeine Lungen möchten ſonſt noch mehr geſchwächt werden; ſo muß man die Hoffnung aufgeben, daß dieſe Eingeweide je die gehörigen Kräfte wieder bekommen werden. Dieſer Einwurf wäre alſo auch gehoben. Die ſchwache oder vorübergehende Eßluſt der Lungenſüchtigen iſt ebenfalls kein gegründeter Einwurf wider die Lehre, denſelben eine reichliche Nahrung zu geben. Denn da alsdenn, wenn der Magen leer iſt, welches immer bey den Lungenſüch-

tigen der Fall zu ſeyn pflegt, die Galle, ſtatt aus dem Zwölffingerdarme in den Leerdarm zu gehen, der wegen ſeiner vielen Runzeln ihr ohnehin den Weg in etwas erſchwert, in den leeren und alſo mehr freyen Magen tritt, und in demſelben, wegen ihres Reizes, zwar Anfangs einen leichten Hunger erregt, in der Folge aber verdirbt, und dadurch den Mangel an Appetit, oder die gänzliche Abneigung vor allen Speiſen, unterhält und befördert: ſo erhellet deutlich, daß man, um dieſer Verderbniß und den daraus entſtehenden Wirkungen vorzubeugen, troß der ſchwachen Eßluſt des Kranken, demſelben eine reichliche Nahrung geben, und ihn dabey, zur Beförderung der Verdauung, viel Bewegung ſich machen laſſen müſſe, wodurch man zugleich den Vortheil erhält, daß der Magen geſtärkt, und folglich die Eßluſt vermehrt wird.

Warum faſt alle Aerzte bey der Lungenſucht den Wein verwerfen, welchen Hippokrates hier ſo ſehr empfiehlt, bin ich nicht im Stande zu begreifen, da man ihm doch ſeine ſtärkende und fäulnißwidrige Kraft auf keine Weiſe abſprechen kann, vermöge welcher er fähig iſt, die trägen Kräfte des Kranken anzufriſchen, die Neigung der Säfte zur Fäulniß einzuſchränken, und denſelben mehr Konſiſtenz zu geben, den erſchlafften feſten Theilen wieder Spannkraft zu ertheilen, und zugleich den Geiſt einigermaaßen aufzuheitern. Celſus war ebenfalls der Meinung ſeines großen Vorgängers, indem er dieſes ſtärkende und fäulnißwidrige Mittel bey unſerer Krankheit häufig anwendete. (Siehe

he De Medicin. Lib. 3. cap. 22.) Und Willis erzählt, daß ein gewiſſer Menſch, der in Gefahr ſtand, in die Lungenſucht zu verfallen, ſich dadurch vor derſelben geſchützt habe, daß er einen guten Wein in reichlicher Menge getrunken. In ſeiner Pharmacol. rational. ſect. 1. cap. 6. S. 61. ſagt er: — In hoc ſtatu remedium ejus optimum et ſaepius cum ſucceſſu expertum eſſe ſolet, ut vinum generoſum paulo liberius, et alium quemvis liquorem parciſſime bibat. Auch Sydenham ſchützte ſehr häufig Perſonen, die durch eine überſtandene Krankheit ſehr geſchwächt und ausgemergelt worden waren, dadurch vor der Lungenſucht, daß er ſie Morgens und Abends eine gewiſſe Portion Malaga trinken ließ. (Siehe deſſen Opp. ſect. 5. cap. 2. und zwar zu Ende deſſelben.) Ja, wenn die Lungenſüchtigen, welche in unſern Tagen ſterben, in ihrer Krankheit Wein zu trinken bekommen hätten, ſo gäbe dieſes doch einiges Recht, an der Heilſamkeit dieſes von ſo großen Meiſtern empfohlnen Mittels zu zweifeln: allein da faſt alle die, welche von dieſer Krankheit aufgerieben werden, keinen Tropfen Wein bekommen haben, ſo ſehe ich nicht ein, aus was für einem Grunde die heutigen Aerzte behaupten, daß der Wein in dieſer Krankheit ſchädlich ſey. Denn alle Vermuthungsgründe, die ſie vorbringen können, haben doch natürlicherweiſe das Gewicht nicht, welches unleugbare Thatſachen haben.

Im Betreff der Leibesbewegung, die Hippokrates hier ſo ſehr empfiehlt, ſind alle Aerzte mit ihm einſtim-

ſtimmig, daß ſie bey der Lungenſucht überaus heilſam ſey. Dieſe Uebereinſtimmung giebt zu erkennen, daß die Leibesbewegung das Hauptmittel wider dieſe Krankheit ausmache. In der That, gleichwie die Bewegung der Lungen oder das Athemholen das Leben erhält: ſo erhält die Bewegung des ganzen Körpers das ſchönſte Gut deſſelben, die Geſundheit. Durch das Athemholen werden aber auch zugleich die Lungen geſund erhalten; denn wenn daſſelbe ſchwach iſt, gerathen ſie in einen kranken Zuſtand: hieraus ſcheint zu folgen, daß, wenn ſie ſich in einem kranken Zuſtande befinden, dieſelben durch Verſtärkung des Athemholens wieder hergeſtellt werden können; und dieſe Verſtärkung iſt eine nothwendige Folge der Leibesbewegung. Bagliv ſagt, diejenigen, welche ihr Leben faſt ganz mit Studieren und Schreiben zubrächten, ſtürben größtentheils an der Lungenſucht. Dieſes gilt auch von allen denen, welche überhaupt eine träge und ſitzende Lebensart führen. Demnach muß im Gegentheil eine thätige, mit ſtarker Leibesbewegung verbundene Lebensart das kräftigſte Heilmittel, oder wenigſtens das wirkſamſte und ſicherſte Verwahrungsmittel wider die Lungenſucht ſeyn, wie ein Jeder leicht einſehen wird, der da erwägt, daß durch die Bewegung des Körpers das Athemholen und der Kreislauf der Säfte verſtärkt, und mithin auch die Verrichtungen des Magens, der Därme, der Leber, und überhaupt aller Eingeweide, welche zur Verdauung und Bereitung des Bluts beſtimmt ſind, überaus befördert, und auf dieſe Weiſe alle Ab- und Ausſonderungen vermehrt, und dadurch wieder das Blut und

alle

alle übrigen Säfte des Körpers gehörig gereiniget werden.

Von den Brennmitteln, welche Hippokrates empfiehlt, werde ich im erſten Kapitel des zweyten Buchs handeln.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Heilmethode, welche Sydenham angiebt.

Sydenham, jener große Mann, welcher ſich um die praktiſche Arzeneykunſt ſo überaus verdient gemacht hat, hatte ſich durch eine vieljährige Erfahrung überzeugt, daß alle pharmazevtiſche, chirurgiſche und diätetiſche Mittel wider die Lungenſucht nichts vermöchten. Wenn dieſe Krankheit, ſagt er, einmal überhand genommen hat, ſo verſpottet ſie meiſtentheils alle Arzeneymittel. Hingegen nahm er als ausgemacht an, daß die gymnaſtiſchen Uebungen, und vorzüglich ein häufiges und lange Zeit fortgeſetztes Reiten, ſich bey dieſer Krankheit überaus heilſam erwieſen. Daher ſchloß er bey der Behandlung lungenſüchtiger Perſonen ſelbſt die koſtbarſten und am meiſten geprieſenen Mittel, auch ſogar die diätetiſchen, aus, und empfahl ihnen blos dieſe Art von Bewegung, auf welche er ein faſt unbegränztes Vertrauen ſetzte. Er ſagt, er habe durch dieſes Mittel nicht nur angehende, ſondern auch vollendete Lungenſüchtige, ja ſelbſt ſolche, die ſchon Durchfälle, das gefährlichſte und lezte Symptom dieſer Krankheit, hat-

hatten, glücklich wieder hergeſtellt. Dieſe oft wiederholten Erfahrungen hatten ihm nun dies große Zutrauen zu dieſem Mittel eingeflößt, daß er kein Bedenken trug, zu behaupten, die China ſey wider die Wechſelfieber und das Queckſilber wider die Luſtſeuche ein bewährteres Mittel, als das Reiten wider die Lungenſucht. Er fügt ſogar hinzu, nie ſey er von dieſem Mittel in ſeiner Erwartung getäuſcht worden, wenn nämlich der Kranke alle die Bedingungen mit der gehörigen Pünktlichkeit befolgt habe, die der Gebrauch deſſelben erfordert. Dieſe Bedingungen ſind folgende.

Er ſagt: 1) müſſe dieſe Bewegung ſtark ſeyn, täglich wiederholt, und Monate, ja wohl ganze Jahre lang, fortgeſetzt werden, vorzüglich gelte dies von denjenigen, welche ſich noch in der Blüte ihrer Jahre, oder doch noch in dem männlichen Alter befänden; 2) müſſe der Kranke jedes andere Mittel bey Seite ſetzen, und ſelbſt an keine beſondere Diät ſich binden, durch keine Jahreszeit, durch keine Witterungsart vom Reiten ſich abſchrecken laſſen, und zugleich in Anſehung des Eſſens und Trinkens wie ein völlig geſunder Reiſender leben; nur müſſe er 3) warm gekleidet ſeyn, immer ein trockenes Hemde anhaben, und zugleich darauf ſehen, daß auch das Bettzeug gehörig trocken ſey. — Dieſe Umſtände hält er unſtreitig deswegen für nöthig, damit die Ausdünſtung, auf welche er ſo viel zu halten ſcheint, und deren Beförderung wohl die Hauptabſicht war, warum er die Kranken dieſer Art ſo heftig anſtrengte, gehörig unterhalten werde. Die Gründe aber,

aber, welche er ſelbſt anführt, um die Zweckmäßigkeit dieſer ſeiner Heilmethode zu erweiſen ſind folgende. Dieſes Mittel, ſagt er, erſchüttert und ſtärkt den ganzen Körper, ſetzt faſt alle Muskeln in Thätigkeit, reiniget und verbeſſert die Lebensgeiſter, rüttelt gleichſam die ganze Blutmaſſe unter einander, und befreyt ſie von ſchädlichen Materien. Wo wäre wohl, ruft er endlich aus, der widernatürliche Stoff, die ausgeartete Feuchtigkeit, die nicht durch dieſe anhaltende Erſchütterung des Körpers entweder überwältiget und unſchädlich gemacht, oder durch irgend ein Reinigungsorgan ausgeſtoßen werden ſollte? — Und dies iſt der Punkt, auf welchen bey der Heilung einer jeden Lungenſucht das Meiſte ankommt.

Dritter Abſchnitt.

Von der Heilmethode, welche Bennet vorſchlägt.

Chriſtoph Bennet trägt verſchiedene Heilarten der Lungenſucht vor, auch giebt er viele Mittel und viele Zuſammenſetzungen an, welche dem Geſchmack ſeines Zeitalters gemäß ſind. Der Hauptendzweck aber, auf welchen er bey der Kur dieſer Krankheit hinarbeitete, war die Reinigung der Säfte; und dieſen glaubte er vorzüglich durch Erregung häufiger Schweiße zu erreichen. Er verſichert, daß er durch ſolche heftige Schweiße viele Lungenſüchtige, die ſchon dem Tode ganz nahe waren, gerettet habe. Auch hielt er die Leibesbewegung für ein überaus wirkſames Mittel wider dieſe

Krankheit, weil ſie nämlich den Auswurf ſehr beförde-re. Zur Rechtfertigung dieſer ſeiner Verfahrungsarten führt er viele Gründe an, unter denen er ſich aber doch am meiſten auf die Erfahrung ſtützt. Wenn nun Erfahrungsgründe die Richtigkeit eines Syſtems am ſtärkſten beweiſen, weil ſie gleichſam von der Natur ſelbſt dargereicht werden; ſo muß man geſtehen, daß das Syſtem des **Bennet** den Stempel der Wahrheit an ſich trage. Es beobachtete nämlich dieſer große Mann, daß durch den häufigen Schweiß, welcher bey den Lungenſüchtigen nach einem jedem Fieberparoxiſm zu folgen pflegt, der Zuſtand dieſer Kranken überaus erleichtert wird; und hieraus ſchloß er, daß die Beförderung des Schweißes ſehr heilſam ſey. Dieſer Meinung iſt auch **Morton**, indem er ſagt: — ſi quidem colliquati ſeri rivulus jam a pulmonibus in poros cutis divertitur atque derivatur. (Phthiſiol. lib. 2. cap. 4.) Und in der That, wenn bey Lungenſüchtigen der Schweiß unterdrückt wird, ſo bekommen ſie ſogleich Beklemmungen auf der Bruſt oder in einem andern Theile des Körpers, und der ganze Zuſtand derſelben verſchlimmert ſich. Dies zeigt ja deutlich, daß die Materie des Schweißes ein ſchädlicher Stoff ſey, und deshalb aus dem Körper fortgeſchafft werden müſſe. Auch lehrt die tägliche Erfahrung, daß ſelbſt bey geſunden Perſonen, ſobald bey ihnen die Ausdünſtung gehemmt iſt, Kongeſtionen in den Lungen, Schnupfen und Huſten erfolgen, und wieder verſchwinden, ſobald die Ausdünſtung wieder hergeſtellt iſt. Hieraus ſiehet man, wie wahr der

Satz

Satz iſt, daß, ſobald ein fremdartiger und ſchädlicher Stoff durch irgend ein Ausſonderungsorgan aus dem Körper fortgeſchafft wird, derjenige Theil, welcher mit jenem Organe in genauer Verbindung ſteht, wenn er ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befindet, eine große Erleichterung ſeiner Beſchwerde dadurch erhält. Eine ſolche innige Verbindung findet ſich nun zwiſchen der Haut und den Lungen; folglich muß auch die vermehrte Ausdünſtung zur Erleichterung der Lungen dienen, wenn ein kranker Zuſtand in denſelben vorhanden iſt. Dies beſtätigen vorzüglich die Lungenſüchtigen, als welche bey kalter und regnigter Witterung, weil dann die Ausdünſtung nicht ſo gut von ſtatten geht, weit größere Beſchwerde empfinden, als bey warmer und trockener Witterung. Aus eben dieſer Urſache hält unſtreitig Hippokrates den Herbſt für gefährlich für die Lungenſüchtigen. (Siehe Aphor. 10. ſect. 3.) Und wenn es wahr iſt, daß die Materie, welche durch die Haut ausdünſtet, mit der Materie der Lungenausdünſtung von gleicher Natur iſt; ſo leuchtet noch ſtärker in die Augen, daß, je beſſer die Ausſonderung durch die Haut von ſtatten geht, eine deſto geringere Menge von dieſen gleichartigen Materien ſich auf die Lungen werfen könne, und daß folglich die Anhäufungen und Stockungen in denſelben, und die daher entſpringenden Wirkungen, als der Huſten, die Beklemmungen der Bruſt, u. ſ. w. gleichmäßig vermindert werden müſſen. Dieſem nach kann man wohl mit Recht die Frage aufwerfen: Würden nicht die Lungenſüchtigen eine merkliche und dauerhafte Beſſerung empfinden, wenn

man das Fieber und die Schweiße durch die Kunſt zu erregen bemüht wäre, ehe ſie ſich eigentlich als Wirkungen der Krankheit einſtellen, weil dadurch die ſchädliche Feuchtigkeit aus der Blutmaſſe ausgeführt und mithin verhindert würde, ſich auf die Lungen zu werfen, und Verheerungen in dem Körper anzurichten? Ich ſollte kaum glauben, daß Jemand dieſe Frage mit Nein beantworten werde, wenn er das, was bisher geſagt worden iſt, ſorgfältig erwogen hat: ich bin vielmehr überzeugt, man werde wünſchen, es möchten die Aerzte bey der Behandlung dieſer Krankheit mehr auf den Endzweck hinarbeiten, den **Bennet** bey ſeinen Patienten dieſer Art hauptſächlich vor Augen hatte, weil gleichſam die Natur ſelbſt den aufmerkſamen Beobachter darauf hinweiſt.

Vierter Abſchnitt.

Einige Beobachtungen über die bisher angeführten Heilmethoden.

Die Verbeſſerung des Bluts hängt natürlicherweiſe, hauptſächlich und zunächſt von der freyen und ungehinderten Wirkſamkeit derjenigen Organe ab, welche zur Bereitung und Reinigung dieſer Flüſſigkeit beſtimmt ſind. Folglich muß ſich der Arzt, wenn er das Blut der Lungenſüchtigen von den ſchädlichen Stoffen, die ſich in demſelben befinden, reinigen und dadurch verbeſſern will, wie leicht zu begreifen iſt, ſolcher Mittel bedienen, welche jene Werkzeuge zu reizen und in größere

Thä-

Thätigkeit zu ſetzen geſchickt ſind. In dieſem Punkte treffen auch die Meinungen der drey angeſehenen Männer, deren Lehren und Vorſchriften, in Rückſicht auf unſere Krankheit, wir bisher vernommen haben, zuſammen, als welche nicht ſowohl, wie immer gewöhnlich iſt, durch mildernde und verſüßende Mittel die Krankheitsmaterie einzuhüllen und zu verbeſſern, oder durch Abführmittel aus dem Körper zu ſchaffen ſuchen, durch welche Mittel der Kranke nur zu oft noch mehr entkräftet wird, ſondern vielmehr eifrigſt bemüht ſind, die blutbereitenden und reinigenden Organe auf verſchiedene Weiſen anzuregen und in diejenige Wirkſamkeit zu verſetzen, vermöge welcher ſie ſelbſt fähig ſind, die Maſſe des Bluts von den ſchädlichen Stoffen, welche die Krankheitsmaterie eben ausmachen, zu reinigen. Und dieſe verſtärkte Thätigkeit der feſten Theile, mit welcher eine ſtärkere Bewegung der Säfte unzertrennlich verbunden iſt, iſt ja eben das Mittel, deſſen ſich die Natur ſelbſt bedient, wenn ſie einen ſchädlichen Stoff, der ſich in dem Blute befindet, aus dem Körper auszuſtoßen ſucht, indem ſie unter dieſen Umſtänden ſogleich ein Fieber erregt, um ſich von dieſer feindſeligen und Verderben drohenden Materie zu befreyen. Nun bewirken aber der Genuß ſtark geſalzener Speiſen und eines guten, ſtärkenden Weins, das Gehen und Reiten, die Wärme, und alle übrigen von den genannten Männern angegebenen reizenden Mittel eine erhöhte Wirkſamkeit, ein lebhafteres Spiel aller Organe des Körpers, und mithin auch eine vermehrte Bewegung der Säfte: folglich ſiehet man klar, daß die

Indikation dieſer Männer mit den Beſtrebungen der Natur ſelbſt in einen Punkt zuſammenläuft, und alſo der Vernunft völlig gemäß iſt, ſo ſehr ſie auch den gewöhnlichen Theorien entgegen iſt.

Wenn man die bisher vorgetragenen Sätze für wahr erkennt, ſo wird man ſich wohl nicht wundern, daß die reizenden Mittel, welche Hippokrates, Sydenham und Bennet vorſchlagen, desgleichen die im fünften Abſchnitt des zweyten Kapitels angegebenen gewürzhaften und balſamiſchen Subſtanzen, ſo wie auch die von Tulpius verordneten Auſtern, der von Riverius empfohlne Opermentrauch, die von Van Swieten angerathene Fuhrmannslebensart, das von Ingraſſias, Arveus, Marc. Donati vorgeſchriebene Antihecticum Poteri, und andere dergleichen Dinge mehr, vielen Lungenſüchtigen eine große Erleichterung ihres Uebels verſchafft haben. So unleugbar aber dieſe Erfahrungen ſind, ſo gewiß iſt es auch, daß manche Lungenſüchtige, die ihre Krankheit nicht für die Lungenſucht, ſondern für die Hypochondrie, hielten, und daher geiſtiger, gewürzhafter und, mit einem Worte, reizender Mittel ſich bedienten, und ſich fleißig Bewegung machten, ihren Zuſtand dadurch verbeſſerten, und andere hingegen, die ihre Krankheit für das, was ſie war, wirklich erkannten, und deshalb die gewöhnliche Diät der Lungenſüchtigen einſchlugen, ihren Körper in Ruhe hielten, und ſich kühlender Mittel bedienten, ihren Zuſtand dadurch verſchlimmerten. — Ungeachtet aller dieſer unwiderſprechlichen Erfahrungen giebt es

doch

doch Aerzte, welche, mit einer Meiſtermiene den Kopf ſchüttelnd, alle dieſe Mittel gänzlich verwerfen, ſie verwegen nennen, und durchaus behaupten, daß eine ſparſame und dünne Diät, und kühlende, mildernde, verſüßende und beruhigende Mittel ewig die wahren und einzigen Mittel wider dieſe Krankheit ſeyen und bleiben, von denen ich doch, und nicht nur ich allein, ſo oft bin getäuſcht worden. Ich frage aber dieſe ſcharfblickenden Seher, ob die Zeugniſſe eines Hippokrates, eines Sydenham, eines Bennet, ja die laute Stimme der Natur ſelbſt, bey ihnen etwas gelten oder nicht? Sind dieſe ihnen ehrwürdig, warum leugnen ſie denn Thatſachen, die für die Menſchheit ſo erſprießlich ſind? Und ſind ſie von ihrer Unächtheit überzeugt, warum beweiſen ſie nicht dieſelbe durch ſolche Vernunft- und Erfahrungsgründe, die keinen Zweifel zulaſſen, und führen für ihre Theorien ſolche Erfahrungen auf, deren Unumſtößlichkeit ſogleich in die Augen leuchtet? — Wie lange werden doch noch in der Medizin diejenigen Mittel, welche wirklich helfen, für verwegen und gefährlich, und diejenigen, welche offenbar ſchädlich ſind, für zweckmäßig und heilſam gehalten werden! — Doch eine leidenſchaftliche Hitze, in die ich faſt gerathen bin, geziemt dem Unterſucher nicht, die durch die Kräfte der Beredſamkeit nicht täuſchen, ſondern durch Gründe überzeugen ſoll. — Genug, es iſt ſo weit gekommen, daß durch neuere, faſt blos auf das Raiſonnement geſtützte, Theorien die Lehren jener großen Männer, in Abſicht auf die Heilung der Lungenſucht, zum größten Nachtheil für die Kunſt und die

Menſchheit, faſt gänzlich verdrängt und der Vergeſſenheit überliefert worden ſind; daß, ſtatt der von Hippokrates verordneten ſtark geſalzenen Speiſen, die gewöhnlichen fäulnißwidrigen Mittel, ſtatt des von Sydenham empfohlnen ſtarken und lange Zeit fortzuſetzenden Reitens, leichte Spatzierritte, ſtatt der von Bennet geprieſenen Erregung heftiger Schweiße, die bloße Unterhaltung der Ausdünſtung, in Aufnahme gekommen iſt. — So ſehr nun aber auch zu bedauern iſt, daß der Gebrauch jener Mittel in Verfall gerathen, weil ſie ſo oft die beſten Wirkungen hervorbrachten: ſo muß man doch geſtehen, daß auch dieſe Mittel nicht immer den erwünſchten Erfolg hatten, und daß man ſich alſo auf ihre Heilkräfte nicht ganz ſicher verlaſſen kann. Daher haben unſere Beſtrebungen, eine zuverläßigere Heilmethode ausfindig zu machen, immer noch ein weites Feld vor ſich.

Viertes Kapitel.

Man ſucht eine ſichrere Heilmethode der Lungenſucht zu entdecken.

Wir ſollen alſo jezt ein Unternehmen wagen, deſſen Ausführung faſt eben ſo ſchwer zu ſeyn ſcheint, als die Auflöſung des gordiſchen Knotens. Denn bisher ſind alle Bemühungen der größten Heilkünſtler an demſelben geſcheitert. Wenn aber gleich, trotz allen Anſtrengungen der erfahrenſten Meiſter, noch bis jezt kein bewährtes Mittel wider dieſe furchtbare und mörderiſche

Krank-

Krankheit entdeckt worden iſt, dürfen wir deshalb an der Möglichkeit, ein ſolches Mittel ausfindig zu machen, verzweifeln, und alſo unſere Bemühungen aufgeben? Keinesweges! Denn ſo viel iſt doch gewiß, daß manche Lungenſüchtige wirklich geheilt worden ſind: folglich iſt die Heilung dieſer Krankheit möglich, und mithin iſt es auch der Mühe werth, einem Mittel nachzuſpüren, von dem man ſich einen ſichern Erfolg verſprechen kann. Wir ſchreiten alſo auf den Fußtapfen der größten Meiſter der Kunſt, welche uns die Bahn gebrochen haben, zu dieſem wichtigen Geſchäfte; und wenn wir ſo glücklich ſeyn ſollten, daſſelbe zu Stande zu bringen, ſo würde der Ruhm größtentheils auf dieſe unſere Vorgänger zurückfallen.

Um die Meinungen derer, welche die Heilmethoden und Mittel, womit wir uns im zweyten Kapitel beſchäftiget haben, aus allen Kräften vertheidigen, gänzlich mit Stillſchweigen zu übergehen, ſo müſſen wir bekennen, daß die ſchon ſo oft genannten verehrungswürdigen Männer, nämlich **Hippokrates**, **Sydenham** und **Bennet**, dem Punkte, welcher das Ziel unſerer Beſtrebungen ausmacht, in der That ſehr nahe gekommen ſind; indem man ihren Heilmethoden den Vorzug zugeſtehen muß, daß unſre Krankheit wirklich ſehr oft durch dieſelben gehoben worden iſt. Doch haben ſie das Ziel nicht völlig erreicht; d. h. ſie haben uns die Entdeckung des Mittels noch übrig gelaſſen, welches die Verbeſſerung des Bluts, und mithin eine gründliche Heilung dieſer Krankheit, zu bewirken im

Stande iſt. Denn ihre Mittel ſind zu ſchwach, um dieſes leiſten zu können.

Wenn man nun die von dieſen Männern empfohlnen Mittel geſchickt vereinigen könnte; wenn man im Stande wäre, mit der Koſt und Leibesbewegung, welche Hippokrates und Sydenham vorſchlagen, die von Bennet angerathene Erregung heftiger Schweiße gehörig zu verbinden: würde man nicht durch dieſe Verbindung jenes Mittel, nach welchem die Menſchheit ſo lange geſchmachtet hat, erhalten? Denn wenn die Wirkungen dieſer verſchiedenen Mittel in einem Subjekt zuſammenträfen, würden ſie dann die Stärke des Uebels nicht überwältigen? indem auf dieſe Weiſe die feſten Theile erſchüttert und geſtärkt, die ſchädlichen Säfte umgewandelt und zur Ausführung geſchickt gemacht, und endlich aus dem Körper ausgeſtoßen würden. Die erſtern dieſer Wirkungen würden nämlich die Hippokratiſche Koſt und die Sydenhamiſche Leibesbewegung, und die leztere die Bennetiſchen Schweiße leiſten, und ſo würde alſo die Verbeſſerung des Bluts, worauf die Heilung der Krankheit eigentlich beruht, bewirkt werden. — Wird durch die Verbindung dieſer Mittel das große Ziel nicht erreicht, auf welches die Heilkünſtler ſo lange vergebens hinarbeiteten, ſo getraue ich mich faſt zu behaupten, daß daſſelbe ganz unerreichbar ſey, d. h. daß es gar kein zuverläſſiges Mittel wider die wahre Lungenſucht gebe.

Allein wie wird man dieſe drey Arten von Mitteln bey einem einzelnen Subjekt zugleich anwenden können?

Wer-

Werden nicht die Kräfte des Kranken durch den vereinigten Gebrauch derſelben erſchöpft und aufgerieben werden. Denn da ſchon die von **Hippokrates** empfohlne ſtarke Koſt und heftige Leibesbewegung, und vorzüglich das von **Sydenham** gerathene angreifende Reiten, die Kräfte eines ſolchen Kranken weit zu überſteigen ſcheinen; wie wird er wohl vermögend ſeyn, noch dabey die heftigen, ſo ſehr erſchöpfenden Schweiße, auf deren Erregung **Bennet** dringt, auszuhalten? Wird man nicht, indem man dieſe ſo gewaltſam ſcheinenden Mittel bey einem einzelnen Subjekt zugleich anwendet, verurſachen, daß der Kranke Blutſpeyen, Entzündungen, einen Stickfluß, oder andere gefährliche Zufälle bekommt, die ihn in die größte Gefahr ſtürzen, oder wohl gar ſeinem Leben plötzlich ein Ende machen können? — Doch es iſt der Mühe werth, die Einwürfe, welche man dem vereinigten Gebrauch dieſer Mittel entgegenſtellen kann, in einem eigenen Abſchnitt aufzuführen, und mit der gehörigen Genauigkeit zu beantworten.

Erſter Abſchnitt.

Darſtellung und Beantwortung der wichtigſten Einwürfe wider die angekündigte Heilmethode.

Die vereinigte Anwendung jener drey verſchiedenen Mittel, wird man ſagen, iſt unſtreitig ein ſehr verwegenes und gefahrvolles Unternehmen. Denn wie wird ein entkräfteter und ausgemergelter Lungenſüchtiger eine heftige Leibesbewegung und ſtarke Schweiße aushalten ver-

vermögend ſeyn? Wird er nicht dadurch, ſtatt von ſeinem Uebel befreyt, vollends gänzlich erſchöpft werden? — Hierauf antworte ich: die Bewegung muß zwar hinlänglich ſtark, aber doch immer den Kräften des Kranken angemeſſen ſeyn. Und ſo muß natürlicherweiſe auch die Erregung der Schweiße, welche durch dieſe Bewegung ſelbſt großentheils bewirkt werden, die gehörigen Grenzen nicht überſchreiten. Konnten die Lungenſüchtigen des Celſus (lib. 3. cap. 22.) von Rom bis nach Alexandrien, und die Lungenſüchtigen des Mead (cap. 1. ſect. 10.) von London bis nach Liſſabon oder nach Neapel reiſen; warum ſollen jezt dergleichen Kranke eine heftige Bewegung und ſtarke Schweiße nicht aushalten können?

Das Lungengeſchwür, wird man ferner einwenden, iſt mit Stockung der Säfte, Entzündung, Fieber, Beängſtigung und Schmerzen auf der Bruſt vergeſellſchaftet: folglich muß eine heftige Bewegung hier ein ſehr zweckwidriges und gefährliches Mittel ſeyn, indem jene Zufälle durch dieſelbe noch vermehrt werden. — Hierauf gebe ich zur Antwort: die nächſte Urſache aller jener Zufälle iſt unſtreitig der in den Lungen befindliche Eiter, oder Schleim: denn werden dieſe Materien ausgeworfen, ſo verſchwinden auch ſogleich dieſe Symptome. Folglich kann eine ſtarke Bewegnng hier keinesweges ein gefährliches Mittel ſeyn; vielmehr iſt ſie als ein ſehr heilſames Mittel zu betrachten. Denn ſie zertheilt den Schleim, leitet den Zufluß der Säfte einigermaaßen von der Bruſt ab, und reiniget, wegen des

ver-

verſtärkten Athemholens, das ſie verurſacht, die Lungen. Dieſe vortheilhaften Wirkungen kann man, wie Merkurialis, Sydenham, Morton und Van Swieten verſichern, von keinem andern Mittel ſo zuverläßig und in dem Grade erwarten, als von einer ſtarken und anhaltenden Bewegung.

Eine ſtarke Bewegung iſt bey der Lungenſucht auch aus dem Grunde ſchädlich, weil ſie das ſtärkſte Bruſtreinigende Mittel abgiebt, und mithin die Heilung des in den Lungen vorhandenen Geſchwürs hindert. Denn Wunden und Geſchwüre, die beſtändig und zu ſehr gereiniget werden, können ſich bekanntermaaßen nie ſchließen. Daher verbietet auch Celſus (Lib. 3. Cap. 27. N. 4.) in dieſem Falle das Kämpfen und Laufen; und Van Swieten räth hier aus eben demſelben Grunde, man ſolle den Kranken nur mäßig ſich bewegen laſſen. — Hierauf bietet ſich gleichſam von ſelbſt folgende Antwort dar: Daraus, daß Wunden und Geſchwüre, wenn ſie beſtändig gereiniget werden, ſich nicht ſchließen, ſondern vielmehr ſich verſchlimmern, folgt ja nicht, daß ſie, wenn ſie unrein ſind, unrein gelaſſen werden müſſen; indem ſie alsdann eben ſo wenig ſich ſchließen, als wenn ſie unabläßig gereiniget werden. Ferner: Gleichwie eine heftige Bewegung die Säfte nach der Haut zu treibt und Schweiß verurſacht, ſo treibt ſie auch eine große Menge wäſſerichter Feuchtigkeiten in die Lungenbläschen. Indem nun aber dieſe wäſſerichte Feuchtigkeit durch das Ausathmen aus den Lungen ausgeführt wird, ſo reißt ſie einen Theil des

Eiters mit ſich fort, und reiniget dadurch zugleich die Gefäße, welche das Eiter abſondern. Daß ſich dieſes alſo verhält, zeigt der verſtärkte Auswurf, welcher auf eine heftige Bewegung zu folgen pflegt, ſo wie auch die Beobachtung des Boerhaave, daß Hautgeſchwüre bey denjenigen, welche ſich im Schwitzbade befinden, dadurch leicht zum Schließen gebracht werden; indem die Lungen mit der Haut eine ſehr große Aehnlichkeit haben. Wenn nun das Lungengeſchwür auf dieſe Weiſe gereiniget worden, und die ſtarke Leibesbewegung unterlaſſen wird, ſo drängt ſich das Blut wieder nach innen, die Ausdünſtung, ſowohl die, welche durch die Haut, als die, welche durch die Lungen geſchieht, vermindert ſich, und es erfolgt ein ſanfter und ruhiger Schlaf; und da dieſes Geſchwür der unmittelbaren Einwirkung der Luft ausgeſetzt iſt, ſo wird es ſich nun ſehr bald ſchließen, weil die Luft bekanntermaaßen das wirkſamſte und vielleicht einzige Narbenmachende Mittel iſt. Es leuchtet alſo in die Augen, daß, wenn man auf dieſe Weiſe verfährt, man weder der Lehre des Celſus, noch der Vorſchrift Van Swietens zuwider handelt.

Wie können, wird man weiter einwenden, wie können ſtarke Bewegungen und heftige Schweiße für einen Kranken wohl paſſend ſeyn, der Verſtopfungen und Geſchwüre in den Lungen hat, und bey dem dieſes Eingeweide ſo ſehr ſchwach iſt; da eine ſehr angreifende Bewegung des Körpers ſelbſt bey geſunden Perſonen nicht ſelten Blutſpeyen, Anhäufungen und Stockungen der Säfte in den Lungen, Bruſtbeklemmungen, Seiten-

tenſtiche und Lungenentzündungen hervorbringt? — Dieſen Einwurf denke ich, ſo wichtig er auch ſcheint, durch folgende Antwort zu heben: Bey dem Einathmen werden, wie aus der Anatomie und Phyſiologie bekannt iſt, die Lungenbläschen ausgedehnt, nehmen eine ſphäriſche Figur an, und bekommen weniger Berührungspunkte, und es entſtehen alſo zwiſchen denſelben größere Zwiſchenräume. Auf dieſe Weiſe erlangen aber die Gefäßchen, welche ſich zwiſchen den Lungenbläschen hinſchlängeln, oder ihnen ſelbſt eingewebt ſind, mehr Spielraum, und folglich können ſich die in ihnen enthaltenen Säfte freyer und ungehinderter bewegen. Bey dem darauf folgenden Ausathmen hingegen werden dieſe Kanäle, weil alsdann die Lungenbläschen zuſammengefallen ſind, und in weit mehreren Punkten ſich berühren, verhältnißmäßig gepreßt und dadurch die Bewegung ihrer Säfte ebenfalls befördert; zugleich wird auch durch das Ausathmen die angehäufte Ausdünſtungsmaterie aus den Lungen fortgeſchafft, und mithin das Blut von ſchädlichen Theilchen gereiniget. Da nun aber das Athemholen durch eine heftige Bewegung des Körpers ſowohl verſtärkt als beſchleuniget wird: ſo ſiehet man klar, daß bey der Lungenſucht eine ſolche Bewegung im Allgemeinen mehr nützlich als ſchädlich ſeyn müſſe, indem dadurch Anhäufungen und Stockungen der Säfte in den Lungen, und die daher entſpringenden nachtheiligen Wirkungen, eher verhindert als befördert werden. Dieſes wird um ſo mehr einleuchten, wenn man erwägen will, daß, wenn ſich ein Menſch ſtark bewegt, weil alsdann die Ab- und Ausſonderungen ſtärker von ſtatten

gehen,

gehen, die Maſſe ſeiner Säfte hierdurch vermindert wird, und zugleich die Lebhaftigkeit ihrer Bewegung geſchwächt wird; daß ferner alsdenn die Säfte mehr nach den äußern Theilen getrieben werden, und alſo einen größern Raum bekommen; daß ſelbſt bey hitzigen Fiebern, ob hier gleich die Bewegung des Bluts ſehr ſchnell und heftig iſt, doch ſelten ein Blutſpeyen ſich einſtellt, welches im Gegentheil bey einer ſchwächern und langſamern Bewegung der Säfte weit öfter erfolgt, indem Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führen, als z. B. Gelehrte, demſelben mehr unterworfen ſind, als ſolche Perſonen, die ſich viel Bewegung machen; und daß endlich das Blutſpeyen bey wahren Lungenſüchtigen keine ſo öftere Erſcheinung iſt, als man gemeiniglich glaubt. — Was die Bruſtentzündungen insbeſondere anbelangt, die durch eine heftige Bewegung leicht hervorgebracht werden ſollen, ſo gebe ich, außer den bisher angeführten Gründen überhaupt, noch vorzüglich zu bedenken, daß, da durch eine ſtarke Bewegung ſowohl die Ausdünſtung durch die Haut, als die, welche durch die Lungen geſchieht, verhältnißmäßig vermehrt, und alſo die Menge der Säfte vermindert wird, nicht leicht eine ſolche Stockung des Bluts in den Gefäßen der Bruſthaut oder der Lungen ſelbſt entſtehen könne, die eine Entzündung dieſer Theile zu wirken vermögend iſt; und daß dergleichen Entzündungen, die bisweilen auf eine ſehr anſtrengende Bewegung erfolgen, faſt allemal Wirkungen der plötzlichen Ruhe ſind, welcher ſich der Menſch nach einer ſolchen Anſpannung ſeines Körpers zu überlaſſen pflegt, und daher, wie in jedem

andern Falle, alſo auch hier, durch allmählige Rückkehr zur Ruhe leicht verhütet werden können.

Hier muß ich noch einem Einwurfe begegnen, welcher mit dem vorhergehenden einigermaaßen in Verbindung ſteht. Man könnte nämlich ſagen: Durch heftige Bewegungen und Schweiße wird zwar ein großer Theil von Säften, aber doch nur der flüßigſte und feinſte Theil derſelben, aus dem Körper getrieben, und der gröbſte Theil bleibt in demſelben zurück. Da dieſer ſich nun, weil er des wäſſerichten Weſens, in welchem er gleichſam ſchwamm, beraubt iſt, immer mehr verdickt, ſo können dadurch große Unruhen und Bangigkeiten verurſacht werden; weil nämlich das auf dieſe Weiſe verdickte Blut durch die Endungen der Lungenpulsader, oder durch die kleinſten Zweige anderer Pulsaderäſte, die in dieſem oder jenem Eingeweide befindlich ſind, nicht gehörig durchkommen kann. Dieſem Einwurfe ſtelle ich folgende Gründe entgegen: Wenn durch die verſtärkte Bewegung der Muskeln, die vermehrte Aktion der Gefäße, und den hierdurch beſchleunigten Blutumlauf alle Säfte des Körpers mehr ausgearbeitet und verfeinert werden; ſo kann unter dieſen Umſtänden wohl ſchwerlich blos der flüſſigſte Theil derſelben aus dem Körper gehen, und der gröbere in demſelben zurückbleiben, weil dieſer ja ebenfalls durch die Verſtärkung jener Funktionen mehr verfeinert und ausgearbeitet, und ſo zum Durchgange durch feine Kanäle geſchickter gemacht wird. Ferner: Galen, und was noch mehr iſt, die Erfahrung lehrt, daß diejeni-

 gen,

gen, welche ihren Körper ſtark und häufig bewegen, einen vortreſſlichen Schlaf und eine ſehr gute Verdauung haben. Dies iſt aber ein Beweis, daß die Säfte durch eine ſtarke Bewegung gehörig ausgearbeitet, keineswegs aber widernatürlich verdickt werden, indem die Vollkommenheit jener Verrichtungen gute, wohl ausgearbeitete Säfte vorausſetzt. Auch ſiehet man ja täglich mancherley Krankheiten, die in einer Trägheit entweder der feſten Theile überhaupt, oder einzelner Organe ihren Grund haben, und bey denen daher eine Zähigkeit und langſame Bewegung der Säfte obwaltet, durch ein eintretendes Fieber gehoben werden; weil dieſes nämlich die feſten Theile in größere Wirkſamkeit ſetzt, und dadurch eine Verdünnung und Auflöſung der zähen Säfte bewirkt. Und erwarben ſich nicht die Athleten der Alten durch die heftigen Uebungen und Anſtrengungen ihres Körpers ein ſolches Uebermaaß von Kraft und Stärke, daß **Hippokrates** und **Ariſtoteles** daſſelbe für die äußerſte Grenze menſchlicher Geſundheit, und daher faſt für etwas Gefährliches anſahen? Zeigt dieſes aber nicht augenſcheinlich den mächtigen Einfluß, den eine ſtarke und oft wiederholte Bewegung auf die gehörige Beſchaffenheit und Güte unſerer Säfte hat? — Freylich kann eine übermäßige Bewegung, ſo wie jedes Uebermaaß in irgend einer andern Sache, die nachtheiligſten Wirkungen in dem menſchlichen Körper, und unter dieſen auch Stockungen der Säfte in dieſen oder jenen Eingeweiden, und dadurch große Unruhen und Beängſtigungen, vorzüglich bey einem ſchon ſehr geſchwächten Körper, hervorbringen, und kann alſo

auch

auch bey einem Lungenſüchtigen, zumal wenn ſeine Krankheit ſchon große Fortſchritte gemacht hat, und ein ſtarkes Fieber vorhanden iſt, nicht anders als höchſt ſchädlich ſeyn. Doch welcher praktiſche Arzt, der dieſes Namens würdig iſt, könnte einer ſolchen Erinnerung bedürfen!

Sollte aber Jemand behaupten, daß durch heftige Bewegungen und Schweiße das Blut nicht ſowohl verdickt, ſondern vielmehr aufgelöſt und in flüchtiges Salz und ranziges Oehl verwandelt würde: ſo würde ich ihm zur Antwort geben, daß die Erfahrung dieſes widerlege. Es iſt zwar wahr, es wird bey Schwindſüchtigen, wenn ſie ſich ſtarke Bewegung machen, anfänglich ein ſehr ſalziger Schweiß ausgepreßt, allein in der Folge wird derſelbe milder; zum Beweis, daß das Blut durch dieſe Bewegung keineswegs aufgelöſt wurde, ſondern daß eine ſalzige Schärfe in demſelben vorhanden war, die zum größten Vortheil für den Kranken durch den Schweiß ausgeführt wurde. Dies beſtätiget auch **Bennet** (Theat. tab. S. 123.) Man kann daher annehmen, daß, wenn jener Menſch, deſſen **Tronchin** in ſeiner Schrift De Colic. pictor. gedenkt, und bey dem der Schweiß eine ſo unmäßige Menge von Salz enthielt, daß ſich daſſelbe auf ſeinem Geſicht kriſtalliſirte, mehrere male ſtark geſchwitzt hätte, ſein Schweiß gewiß endlich eine mildere Beſchaffenheit würde bekommen haben. — Daß eine allzu heftige und allzu lange fortgeſetzte Bewegung eine fäulige Auflöſung ſelbſt in den Säften des geſündeſten Men-

ſchen hervorbringen könne, und daher vorzüglich hier vermieden werden müſſe, wird freylich kein vernünftiger Menſch leugnen: allein wer ſollte auch ſo blödſichtig, oder vielmehr ſo boshaft ſeyn, um meinen Worten einen ſo ungereimten Sinn, als das Gegentheil iſt, beyzulegen!

Ich will hier zum Ueberfluß noch einem Einwurfe zuvorkommen, auf den ich ſchon in den Beantwortungen der vorhergehenden Einwürfe gewiſſermaaßen geantwortet habe. Man wird nämlich vielleicht ſagen: Es iſt bekannt, daß allzu heftige Schweiße ſelbſt unter die Urſachen gehören, welche die Lungenſucht hervorbringen können; und daß die erſchöpfenden Nachtſchweiße der Lungenſüchtigen den Zuſtand derſelben oft verſchlimmern, und ihren Untergang mächtig beſchleunigen: wie können alſo dergleichen Schweiße für ein Mittel wider dieſe Krankheit gehalten und ausgegeben werden? — Ich antworte: Unmäßige und lange anhaltende Schweiße behaupten allerdings einen Platz unter den Urſachen der Lungenſucht; und die bey dieſer Krankheit gewöhnlichen Nachtſchweiße pflegen in der That nicht ſelten über die Grenzen ſo weit hinauszuſchweifen, daß ſie nicht mehr für heilſam und kritiſch gehalten werden können, ſondern als ein gefährliches Symptom zu betrachten ſind. Denn ob ſich gleich die Natur des menſchlichen Körpers, wenn ſie in einen widernatürlichen Zuſtand gerathen iſt, unabläßig beſtrebt, in den natürlichen oder geſunden Zuſtand ſich wieder zu verſetzen, welches Beſtreben auch in den von ihr erregten Nachtſchweißen der

Lungen-

Lungenſüchtigen unverkennbar iſt: ſo kann ſie doch dieſen Endzweck, wegen der Größe und Vielheit der Hinderniſſe, die ihr im Wege ſtehen, gar oft nicht erreichen; ja ſie ſcheint durch die unmäßigen Anſtrengungen, welche ſie dieſen Hinderniſſen entgegen ſetzt, die Zerrüttung ihrer Maſchine oft ſelbſt zu befördern. Daher iſt es die Pflicht des Arztes, der Natur zu Hülfe zu kommen, und ihre Beſtrebungen, nach Erforderniß der Umſtände, entweder zu verſtärken, oder einzuſchränken, oder, wenn ſie eine falſche Richtung haben, anders zu lenken; und daher muß er auch natürlicherweiſe die Schweiße der Lungenſüchtigen, ſobald ſie allzu heftig werden, und nicht mehr eine wohlthätige Wirkung der Natur, ſondern vielmehr ein Effekt der Schlaffheit der feſten Theile und der angehenden Auflöſung der Säfte ſind, mit der gehörigen Vorſicht zu mäßigen ſuchen. So lange ſie hingegen kritiſch ſind, und zur Erleichterung des Uebels dienen, müſſen dieſelben, falls es nämlich der Natur an Kräften gebricht, welches hier meiſtentheils der Fall iſt, durch die Kunſt befördert werden, damit die Blutmaſſe von den ſchädlichen Theilchen gereiniget, und alſo die Urſache der Krankheit gehoben werde; ſo wie wir in andern Fällen ein Erbrechen, einen Durchfall, oder irgend eine andere durch einen ſchicklichen Weg geſchehende Ausleerung, durch welche die Natur einen fremdartigen Stoff auszuſtoßen ſucht, befördern. So empfehlen Willis und Lieutaud ſelbſt bey dem ſogenannten engliſchen Schweiße ein warmes, ſchweißbeförderndes Verhalten; und ſo räth Morton zur Beförderung der Schwei-

ße der Lungenſüchtigen ſtärkende und Schweißtreibende Mittel. Wenn wir nun alſo unter den angegebenen Umſtänden zu eben dieſer Abſicht eine hinlänglich ſtarke, aber doch den Kräften des Kranken und der ganzen Beſchaffenheit der Krankheit angemeſſene, Bewegung vorſchlagen; ſo glauben wir nicht, des Unſinns zu beſchuldigen zu ſeyn, den man uns in dieſem Einwurfe durchaus beyzumeſſen ſcheint. — Sollte ich meine Meinung noch nicht genug entwickelt haben, ſo geſtehe ich, daß ich auf die einem Schriftſteller ſo nöthige Gabe ſich deutlich zu machen, gänzlich Verzicht thun muß, und vor dem verehrungswürdigen Publico nie hätte auftreten ſollen.

Endlich wird man vielleicht mit dem größten Unwillen auch noch fragen: Wie kann doch einem Lungenſüchtigen, der nie ganz ohne Fieber iſt, zumal wenn er ſich obendrein durch ſtarke Bewegungen erhitzt, und mithin den Umlauf ſeiner Säfte noch mehr beſchleuniget, wie kann, fragen wir, einem ſolchen Kranken der Wein dienlich ſeyn? und wie können feſte und harte Speiſen für dergleichen geſchwächte Körper gute und paſſende Nahrungsmittel abgeben? Sind Verordnungen dieſer Art nicht ganz zweckwidrig und eines vernünftigen Arztes völlig unwürdig? — Ich antworte: Wenn es wahr iſt, daß der Wein eine ſtärkende und belebende Kraft beſitzt, und daß man bey dieſer Krankheit, wenigſtens in den allermeiſten Fällen, hauptſächlich bey der Behandlungsart derſelben, deren Zweckmäßigkeit wir vertheidigen, auf die Stärkung der Kräf-

te ein vorzügliches Augenmerk richten muß, als ohne deren Lebhaftigkeit und ausdauernde Stärke die heftigen Schweiße, welche, wie ich ſchon geſagt habe, und wie auch leicht zu begreifen iſt, zur Reinigung und Verbeſſerung des Bluts, oder zur Wegräumung der Krankheitsurſache, ſo unumgänglich nöthig ſind, nicht könnten ausgehalten, und alſo keine gründliche Heilung des Uebels bewirkt werden; wenn es ferner wahr iſt, daß der Wein eine fäulnißwidrige Kraft beſitzt, und daß bey dieſer Krankheit mehrentheils, und in den ſpätern Perioden derſelben jederzeit, eine große Neigung der Säfte zur Fäulniß vorhanden iſt, ohne deren Ueberwältigung das Uebel ſelbſt nicht überwältiget werden kann — wenn dieſes alles, ſage ich, ſeine Richtigkeit hat, und ich ſehe nicht, wie man einen Zweifel dawider vorbringen könnte: ſo wird es mir wohl erlaubt ſeyn, meine Gegner zu fragen, wie ſie es wunderbar oder ungereimt finden können, daß ich bey dieſer Krankheit mit dem einſichtsvollen nnd erfahrungsreichen Hippokrates (ſiehe den erſten Abſchn. des dritten Kap.) den Wein als ein vorzügliches Mittel empfehle? — Freylich, iſt das Fieber ſtark und mehr entzündlicher als fauler Art; ſind große Unruhen und Bangigkeiten, und zwar ſolche, die nicht von angehäuften Unreinigkeiten der erſten Wege, oder doch nicht von dieſen allein, ſondern von einer entzündungsartigen Stockung der Säfte in dieſem oder jenem Eingeweide herrühren, vorhanden; und iſt keine wirkliche, ſondern nur eine ſcheinbare Schwäche der Naturkräfte zugegen, welche in mannichfaltigen Urſachen gegründet ſeyn kann, und

die man daher nicht geradezu mit eigentlich ſogenannten ſtärkenden Mitteln, ſondern mit ſolchen, welche dieſen Urſachen entgegengeſetzt ſind, behandeln muß — ſind dieſe und ähnliche Umſtände vorhanden: ſo würde allerdings der Wein, wenigſtens der reichliche Gebrauch desſelben, ſehr zweckwidrig und ſchädlich ſeyn. Allein ich ſchreibe für Aerzte, welche dieſe Fälle und die ihnen entgegengeſetzten genau von einander zu trennen wiſſen, und denen ich daher zu nahe zu treten glaubte, wenn ich ſie Dinge unterſcheiden lehren wollte, die nur Unwiſſende mit einander vermengen, und daher auf einerley Weiſe behandeln können. Aus dieſem Geſichtspunkte muß ich überhaupt bitten mich zu beurtheilen, weil man mich ſonſt oft ganz falſch verſtehen, und entweder für einen Unſinnigen, oder völligen Neuling in unſerer Kunſt, halten würde. — Was die feſten und harten Speiſen, welche ich hier im Allgemeinen empfehle, anbelangt, ſo habe ich mich im 1ſten Abſchn. des 3ten Kap. ausführlich darüber erklärt, und alſo auf den zweyten Theil dieſes Einwurfs daſelbſt ſchon geantwortet.

Zum Beſchluß will ich noch zu bedenken geben, daß man bey der von mir vorgeſchlagenen Heilmethode auf die vereinte Anwendung aller Theile derſelben am meiſten rechnen müſſe, und von dem Gebrauch eines einzelnen Mittels das keineswegs erwarten könne, was man ſich von den vereinten Kräften aller der angegebenen Mittel zu verſprechen hat. Denn Vernunft und Erfahrung lehren, daß gewiſſe, beſtimmte Kräfte, die, wenn ſie in Verbindung mit einander wirken, die abgezielte

zielte Wirkung ſicher hervorbringen, alsdann, wenn ſie einzeln wirken, den Grad von Wirkung, der aus der Verbindung ihrer Thätigkeiten nothwendigerweiſe reſultirte, nicht mehr hervorzubringen im Stande ſind, ja nicht ſelten eine ganz andere Wirkung, auch wohl eine ſolche, welche dem Reſultate ihrer vereinten Thätigkeiten völlig entgegengeſetzt iſt, darſtellen. Dieſen Grundſatz bitte ich in dem gegenwärtigen Falle ſehr zu beherzigen.

Zweyter Abſchnitt.

Summariſche Wiederholung der bisher vorgetragenen Sätze, nebſt einigen Krankengeſchichten.

Nachdem wir die vorzüglichſten Einwürfe wider die vorgeſchlagene Heilmethode der Eiterlungenſucht entkräftet haben, und gezeigt, daß dieſelbe der geſunden Vernunft und den Grundſätzen unſerer Kunſt keinesweges zuwider ſey: ſo wollen wir einige Beobachtungen hier mittheilen, die zu mehrerer Befeſtigung derſelben dienen werden, zuvor aber die bisher vorgetragenen Sätze noch einmal flüchtig in Augenſchein nehmen.

Wir ſagten, daß die Verbeſſerung des Bluts eigentlich und zunächſt durch die freye und ungehinderte Wirkſamkeit derjenigen Organe, welche zur Bereitung dieſer Flüſſigkeit und der Ausſcheidung der in ihr befindlichen ſchädlichen Materien beſtimmt ſind, bewirkt werde; und hieraus folgerten wir, daß alle diejenigen

Dinge, die jene Organe, wenn ſie nämlich zu unwirkſam wären, in ſtärkere Thätigkeit zu ſetzen vermöchten, zu dieſer Verbeſſerung der Blutmaſſe beytragen könnten. Wir beriefen uns deshalb auf den Gang, welchen die Natur ſelbſt unter dieſen Umſtänden zu nehmen pflegt, als welche, ſobald ſie von einem in der Blutmaſſe befindlichen fremdartigen Stoffe gereizt und beleidiget wird, ihre Maſchinen und Kräfte aufbietet, um durch ſtürmiſche, bald mehr, bald minder heftige, Bewegungen den Gefahr drohenden Feind aus dem Körper hinauszutreiben. Wir ſagten ferner, daß die Verbeſſerung des Bluts eben der Hauptpunkt ſey, auf den der Heilkünſtler bey der Behandlung der Eiterlungenſucht hinarbeiten müſſe. Zu Erreichung dieſes Endzwecks nun empfahlen wir hauptſächlich eine ſtarke, aber doch den Kräften des Kranken und der ganzen Beſchaffenheit ſeiner Krankheit völlig angemeſſene, Leibesbewegung, und ſuchten dieſe Empfehlung durch mannichfaltige Vernunft- und Erfahrungsgründe zu rechtfertigen. Mit dem Gebrauch dieſes Mittels riethen wir aber auch die Erregung heftiger Schweiße, als durch welche, wie wir zeigten, die in der Blutmaſſe befindlichen ſcharfen und fremdartigen Theilchen wirklich fortgeſchafft werden, und, damit dieſe der Kranke, ſo wie die anſtrengenden Bewegungen, aushalten könne, den Genuß einer reichlichen und zugleich ſehr erquickenden und reizenden Nahrung, welche die Blutbereitenden und ausſondernden Organe in lebhafter Thätigkeit zu erhalten geſchickt iſt, zu verbinden.

Da

Da ich dieſe meine Heilmethode, wie ich ſchon mehrere male geäußert habe, nicht für ganz allgemein nützlich ausgebe, ſo will ich hier noch erinnern, daß man zuvor, ehe man dieſelbe wirklich in Anwendung bringt, einen Verſuch damit machen könne, um zu ſehen, ob ſie in dem gegenwärtigen Falle paſſend ſey. Man laſſe daher den Kranken eine ſo ſtarke Bewegung ſich machen, und in einen ſo heftigen Schweiß ſich ſetzen, als er auszuhalten im Stande iſt, und dann alſo verfahren, wie ich gleich zu Anfange des folgenden Kapitels lehren werde. Findet man nun, daß die Zufälle, welche ihn bisher beläſtigten, und die den vielleicht ſchon angewendeten Mitteln nicht weichen wollten, faſt augenblicklich verſchwinden, ſo kann man ſchon einige Hoffnung ſchöpfen, daß das Uebel durch fortgeſetzte Anwendung dieſer Behandlungsart werde gehoben werden. Sobald ſich daher die Zufälle wieder einſtellen, welches gemeiniglich in ſehr kurzer Zeit geſchieht, muß man dieſen Verſuch wiederholen: und iſt man dann wieder ſo glücklich, dieſelben plötzlich verſchwinden zu ſehen, ſo kann man ſich noch ſicherer einen guten Erfolg von dieſer Behandlungsart verſprechen, und ohne Bedenken zur weitern Anwendung derſelben ſchreiten. Denn die Erfahrung iſt eine glaubwürdigere Lehrmethode, als jede, auch noch ſo blendende Theorie, welche jene bey ihren Unterſuchungen nicht zur Führerin nahm. — Da mich häufige Erfahrungen überzeugt haben, daß nur heftige Bewegungen und Schweiße eine heilſame Veränderung in dem Zuſtande lungenſüchtiger Perſonen hervorzubringen vermögen; ſo rathe ich nicht ſowohl

wohl Mäßigung und zaghafte Vorſicht bey dem Gebrauch dieſer Heilmethode an, ſondern ich dringe vielmehr auf eine kühne und faſt verwegene Anwendung derſelben. — Ereignet ſich aber bey dieſem Verſuch das Gegentheil, d. h. verſpürt der Kranke nicht ſehr bald, oder vielmehr ſogleich, eine Erleichterung ſeines Uebels, welches aber nur höchſt ſelten der Fall ſeyn wird: nun, ſo kann man von dieſer Behandlungsart abſtehen, und eine andere, die dem gegenwärtigen Uebel angemeſſener ſcheint, einſchlagen.

Ich theile nun einige, aus einer Menge anderer ausgehobene, Beobachtungen von Lungenſüchtigen mit, welche man ſchon für verloren gegeben hatte, und die durch dieſe Heilmethode völlig wiederhergeſtellt worden ſind.

Erſte Beobachtung. Im Jahr 1756 hatte ein junger Menſch von 25 Jahren, Namens Bernh. Roſſi und von Profeſſion ein Tiſchlergeſelle, hier in Mori, einen chroniſchen Huſten, einen blutigen und nachher eiterhaften Auswurf, Schmerzen auf der Bruſt, ein ſchleichendes Fieber, ſtarke Schweiße, ruhrartige Stühle, u. ſ. w. Auch fielen ihm die Haare aus. Dieſe Zufälle nun ſtürzten ihn in die völlige Auszehrung; und nachdem ihn die Aerzte ſieben Monate lang mit den gewöhnlichen Mitteln ohne Erfolg behandelt hatten, ſo übergaben ſie ihn als einen rettungsloſen und an den Pforten des Todes ſchwebenden Schwindſüchtigen den Geiſtlichen. Da dieſe nun ebenfalls alle Hoffnung zu ſeiner Wiedergeneſung aufgaben, und blos bemüht

waren,

waren, ihn mit den Kleidern des Heils und den Waffen des Glaubens wohl verſehn in jene Welt hinüberzuſenden, ſo ließen ſie ihn alles genießen, was auf den Tiſch ſeiner Familie kam, und auch nach ſeinem Belieben Wein trinken. Bey dieſer Koſt erhielt er ſich, immer im Bette liegend, und immer mit dem Tode kämpfend, vier ganze Jahre hindurch; und ſiehe! im Jahr 1760 genas er völlig wieder. Er ſah nun wieder gut genährt aus, und nahm immer mehr an Kräften zu; kurz, er war vollkommen hergeſtellt, ohne nur den geringſten Huſten oder irgend eine andere Beſchwerde zu haben, ausgenommen, daß er durch das lange Liegen einen Buckel bekommen hatte, den er auch bis an ſein Ende behielt, da er doch vorher ſehr gerade gebildet war. Die Nahrungsmittel, welche er nach der Zeit, da er von Aerzten verlaſſen worden war, zu genießen pflegte, beſtanden blos in Kaſtanienmus, Brod, Käſe, eingeſalzenen Speiſen mancher Art, Pöckelfleiſch und Wein; und in dem ganzen langen Zeitraume, in welchem er daniederlag, bekam er gar kein Arzeneymittel, außer daß er gegen das Ende ſeiner Krankheit, auf den Rath des Herrn Kaplans Sartori, einige ſogenannte Comendatoriſche Purgiermorſellen nahm. — Den Eiter, welchen er binnen den vier Jahren auswarf, würde ein kleiner Zuber (tina) nicht faſſen, und ſeine Schweiße waren ſo überaus heftig, daß man ſich allerdings über ſeine Wiederherſtellung als über ein höchſt frappantes Phänomen wundern muß. Dieſer Roſſi, welcher neben meinem Hauſe wohnte, und den ich in ſeinen kranken, wie in ſeinen geſunden Tagen oft geſe-

geſehen habe, ſtarb nachher im Jahr 1778 an einer hi⸗ tzigen Krankheit.

Zweyte Beobachtung. Ein Jüngling von 16 Jahren, welcher Giambattiſta Roſſini hieß, und zu Malſeſine an dem Lago di Garda auch unter dem Namen der Vollkommene bekannt war, zog im Jahr 1766 aus einem Blasrohre beym Einathmen eine ſtäh⸗ lerne Nadel, die drey Querfinger lang war, in die Lunge, worauf er ſogleich ein heftiges Blutſpeyen, ei⸗ nen Schmerz unter dem linken Schlüſſelbeine, eine Lungenentzündung, einen ſehr trockenen Huſten, und ei⸗ nige Zeit nachher einen eiterhaften Auswurf, nebſt ei⸗ nem ſchleichenden Fieber, bekam. Dieſer junge Menſch, welcher ſich nicht überzeugen konnte, daß eine Nadel in ſeiner Lunge befindlich ſey, wollte ſich einmal mit einer gewiſſen Heftigkeit bewegen, und durch dieſe Anſtren⸗ gung war er ſo unglücklich, daß die Nadel, welche ſchon anfänglich tief genug in jenes Eingeweide hinab⸗ gedrungen war, noch tiefer hinunterdrang. Dies verurſachte ihm urplötzlich einen neuen Anfall von Blut⸗ ſpeyen und von einer Lungenentzündung, aber der Schmerz, der dieſe Zufälle begleitete, war weiter un⸗ ten, als das vorige mal, nämlich unter der linken Bruſt. Nach einigen Tagen ließ das Blutſpucken nach, und das mit der Lungenentzündung vergeſellſchaftete Fieber ward gelinder; aber der Kranke verfiel in die Lungenſucht: und nun warf er beſtändig ein ſtinkendes Eiter aus, und bekam in der Folge eine hektiſche Hi⸗ tze, nächtliche Schweiße und Durchfälle, kurz alle

Symp⸗

Symptome der ganz vollendeten Lungenſucht. Es waren neun Monate verfloſſen, daß der Kranke das Unglück gehabt hätte, welches die Urſache aller dieſer Uebel war; und da er ſchon längſt die Hoffnung, ſeine Geſundheit je wieder zu erlangen, aufgegeben, ſo hatte er von dieſer Zeit an auch ganz frey von allen mediziniſchen Vorſchriften gelebt, Wein getrunken, Brod, Kaſtanienmus, Sardellen, gedörrten Stockfiſch, und ähnliche Nahrungsmittel nach ſeinem Gefallen gegeſſen — als er einſt in der Nacht mit dem gewöhnlichen Eiterauswurf zugleich die Nadel ausſpie. Ungeachtet er jezt wegen der außerordentlichen Abgezehrtheit ſeines Körpers unheilbar ſchien, indem er ſchon die von Hippokrates ſo treffend geſchilderte, und daher das Hippokratiſche Geſicht genannte, Leichenmiene hatte; ſo erholte er ſich doch durch den fortgeſetzten Genuß der ſtark geſalzenen und reizenden Nahrungsmittel immer mehr und mehr, und ward endlich völlig wiederhergeſtellt, nach welcher Zeit er beſtändig einer vollkommenen und dauerhaften Geſundheit genoß. Dieſer Fall, welcher in den Gegenden um den Lago di Garda bekannt iſt, machte auf mich keinen geringen Eindruck. Im Juli des gegenwärtigen Jahres ſah ich dieſen Menſchen ſelbſt, welcher mir dieſes ſein Unglück ausführlich erzählte, und hinzufügte, daß er die fatale Nadel noch aufbewahre. Dieſer Roſſini war glücklicher, als jener Wandanſtreicher, der, wie Morton in ſeiner Phthiſ. lib. 8. cap. 6. hiſt. 4. erzählt, nach einem ähnlichen Unglücksfalle an der Lungenſucht ſtarb.

Drit-

Dritte Beobachtung. Ein Prieſter, Namens Rocco Longo zu Lenzima, von der Diöces zu Trient, welcher ſich im Jahr 1766 in der Gegend um Roveredo befand, und damals 28 Jahre alt war, zog bey einer chroniſchen Bruſtkrankheit drey berühmte Aerzte aus Roveredo zu Rathe, die ihn einſtimmig für einen rettungsloſen Schwindſüchtigen erklärten, und ihm kaum noch einen Monat lang das Leben zu erhalten verſprachen. Nach einer ſo traurigen Vorherſagung kehrte er nach Lenzima zurück, und ſtatt ſich der Milch und des Reitens zu bedienen, wie ihm jene Aerzte zu Verlängerung des Lebens gerathen hatten, begab er ſich verzweiflungsvoll in einen Wald, wo einige Handarbeiter Holz ſchnitten, und ungeachtet ſeiner Schwäche und Abgezehrtheit fing er mit ihnen zu arbeiten an, und bediente ſich eben der gemeinen Speiſen, die ſie genoſſen. Da er bald darauf einige Beſſerung verſpürte, ſo wiederholte er verſchiedene male dieſe Arbeit und den Genuß ſolcher geringen Speiſen. In der Folge arbeitete er mit mehr Anſtrengung, ſo daß er heftig ſchwitzte, aß keine andern als gemeine Speiſen, und ſetzte dieſes faſt drey Monate lang fort. Dadurch beſſerte er ſich immer mehr, bis er endlich an Geſtalt und Kräften einem völlig geſunden Menſchen gleich war; und die Mittel, denen er ſeine Wiederherſtellung zu danken hatte, waren unvermiſchter Wein, Kaſtanienmus, Brod, eingeſalzene Speiſen mancher Art, vorzüglich aber ſtarke Leibesbewegung und heftige Schweiße. Dieſer Prieſter fiel von ungefähr auf dieſe, ſchon von Hippokrates und nachher von Aretäus zur Heilung der

Schwind=

Schwindſucht empfohlnen, Mittel. Er hat mir dieſe ſeine Geſchichte ſelbſt erzählt, und mehrere Perſonen haben mir dieſelbe beſtätiget.

Vierte Beobachtung. Nikl. Lorandi, ein junger Mann von 30 Jahren, wohnhaft in Roveredo, zerfiel im Jahr 1776 mit ſeinen Aerzten, weil ſie ihn von dem chroniſchen Bruſtſchmerze, der großen Beklemmung und Bangigkeit, dem mit einem erſt ſparſamen und körnerichten, und dann häufigen und eiterhaften, Auswurf verbundenen Huſten, dem ſchleichenden Fieber und der großen Abgezehrtheit, womit er behaftet war, nicht befreyen konnten. Nun verwarf er alle mediziniſche Vorſchriften und Mittel, und reiſte aus einer wunderlichen Grille in das Bad zu Abano, um jenen Koth zu verſuchen, deſſen Kräfte, Schmerzen durch einen erregten Schweiß zu vertreiben, er preiſen gehört hatte. Er gelangte daſelbſt an, und ließ ſich ſogleich dieſen Koth ſo heiß als er von Natur iſt, auf die Bruſt legen, und zwar auf die Stelle, wo er den Schmerz verſpürte, ob man gleich die Applikation deſſelben auf die Bruſt an jenem Orte für unvorſichtig und gefährlich hält, und dieſes ihm auch von den Badeärzten widerrathen wurde. Dies that er zweymal des Tags. Alle diejenigen, welche ihn dieſe wunderbare Mittel gebrauchen ſahen, ſuchten ihn durch mannichfaltige Vorſtellungen der damit verbundenen Gefahren davon abzubringen: allein er blieb bey ſeinem Entſchluß, und ſagte immer: entweder ſiegen oder ſterben. Am dritten Tage ſah man beym Abnehmen des Kothes, daß

Bayerische Staatsbibliothek

ſich auf der Bruſt eine ſchwappelnde, vielleicht mit Eiter angefüllte, Geſchwulſt, die von der Größe einer großen Frauenbruſt war, gebildet hatte. Man rieth ihm, dieſe Geſchwulſt ſich aufſchneiden zu laſſen; allein er verwarf auch dieſen Rath, und ſezte den verwegenen Gebrauch ſeines Mittels immer fort, ja er ließ daſſelbe noch heißer als zuvor auflegen. Dadurch erpreßte er ſich nun die heftigſten Schweiße, und wiederholte beſtändig die Worte: entweder ſiegen oder ſterben. Dabey aß er alles, was ſeinem Appetit ſchmeichelte, und trank auch Wein. Dies war allerdings ein großer Muth, oder vielmehr eine große Verwegenheit. Was geſchah? Binnen zwey Tagen verſchwindet dieſe Geſchwulſt mit dem darin vermutheten Eiter, und einige Tage darauf, während welcher er dieſen Koth immer hatte auflegen laſſen, und außerordentlich heftig geſchwizt hatte, ſah er ſich von ſeinem Huſten, ſeinem Auswurf, ſeinem Bruſtſchmerz, ſeinem Fieber, und ſeiner vermutheten Eiterbruſt, kurz, von allen ſeinen Zufällen, gänzlich befreyt, ſo daß er ſich entſchloß, nach Venedig zu reiſen, um daſelbſt ſeine Wiederherſtellung zu feyern. Von Venedig kehrte er dann geſund, munter und wohlgenährt nach Roveredo wieder zurück. Alle diejenigen, welche ihn ſahen, ſtaunten ihn an, und er war nachher immer geſund und ſtark. Ich habe ſelbſt auf ſeiner Bruſt die Merkmale geſehen, welche jener heiße Koth daſelbſt eingeprägt hatte. Jezt, im Jahr 1786, hält er ſich in Geſchäften zu Buda in Ungarn auf.

Dieſe

Dieſe wunderbare Kur iſt vielen bekannt, und, wie ich geſagt habe, ohne den Beyſtand irgend eines Arztes vollbracht worden. Es iſt Schade, daß dieſer Fall dem berühmten Prof. Mingoni, mit welchem ich im Jahr 1784 davon ſprach, nicht eher bekannt geworden war, indem er ſeine ſchöne Sammlung (Ioſeph. Mingoni etc. hiſtor. Medic. Therm. Patavin. etc.) mit einer ſehr wichtigen Beobachtung hätte bereichern können.

Fünftes Kapitel.

Genauere Auseinanderſetzung dieſer Heilmethode.

Man laſſe den Kranken an keine Diät ſich binden, kein Arzeneymittel gebrauchen, und alle Tage dreymal, nämlich des Morgens, nach Tiſche, und gegen Abend, ſchnell auf eine beträchtliche Anhöhe ſteigen, ſo daß er keucht und in einen heftigen Schweiß geräth, und hierauf ſogleich an ein großes Feuer ſich ſetzen, damit er ſich dadurch noch mehr erhitze, dergeſtalt, daß Kopf und Bruſt, ja der ganze Körper, von Schweiße trieft. Nach dieſem laſſe man ihn ſich auskleiden, und ein großes trockenes und gewärmtes Hemde anziehen, dann von dem Feuer ſich ein wenig entfernen, Brod eſſen, und ſo viel Wein trinken als ſein Durſt ihn trinken heißt. — In den meiſten Fällen wird ſich der Kranke auf dieſe Verfahrungsart ſogleich erleichtert fühlen. Es iſt nicht rathſam, daß er ſich während des Schweißes ins Bette legt, weil dieſe Auswurfsmaterie dadurch

würde veranlaßt werden, wieder in den Körper zurück zu kehren. Bey dieſer Behandlungsart, welche man eine lange Zeit fortſetzen muß, muß der Kranke ſeine Kräfte durch ſtärkende Speiſen und Wein immer aufrecht zu halten ſuchen.

Die Wirkungen, welche auf dieſe Behandlungsart zunächſt erfolgen, ſind: ein ungewöhnlich häufiger Harnabgang, ein leichter und natürlicher Stuhl, ein ſtarker Auswurf aus der Naſe und der Bruſt, ein ſchneller Nachlaß des Fiebers, des Bruſtſchmerzes, des Huſtens, der Beklemmung und Bangigkeit, eine auflebende Heiterkeit des Kranken, und die Rückkehr oder Zunahme ſeiner Hoffnung zur Wiedergeneſung — Ein Umſtand, der auf die Wiederherſtellung eines jeden Kranken einen ſehr mächtigen Einfluß hat. Und was dabey das Wunderbarſte iſt, iſt dieſes, daß alle Symptome faſt augenblicklich nachlaſſen. Weil ſich dieſelben aber doch wieder einſtellen, ſo muß man auch ihr Bekämpfungsmittel von neuem anwenden: denn der Arzt, wie der Kranke, darf ſich bey einem meiſtentheils ſo überaus halsſtarrigen Uebel keineswegs in ſehr kurzer Zeit einen glücklichen Ausgang verſprechen, obgleich nach dem einige Zeit lang fortgeſetzten Gebrauch dieſer Heilmethode die Kräfte des Kranken zunehmen, und ſeine Geſtalt ein beſſeres Anſehen gewinnt.

Wenn man mit dieſer Behandlungsart eine geraume Zeit fortgefahren hat, der Kranke wieder gut genährt ausſieht, der Schweiß nicht mehr ſalzig iſt, in

dem

dem Auswurfe ſich kein Eiter mehr zeigt, und mit einem Worte, der ganze Zuſtand des Kranken ſich merklich gebeſſert hat: dann kann man dieſe Methode mäßiger einrichten, und zugleich Speiſen, Getränke und Arzeneymittel verordnen, welche zu dem urſprünglichen Uebel paſſen, von dem ſich die gegenwärtige Krankheit herſchreibt. Ich werde von den mannichfaltigen Uebeln, welche die Eiterlungenſucht gleichſam vorbereiten, oder die widernatürlichen Anlagen zu ihrer Entſtehung ausmachen, ſo wie von den Mitteln wider dieſelben, in den folgenden zwey Büchern handeln. — Wenn man auf dieſe Weiſe verfährt, ſo kann man ſich die größte Hoffnung machen, eine gründliche Heilung dieſer Krankheit zu bewirken, oder doch wenigſtens das gefährliche Lungengeſchwür in ein reinigendes und gleichſam künſtliches Geſchwür zu verwandeln, bey welchem der Menſch, wie ſchon Willis ſagt, immer ein hohes Alter erreichen kann.

Da durch die öftere Rückkehr der Zufälle und das vermittelſt des empfohlnen Verfahrens bewirkliche ſchleunige Wiederſchwinden derſelben, die Hoffnung und der Muth des Kranken bald emporgehoben, bald wieder niedergeſchlagen werden, und dieſer daher gar leicht an ſeiner Wiederherſtellung gänzlich verzweifeln kann: ſo iſt begreiflich, daß dieſe Heilmethode mehr für Kranke von feſten und ſtandhaftem Charakter, als für ſolche, deren Muth leicht zu erſchüttern iſt, ſich ſchicke. Denn ich wiederhole es noch einmal, der Schweiß darf nicht gelind, ſondern er muß ſehr beträchtlich ſeyn; und zwar

 muß

muß er zuerſt durch ſtarke Bewegung des Körpers erregt, und nachher durch die Wärme des Feuers nur unterhalten und befördert werden. Denn es gilt von den Lungenſüchtigen faſt eben das, was Bagliv von denen, die von einer Tarantel gebiſſen worden ſind, ſagt, daß ihnen nämlich nur ein durch Bewegung erregter Schweiß, keineswegs aber ein ſolcher helfe, welcher auf eine andere Weiſe hervorgebracht worden; wiewohl ihnen auch eine Bewegung ohne Schweiß keine Hülfe verſchaffe. Indeſſen können diejenigen, deren Kräfte oder ſonſtige Umſtände es nicht verſtatten, dieſe Behandlungsart in ihrer ganzen Stärke und Ausdehnung bey ihnen anzuwenden, als z. B. zärtliche Frauenzimmer, oder andere von Natur ſehr ſchwächliche Perſonen, ſich derſelben auf eine etwas veränderte und gelindere Weiſe bedienen; ſie können nämlich zu Hauſe den Ball ſchlagen, tanzen, Treppen ſchnell auf- und abſteigen, oder, wie es in England gewöhnlich iſt (ſiehe den Mead) mit hin und her geworfenen Armen geſchwind in einem geräumigen Zimmer oder auf einem Saale herumgehen, und endlich, wenn ſie ſich durch dergleichen Bewegungen in Schweiß gebracht, an ein Feuer ſetzen, um den Schweiß dadurch noch etwas zu unterhalten, und das Zurücktreten deſſelben zu verhindern, im Uebrigen aber auf dieſelbe Weiſe verfahren, wie ich geſagt habe. Mit einer ſolchen Abänderung können auch diejenigen, welche in einer Gegend leben, wo keine Berge befindlich ſind, dieſe Heilmethode anwenden, nur, wenn es ihre Kräfte erlauben, in einem ſtärkeren, und alſo wirkſameren, Grade.

In Anſehung der Speiſen und Getränke, darf ſich der Kranke, wie ich ſchon geſagt, und ſchon Sydenham gelehrt hat, nach keiner Regel richten, ſondern er kann alle gewöhnliche Nahrungsmittel ohne Unterſchied genießen, und auch Wein trinken. Dabey muß er aber zuweilen eine eingeſalzene oder andere reizende Speiſe zu ſich nehmen.

Was den Schlaf anbelangt, ſo muß derſelbe mehr kurz als lang ſeyn. Denn ein langer Schlaf verurſacht leicht unruhige Träume, Anhäufungen von Schleim, und daher Beängſtigungen und Bangigkeiten; und weil die feſten Theile dadurch noch mehr erſchlafft werden, ſo giebt er Gelegenheit zur Entſtehung unmäßiger Schweiße, von denen wir, der Wahrheit gemäß, geſtanden, daß ſie allerdings ein gefährliches Symptom der Krankheit ausmachen, und daher auf alle Weiſe verhütet werden müſſen. Da nun alsdann, wenn ſich die nächtlichen Schweiße einſtellen, wie in dem erſten Kapitel ſchon beygebracht worden, der Kranke ohnehin meiſtentheils in einen ſchlafſüchtigen Zuſtand verfällt, dieſer Zuſtand aber, um mich der Worte des Bennet zu bedienen, gleich der Peſt geflohen werden muß: ſo erhellet, daß vorzüglich alsdann dieſe Regel zu befolgen ſey. Ferner: Wegen der vermehrten Schlaffheit aller Organe pflegt ſich auch bey einem langen Schlaf viel wäſſerichte Feuchtigkeit, zugleich aber auch viel zäher Schleim oder Eiter, in den ſchwachen Lungen anzuhäufen, welches der häufige Auswurf zu erkennen giebt, der des Morgens zu erfolgen pflegt.

Hieraus wird man ſich die von Haen (Rat. med. tom. 6. S. 94.) aufgeworfene Frage leicht beantworten können: warum die Bruſtwaſſerſüchtigen in dem erſten Schlaf, ſelbſt wenn ſie auf einem Stuhle ſchlafen, Beklemmungen und Bangigkeiten auf der Bruſt bekommen?

Die Zeichen, daß dieſe Heilmethode Nutzen ſchaffe, und daher fortzuſetzen ſey, hat Bennet ſehr gut angegeben, und ich habe ſie durch eine häufige Erfahrung beſtätigt gefunden. Sie ſind folgende: 1) wenn der Auswurf den Tag über weiß, rein und natürlich ausſieht, und ohne Beſchwerde von ſtatten geht, obgleich derjenige, welcher die Nacht und des Morgens erfolgt, immer noch eine üble Farbe und Beſchaffenheit hat, und nicht ohne Anſtrengung und Beſchwerde geſchieht; 2) wenn der Huſten nachläßt, und die Eßluſt ſich wieder einfindet; 3) wenn der Schweiß ſalzig iſt, in welchem Falle man denſelben noch mehr befördern muß; 4) wenn der Auswurf nicht mehr eiterhaft und ſtinkend iſt, obgleich ein ſcharfer Huſten den Kranken noch quält.

Da ſich bisweilen beſchwerliche Zufälle in gewiſſen Stunden einſtellen, wo man die Hauptmittel dieſer meiner Heilmethode, nämlich die Bewegung und Erregung eines ſtarken Schweißes, nicht anwenden kann, z. B. in der Nacht; ſo will ich einige, zwar ſeltſam ſcheinende, aber durch die Erfahrung bewährte Mittel angeben, womit man denſelben begegnen kann.

Wenn

Wenn der Kranke eine brennende Hitze in der Bruſt empfindet, ſo kann man ihn eine Portion Roſoli oder von einem andern Liqueur trinken laſſen, als wodurch dieſer Zufall ſogleich gehoben wird. Es mögen nun ſolche geiſtige Flüſſigkeiten die erſchlafften Theile zuſammenziehen, und die aufgelöſten Säfte verdicken, von welchen Urſachen ich dieſen Zufall herleite, oder ſie mögen, wie **Boerhaave** will, die freſſende Schärfe dämpfen, die er als die Urſache deſſelben annimmt, oder auf irgend eine andere Weiſe nützlich ſeyn: genug, ich habe dieſes Symptom mehrere male nach einer genommenen Portion von einer geiſtigen Flüſſigkeit plötzlich verſchwinden geſehen, das von dem Gebrauch des kalten Waſſers, der Milch und anderer kühlender Mittel ſogar verſchlimmert wurde. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich, daß, als ich einſt im Jahr 1784 einer Landmannsfrau auf einem nicht weit von Roveredo gelegenen Gute, die an der Lungenſucht tödtlich darnieder lag, Liqueurs, Sardellen und Wein verordnete, dieſes den beſten Effekt that, indem ſie nach einiger Zeit das Bette verlaſſen, und in der Folge ſogar wieder leichte Feldarbeiten verrichten konnte. Im Jahr 1785 iſt ſie aber, wie mir geſagt worden, vielleicht an derſelben Krankheit, geſtorben. Dies Mittel iſt aber nicht blos eine Erfindung von mir; denn **Bennet** empfiehlt ſchon, erwärmende Dinge dem Kranken zu geben, wenn die Lungen ſehr erſchlafft ſind.

Verſpürt der Kranke einen Kitzel oder Reiz in dem Kehlkopfe, welcher von einem in den Lungen befindli-

chen zähen Schleime, wie ein Reiz in der Eichel des männlichen Gliedes von einem in der Harnblaſe befindlichen Steine, verurſacht wird, ſo laſſe man ihn den Dampf von heißem Waſſer einathmen. Hilft dieſes nichts, ſo muß er ſich ſtarke Bewegung machen, damit der Schleim ausgeworfen werde.

Um die Durchfälle zu bekämpfen, laſſe man den Kranken Mus von türkiſchem Waizenmehl zur gewöhnlichen Speiſe eſſen — Ein Mittel, welches ich in verſchiedenen Fällen die trefflichſten Dienſte habe leiſten geſehen. Weydereich (ſalicaria) und Ruhrkraut (piloſella), entweder in Pulver zu einer Drachme, oder in einem ſtarken Dekokt gegeben, ſind auch bisweilen nützliche Mittel wider dieſen Zufall. Milchklyſtiere mit Theriak und der Gebrauch der Opiate finden erſt dann ſtatt, wenn die Krankheit ihrem traurigſten Ausgange ſich nähert.

Ein heftiger und anhaltender Bruſtſchmerz wird durch einen trockenen Schröpfkopf, oder durch ein Blaſenpflaſter, oder durch ein Haarſeil, unmittelbar auf den ſchmerzhaften Ort applizirt, gelindert.

Unmäßige Nachtſchweiße und Schlafloſigkeit werden zuweilen durch eine Abendmahlzeit von geräuchertem Fleiſche und gutem Wein gemäßiget. Ich erinnere mich einer Weibsperſon, welcher weder das Opium noch irgend ein anderes Mittel einigen Schlaf verſchaffen konnte, die aber auf den Genuß von eingeſalzenem Fleiſch einen ſehr erquickenden Schlaf bekam. Hippokrates

pokrates hält das Abendeſſen für ſo nützlich bey der Lungenſucht, daß er den Eintritt des Fiebers um dieſe Zeit aus der Urſache zu fürchten ſcheint, weil es den Kranken daran hindert. Siehe Praenot. lib. 2. n. 12.

Zu mehrerer Begründung meiner Heilmethode, auf welche ich in der That ein großes Vertrauen ſetze, will ich meine eigene Krankheit, von der ich mich vermittelſt dieſer Heilmethode befreyt habe, hier umſtändlich erzählen.

Im Jahr 1780 bekam ich wegen der heftigen Leiden und Gemüthsunruhen, in welche mich die Todesfälle einiger meiner Anverwandten verſenkt hatten, beengten Athem und Bangigkeiten auf der Bruſt, Herzklopfen und Schlafloſigkeit, nebſt den übrigen höchſt quälenden Zufällen der Nervenhypochondrie. Nach einem Jahre voll der unerträglichſten Leiden, nämlich 1781, und zwar im Monat April, offenbarte ſich eine Vereiterung in der Bruſt, die mir zwey ganze Jahre hindurch die entſetzlichſten Quaalen verurſachte und mich beynah dem Tod überlieferte. Ich hatte ein beſtändiges Fieber, einen Huſten, der mit einem immer eiterhaften und bisweilen mit Blut vermiſchten Auswurf verbunden war, einen Eiterungsſchmerz in der Bruſt, unabläßige Schlafloſigkeit, eine heftige Hitze, welche ſich bald auf der Bruſt, bald in den Armen und Händen äußerte, nächtliche Schweiße, Durchfälle, große Beängſtigung und Kraftloſigkeit, und dabey war ich auf einen hohen Grad abgezehrt. Ich wandte, wie leicht zu denken iſt, faſt alle mögliche Mittel der Kunſt

an;

an; ich zog ſogar gleich vom Anfange die berühmteſten Aerzte zu Rathe: allein es war alles vergeblich. Denn mein Uebel nahm immer mehr über Hand, die Angſt und Bangigkeit ſtieg auf einen ganz unerträglichen Grad, und ich nahm dergeſtalt ab, daß mir die Kleider am Leibe herumſchlotterten, die Schlüſſelbeine, alle Ribben und das Bruſtbein weit hervorſtanden, und das Angeſicht durch die äußerſte Magerheit entſtellt war; da ich doch vorher überaus beleibt ausſah. Als ich faſt alle Hülfsquellen der Arzeneykunſt fruchtlos erſchöpft, und die Hoffnung zur Wiedergeneſung völlig aufgegeben hatte, ſuchte ich wenigſtens ein Linderungsmittel für meine Leiden zu finden, da mir der Troſt, ein Heilmittel aufzufinden, gänzlich verſchwunden war. — Während dieſer Troſtloſigkeit fielen mir bisweilen die oben erzählten glücklichen Kuren bey, und ich erinnerte mich zugleich der von **Hippokrates** und **Sydenham** empfohlnen heftigen Leibesbewegung, der feſten und reizenden Speiſen und des Weins, und der von **Bennet** angerathenen Erregung ſtarker Schweiße — Mittel, welche ich zwar bey meinen vorhergegangenen Gemüthsleiden nützlich befunden hatte, die ich aber bey der gegenwärtigen Bruſtkrankheit nicht anzuwenden wagte. Dieſe belebenden Erinnerungen erhellten, gleich einem wohlthätigen Lichte, die Nacht, die meinen Geiſt umzog, und richteten dieſen mächtig empor, bis ſie endlich ſo viel über mich vermochten, daß ich mich, trotz den herrſchenden Theorien, welche jene Mittel in ſolchen Fällen als höchſt unſchicklich und gefährlich verwerfen, entſchloß, dieſelben bey mir in Anwendung zu bringen. Es

war

war im Monat April 1783, als ich dieſe Heilmethode, die ich in der That großentheils aus Verzweiflung ergriff, zu brauchen anfing, und dieſer Zeitpunkt war zugleich der Zeitpunkt meiner angehenden Beſſerung. Ich machte mir alſo durch Gehen ſo viel Bewegung, und ſchwitzte ſo heftig, als es meine Kräfte zuließen, und ſobald ich dieſes that, und zugleich Wein trank, verſpürte ich eine Erleichterung, die mir ſeit drey Jahren weder ein fortgeſetztes Reiten, noch irgend ein anderes Mittel hatte verſchaffen können. Dies flößte mir natürlicherweiſe einige Hoffnung ein, und ermunterte mich zur Fortſetzung dieſes Verfahrens. Weil dieſe Hoffnung nun durch den guten Erfolg, welchen ich wahrnahm, immer mehr beſtärkt ward, ſo machte ich mir in der Folge faſt den ganzen Tag Bewegung; und obgleich die beſchwerlichen Zufälle einige Stunden nach geendigtem Schweiße ſich wieder einſtellten, ſo verſchwanden ſie doch auch wieder, wenn ich mein Verfahren wiederholte. Unendliche male glaubte ich mich verloren, und unendliche male fühlte ich mich gleich darauf wieder erleichtert.

Ich brauche nicht zu ſagen, daß mir dieſes Verfahren in mehr als einer Rückſicht äußerſt beſchwerlich war. Denn, um nur einer zufälligen Beſchwerde zu gedenken, oft ſtießen mir bey meinem heftigen Laufen und Schwitzen Perſonen auf, welche dieſes Verfahren als höchſt verwegen und gefährlich verwarfen, und mich ſelbſt heimlich als einen närriſchen Menſchen verlachen mochten. Deſſenungeachtet ließ ich mich von demſel-

ben

ben nicht abſchrecken, ſondern ſetzte es mit ſtandhaftem Muthe fort, weil es allein vermögend war, meine Leiden auf kürzere oder längere Zeit zu verſcheuchen. Ich wählte aber in der Folge zu meinen Wanderungen mehr verlaſſene Wege, und machte täglich zwey, drey und mehrere male eine ſolche Geſundheitsreiſe, und ſo oft ich Appetit bekam, ſtillte ich denſelben mit Brod, Wildpret und anderem Fleiſch, mit eingeſalzenen Speiſen mancher Art, kurz, mit ſehr mannichfaltigen Nahrungsmitteln; auch trank ich Wein und andere geiſtige Getränke. Auf dieſe Weiſe verſchwand nach und nach das Fieber und der Huſten, und Schlaf und Kräfte ſtellten ſich wieder ein, ſo daß ich nach zwey Monaten, die unter vielen Bedenklichkeiten, Zweifeln und Beſchwerden verſchwunden waren, wieder etwas genährt und munter ausſah. Wegen dieſes guten Erfolgs gewann ich immer mehr Vertrauen zu meiner Verfahrungsart, und ſtatt daß ich bisher von derſelben nur Linderung geſucht hatte, fing ich nun an, mir eine völlige Geneſung von derſelben zu verſprechen — und ſiehe! noch im September des 1783ſten Jahres war ich wiederhergeſtellt, und faſt ſo beleibt als zuvor. Zwar empfand ich noch bisweilen einige Beſchwerden, allein ſie verſchwanden ſogleich, wenn ich mir Bewegung machte und Schweiß erregte. Ich fuhr daher mit meiner Methode noch über ein Jahr fort, indem ich bald nach Beſagno, bald nach Sano, bald nach Revian ging. Unglaublich groß iſt die Menge des Schweißes, den ich binnen dieſer Zeit vergoſſen habe: denn manchen Tag, wenn es ſehr heiß war, habe ich zwölfmal das Hemde wech-

wechſeln, und bisweilen ſelbſt alle Kleider umtauſchen müſſen. Ich habe aber immer gefunden, daß mir ein ſtarker Schweiß mehr Erleichterung verſchaffte, als ein geringer. Als ich mich endlich vollkommen wiederhergeſtellt ſah, ſo verwünſchte ich die kühlende Methode, welche ich zuvor theils bey Andern, theils bey mir ſelbſt angewendet hatte, und pries diejenige, welcher ich das Leben, und was noch mehr iſt, die wiedererlangte Geſundheit einzig und allein zu verdanken hatte, und die ich bisher aus allen Kräften zu vertheidigen geſucht habe. Noch jezt, da ich dieſes ſchreibe, fühle ich mich im Beſitz einer blühenden Geſundheit, und ſuche dieſes koſtbarſte aller Güter durch fleißige Bewegung zu erhalten.

Ich habe nachher dieſe Heilmethode auch bey andern Lungenſüchtigen angewandt, und gute Wirkungen davon geſehen. Ich will aber hier der Kürze wegen nur zwey Fälle anführen. Der erſtere Kranke war ein Geiſtlicher, Namens **Paul Candioli**, deſſen Bruder fünf Jahre zuvor an der Lungenſucht geſtorben war. Dieſer hatte im Jahr 1784 ſeit einiger Zeit einen Huſten, welcher mit einem eiterhaften Auswurf verbunden war, ein ſchleichendes Fieber und nächtliche Schweiße. Zugleich war er ſehr abgezehrt, ſo daß alle ſeine Hausgenoſſen ihn flohen, aus Furcht von ihm angeſteckt zu werden. Er hatte viele verſüßende und Schärfe einwickelnde Mittel gebraucht, und eine ſtrenge Diät beobachtet, aber vergebens. Als ich zu ihm gerufen ward, rieth ich ihm, ſich ſtarke Bewegung zu machen,

heſtig

heftig zu ſchwitzen, bisweilen eingeſalzene Speiſen zu genießen, und Wein zu trinken. Von dem Schaden, den ihm die kühlenden und erſchlaffenden Mittel verurſacht hatten, und der gegenwärtigen Gefahr überzeugt, fing er ſogleich im Julius an, den Ball ſo heftig zu ſchlagen, und ſo ſtarke Schweiße ſich zu erregen, als es ſeine ſchwachen Kräfte erlaubten, worauf er jedesmal Sardellen as, und guten Wein trank. Nachdem er dieſes einige Tage lang gethan hatte, beſſerte er ſich merklich, und in ſehr kurzer Zeit ſah er ſich von ſeinem Huſten, ſeinem Fieber, und mit einem Worte, von allen ſeinen Zufällen gänzlich befreyt. Er ſetzte die Bewegung fleißig fort, und ſein Huſten kam nicht wieder, er nahm zu, und er behielt die Geſundheit, die er noch jetzo genießt. Der zweyte Kranke war Giambattiſta, der Sohn des Nikl. Griſi, hier zu Mori, deſſen Fall ich im zweyten Buche, da wo ich von den Lungenknoten rede, ausführlich erzählen werde. Dieſer junge Menſch, welcher zwey Jahre die Knotenlungenſucht gehabt hatte, ward durch mich vermittelſt dieſer Heilmethode völlig wiederhergeſtellt.

Ende des erſten Buchs.

Zweytes Buch,

in welchem

von einigen der Eiterlungenſucht nahe verwandten Krankheiten gehandelt wird.

Inhalt.

Die trockene Lungenſucht, ihr Charakter, und ihre Behandlungsart. — Die Schleimlungenſucht — Die Zeichen, durch welche ſie ſich von der Eiterlungenſucht unterſcheidet — Mittel wider dieſelbe. — Das Blutſpeyen — Die verſchiedenen Arten deſſelben — Die verſchiedene Behandlungsart deſſelben. — Die Lungenknoten, ihre Geſchichte, ihre materielle Urſache, und ihre Behandlungsart. — Die Eiterſäcke in den Lungen, ihre Kennzeichen, und ihre Behandlungsart. — Die Eiterbruſt, ihre betrüglichen Zeichen, und ihre Behandlungsart — Zweifel wider die Zweckmäßigkeit der Operation. — Die Darrſucht — Wird nicht durch Arzeneymittel, ſondern durch gymnaſtiſche Uebungen gehoben. — Anlage zur Lungenſucht — Mittel, dieſelbe zu heben — Anweiſung, ſich vor einer ſolchen Anlage zu ſchützen. — Das ſchleichende Fieber —

Der Urſprung deſſelben. — Verſchiedene Methoden, einige langwierige Fieber zu heilen.

Erſtes Kapitel.

Von der trockenen Lungenſucht.

Bey dieſer Art von Lungenſucht findet ſich kein eiterhafter Auswurf, ſondern ein trockener, und deſto mehr angreifender Huſten. Dabey iſt ſie mit einem ſtarken Fieber, beengtem Athem, Schmerzen, Bangigkeit und dem Gefühl einer Schwere auf der Bruſt, und andern äußerſt beſchwerlichen Zufällen mehr, verbunden. Sie entſteht von einem übel behandelten Blutſpeyen, von Lungenknoten, von verſchloſſenen Geſchwüren in den Lungen, von einer Vertrocknung dieſes Eingeweides, und von Vereiterungen anderer Eingeweide.

Um dieſes Uebel zu heben, oder wenigſtens die beſchwerlichen Zufälle deſſelben zu mildern, iſt zwar unter gewiſſen Umſtänden ein Aderlaß dienlich, ſo wie auch die Waſſerkreſſe und andere auflöſende Mittel, nebſt einer ſchicklichen Diät und einem vorſichtigen Reiben der Bruſt: doch iſt ein Haarſeil, auf der leidenden Stelle der Bruſt applizirt, das allerwirkſamſte Mittel, wie mich die Erfahrung gelehrt hat.

Hippokrates, Celſus, Trallian und andere berühmte Aerzte des Alterthums empfehlen bey dieſem Uebel das Brennen mit glühendem Eiſen, auf der

Bruſt,

Bruſt, dem Rücken, an dem Halſe applizirt — Ein Verfahren, welches in den folgenden Zeiten in Verfall kam; worüber ſich Van Swieten beklagt, indem er fragt: ob es nicht beſſer ſey, ein ſtrenges und ſicheres, als ein gelindes und unſicheres Mittel zu gebrauchen. Man hat an die Stelle dieſes freylich etwas grauſamen Mittels Haarſeile und Aetzmittel geſetzt, welche Bennet, Morton, Pringle, Mead, und andere große Aerzte mit Nutzen angewandt, und empfohlen haben. Doch giebt es andere Aerzte, welche dieſe Mittel eben ſo wie das Brennen mit glühendem Eiſen als qualvolle und zugleich fruchtloſe Mittel verwerfen, indem ſie ſagen, daß die mit dem Blut vermiſchten ſchädlichen Säfte auf dieſe Weiſe keineswegs aus der Blutmaſſe ausgeſchieden werden können, und daß die Feuchtigkeiten, welche aus den durch ſolche Mittel bewirkten künſtlichen Geſchwüren ausflößen, gute, nährende Säfte ſeyen, die in dieſen Geſchwüren erſt in Eiter verwandelt würden. Allein ſie irren offenbar: denn ſind die Feuchtigkeiten, welche den böſen Grind, die Flechten, und andere ähnliche Hautausſchläge bilden, oder in äußern Geſchwüren abgeſetzt werden, gute, reine Säfte, die erſt an den Stellen, wo ſie die Natur hinwarf, in unreine und ſchädliche Säfte verändert werden? Keinesweges! Sie waren erſt zwar mit den umlaufenden Säften vereiniget: allein die für ihr Wohl und ihre Erhaltung unabläßig thätige Natur ſchied ſie als fremdartige Materien von denſelben, und warf ſie auf äußere Theile. Wenn alte Geſchwüre vertrocknen und zufallen, ſo bekommt der Kranke oft die gefährlichſten Zufälle;

und wenn der böſe Grind plötzlich verſchwindet, ſo geſchieht ein Gleiches: wie können alſo die Feuchtigkeiten, die aus dieſen Geſchwüren fließen, oder dieſen Grind bilden, gute Säfte ſeyn? Hieraus ſcheint zu folgen, daß, wenn man bey unſerer Krankheit ein Haarſeil auf der Bruſt applizirt, die Feuchtigkeit, welche aus dem dadurch verurſachten Geſchwüre abgeht, kein gutes, reines Serum, ſondern eine ſchädliche Materie ſey. Denn wenn ſich die Natur oft ſelbſt Wege eröffnet, um fremdartige Stoffe aus dem Körper zu ſtoßen, warum ſoll man nicht annehmen können, daß, wenn ihr die Kunſt einen bequemen Weg bahnt, ſie denſelben zur Ausführung des Schädlichen wählen werde? — Im Jahr 1756 ward ein Mann von 60 Jahren in Padua vom Schlage gerührt. Der Wundarzt, welcher ihm an der Hand zur Ader laſſen wollte, ſteckte die Hand in ein mit warmen Waſſer angefülltes Becken, und als er nach einer kurzen Zeit dieſelbe aus dem Waſſer nahm, um die Operation zu vollbringen, ſo ward er gewahr, daß das Waſſer zu heiß geweſen, und daher eine Brandblaſe auf der Hand entſtanden war. Darüber erſchrocken unterläßt er die Aderlaß, und verbindet die verletzte Hand. Zwey Tage darauf fließt eine überaus große Menge Waſſers aus der verletzten Stelle, und der Kranke bekommt ſein Bewußtſeyn und ſeine Geſundheit wieder. Ich habe ſelbſt dieſen Fall geſehen, und der Arzt Talento, welcher dem Kranken beyſtand, war der Meinung, daß derſelbe dieſem glücklichen Ungefähr ſein Leben zu danken hätte. Freylich ſieht der menſchliche Geiſt, der den Urſachen der Dinge ſo gie-

rig nachſtrebt, und hierdurch ſeinen Adel beweiſt, ſehr oft eine Erſcheinung für die Urſache einer andern an, die es doch nicht iſt, wodurch er ſeine Schwäche verräth: allein hier ſcheint dieſes wirklich nicht der Fall geweſen zu ſeyn, und es kann daher dieſes Ereigniß einiges Licht in der Materie geben, von welcher wir eben reden. Ich meine nämlich: Hat die durch das heiße Waſſer bewirkte Ableitung der Säfte das unterdrückte Gehirn in Freyheit ſetzen können, warum ſollte eine ähnliche künſtliche Ableitung nicht den beängſtigten Lungen Erleichterung verſchaffen? Hildan erzählt (Obſerv. chir. cent. 3. obſerv. 38.), daß ein Haarſeil, in dem Nacken applizirt, eine adeliche Dame, welche mit der Lungenſucht behaftet und ſehr ausgezehrt war, wiederhergeſtellt habe. Ich habe im Jahr 1767 einem gewiſſen Berti von Malſeſine, welcher einen chroniſchen Bruſtſchmerz, einen nach verſchiedenen Anfällen von Blutſpeyen zurückgebliebenen Huſten, beengten Athem und ein ſchleichendes Fieber hatte, ein Haarſeil auf der Bruſt appliziren laſſen, und auf dieſe Weiſe ihm ſeine Geſundheit wiedergegeben, welche er noch jezt beſitzt. Im Jahr 1778 ward ich in einer gewiſſen Stadt zu einer kranken Frau berufen. Dieſe hatte vier Monate zuvor verſchiedene male Blutſpeyen gehabt, und darauf war ſie immer von einem gewaltigen Huſten, einem heftigen Schmerz in der linken Seite der Bruſt, einem ſchleichenden Fieber, Mangel an Schlaf, Bangigkeiten, und nächtlichen Schweißen gequält worden. Ich ließ ihr ein Haarſeil auf der ſchmerzhaften Stelle appliziren. Einige Aerzte tadelten dieſes Verfahren;

aber genug, das Mittel half; denn der Schmerz, der Huſten, die Bangigkeiten und das Fieber verſchwanden ſogleich, die Kranke bekam wieder Schlaf und Appetit, und nach drey Monaten erhielt ſie ihre völlige Geſundheit wieder, die ſie auch noch jetzo genießt. Der ſchnelle Erfolg, den dieſes Verfahren hervorbrachte, rechtfertiget dieſe Heilmethode nachdrücklich; und die guten Wirkungen, welche man überhaupt von den Haarſeilen beobachtet, dienen eben ſowohl zur Beſtätigung der Lehre der Alten, und einiger Neuern, eines Pringle, Mead, u. ſ. w., als zur Widerlegung der entgegengeſetzten Meinung.

Zweytes Kapitel.

Von der Schleimlungenſucht.

Die Zufälle dieſer Art von Lungenſucht ſind bisweilen den Zufällen der Eiterlungenſucht ſo ähnlich, daß ſelbſt treffliche Aerzte nicht ſelten dieſe beyden Krankheiten mit einander verwechſelt haben. Man hat ſogar bey einigen Leichenöffnungen von Perſonen, die an der Schleimlungenſucht geſtorben waren, die Lungen ganz unverletzt gefunden, welche man wegen des häufigen Eiterauswurfs, den die Kranken gehabt, nicht nur vereitert, ſondern auch ganz verzehrt zu finden glaubte. Dennoch giebt es einige Merkmale, welche dieſe Krankheit von der Eiterlungenſucht trennen. Das Fieber iſt hier nicht ſo ſtark, die Abzehrung des Körpers nicht ſo beträchtlich, und es pflegt eine ſehr lange Zeit hinzuſtreichen, ehe der Kranke große Beſchwerde empfindet.

End-

Endlich wird Schleim aus den Lungen ausgeworfen, wobey ſich der Kranke immer noch ſehr leidlich befindet. Allein ſobald der Auswurf zurückbleibt, und ein häufiger Schleim ſich anſammlet, ſo erfolgt Herzklopfen, Beklemmungen und Bangigkeiten, Verſtandesverwirrung, Waſſerſuchten, Schlagflüſſe, Erſtickungen.

Dieſe Krankheit beſteht in einer Atonie oder Schlaffheit der Lungen, auf welche ſich daher ein häufiger Schleim aus dem Körper abſetzt. Zu dieſer Art von Lungenſucht kann man jene Lungengeſchwüre rechnen, welche mit den Luftröhrenäſten, aber nicht mit den Blutgefäßen Gemeinſchaft haben, (ſiehe das erſte Kapitel des erſten Buchs) ſo wie auch die Engbrüſtigkeit, welche von angehäuftem Schleim herrührt (aſma pituitoſo). Träge, kachektiſche, zu Flüſſen geneigte, ſchwächliche, geſchwollene und alte Perſonen ſind der Schleimlungenſucht unterworfen. Sie kann auch von Unterdrückung der monathlichen Reinigung, oder anderer zur Gewohnheit gewordenen Ausleerungen, desgleichen von einer übermäßigen Ruhe des Körpers, zumal wenn ſie zugleich mit einer großen Unthätigkeit des Geiſtes verbunden iſt, von einem Misbrauch mehlichter Nahrungsmittel, warmer wäſſerichter Getränke, kurz, alles deſſen, was die Fibern erſchlafft, und zu viel Schleim erzeugt, verurſacht werden. Es giebt viele Wege, durch welche der Schleim auf die Lungen abgeſetzt werden kann. Er kann, nach dem Sydenham, aus den Naſenhölen durch die Luftröhre, nach dem Ruiſch, Haller und Andern, aus der Blutmaſ-

ſe durch die Aeſte der Lungen- und der Bronchialarterie, aus dem Magen durch die einſaugenden Gefäße, aus der Haut durch die zurückgetretene Ausdünſtung, u. ſ. w., in die Lungen gebracht werden.

Den Streit der Neuern mit den Alten, und namentlich mit den Galenikern, welche keine andere, als dieſe Art von Lungenſucht, annehmen, will ich hier nicht berühren.

Die beſten und ſicherſten Mittel wider dieſes Uebel ſind, meiner Meinung nach, eine ſtarke, Schweiß erregende Leibesbewegung, ein ſtarkes anhaltendes Reiten, ſo wie es Sydenham empfiehlt, und der Genuß feſter und reizender Speiſen, die Hippokrates räth. Wenn aber ein dringendes Symptom eintritt, und die Umſtände des Kranken es nicht erlauben, daß er zu den genannten Mitteln ſeine Zuflucht nehmen kann, ſo iſt nichts beſſer, wie ich gefunden habe, als ein Brechmittel, welches durch die Erſchütterung der Bruſt, die es verurſacht, den Auswurf befördert, deſſen ſparſamer Abgang oder gänzliches Zurückbleiben meiſtentheils die Urſache der gefährlichen Symptome dieſer Krankheit iſt. Auch habe ich in verſchiedenen dergleichen Fällen folgenden, von Baglív empfohlnen, Trank nützlich gefunden: Man nehme anderthalb Quentchen Ammoniakgummi, löſe es bey einem gelinden Feuer in einer hinlänglichen Quantität weißen Weins gehörig auf, ſeihe dann die Flüſſigkeit durch, und gieße ein wenig Wein oder Iſopwaſſer hinzu. Dieſe Miſchung kann man dem Kranken, wenn es nöthig iſt, in einigen Tagen

gen wieder verordnen. Bisweilen habe ich zwey Skrupel von dieſem Gummi, in Iſopwaſſer aufgelöſt, in zwey Gaben getheilt, davon die eine des Morgens und die andere des Abends genommen ward, 6 Tage nach einander mit dem beſten Erfolg brauchen laſſen. Nicht weniger ſind hier Schweiß erregende und reizende Abkochungen, z. B. von Franzoſenholz, Sandelholz, Saſſaparille, u. ſ. w., und überhaupt alle diejenigen Mittel, welche die ſchlaffen Fibern ſtärken, und den Schleim zertheilen und ausführen, überaus nützlich.

Drittes Kapitel.

Von dem Blutſpeyen.

Wenn aus einem zerriſſenen Gefäße des Rachens, oder des weichen Gaumens Blut durch die Stimmritze in die Luftröhre fließt, und dadurch Huſten und einen mit Blut vermiſchten Auswurf verurſacht, welcher Zufall eigentlich **Blutſpucken** genannt wird, ſo iſt dieſes mit gar keiner Gefahr verbunden. Allein wenn das Blut unmittelbar aus einem oder mehreren zerriſſenen Gefäßen der Lungen kommt, und die Menge deſſelben etwas beträchtlich iſt, ſo iſt dieſer Zufall nicht ohne Gefahr, und wird eigentlich **Blutſpeyen** genannt. Man unterſcheidet zwey Arten deſſelben, ein **zufälliges** und ein **von ſelbſt entſtehendes** Blutſpeyen. Das erſtere kann ſelbſt bey den geſündeſten Perſonen ſtatt finden, wenn ein Blutgefäß in den Lungen, entweder weil es zu voll war, oder weil eine gewaltſame Urſache auf daſſelbe wirkte, plötzlich zerreißt. Hieran können man-

cherley Urſachen Schuld ſeyn, als ein ſtarkes Schreyen, ein ſehr angreiſendes Blaſen auf Inſtrumenten, das Heben und Tragen ſchwerer Laſten, erlittene Gewaltthätigkeiten, ein ſehr heftiger Huſten, eine Unterdrückung der goldenen Ader oder der monatlichen Reinigung, eine entzündungsartige Dichtheit des Blutes, u. ſ. w. Der leztern Art von Blutſpeyen hingegen ſind nur ſolche Perſonen unterworfen, welche eine urſprüngliche Anlage zur Lungenſucht haben, mager, ſchwächlich, hypochondriſch ſind, häufig von dem Huſten geplagt werden, öfters Beklemmungen und Bangigkeiten auf der Bruſt empfinden, ſchlechte, ſcharfe Säfte und ſchwache, leicht ausdehnbare Gefäße haben, u. ſ. w. Bey dergleichen Subjekten dringt das Blut gleichſam von ſelbſt aus den Gefäßen der Lungen, entweder weil dieſelben allzu ſchlaff ſind, und dem Blute gar keinen Widerſtand zu leiſten vermögen, oder weil dieſes zu ſcharf iſt, und die Gefäße zernagt. Es ſind alſo dieſe beyden Arten von Blutſpeyen gar ſehr von einander verſchieden, und dürfen keineswegs mit einander verwechſelt werden, weil die Behandlungsarten, die ſie erfordern, einander ganz entgegengeſetzt ſind. Wir wollen zuerſt von der Kur des zufälligen Blutſpeyens handeln.

Erſter Abſchnitt.

Von der Kur des zufälligen Blutſpeyens.

Wenn dieſes Blutſpeyen ſehr beträchtlich iſt, ſo muß der Kranke 1) die gröſte Körper- und Gemüthsruhe

ruhe beobachten, er muß alſo, ſo viel als möglich, alle Bewegung, alles Reden, lachen, Denken vermeiden, und, wie Van Swieten räth, einer kleinen Glocke ſich bedienen, wenn er etwas verlangt; 2) muß er ſogleich eine Taſſe voll kalten Waſſers, mit 20, 30, 40, und, nach Beſchaffenheit des Uebels und anderer Umſtände, als des Temperaments, des Geſchlechts, des Alters, u. ſ. w., mehrern Tropfen verſüßten Vitriolgeiſts vermiſcht, zu ſich nehmen; 3) muß man ihm mit ganz kaltem Waſſer angefeuchtete Tücher über das Angeſicht und den Hodenſack legen, und ihn immerfort einen Schluck kalten Waſſers trinken laſſen; 4) muß man ihm einige Stunden nachher, wenn das Blutſpeyen aufgehört hat, falls der Blutverluſt nicht etwa allzu groß geweſen iſt, und zwar am Fuße, eine Ader öffnen, welches man auch nach Erforderniß der Umſtände wiederholen kann.

Dieſes ſind die beſten und ſicherſten Mittel, die mir in vielen Fällen die trefflichſten Dienſte geleiſtet haben. Die erdigten und zuſammenziehenden Mittel, als der Armeniſche Bolus, das Drachenblut, u. ſ. w. verſtopfen nur den Leib, und ſind daher mehr ſchädlich als nützlich. Es iſt nicht gut, wenn man gleich Anfangs, ehe man dem Kranken kühlende Mittel gegeben hat, zur Aderlaß ſchreitet, weil man dadurch die Bewegung des Bluts, die man hier doch zu mäßigen trachten muß, noch vermehren, und alſo das Uebel verſchlimmern kann. Hauptſächlich iſt die Aderlaß ſchädlich, und kann zu Verſtärkung des Blutſpeyens

Gele-

Gelegenheit geben, wenn der Patient noch Schauer und Froſt empfindet. Denn da alsdann die Hautgefäße krampfhaft zuſammengezogen ſind, und mithin die Säfte ſich nicht gehörig in die äußern Theile verbreiten können, ſondern mehr in den innern Theilen zurückgehalten werden, die Aderlaß aber wegen der neuen Unruhe und Bewegung, die ſie in dem Körper verurſacht, dieſen krampfhaften Zuſtand der Haut unterhält und befördert, außer in dem Falle, wo eine große Vollblütigkeit vorhanden iſt, in welchem ſie freylich dieſen Hautkrampf heben kann: ſo ſiehet man klar, daß man die Aderlaß zu dieſer Zeit, wenigſtens in den meiſten Fällen, nicht wagen dürfe. Allein wenn ſich das Blutſpeyen gelegt hat, und die heftige Bewegung des Bluts durch kühlende Mittel gemäßiget worden, dann iſt eine Aderlaß deswegen dienlich, weil ſie theils einen neuen Anfall von Blutſpeyen verhindern, theils einer zu befürchtenden Lungenentzündung und den mannichfaltigen traurigen Folgen derſelben vorbeugen kann. In dieſer Abſicht muß man auch dem Kranken leichtverdauliche und mehr aus dem Pflanzen-, als aus dem Thierreich hergenommene Nahrungsmittel verordnen, und dieſelben keineswegs warm, ſondern kalt, ihn genießen laſſen, um alle Erhitzung zu vermeiden. Zum Getränke dienet bloßes reines Waſſer, oder mit Granatenſaft und etwas Zucker vermiſcht, mit Waſſer verdünnte Milch, verſchiedene kühlende und ſchleimige Dekokte, als von Haber, Gerſte, Reis, die man mit etwas Säuerlichem verſetzen kann, u. ſ. w. Amatus Luſitanus empfiehlt ſehr den Saft von Neſſeln, und ver-

verſichert, er habe viele Perſonen, die nach einem hef⸗tigen Blutſpeyen in einem äußerſt gefährlichen Zuſtan⸗de ſich befanden, dadurch glücklich wieder hergeſtellt, daß er ſie fünf bis ſechs Tage lang vier Unzen von die⸗ſem Safte des Morgens nehmen laſſen. — Auch hat man dahin zu ſehen, daß ſich der Kranke keiner kalten Luft ausſetze, weil die Säfte dadurch nach den innern Theilen getrieben werden, und auf dieſe Weiſe leicht ein neuer Anfall von Blutſpeyen entſtehen könnte; daß er ſich ferner immer noch in Ruhe erhalte; wenn der Leib nicht offen iſt, derſelbe durch erweichende Kliſtiere und andere gelind eröffnende Mittel frey gemacht, alle ſcharfe Abführmittel aber ſorgfältig vermieden werden. Noch will ich erinnern, daß man weder während des Blutſpeyens, noch wenn daſſelbe vorüber iſt, ſehr ſau⸗ere Mittel, welche ſich bey andern Arten von Blutſtür⸗zen oft ſo nützlich beweiſen, anwenden dürfe, weil ſie gar leicht den Huſten vermehren können, den man doch, aus leicht begreiflichen Urſachen, ſo viel als möglich zu beſänftigen ſuchen muß.

Nach einigen Tagen aber, wenn der Huſten, das beſchwerliche Athemholen und die fieberhaften Bewe⸗gungen gänzlich nachgelaſſen haben, und kein Rückfall des Uebels mehr zu befürchten iſt, kann man dem Wie⸗dergeneſenden erlauben, zum Genuß einer feſtern Nah⸗rung allmählig wieder zurückzukehren. Auch kann man ihm alsdann verſtatten, ſich eines leichten Tiſchweins zu bedienen, und täglich ein wenig ſpatzieren zu gehen. Heftige Leibesbewegungen aber, ſcharfe und gewürzhaf⸗

te

te Speiſen, ſtarke Weine, und andere geiſtige Getränke, heftige Gemüthsbewegungen jeder Art, den Genuß der Geſchlechtsluſt, warme und kalte Bäder, alles Reiben der äußern Theile, zu ſtarke Bedeckung des Körpers mit Kleidern oder Betten, heiße, verſchloſſene, mit mancherley unreinen Dünſten angefüllte Stuben, kurz, alles, was den Kreislauf auf dieſe oder jene Weiſe zu ſehr beſchleunigen, die Säfte ſcharf machen, und den Antrieb derſelben nach den Lungen vermehren kann, muß man ihm auf eine geraume Zeit nachdrücklich unterſagen. Vorzüglich muß man ihm einſchärfen, die Urſache zu vermeiden, von welcher ſein Uebel entſtanden war. Waren unterdrückte Hämorrhoiden an demſelben Schuld, ſo muß man Blutigel an dem Hintern appliziren, um dieſe zur Gewohnheit gewordene Ausleerung dadurch wiederherzuſtellen; und hatte dieſes Uebel die unterdrückte monatliche Reinigung zur Urſache, ſo muß man ſolche Mittel anwenden, die dieſen natürlichen Blutfluß wieder in den Gang zu bringen geſchickt ſind, und welche eben ſo verſchiedener Art ſind, als die Urſachen, welche eine Unterdrückung deſſelben bewirken können. — Ein Mädchen hatte, weil ihre Reinigung ausgeblieben war, ſeit zwey Jahren öfters Anfälle von Blutſpeyen gehabt, die man auf keine Weiſe zu verhüten im Stande geweſen war. Ich verordnete ihr, weil mich viele Gründe vermuthen ließen, daß eine Schlaffheit und Reizloſigkeit der feſten Theile, und insbeſondere der Gefäße der Gebärmutter, an der ausgebliebenen Reinigung Schuld geweſen ſey, Eiſenfeile, und hierauf ſtellte ſich ihre Reinigung,

und

und mit ihr zugleich ihre vorige Geſundheit wieder ein, die ſie nach zwanzig Jahren — denn ſo lange iſt dies geſchehn — noch immer genießt. — Wenn Töpfer und andere Handwerker, die ſich einem heftigen Feuer immer ausſetzen müſſen, vom Blutſpeyen befallen werden, ſo iſt nöthig, daß ſie ihre Handthierung niederlegen, wenn ſie ſich vor Rückfällen ſichern wollen.

Wenn der Kranke, nachdem das Blutſpeyen aufgehört hat, eine Beklemmung beym Athemholen und eine ungewöhnliche Schwere auf der Bruſt fühlt; ſo iſt dies ein Zeichen, daß ſich in den Lungen geronnenes Blut befindet, welches, wenn es nicht zertheilt und von den einſaugenden Gefäßen nach und nach aufgenommen, oder durch den Auswurf fortgeſchafft wird, entweder ſich in Eiter verwandelt, oder einen Polypen bildet. Daher muß man, um entweder die Einſaugung oder die Ausführung deſſelben zu befördern, den Kranken lauwarme wäſſerichte Getränke, oder, wie Galen und Trallian empfehlen, bloßes lauwarmes Waſſer mit Eſſig, fleißig trinken laſſen; hingegen muß man ſich vor dem Gebrauch der Opiate und aller zuſammenziehenden Mittel, und ſelbſt des kalten Waſſers, desgleichen auch vor dem Gebrauch heftig reizender Mittel, ſorgfältig hüten, weil man durch die erſtern das geronnene Blut nur noch mehr verdicken, und folglich die Einſaugung oder Ausführung deſſelben erſchweren oder ganz unmöglich machen, und durch die leztern einen ſtarken Huſten erregen, und auf dieſe Weiſe zur Entſtehung eines neuen Blutſpeyens Gelegenheit geben wür-

würde. — Die Frage, ob das Aderlaſſen in dieſem Falle dienlich ſey, kann, wie leicht einzuſehen iſt, theils mit Ja, theils mit Nein beantwortet werden. Hat der Patient ſchon durch den Blutſturz, und vielleicht auch noch durch vorgenommene Aderläſſe, eine große Menge Bluts verloren, oder iſt er von Natur ſehr ſchwächlich, oder, ehe dieſer Zufall eintrat, durch andere Urſachen, als durch Krankheiten, ſtarke Ausleerungen, große Anſtrengungen der Körper- oder Geiſteskräfte, u. ſ. w., ſehr geſchwächt und mitgenommen worden; ſo würde hier allerdings die Aderlaß ganz zweckwidrig ſeyn, weil ſie ſowohl das Vermögen der einſaugenden Gefäße als die zum Auswurf nöthigen Kräfte noch mehr herunterſtimmen, und alſo beyde Wege, durch die das Uebel gehoben werden kann, verſchließen würde. Sind hingegen die entgegengeſetzten Umſtände vorhanden; ſo kann eine Aderlaß in ſo fern Nutzen ſchaffen, in wie fern ſie theils durch die verminderte Blutmenge die einſaugenden Gefäße der Lungen gleichſam gieriger macht, theils durch die aufgehobene Beklemmung der Bruſt den Auswurf des geronnenen Blutes befördert; nicht zu gedenken, daß ſie einer Entzündung und Eiterung vorbeugt.

Wenn nach geendigtem Blutſpeyen das Fieber und der Huſten noch eine Zeit lang fortdauern, und der Kranke einen kleinen Schmerz auf der Bruſt oder in dem Rücken verſpürt, einen Geſchmack von Blut in dem Munde hat, und oft zugleich ein gewiſſes Gefühl bemerkt, als ob ſich aus dem Magen, oder aus der

Bruſt

Bruſt warmes Blut in die Kehle geſchwind heraufbewegte, ſo daß ein neuer Anfall von Blutſpeyen zu befürchten zu ſeyn ſcheint; wenn er ferner bisweilen Herzklopfen und einen ausſetzenden Puls hat: ſo ſind dieſe Erſcheinungen als Merkmale anzuſehen, daß ſich ein Eiterſack in den Lungen (ſiehe das 5te Kap. dieſes Buchs) bildet, oder eine trockene Lungenſucht auf dem Wege iſt (ſiehe das 1ſte Kap. dieſes Buchs).

Bisweilen entſteht ein kleines Blutſpeyen von dickem Blut, das durch die kleinen Gefäße der Lungen nicht durchkommen kann, und daher ſich anhäuft, ſtockt, einen gewaltſamen Huſten und eine Zerreiſſung ſeiner Gefäße verurſacht. Die mit dieſem Uebel behafteten Perſonen empfinden in der Luftröhre einen heftigen Reiz, als ob ſich Gräten, oder Nadeln in derſelben befänden, und können ſich des Huſtens, welcher ſehr angreifend und ganz trocken iſt, nicht enthalten. — Eine, nach Befinden der Umſtände, aller zwey bis drey Tage wiederholte, ſtärkere oder ſchwächere Aderlaß, gelinde Abführmittel, eine dünne vegetabiliſche Koſt, Obſtfrüchte, wäſſerichte und verdünnende Getränke, u. ſ. w., ſind die hier angezeigten Mittel. Wenn der Kranke wiederhergeſtellt iſt, muß er ſich durch öftere, jedoch mäßige Leibesbewegungen, leichte, nicht allzu nahrhafte Speiſen und Getränke, und Vermeidung alles deſſen, was den Körper ſehr erhitzen und Stockungen in den Lungengefäßen verurſachen kann, worunter vorzüglich eine ſehr heiße und eine ſehr kalte Luft gehören, vor neuen Anfällen dieſes Uebels zu

 ſichern

ſichern ſuchen. — Von den vielen Fällen, die ich anführen könnte, will ich nur einen einzigen erzählen. Eine Dame hatte alle Jahre eine Art von ſchleichendem Fieber, welches gemeiniglich drey Monate anhielt. Im Jahr 1770 bekam ſie wieder daſſelbe Fieber: allein es war mit Zufällen vergeſellſchaftet, die daſſelbe ſonſt nicht begleiteten, nämlich mit einem furchtbaren trockenen Huſten und einem kleinen Blutauswurf. Dieſer dauerte acht Tage, dann verſchwand er gänzlich; aber der Huſten und das Fieber hielten drey Monate lang an. Während dieſer Zeit ließ ich ihr achtmal eine kleine Quantität Blut abzapfen, welches nach dem Erkalten jederzeit mit einer dünnen Rinde überzogen war, aber einen ſehr feſten Blutkuchen hatte. Ferner ließ ich ſie während dieſes ganzen Zeitraums weiter nichts, als Reis, Obſtfrüchte, Emulſionen und andere kühlende Tränke zu ſich nehmen. Durch den Gebrauch dieſer Mittel befreyete ich ſie endlich von ihrem Fieber und Huſten, und zwar mit ſo vielem Glück, daß ſie nach wiedererlangter Geſundheit nicht nur weit völliger ward, als ſie je vorher geweſen war, ſondern auch das gewöhnliche jährliche Fieber in den folgenden Jahren nie wieder bekam. Es ſind ſchon ſechzehn Jahre, daß dieſes geſchah, und ſie iſt noch immer geſund, wohlgenährt, und durch eine lebhafte und jugendliche Geſichtsfarbe gefällig.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Behandlung des von ſelbſt entſtehenden Blutſpeyens.

Dieſes Blutſpeyen entſteht bisweilen plötzlich und iſt überaus heftig. Bey manchen Perſonen hingegen pflegt es ſich zu gewiſſen Zeiten einzuſtellen, und iſt gleichſam periodiſch. Ein andermal entſteht es allmählig nach einem vorhergegangenen angreifenden Huſten, das Blut iſt mit dem Speichel vermiſcht, und die Menge deſſelben nicht ſehr beträchtlich. Noch ein andermal erfolgt es ohne ſtarken Huſten, und das Blut iſt mit Schleim vermiſcht. Dieſe Art hält bisweilen ſehr lange an. Ich habe ein ſolches Blutſpeyen zwey Monate und noch länger dauern geſehen.

Die Urſachen dieſes Blutſpeyens ſind, wie wir ſchon geſagt haben, ein übler Zuſtand der Eingeweide und eine verderbte Beſchaffenheit der Säfte, und daher iſt daſſelbe allemal mit vieler Gefahr verbunden, hauptſächlich wenn Verſtopfungen, Knoten, Krampfadern, Anevriſmen in den Lungen vorhanden ſind, wie dieſes nicht ſelten der Fall iſt. — Erfolgt auf ein ſolches Blutſpeyen eine Vereiterung dieſes Eingeweides, ſo iſt meiſtentheils eine unheilbare Lungenſucht die Folge davon.

Wenn dieſes Blutſpeyen heftig iſt, ſo muß man die Mittel, welche ich zu Anfange des vorigen Abſchnitts angegeben habe, auch hier anwenden; nur darf man hier keineswegs zur Ader laſſen, weil dieſes die gefähr-

fährlichſten Folgen nach ſich zu ziehen pflegt, und oft ſogar den Tod verurſacht, wie ich durch viele Erfahrungen beweiſen könnte. Ich habe zweymal geſehen, daß ein ſolcher Blutſturz gleich nach einer Aderlaß erfolgte, die man in der Abſicht angeſtellt hatte, um dieſem Uebel vorzubeugen. — Es lehrt aber auch ſchon die Natur der Sache, daß das Aderlaſſen bey Subjekten, welche dieſer Art von Blutſpeyen unterworfen zu ſeyn pflegen, nicht anders als höchſt ſchädlich ſeyn könne; indem die Schwäche und Schlaffheit der Fibern, und die Schärfe und angehende Auflöſung der Säfte, welche ſie eben zu dieſem, wie zu unzähligen andern Uebeln geneigt machen, dadurch nothwendigerweiſe begünſtiget und vermehrt werden. — Weil aber bey dergleichen Subjekten aus mancherley Urſachen, die die Säfte in Aufruhr ſetzen, und gleichſam aufbrauſen machen können, die Adern zuweilen ſehr aufgetrieben ſind, und von einem überflüſſigen Blut zu ſtrotzen ſcheinen: ſo muß der angehende, noch nicht genug geübte praktiſche Arzt bey ſolchen leicht täuſchenden Umſtänden alle Vorſicht anwenden, um ſich nicht zu einer Blutausleerung verleiten zu laſſen, die das Uebel, welches er dadurch zu erleichtern oder abzuhalten gedächte, befördern oder ſchneller herbeyführen könnte. Dieſe Vorſicht iſt dem jungen Arzt um ſo nöthiger, da ſelbſt der alte, durch lange Erfahrung und häufiges Nachdenken hinlänglich geſtärkte, Arzt, der in den meiſten Fällen das Ganze mit großer Schnelligkeit umfaßt, bisweilen ſtraucheln, und dadurch beweiſen kann, daß unſere Kunſt, ſo wie ſie eine der wichtigſten iſt, alſo auch eine der ſchwerſten

ſey,

ſey, weil die geſchickte Ausübung derſelben nicht nur eine ungeheuere, faſt gränzenloſe Maſſe von Kenntniſſen, ſondern zugleich die eindringendſte Beurtheilungskraft, vereinbart mit der größten Gegenwart des Geiſtes, nothwendig erfordere, und daß alſo ſelbſt die größte Vollkommenheit des Künſtlers immer der Vollkommenheit der Kunſt nachſtehen müſſe. — Indeſſen giebt es allerdings Fälle, wo auch hier das Aderlaſſen nützlich ſeyn kann; wenn nämlich Krämpfe in dieſem oder jenem Eingeweide vorhandeh ſind, die die Gefäße derſelben heftig zuſammenſchnüren, und dadurch das Blut mit Gewalt nach der Bruſt zu treiben, und mithin die gelegenheitliche, oder wenn man durchaus nur die gemißbrauchten ſechs nicht natürlichen Dinge, und die von andern ſchädlichen Kräften dem Körper zugefügten Beleidigungen mit dieſem Titel belegen will, nähere Urſachen des entſtandenen Blutſpeyens ausmachen. Ob alſo gleich bey einer ſolchen, in einer Schwäche der feſten Theile, und vorzüglich der Lungen, und einer nothwendig damit verbundenen übeln Beſchaffenheit der Säfte beſtehenden, Diſpoſition zum Blutſpeyen das Aderlaſſen eigentlich zweckwidrig iſt: ſo leidet die Sache doch hier eine Ausnahme; weil das gegenwärtige Uebel als ein gefährlicher Zufall angeſehen und behandelt werden muß, der oft ſchleunigere Hülfe erfordert, als die Krankheit ſelbſt, zu welcher er gehört, oder ſich zufälligerweiſe geſellt. Wie ſchnell aber oft eine Blutausleerung, ſelbſt wenn ſie nur ſparſam iſt, Krämpfe zu heben oder zu lindern im Stande ſey, iſt jedem praktiſchen Arzte bekannt. Denn wegen der plötzlichen Ver-

änderung, die ſie in dem Nerven- und Gefäßſyſteme hervorbringt, ſetzt ſie eben ſo plötzlich die krampfhaft zuſammengezogenen Faſern, wenigſtens auf eine kurze Zeit, in eine andere Spannung; ſo daß der Arzt, indem er auf dieſe Weiſe einen Gefahr drohenden Zufall, der unbekämpft alle fernere Hülfe würde unmöglich gemacht haben, entfernet hat, nun vermögend iſt, der ganzen Krankheit und deren Urſache entgegenzuarbeiten. Daher kann ſich eine Blutausleerung ſelbſt bey verſetzten Blähungen, wenn Krämpfe eine mitwirkende Urſache derſelben ſind, heilſam erweiſen; obgleich nachher, um dem Wiederentſtehen der Krämpfe und Blähungen vorzubeugen, entweder die in dem Darmkanal angehäuften Unreinigkeiten ausgeführt, oder die Schlappheit dieſes Kanals durch ſtärkende Mittel gehoben, oder beyde Urſachen jener Zufälle, wenn ſie zugleich vorhanden ſind, entfernt werden müſſen. — Es verſtehet ſich aber von ſelbſt, daß, wenn man ſich bey dieſer Art von Blutſpeyen unter den angegebenen Umſtänden zur Aderlaß entſchließt, der Patient nicht etwa ſchon eine etwas bedeutende Quantität von Blut verloren haben dürfe. So wie dieſe Erinnerung faſt überflüſſig war, ſo iſt eine andere nichts weniger als unnöthig, welche nämlich darin beſteht, daß man, um zugleich eine Ableitung der Säfte von der Bruſt zu bewirken, eine Aderlaß am Fuße einer Aderlaß am Arm vorziehen, dabey aber dahin ſehen müſſe, daß das Waſſer, in welches der Fuß geſetzt wird, nur einen ſehr mäßigen Grad von Wärme habe, damit theils keine Erhitzung des Körpers verurſacht, theils die Säfte dadurch nicht

zu

zu den obern Theilen hinaufgeſchreckt werden. Eine Bemerkung, die auch bey einem zufälligen, von gewaltſamen Urſachen entſtandenen, Blutſpeyen befolgt zu werden verdient.

Wenn nun durch den Gebrauch der angezeigten Mittel das Blutſpeyen geſtillt worden iſt, ſo muß ſich der Kranke etwas mehr bedeckt halten, jedoch ſo, daß die Wärme des Körpers nicht zu ſehr vermehrt werde, etwas Nahrungsmittel, die aber leicht zu verdauen ſind, zu ſich nehmen, und zuweilen einen Schluck mäßig kalten Waſſers trinken, bis er endlich vermittelſt dieſes Verhaltens in einen gelinden Schweiß geräth, der von dem Genuß des kalten Waſſers, wie Van Swieten (Comment. in Boerhaav. §. 1200. S. 30.) und Friedr. Hofmann (Medic. Syſtem. Tom. 1. ſect. 2. S. 191.) bezeugen, ſehr leicht erregt und befördert wird, und der bey dieſem Uebel ſo überaus heilſam iſt; indem er den Huſten beſänftiget, den Auswurf eines gekochten, bisweilen mit Blut vermiſchten, Schleims aus der Bruſt unterſtützt und erleichtert, die rauhe und heiſere Stimme wieder rein und natürlich macht, und, wenn ein Fieber zugegen iſt, welches hier faſt immer der Fall zu ſeyn pflegt, daſſelbe mäßiget, oder gänzlich hebt. Er muß daher mehrere Tage lang unterhalten, und, wenn man keinen Rückfall vom Blutſpeyen mehr zu befürchten Urſache hat, durch lauwarme, mildernde und verſüßende Getränke befördert werden. Denn er iſt, ich wiederhole es noch einmal, bey dieſem Uebel überaus heilſam; und man muß ſich allerdings wun-

dern, daß er bey demſelben von den Praktikern ſo wenig empfohlen wird. Ich habe einige Perſonen geſehen, die, ob ſie gleich eine urſprüngliche Anlage zum Blutſpeyen hatten, und durch einige Anfälle deſſelben in einen unheilbaren Zuſtand gerathen zu ſeyn ſchienen, dennoch mittelſt dieſer Ausleerung wiederhergeſtellt wurden. Bennet empfiehlt dieſe Methode, die Andere faſt ganz verdunkelt haben, außerordentlich. In der ſchon oft angeführten Schrift, Kap. 30., ſagt er: Haemopticos, peracto per dies aliquot extravaſationis negotio, repetitis in ſtufa ſicca ſudoribus, non poſthabitis ſpecificis, ultra recidivae metum perfecte ſanatos collocavimus.

Iſt das Blutſpeyen, nebſt allen Zufällen deſſelben, durch dieſe Behandlungsart gänzlich gehoben worden, und iſt man nun überzeugt, daß ſich die zerriſſenen Gefäße, aus denen das Blut kam, völlig geſchloſſen haben, ſo hat man weiter nichts zu thun, als für ein Verhalten zu ſorgen, welches geſchickt iſt, die ſchlaffen Fibern und Gefäße zu ſtärken, jedem Eingeweide den ihm eigenen Ton wiederzugeben, und zugleich die zu dünnen und ſcharfen Säfte zu verbeſſern, damit Rückfälle verhütet werden mögen. Man muß daher den Kranken 1) täglich, Anfangs gelinde und nach und nach immer ſtärkere, Bewegung ſich machen laſſen, um dadurch theils die Wirkſamkeit aller Organe mehr anzuregen, theils die Ausdünſtung gehörig zu unterhalten; 2) muß man ihn allmählig zu feſten und ſtärkenden Speiſen gewöhnen, und in der Folge, wenn er mehr

Kräf-

Kräfte erlangt hat, immer dabey bleiben laſſen; 3) muß man ihn einen ſtärkenden, aber nicht ſehr flüchtigen Wein trinken laſſen; und 4) keineswegs verſtatten, daß er ſich des Aderlaſſens, der Milch, der Küchenkräuter und Obſtfrüchte, oder anderer Dinge, die den Körper erſchlaffen und ſchwächen, und dem Blute seine gehörige Konſiſtenz entziehen können, bediene; und wenn endlich das Blutſpeyen zu gewiſſen Zeiten wiederkommt, und gleichſam periodiſch iſt, ſo muß man 5) die China gebrauchen. Ich habe ſie bey dieſem Uebel zu zwey Drachmen jeden Morgen einen Monat lang mit dem glücklichſten Erfolg nehmen laſſen.

Durch gehörige Befolgung dieſer Vorſchriften wird ſich der Geneſene, wie mich eine häufige Erfahrung gelehrt hat, meiſtentheils nicht nur gegen neue Anfälle von Blutſpeyen, ſondern auch gegen die Lungenſucht, die ſonſt gewöhnlich eine Folge davon iſt, ſicher ſtellen. — Im Jahr 1772 bekam ein gewiſſer Menſch von 28 Jahren, welcher der Sohn eines ſehr magern Landmanns war, nachdem er ſeit zwey Wochen ein ſchleichendes Fieber gehabt hatte, das Blutſpeyen, das zwar nicht ſehr heftig war, worauf aber ein eiterhafter Auswurf mit einem Schmerz auf der Bruſt folgte. Durch einen erregten Schweiß ließ das Fieber nach; aber der Schmerz, der Huſten, und der eiterhafte Auswurf hielten noch an. Hierauf verließ er das Bette, und, von der Nothwendigkeit getrieben, arbeitete er ein wenig auf dem Felde, as gemeine Koſt, und trank Wein. Auf dieſe Weiſe vermehrten ſich ſeine Kräfte

immer mehr, ſeine verfallene Geſtalt verjüngte ſich wieder, und endlich gelangte er zum vollen Beſitz ſeiner vorigen Geſundheit. Er lebt noch, und beſitzt ein ſolches Maaß von Kräften, daß er mit Recht unter die ſtärkſten und dauerhafteſten Perſonen gerechnet werden kann. — Ein anderer junger Menſch, welcher ſehr hager war, und im Geſichte eine hohe Röthe hätte, ward von einem heftigen Blutſpeyen befallen, welches durch gehörige Ruhe und den Gebrauch der angegebenen Mittel binnen einigen Tagen gehoben wurde. Hierauf ſchwitzte er einige Tage ziemlich ſtark; dann fing er ſeine gewöhnlichen Geſchäfte wieder zu treiben an, genoß feſte Speiſen und Wein wie zuvor, und lebte achtzehn Jahre lang vollkommen geſund, und ſtarb nachher an einer Entzündung.

Dieſe und mehrere andere ähnliche Beobachtungen beſtärkten mich in der eben angezeigten Präſervativkur, welche mit der von Hippokrates angegebenen völlig übereinſtimmt. Denn dieſer will, man ſolle dem Wiedergeneſenden gebratenes, aber ungeſalzenes Hahn- oder Ziegenfleiſch zu eſſen geben, und ihn zugleich eines ſtärkenden, gelind zuſammenziehenden Weins, nebſt einer mäßigen Leibesbewegung, ſich bedienen laſſen. Ich ſehe nicht, warum Hippokrates eben das gebratene Hahn- oder Ziegenfleiſch vorſchreibt, ob ſich vielleicht einige Gründe davon angeben ließen. So viel ſiehet man aber hieraus doch deutlich, daß er feſte, nahrhafte und ſtärkende Speiſen zur Präſervation vor dieſem Uebel müſſe gut gefunden haben. Die Neuern haben

an die Stelle ſolcher Nahrungsmittel Froſchkeulen, Krebſe, Melonen, Reis-, Gerſten- und Haberſchleim, Schildkrötenbrühen, u. ſ. w., und an die Stelle eines ſtärkenden, gelind zuſammenziehenden Weins Milch, Molken, Emulſionen, Abkochungen von Reis, Gerſte, Haber, u. ſ. w., geſetzt; gleich als ob es ihnen nicht darum zu thun wäre, den Körper zu ſtärken, ſondern durch weichliche Nahrungsmittel zu ſchwächen. Hippokrates erwähnt zwar nicht ausdrücklich der Aderläſſe, aber er tadelt ſie doch indirekt. Trallian hingegen verwirſt ſie mit ausdrücklichen Worten. Dennoch werden die Aderläſſe, ungeachtet des Tadels, womit dieſe erfahrnen Männer ſie belegen, und den ſie auch wirklich verdienen, heut zu Tage faſt von allen Aerzten zur Verwahrung vor dieſem Uebel empfohlen; ſo wie die nur eben genannten weichlichen Nahrungsmittel, ungeachtet ihrer ſchwächenden Kraft, als herrliche Präſervative wider dieſes ſowohl als unzählige andere Uebel allgemein geprieſen werden. Herr Tiſſot, welcher ſich dieſer herrſchenden Meinung als einen Damm entgegenſetzt, ſagt, daß die Verfechter derſelben zwar viele Gründe für ſich haben, die aber doch von keinem Gewichte ſeyen. In der That, wenn es wahr iſt, was Boerhaave ſagt, und was die Erfahrung beſtätiget, daß nämlich dieſe Art von Blutſpeyen in einer widernatürlichen Zärtlichkeit der Gefäße, einer Schwäche der Eingeweide, und einer zu großen Dünnheit der Säfte ihren Grund habe; ſo iſt augenſcheinlich, daß alle dieſe Mittel der Neuern höchſt zweckwidrig ſeyen; zumal wenn auch das ſeine Richtigkeit hat, was dieſer große

Mann

Mann hinzuſetzt, daß nämlich alle dieſe erſchlaffenden Mittel, in Verbindung mit einem Mangel an gutem Blut, der hier immer vorhanden iſt, und durch dieſe Dinge wohl ſchwerlich erſetzt werden kann, einen Ueberfluß von Schleim erzeugen. Denn da dieſer Ueberfluß von Schleim die Urſache derjenigen Lungenſucht, die davon den Namen hat, und mit der wir uns ſchon beſchäftiget haben, ausmacht: ſo kann man durch den Gebrauch jener Mittel zur Entſtehung dieſer Krankheit eben ſowohl als zu neuen Anfällen von Blutſpeyen ſelbſt, die man doch dadurch zu verhüten gedenkt, Gelegenheit geben.

Wenn nach völlig geendigtem Blutſpeyen das Fieber und der Huſten noch lange anhalten, und der Kranke öfters leichte Schmerzen auf der Bruſt, oder in dem Rücken empfindet, nicht ohne Beſchwerde und Beklemmung Athem holen kann, mit Schlafloſigkeit und einem Brennen auf der Bruſt, in den Händen und Füßen beläſtiget iſt, ſeine Wangen hochroth ausſehen, und ſein Körper immer mehr ausgezehrt wird: ſo kann man dieſe Erſcheinungen mit Recht als Kennzeichen von vorhandenen Verſtopfungen und Verhärtungen, oder von Eiteranſammlungen in den Lungen anſehen — Uebel, die wir in den nächſtfolgenden Kapiteln betrachten und auseinanderſetzen werden.

Zum Beſchluß dieſer Materie will ich noch ein paar Anmerkungen hinzufügen, welche die Stillung des Blutſpeyens betreffen in Fällen, wo ein heftiger Huſten, oder eine allzu große Schlappheit der zerriſ-

ſenen

ſenen Lungengefäße das Aufhören des Blutſpeyens hindert.

Wenn ein gewaltſamer Huſten, er rühre nun von einer allzu großen Reizbarkeit der die Luftröhre und deren Aeſte auskleidenden Haut, oder dem Reiz des ergoſſenen, vielleicht sehr ſcharfen Blutes ſelbſt, oder von irgend einem andern, auf jene Theile unmittelbar, oder von fern her wirkenden, Reize, her, wenn ein ſolcher Huſten, ſage ich, wegen der heftigen und unabläßigen Erſchütterung, die er verurſacht, die zerriſſenen Gefäße ſich nicht ſchließen, und alſo das Blutſpeyen nicht aufhören läßt: ſo kann man oft einzig und allein durch den Gebrauch krampfſtillender Mittel, die den gewaltſamen Huſten beſänftigen, die Stillung des Blutſturzes bewirken, und man muß daher dieſe Mittel ja nicht verſäumen, wenn man eine tödtliche Blutſtürzung, oder andere äußerſt gefährliche Folgen verhüten will. Man darf ſich, wenn das Uebel ſehr große Gefahr droht, ſelbſt durch die wichtigſten Gegenanzeigen, als durch eine vermuthete, oder wirklich vorhandene Entzündung der Bruſthaut oder der Lungen, die, ob ſie gleich ſelbſt an der Entſtehung dieſes heftigen Huſtens mehr oder weniger Antheil haben, oder wohl gar die einzige Urſache deſſelben, und durch ihn des Blutſpeyens, ſeyn kann, doch eigentlich, nach dem Zeugniß der angeſehenſten Aerzte, gar keine Opiate verſtattet, von dem Gebrauch derſelben keineswegs abſchrecken laſſen; deſto ſchleuniger muß man aber freylich alsdann, wenn man die Hauptgefahr entfernt, d. h., die

h., die heftige Blutſtürzung geſtillt hat, jene Zufälle, die dieſe Gegenanzeigen abgaben, beſtreiten.

Iſt hingegen eine allzu große Schlappheit der zerriſſenen Lungengefäße, welche ſie hindert, ſich zuſammenzuziehen, an dem durch die angegebenen Mittel nicht zu ſtillenden Blutſturze Schuld, welches man theils aus dem erkannten vorhergegangenen und gegenwärtigen Zuſtande des Kranken, theils aus der Abweſenheit anderer Urſachen, welche dieſe Blutſtürzung ſo ſchwer zu hemmen machen könnten, abnimmt: ſo muß man unverzüglich zu ſtärkenden Mitteln, die aber doch nicht heftig reizend ſeyn dürfen, ſeine Zuflucht nehmen, und man wird in vielen Fällen auf dieſe Weiſe ſeinen Endzweck erreichen, den man ſonſt durch kein ander Mittel von der Welt erſtreben würde.

Viertes Kapitel.

Von den Verhärtungen und Knoten in den Lungen.

Die Verhärtungen oder Knoten in den Lungen, die man auch Lungenſkrofeln nennen könnte, ſind ein ſo gewöhnliches Uebel, daß ſich Morton (Phthiſ. lib. 2. cap. 3.) nicht ohne Grund wundert, wie ein erwachſener Menſch ohne dieſen widernatürlichen Zuſtand ſterben könne: denn dieſe Knoten, ſetzt er hinzu, erzeugen ſich ſo leicht und ſo häufig, daß die Lungenſucht eine allgemeine Plage der menſchlichen Gattung nothwendigerweiſe ſeyn müßte, wenn ſie ſich nicht oft gleich nach ihrer Entſtehung entweder von ſelbſt zertheilten,

oder durch die Kunſt auflöſen und heben ließen. Ungeachtet der übergroßen Häufigkeit dieſes Uebels und der großen und mannichfaltigen Gefahren, die mit demſelben verbunden ſind, verhalten ſich doch viele Aerzte, ſagt Herr Tiſſot, ſo gleichgültig gegen daſſelbe, als ob ſie jene und dieſe, ja das Uebel ſelbſt, nicht kennten — Ein Verhalten, welches um ſo beklagenswürdiger iſt, da dieſes Uebel, ſelbſt wenn man es noch ſo gut einſieht, oft äußerſt ſchwer zu heben iſt.

Die damit behafteten Perſonen empfinden eine gewiſſe Schwere in der Gegend des Magens, welche Empfindung, wenn das Uebel noch neu iſt, bald entſteht, und bald wieder verſchwindet. Dieſer beſtändige Wechſel dauert oft eine ſehr geraume Zeit. In der Folge aber empfinden die Kranken dieſes Drücken auch auf der Bruſt, und endlich ſetzt ſich dieſes Gefühl hier gleichſam feſt. Dies iſt die Epoche, wo die Beſchwerden und Beängſtigungen am größten ſind, und nicht ſelten zu einem faſt unerträglichen Grade ſteigen. Ferner haben ſie oft Herzklopfen und Zittern des Herzens, beſonders wenn ſie ſchleimige Speiſen genoſſen, einer langen Ruhe gepflegt, oder eine heftige Gemüthserſchütterung gelitten haben. Dabey werden ſie faſt immer von einer gewiſſen ängſtlichen Schüchternheit und innerlichen Unruhe gequält. Dieſer Zuſtand dauert oft Jahre lang. Da ſie ihr Uebel für ſehr groß halten, welches es auch wirklich iſt, und doch nicht wiſſen, worin es eigentlich beſteht, ſo ziehen ſie bald dieſen, bald

jenen

jenen Arzt zu Rathe, wie die Hypochondriſten. — Bisweilen werden ſie entweder blos durch die Güte der Natur, oder durch die Kunſt des Arztes wiederhergeſtellt: geſchieht dieſes aber nicht, ſo zehren ſie ſich nach und nach ab, und werden endlich ſo matt und entkräftet, daß ſie bey der geringſten Anſtrengung ihres Körpers athemlos keuchen. Sie haben dann, wenn die Krankheit ſchon ſo große Fortſchritte gemacht hat, einen ſchnellen Puls, einen trocknen Huſten, und ein beſtändiges Räuspern, wobey ſie manchmal kleine Klumpen oder Kügelchen von dichtem, körnerichtem und durchſichtigem Schleim auswerfen. Zuweilen können ſie faſt gar nicht liegen, und zuweilen an keinem Orte und auf keine Weiſe Ruhe finden, als ob ſie von einem böſen Geiſte geplagt würden; auch flieht ſie gänzlich der Schlaf — oft noch das einzige Labſal der Unglücklichen. Endlich bekommen ſie einen Schmerz auf der Bruſt, oder in dem Rücken, das Fieber wird heftiger, und ſie werfen manchmal beym Huſten Blut aus. Die Abzehrung des Körpers nimmt in dieſem Zeitraume außerordentlich überhand, und bisweilen findet ſich die Bruſtwaſſerſucht ein, und nach den entſetzlichſten Beängſtigungen und Quaalen endigen ſie ihr trauriges Leben, ob ſie gleich nie Eiter ausgeworfen haben. Bey der Leichenöffnung findet man in den Verhärtungen und Knoten der Lungen die vorher oft unerkannte Urſache ihrer ausgeſtandenen Leiden und ihres wohlthätigen Todes. — In vielen Fällen gehen aber dieſe Lungenknoten in Eiterung über, und je nachdem ſie mehr oder weniger zahlreich ſind, je nachdem werden es auch nach

und

und nach dieſe Vereiterungen. Manchmal entſteht alle Jahre eine ſolche Vereiterung, wie ſchon Hippokrates bemerkt hat: manchmal aber ſind die Zwiſchenräume länger, oder kürzer. Meiſtentheils werden zwar die Kranken von dieſen Uebeln wiederhergeſtellt; allein ſie befinden ſich auch immer in Gefahr, daß eine ſolche Vereiterung in ein wahres Lungengeſchwür übergehe.

Die Natur dieſer Lungenknoten und die Materie, welche in denſelben enthalten, und, wie die Leichenöffnungen zeigen, dem Honig, oder Speck, oder Wachs, oder Koth, oder Gips, oder andern Stoffen ähnlich iſt, geben zu erkennen, daß die materielle Urſache derſelben in einem Schleim, oder einer ſchleimartigen, zähen, kalten Feuchtigkeit, welche mit derjenigen, die den ſogenannten böſen Grind, und die Skrofeln, von welchen Krankheiten in dem dritten Buche gehandelt werden wird, bildet, beſtehet. Denn dieſer Schleim iſt eben ſolcher Verdichtungen und Verhärtungen fähig, als die Lungenknoten darſtellen. Wenn man daher dieſelben heilen will, ſo muß man die materielle Urſache derſelben, nämlich den Schleim zu verbeſſern und auszuführen ſuchen. Dieſe Abſichten erreicht man in vielen Fällen durch die Befolgung der jezt anzugebenden Vorſchriften.

Wenn das Uebel im Entſtehen iſt, und der Kranke alſo noch immer abwechſelnde Empfindung von einer gewiſſen Schwere in der Magengegend hat: ſo kann man annehmen, daß ſich noch keine Knoten in den Lun-

gen wirklich gebildet haben, und daß daſſelbe blos von einem den Magen beläſtigenden Schleim herrühre, welcher, wie Bennet ſagt, die Bruſt in Mitempfindung ziehe, und auch hier ein drückendes Gefühl hervorbringe. Dieſer Schleim giebt vielleicht, wenn er vernachläſſiget wird, die Urſache der ſogenannten Magenſchwindſuchten ab. Um nun den weitern Fortgang des Uebels zu hindern, und es gleichſam in ſeinem Keime zu erſticken, iſt nichts beſſer, als dieſen im Magen vorhandenen Schleim ſogleich durch ein Brechmittel fortzuſchaffen, welches am ſchicklichſten nach der Mahlzeit geſchieht, weil zu dieſer Zeit der Schleim in die genoſſenen Nahrungsmittel eingehüllt iſt, und in dieſer Umhüllung am leichteſten ausgeführt werden kann. Nur muß freylich der Magen nicht allzu voll ſeyn, damit das Brechen keinen Nachtheil verurſache. Dieſe Ausleerung verſchafft bisweilen ſogleich die merklichſte Erleichterung. Findet man es nöthig, ſo muß man dieſelbe nach einiger Zeit wiederholen. — Iſt man überzeugt, daß dadurch der Magen hinlänglich gereiniget, und alſo der Keim des ſich erzeugenden Uebels ausgerottet worden ſey; ſo muß man, um der Wiedererzeugung deſſelben vorzubeugen, den Kranken ſich viel Bewegung machen, und ſtärkende Nahrungsmittel genießen laſſen. Baglív führt (De fib. motric. cap. 2. S. 185.) eine ſolche glückliche Kur an, welche ſehr ſonderbar iſt. Ein Menſch, ſagt er, welcher viele Jahre lang ein Drücken und einen Schmerz in der Magengegend empfunden, und, um von dieſen Beſchwerden befreyt zu werden, faſt alle möglichen Hülfsmittel

verge-

vergebens angewandt hatte, nahm endlich ein überaus heftiges Brechmittel, welches ihm von einem Scheidekünſtler verſchrieben worden war, und hierauf brach er, freylich nicht ohne die gewaltſamſten Schmerzen eine große Menge von zähen und eiterartigen Feuchtigkeiten weg, das Uebrige dieſes Unraths gab er vollends durch den Stuhl von ſich, und den Tag darauf war er geſund.

Haben ſich aber die Lungenknoten ſchon gebildet, und iſt man durch die angegebenen Kennzeichen von ihrer Gegenwart völlig überführt: ſo muß man unverzüglich zum Gebrauch der ſtärkſten auflöſenden Mittel ſchreiten, damit dieſes ſehr bedenkliche Uebel nicht tiefere Wurzeln ſchlage. **Hippokrates** lehrt ſchon, daß, wenn ein im Körper vorhandener Schleim ſich ſehr verdichtet, und in einem Theile feſtgeſetzt habe, man eilen müſſe, denſelben zu zertheilen und aufzulöſen; und zugleich ſagt er, daß ſtarke, den Umlauf der Säfte ſehr beſchleunigende Bewegungen zu dieſem Endzweck hinreichend ſeyen. — Folgende Methode, die Lungenknoten zu heben, habe ich als die wirkſamſte und bewährteſte gefunden. Man muß 1) dem Kranken befehlen, ſich täglich verſchiedene male eine ſtarke, jedoch ſeinen Kräften angemeſſene, Bewegung zu machen, ſo daß er jederzeit in Schweiß gerathe, wobey er ſich aber vor dem Zurücktreten deſſelben ſorgfältig hüten müſſe, und dann die Regeln zu befolgen, die ich im vorigen Buche zur Heilung der Eiterlungenſucht angegeben habe, nämlich ſich an ein Feuer zu ſetzen, u. ſ. w. 2) Muß man

ihn ſtärkende, reizende, und bisweilen etwas ſtark geſalzene und gewürzte Nahrungsmittel genießen laſſen, und zwar in ſo reichlicher Menge, als er zu verdauen im Stande iſt. 3) Erlaube man ihm, täglich Wein, oder ein anderes geiſtiges und ſtärkendes Getränk zu trinken. 4) Iſt es auch gut, wenn man ihm ein Schweißtreibendes Dekokt verordnet, und bisweilen etwas Merkurialſalbe einreiben läßt. — Die guten Wirkungen, welche ich ſo oft von dieſer Heilmethode geſehen habe, bürgen für die Zweckmäßigkeit derſelben, und entwaffnen alle Einwürfe, die man gegen ſie vorbringen kann. Ich will, der Kürze wegen, nur einen einzigen Fall anführen. Im Juli 1785 kam ein junger Menſch von 18 Jahren, welcher Giambattiſta Griſi hieß, und deſſen Geſchichte ich im fünften Kapitel des erſten Buchs zu erzählen verſprach, zu mir, um ſich bey mir wegen ſeines Zuſtandes Raths zu erholen. Er war mager, blaß und von ſchwächlicher Leibeskonſtitution, hatte eine matte und heiſere Stimme, huſtete ſehr häufig, keuchte immer, hatte einen ſchnellen Puls, ein heftiges Brennen in den Händen, und auf den Wangen eine hohe Röthe. Er ſagte, daß er über zwey Jahre eine Beſchwerde beym Athemholen, nebſt einem Drücken und Schmerz auf der Bruſt, empfunden, und zugleich Fieber, Nachtſchweiße, Huſten und Schlafloſigkeit gehabt, und wider dieſe Zufälle ſehr viele Mittel mit ſo unglücklichem Erfolg gebraucht habe, daß er ſich jederzeit ſchlimmer darauf befunden. Ich vermuthete, daß er Verhärtungen und Knoten in den Lungen habe, weil er zugleich ſkrofelartige Geſchwülſte un-

unter den Achſeln, am Halſe und an der Bruſt hatte, welche theils ſo groß als welſche Nüſſe, theils ſo groß als Haſelnüſſe waren. Ich ließ ihn daher alle drey Tage an dieſen angelaufenen Drüſen eine Portion Merkurialſalbe einreiben, und alle Morgen und Abende acht Unzen vom Franzoſenholzdekokt trinken, und zugleich befahl ich ihm, ſich täglich ſtarke Bewegung zu machen, und vorzüglich Berge zu beſteigen, um ſich dadurch heftige Schweiße zu erregen. Dabey ließ ich ihn Brod, gebratenes Fleiſch, Wein, und bisweilen etwas ſtark gewürzte Speiſen genießen. Alle dieſe Vorſchriften befolgte er mit gehöriger Pünktlichkeit, aber auch mit ſo heilſamen Effekt, daß er faſt ſogleich eine Erleichterung ſeiner Zufälle verſpürte. Dies ermunterte ihn, ſich faſt täglich ſtärkere Bewegung zu machen, und ſtärkere Schweiße zu erregen, wovon die Folge war, daß ſich ſeine Eßluſt, und mit ihr ſeine Verdauungskraft, faſt täglich vermehrte, und daß er nach Verfluß zweyer Monate eine natürliche, geſunde Farbe wieder bekommen hatte, keine Beſchwerde in ſeinem ganzen Körper mehr empfand, ſondern vielmehr ein inneres Wohlbehagen — das, wenigſtens in den allermeiſten Fällen, untrüglichſte Merkmal von der gehörigen Stimmung aller Organe und dem freyen Spiel ihrer Kräfte — fühlte. Auch hatten nach dieſer Zeit jene äußerlichen Geſchwülſte merklich abgenommen. Im Oktober — und bis dahin ließ ich ihn, mehrerer Sicherheit wegen, die gegebenen Verordnungen befolgen — war er vollkommen geſund, und nahm ſowohl an Maſſe als an Kräften immer mehr zu. Dieſer blühenden Geſund-

 heit

heit freut er ſich auch noch jezt. — Er glaubte, wie er mir geſtand, ſeine Wiederherſtellung weit mehr der ſtarken und häufigen Leibesbewegung, dem verordneten Dekokt und den empfohlnen Nahrungsmitteln, als der Merkurialſalbe, zu danken zu haben; indem er dieſe, weil er zwar eine Abnahme jener Geſchwülſte, hingegen eine Vermehrung ſeiner Bruſtbeklemmung, von derſelben wahrgenommen, gar bald wider mein Wiſſen — und was mag nicht alles am Krankenbette, mit glücklichem ſowohl als unglücklichem Erfolg, wider Wiſſen des Arztes geſchehen! — bey Seite geſetzt hätte. — Daß eine häufige Bewegung oft einzig und allein vermögend ſey, Lungenknoten zu zertheilen, ſiehet man auch aus den Beobachtungen des Barrere, als welcher verſichert, viele Soldaten von dieſem Uebel blos dadurch befreyt zu haben, daß er ihnen gerathen, in bergigen Gegenden ſich aufzuhalten, wenn ſie nämlich dieſen Rath befolgen konnten. Siehe Van Swieten Comment. in Aph. Boerh. §. 1205.

Doch giebt es freylich Fälle, wo der Kranke nicht einmal im Stande iſt, nur etwas ſtark zu gehen, geſchweige denn eine ſehr angreifende Bewegung ſich zu machen. Dann muß man blos zu erweckenden und reizenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, welche die Stelle einer ſtarken Bewegung einigermaaßen erſetzen. Hier haben ſich oft mancherley Gummi's, Säfte von ſkorbutwidrigen Kräutern, Schierlingextrakt, das Kalomel, verſchiedene Salze, und andere auflöſende Mittel mehr, heilſam erwieſen. Vorzüglich hat ſich der

Saft

Saſt von Waſſerkreſſe, eine Zeitlang des Morgens und Abends zu drey bis vier Unzen genommen, in überaus vielen Fällen ſehr nützlich gezeigt. Indeſſen bin ich verſichert, daß die angegebene Heilmethode vor allen andern den Vorzug behaupte.

Nachdem wir das, was bey dieſer Krankheit nützlich iſt, angegeben haben, wollen wir auch das, was bey derſelben ſchädlich iſt, beybringen. Denn die Kenntniß des Schädlichen iſt, wie in tauſend andern Fällen, alſo auch am Krankenbette, eben ſo wichtig, und oft noch weit wichtiger, als die Kenntniß des Nützlichen; und der Arzt, der beyde Arten von Kenntniß nicht mit einander verbände, würde ein ſehr unvollkommener Künſtler, ja nicht ſelten ein privilegirter Mörder, ſeyn. Daher wäre es wohl, um dieſes beyläufig zu erwähnen, nicht ganz ungereimt, wenn wir bey unſern Abhandlungen von der Heilung der Krankheiten, nach geendigter Betrachtung der Natur, der mannichfaltigen Urſachen, und der weſentlichen und außerweſentlichen Zufälle der Krankheit, erſt das, was bey derſelben im Allgemeinen oder faſt immer ſchädlich iſt, umſtändlich vortrügen, bevor wir die wider dieſelbe anzuwendenden Mittel aufführten, weil wir dadurch manchem Unfug begegnen würden, den nachher die beſten und zweckmäßigſten Mittel oft nicht wieder gut machen können. — Ein Vorſchlag, den die Natur der Sache lehrt, den ich aber deſſenungeachtet, ſelbſt von den gründlichſten und ſtrengſten Verfaſſern, ſehr wenig befolgt ſehe, und deſſen allgemeine Ausführung wohl mit

Recht in die weitſchichtige Rubrik der frommen Wünſche gehört.

Ich kehre von dieſer Abſchweifung zurück, und komme zur Sache. So viel ich beobachtet habe, ſind bey dieſem Uebel das Aderlaſſen, die Milch, die häufige Ruhe, der lange Schlaf, die vegetabiliſchen Nahrungsmittel, und mit einem Worte, alles, was die Kräfte nicht gehörig ermuntert und unterhält, ſondern vielmehr einſchlummert und erſchlafft, allemal mehr oder weniger nachtheilig, je nachdem es das Alter, das Geſchlecht, das Temperament, und andere Umſtände und Verhältniſſe mehr, ſo oder anders mit ſich bringen: denn die materielle Urſache der Krankheit, nämlich der zähe Schleim, wird durch den Gebrauch dieſer Dinge vermehrt, und die ihr entgegenkämpfenden Beſtrebungen der Natur geſchwächt. Wer könnte leugnen, frage ich, daß durch den Gebrauch aller dieſer Dinge das Geſchäft der Verdauung und der Blutbereitung eingeſchläfert, der ganzen Maſſe der Säfte ihre gehörige Konſiſtenz und Milde noch mehr entzogen, die Ab- und Ausſonderungen unvollkommen gemacht, kurz, alle Funktionen mehr oder weniger gehindert werden? Und wer könnte ferner leugnen, daß durch dieſe mannichfaltigen Störungen der Funktionen der materielle und formelle Theil der Krankheit verſchlimmert werde? — Gewiß nur derjenige, welcher mit den Kräften und Verrichtungen der menſchlichen Maſchine und mit den Einwirkungen jener Dinge auf ſie gleich unbekannt iſt. — Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, da ich mich

mich über dieſe Sache in gegenwärtiger Schrift ſchon mehrmal verbreitet habe, und unverzüglich zur Betrachtung der in den Lungen befindlichen Eiterſäcke ſchreiten, wo ich zugleich die Behandlung der in Eiterung übergegangenen Lungenknoten angeben werde.

Fünftes Kapitel.

Von den in den Lungen befindlichen Eiterſäcken.

Die in den Lungen vorhandenen Eiterſäcke ſind nichts anders, als Geſchwülſte in dieſem Eingeweide, welche mit Eiter angefüllt, und noch verſchloſſen ſind. Wenn ſie ſich in dem Innern der Lunge befinden, und plötzlich berſten, ſo wird eine bald geringere, bald größere Menge Eiters durch den Mund ausgeworfen; und wenn die Menge deſſelben ſehr beträchtlich iſt, ſo geſchieht es nicht ſelten, daß der Kranke erſtickt. Sind hingegen dieſe Abzeſſe auf der äußern Fläche der Lunge befindlich, ſo verurſacht ihre Zerreiſſung die ſogenannte Eiterbruſt. In beyden Fällen aber iſt oft die wahre Lungenſucht die traurige Folge von dieſer Zerreiſſung. Zu dieſen Eitergeſchwülſten gehören die in Eiterung übergegangenen Lungenknoten, die nach einer Bruſtentzündung oder einem Blutſpeyen entſtandenen Bruſtabzeſſe, und die nach andern vorhergegangenen Krankheiten in dieſem Eingeweide geſchehenen Verſetzungen einer eiterartigen Materie.

Die Zeichen, welche das Entſtehen, die Gegenwart, und die völlige Ausbildung ſolcher Eiterſäcke zu erkennen geben, zerfallen natürlicherweiſe in drey Klaſ-

 ſen.

ſen. Die **erſte** Klaſſe machen diejenigen Zufälle aus, welche der Vereiterung vorherzugehen pflegen. Dergleichen ſind Lungenknoten, Blutſpeyen, Bruſtentzündungen, welche ſich nicht zur gehörigen Zeit zertheilen, und Krankheiten anderer Theile, die eine Verſetzung einer eiterartigen Materie auf die Bruſt befürchten laſſen. Die **zweyte** Klaſſe machen diejenigen Zufälle aus, welche die Vereiterung begleiten, oder mit ihr verknüpft ſind; und dieſe beſtehen in einer außerordentlichen Hitze, die in dem Innern der Bruſt empfunden wird, einem ebendaſelbſt befindlichen Schmerz, einem beklemmten Athem, ferner in Verſtandesverwirrung, Huſten, Röthe der Wangen, Herzklopfen, ausſetzendem Herzſchlag und Puls, Schlafloſigkeit, plötzlicher Abzehrung des Körpers, großen Beängſtigungen und Bangigkeiten, bald ſtärkern, bald ſchwächern Schweißen, großem Durſt, einer rauhen, heiſern, ſehr veränderten Stimme, und einer abwechſelnden Kälte und Hitze. Die **dritte** Klaſſe endlich machen diejenigen Zufälle aus, welche ſich alsdann einfinden, wenn die Vereiterung ſchon wirklich geſchehen iſt, oder der Eiterſack, oder auch mehrere Geſchwülſte dieſer Art, ſich völlig ausgebildet. Sie ſind ein Drücken auf der Bruſt, eine Beſchwerde, wenn der Kranke auf der geſunden Seite liegt, Huſten mit einem Auswurf von zuſammengeballten und in zähen, dichten Schleim eingehüllten Körnerchen, ein übler Geſchmack, ſtinkender oder ſonſt widriger Athem, und eine unreine, mit weißem Schleim überzogene Zunge. — Weil aber die Zufälle, welche die leztere Klaſſe der Kennzeichen der Lungen-

abzeſſe

abzeſſe ausmachen, auch bey andern Uebeln vorhanden ſeyn können, ſo dürfen ſie nicht als untrügliche Merkmale einer geſchehenen Vereiterung in den Lungen angeſehen werden, wenn die übrigen Zufälle, die wir als die erſte und zweyte Klaſſe der Kennzeichen dieſes gefahrvollen Uebels betrachtet haben, nicht vorhergegangen ſind.

Obgleich ein ſolcher Eiterſack bisweilen eine kürzere oder längere Zeit in den Lungen befindlich ſeyn kann, ohne große Beſchwerden zu verurſachen; ſo iſt er dennoch jederzeit für ein gefährliches Uebel zu halten, weil das darin enthaltene Eiter in der Folge ſehr ſcharf werden, ſeine Hülle zerfreſſen, dadurch ſich in die Lungen verbreiten, und Hölen und Fiſteln in denſelben bilden kann, ſo daß dieſes Eingeweide allmählig zerſtört, und der Kranke aufgerieben wird. Es kann ferner der Eiterſack, wie ſchon geſagt worden, plötzlich berſten, das ausſtrömende Eiter die Wege des Athemholens verſperren, und dadurch eine ſchleunige Erſtickung verurſacht werden. Endlich kann auch, wenn ſich der Abzeß mehr nach der äußern Fläche der Lungen, als nach den Aeſten der Luftröhre, zu befindet, oder ſich doch das Eiter bey ſeinem Zerplatzen dahin verbreitet, und ſich nun einen Weg in die Bruſthöle bahnt, auf dieſe Weiſe, wie ich ebenfalls ſchon geſagt habe, die ſogenannte Eiterbruſt hervorgebracht werden.

Es giebt zwey Wege, welche die Natur und die Kunſt einſchlagen können, um das Leben des Kranken zu erhalten, und ſeine Wiederherſtellung zu bewirken.

Der

Der eine iſt, wenn ſich der Abzeß nach den Aeſten der Luftröhre zu allmählig öffnet, ſo daß das Eiter mit dem Huſten und Auswurf nach und nach fortgeſchafft wird, und wenn ſich alſo hierdurch das entſtandene Geſchwür nach und nach reiniget, und endlich völlig ſchließt. Dieſer Weg iſt der allerſicherſte, und die Natur rettet durch ihn oft ohne Beyſtand der Kunſt den Kranken; oft ſchlägt ihn aber auch die Kunſt, ihre Nachahmerin und Dienerin, mit glücklichem Erfolge ein. Der zweyte Weg iſt dieſer, wenn das entweder noch in ſeinem Sack eingeſchloſſene, oder nach deſſen allmähliger Eröffnung ſich in die Lungen ſparſam ergießende, und gleichſam auströpfelnde Eiter von den einſaugenden Gefäßen immer aufgenommen, in die Blutmaſſe hinübergeführt, und endlich durch einen Reinigungsweg, z. B. durch den Harn, den Schweiß, u. ſ. w. gänzlich fortgeſchafft, oder auch an irgend einem äußern Theile abgeſetzt wird. Dieſer iſt aber mehr ein Werk der Natur, als der Kunſt; wenigſtens darf ihn dieſe, weil er ſehr unſicher, und oft von großen Gefahren umringt iſt, nicht einſchlagen, ob ſie gleich die Natur, wenn ſie ihn einſchlägt, in ihrer Bemühung unterſtützen darf. Denn was dieſer freyſtehet, ſtehet der Kunſt nicht frey: jene kann unverwehrt tödten, und anderes Unheil ſtiften, wo und wenn es ihr beliebt; dieſe ſoll nur retten und glücklich machen, weil ſie zu ohnmächtig iſt, um, gleich jener, das Böſe durch tauſendfaches Gutes zu verbeſſern. — Indeſſen ſah durch dieſen Weg Galen, viele andere Aerzte und ich ſelbſt, oft glückliche Heilungen zu Stande gebracht werden. —

Könn=

Könnte man nicht noch einen vermiſchten Weg anneh- men, nämlich einen ſolchen, da theils das in dem Ei- terſack enthaltene Eiter eingeſogen, und durch dieſen oder jenen Weg ausgeführt, theils das aus ihm allmäh- lig auströpfelnde, oder wenn er noch gänzlich verſchloſ- ſen iſt, vielleicht ausſchwitzende Eiter ſowohl von den einſaugenden Gefäßen aufgenommen und ebenfalls zu irgend einem Ausgange befördert, als mittelſt des Aus- wurfs durch den Mund fortgeſchafft würde?

Die Kunſt muß alſo den erſten Weg wählen, und daher, wenn der Eiterſack noch verſchloſſen, aber doch wahrſcheinlicherweiſe zeitig iſt, zu bewerkſtelligen ſuchen, daß er ſich allmählig, und, wo möglich, nach den Aeſten der Luftröhre zu, öffne, und mithin das Eiter durch den Mund ausgeworfen werde; und wenn er noch nicht zur Zeitigung gelangt iſt, ſo muß ſie die- ſelbe zu befördern ſuchen. Beyde Abſichten werden zu- gleich durch folgende Mittel erreicht. Man laſſe 1) den Kranken ſehr oft den Dampf von heißem Waſſer ein- athmen, und zwar kann er das damit angefüllte Gefäß entweder vor ſeine Füße, indem er auf einem niedern Stuhle ſitzt, oder auf einen Tiſch, worüber er das An- geſicht hält, ſetzen, um ſo den erweichenden Dunſt de- ſto wärmer und zugleich bequemer einziehen zu können. Will man zu dieſem Waſſer erweichende Kräuter und Blumen miſchen, ſo habe ich nichts dagegen, wenn man die beabſichtete Wirkung dadurch zu beſchleunigen glaubt. 2) Laſſe man den Kranken ſich häufige Bewe- gung machen, durch Tanzen, Reiten, Laufen, u. ſ. w.

Doch

Doch muß die Bewegung, zumal wenn man zu vermuthen Urſache hat, daß der Abzeß völlig zeitig ſey, nicht allzu heftig ſeyn, damit nicht etwa derſelbe plötzlich zerplatze, und eine Erſtickung erfolge. Auch könnten vielleicht dadurch die Abſonderung und Zeitigung des Eiters gehindert, und die Einſaugung deſſelben begünſtiget, und alſo eine Wirkung hervorgebracht werden, welche die Kunſt, wie ich geſagt habe, eher verhindern als befördern ſoll. 3) Laſſe man den Kranken, ſo oft er Appetit hat, eine hinreichende Menge von Nahrungsmitteln zu ſich nehmen, ſo daß der Magen immer voll ſey, und zugleich verſehe man ihn mit einem Gurt oder einer Binde um den Unterleib, welche etwas feſt angezogen ſeyn müſſen.

Auf dieſe Weiſe wird nicht nur die Zeitigung des Lungenabzeſſes befördert, ſondern auch das Aufgehen deſſelben nach den Luftröhrästen zu allmählig bewirkt werden. Doch muß man dieſes, ſo viel als möglich zu beſchleunigen ſuchen, damit nicht das Eiter, durch ſeinen langen Aufenthalt in den Lungen, Zerſtörungen daſelbſt, und zugleich in dem ganzen Körper, anrichte.

Die Kennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß ſich der Abzeß auf die beſagte Weiſe geöffnet, ſind folgende: Man hört in dem obern Theile der Luftröhre eine Art von Rauſchen, und das Eiter wird mit dem Huſten ohne große Beſchwerde und Anſtrengung ausgeworfen. Zugleich entſtehet wieder ein kleines Fieber, es ſtellen ſich nächtliche Schweiße ein, der Kranke bekommt einen üblen Geſchmack, aber die Bruſtbeklem-

mung

mung und die Röthe der Wangen laſſen nach. Im Anfange ſieht das ausgeworfene Eiter gelb, grünlich, bisweilen ganz grasgrün, oder ſonſt ſehr mißfärbig aus, zumal wenn es durch langen Aufenthalt in ſeinem Sack einen beträchtlichen Grad von Verderbniß angenommen hat, in welchem Falle es auch oft ſehr ſtinkend iſt. Auch iſt es zu dieſer Zeit allemal mit Blut vermiſcht. In der Folge aber wird es weiß, reiner, und einem bloßen Schleime ähnlich, und binnen zwanzig bis vierzig Tagen hört der Auswurf entweder nach und nach gänzlich auf, und der Kranke wird völlig wiederhergeſtellt; oder es entſteht ein langwieriges Uebel daraus, welches entweder ſo beſchaffen iſt, daß der Kranke dabey ſein Leben noch lange Zeit behaupten, und vielleicht ein hohes Alter erreichen kann, wenn nämlich das Geſchwür nicht weiter um ſich greift, ſondern vielmehr einen widernatürlichen Reinigungsweg ausmacht, durch welchen die Natur künftighin mancherley ſchädliche Stoffe ausführt, oder — freylich ein weit ſchlimmerer Ausgang — ſo beſchaffen iſt, daß man mit Recht ſagen kann, es ſey ein gefährliches Uebel durch ein noch gefahrvolleres verdrängt worden, wenn ſich nämlich ein eigentlich ſogenanntes Lungengeſchwür, oder die wahre Lungenſucht erzeugt hat. — Zuweilen dauern aber die Zufälle einer vorgehenden Vereiterung in den Lungen eine längere Zeit, als ich eben geſagt habe, hauptſächlich alsdann, wenn der Eiterſack an einer einzigen Stelle in Eiterung übergeht, der übrige Theil deſſelben aber noch in ſeinem rohen Zuſtande bleibt. Ein ſolcher Fall war der geweſen, welchen ich jezt erzählen will. Im

Jahr

Jahr 1761 ſah ich in Bologna eine verſtorbene Weibsperſon öffnen, welche ſeit langer Zeit Eiter ausgeworfen hatte. Man fand in der Lunge einen Abzeß von der Größe eines kleinen Eyes, der blos an einem Orte vereitert war, und von hieraus Eiter in die Luftröhrenäſte abgeſetzt hatte, deſſen übrige Wände aber noch hart und ſehr dick waren. Bey dergleichen Fällen laſſen der Huſten und der Eiterauswurf nicht eher nach, als bis der ganze Umfang des Eiterſackes mazerirt und in Eiterung übergegangen iſt, welches oft ſehr lange Zeit dauert. Man ſiehet hieraus, wie wichtig es iſt, gleich vom Anfange der Krankheit an für die Aufrechthaltung der Kräfte des Kranken zu ſorgen, als an welchen es ihm ſonſt, wenn ein ſolcher Fall eintreten ſollte, leicht gebrechen könnte, und deren Lebhaftigkeit zur gehörigen Vollendung der angehenden Vereiterung doch ſo überaus nöthig iſt.

Hat ſich nun der Abzeß durch die angegebene Behandlungsart, oder auch vielleicht von ſelbſt, geöffnet, dann muß man folgende Anzeigen zu befriedigen ſuchen: Man muß ſich nämlich 1) bemühen, das Geſchwür durch die Beförderung des Auswurfs von dem Eiter gehörig zu reinigen, 2) den Uebergang des Eiters in die Blutmaſſe, ſo viel als möglich, zu hindern, 3) die Kräfte des Kranken zu unterſtützen, und ungeſchwächt zu erhalten. Die Befriedigung dieſer drey Anzeigen geſchieht durch die Anwendung der ſchon von Hippokrates vorgeſchriebenen, und im erſten Abſchnitt des dritten Kapitels von uns angegebenen Mittel, nämlich durch

durch den Genuß gewöhnlicher Nahrungsmittel, die bisweilen, wie auch **Boerhaave** im 1209ten §. ſeiner Lehrſätze ſagt, etwas ſtark geſalzen ſeyn müſſen, ferner des Weins, und endlich durch eine hinlängliche Leibesbewegung. — Das Reiten iſt zwar auch hier keinesweges zu verwerfen: indeſſen halte ich das Laufen für ungleich dienlicher zu dieſen Endzwecken, weil mir jenes mehr auf die Eingeweide des Unterleibes, dieſes hingegen mehr auf die Bruſt zu wirken, und daher den Auswurf beſſer zu befördern ſcheint. — Man kann hier aber auch die Behandlungsart anwenden, welche ich wider die Eiterlungenſucht vorgeſchlagen habe, als mit welcher dieſes Uebel die größte Aehnlichkeit hat. Ich merke noch an, daß es mir immer zu Beförderung des Auswurfs ſehr vortheilhaft geſchienen, wenn ich dem Kranken rieth, mit gebogener und auf die Arme geſtützter Bruſt vor dem offenen Fenſter zu ſtehen. —

Sollte etwa Jemand ſagen, daß, außer den genannten Anzeigen ja noch eine zu befriedigen ſey, nämlich das Geſchwür zum Schließen zu bringen; ſo würde ihm zur Antwort dienen, daß dieſes blos eine Operation der Natur ſey, welche von der Kunſt nur ſehr mittelbar, nämlich durch die Befriedigung jener drey Anzeigen, befördert werden könne. Denn die balſamiſchen und ſogenannten Wundmittel ſind nicht nur hier ganz wirkungslos, oder wohl gar ſchädlich; ſondern ſie nützen auch, um dieſes im Vorbeygehen zu ſagen, ſelbſt bey äußerlichen Geſchwüren ſo wenig, daß ſie vielmehr ſchaden, weil ſie nämlich, wenigſtens die allermeiſten

derſelben, durch die widernatürliche Reizung, welche ſie in den blos liegenden Nervchen und Gefäßchen hervorbringen, immer einen zu ſtarken Zufluß von Säften, und folglich eine Art von Entzündung, unterhalten, durch welche natürlicherweiſe die Vereinigung des getrennten, oder vielmehr zerfreſſenen Ganzen, d. h. die Schließung des Geſchwürs, mehr oder weniger verzögert wird: obgleich die, gröſstentheils eingebildeten, und hauptſächlich fäulnißwidrigen, Kräfte dieſer Mittel noch immer von vielen Nachfolgern des Aeskulaps mit den ausgeſuchteſten Lobſprüchen ganz umräuchert werden, weil man immer, nach einem faſt unausrottbaren Wahne, glaubt, daß die Wirkungen, welche man in todten, und wohl gar ſchon in Fäulniß übergegangenen, thieriſchen Subſtanzen erfolgen ſieht, wenn man dieſe oder jene ökonomiſche, oder chemiſche Operation mit ihnen vornimmt, auch alsdann erfolgen müſſen, wenn man einen lebenden thieriſchen Körper, oder einen Theil deſſelben, auf eine ähnliche Weiſe behandelt — ſie daher erwartet, und, da man immer das, was man ſehen will, glücklicher-, oder unglücklicherweiſe ſieht, ſehr oft ſo deutlich wahrzunehmen glaubt, daß man ſich dann für berechtiget hält, die gemachten wichtigen Beobachtungen Andern zur Beherzigung und Bewunderung mitzutheilen. — Daß dieſe Mittel wenigſtens zur Heilung eines Lungengeſchwürs nichts beytragen können, ſiehet man aus der weiten Entfernung des Orts, auf welchen ſie wirken ſollen, und aus den mannichfaltigen Veränderungen, die ſie unterwegs leiden, ehe ſie dahin gelangen. Bey dieſem

Geſchäf-

Geſchäfte müſſen wir alſo gleichſam faſt bloße Zuſchauer der arbeitenden Natur abgeben, da wir ihr hierin nur ſehr wenig Handleiſtung thun können. Doch wir ſind dieſes ſchon gewohnt, da wir uns gar oft in ſolchen Fällen befinden.

Man hat aber doch, wird man einwenden, bey dem Gebrauch dieſer Mittel die Heilung eines Lungengeſchwürs und die völlige Wiederherſtellung des Kranken bisweilen erfolgen geſehen, wie die angeſehenſten und glaubwürdigſten Aerzte verſichern. — Dies gebe ich ſehr gern zu: allein wer kann behaupten, daß dieſe wohlthätigen Wirkungen durchaus von dieſen Mitteln herrührten? Iſt es denn gar nicht möglich, daß ſie von andern Kräften, und vielleicht einzig und allein von den eigenen Kräften des Kranken, die wohl gar noch obendrein die Nachtheile, die jene Mittel dem Körper zufügten, vorher gut zu machen hatten, hervorgebracht werden konnten? — Wer iſt ſo dreiſt, bey dergleichen Dunkelheiten einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun? Er trete hervor, um uns die Größe ſeines Geiſtes, oder die Kühnheit ſeiner Stirne, bewundern zu laſſen!

So wenig nun, wie wir geſehen haben, die balſamiſchen Mittel zur Heilung des Lungengeſchwürs beytragen können: eben ſo wenig ſind die mildernden, Schärfe einwickelnden und mannichfaltigen Bruſtmittel, als die Milch, der Gerſtentrank, verſchiedene Emulſionen und Syrupe, u. ſ. w., welche Dinge theils zur Beförderung des Auswurfs, theils zur Verbeſſe-

 rung

rung der Säfte, ſo allgemein geprieſen werden, zu dieſen Abſichten dienlich; und dieſes gilt auch von den weichen, milden und leichtverdaulichen Nahrungsmitteln. Man erinnere ſich an das, was ich von allen dieſen Dingen ſchon ſo oft geſagt habe, daß ſie nämlich, ſtatt die feſten Theile zu ſtärken, dieſelben vielmehr erſchlaffen, ſtatt die Kräfte zu beleben, dieſelben vielmehr herabſtimmen, ſtatt dem Blute ſeine gehörige Konſiſtenz und Milde wieder zu geben, ihm vielmehr dieſe nöthigen Eigenſchaften vollends entziehen, und alſo ganz entgegengeſetzte Wirkungen in dem Körper hervorbringen, als man durch ſie zu erzielen gedenkt. Ich, der ich ſonſt ebenfalls von dem herrſchenden Vorurtheil verblendet war, ich habe dieſe Mittel ſehr häufig bey dergleichen Kranken angewandt, und immer die Wirkungen von ihnen beobachtet, die ich genannt habe; wenn nicht etwa die vorzüglich wirkſame und gütige Natur des Kranken meinen Fehler verbeſſerte. Da ich mich aber in der Folge, durch viele traurige Erfahrungen dieſer Art ermuntert, von jenem Vorurtheile loswand, und das entgegengeſetzte Verfahren einſchlug, ſo war ich nicht ſelten ſo glücklich, die ſchleunigſte Beſſerung des Kranken darauf erfolgen zu ſehen. — Hieraus wird man ſich hoffentlich meinen Enthuſiasmus für ſtärkende und reizende Nahrungsmittel leicht erklären, und ſich überzeugen können, daß er keineswegs eine Frucht einer erhitzten und ſchwärmeriſchen Einbildungskraft, oder einer ſchädlichen Unbekanntſchaft mit den Grundſätzen unſerer Kunſt, ſondern vielmehr eine Wirkung vieler glücklichen Erfahrungen ſey, die ich in die-

dieſem Punkte gemacht habe. Sollte man glauben, ich habe die Sache übertrieben, ſo erwäge man gelaſſen, wie leicht es möglich ſey, wenn man von dem Werth einer guten Sache durchdrungen iſt, die Grenzen in ihrem Lobe zu überſchreiten. — Ich will von der großen Menge jener Erfahrungen hier nur eine einzige anführen. Ein Mann, Namens Chriſtoph Rigotti, hatte ſeit acht Tagen eine heftige Bruſtentzündung, welche in Eiterung überging. Nachdem ſich der Abzeß geöffnet hatte, bekam er einen Eiterauswurf, welcher, nebſt dem beſtändigen Huſten und der immer fortſchreitenden Auszehrung ſeines Körpers, Jedermann glauben ließ, er habe nun die Lungenſucht bekommen. Da der Kranke ſah, daß ſich ſein Zuſtand unter dem Gebrauch der Milch, einer leichten Diät, kühlender und mildernder Mittel, welche von den Aerzten und von mir ſelbſt — denn damals trug ich noch die Binde jenes Vorurtheils — waren angeordnet worden, täglich verſchlimmerte, und die Hoffnung nun völlig aufgab, durch dieſe Mittel je wiederhergeſtellt zu werden, ſo ſetzte er ſie gänzlich bey Seite, genoß feſte Speiſen und Wein, und machte ſich ſtarke und häufige Leibesbewegung; und hierauf verſpürte er in ſehr kurzer Zeit eine merkliche Beſſerung ſeines Zuſtandes. Dies ermunterte ihn, ſein Verfahren fortzuſetzen, und nach einem gar nicht langen Zeitraum hatte er ſeine vorige Geſundheit erſtritten. Er lebt noch, und iſt völlig geſund. — Ich habe auch verſchiedene Landleute geſehen, welche einen Lungenabzeß hatten, und nachdem er ſich geöffnet, wahres Eiter auswarfen, weil ſie aber ihr Uebel verkannten, und

es für einen bloßen Katarrh hielten, ihre gewöhnlichen Arbeiten auf dem Felde verrichteten, gemeine Speiſen aßen, Wein tranken, und, ohne irgend ein Arzeneymittel zu brauchen, zu ihrer Geſundheit wieder gelangten.

Ich kann nicht umhin, noch der peruvianiſchen Rinde zu gedenken, welche man hier, ſowohl zu Stärkung der Kräfte, als zu Bekämpfung der Neigung der Säfte zur Fäulniß, die von dem vielleicht in die Blutmaſſe übergegangenen Eiter nicht wenig begünſtiget wird, ſehr zu empfehlen pflegt. Dieſes Mittel iſt nun allerdings zu dieſen Abſichten nicht unſchicklich: allein ich bin überzeugt, daß der mäßige Gebrauch des Weins ſeine Stelle überflüſſig erſetze. Denn der ganze Vorrath der Arzeneymittel, ja das weite Magazin der Natur ſelbſt, bietet uns wohl kein Hülfsmittel dar, welches die geſunkenen Kräfte des Menſchen ſchneller aufzurichten, und der Neigung ſeiner Säfte zur faulen Auflöſung mehr Widerſtand zu leiſten vermöchte, als dieſe nicht blos aufheiternde, und deshalb von den Dichtern ſo häufig beſungene, ſondern auch am Krankenbette, bey großen Schwächen und Kraftloſigkeiten, bey Nerven- und faulen Fiebern, und alſo bey den verzweifeltſten Zuſtänden der thieriſchen Oekonomie, oft ſo überaus heilſam, und ich möchte faſt ſagen, ſo wunderthätig ſich erweiſende Flüſſigkeit; die wir daher in gegenwärtiger Schrift wohl nicht ohne Grund ſo oft geprieſen haben, und auch hier, ſtatt jener Rinde, empfehlen. — Ueberhaupt begreiſe ich nicht, wie man von der

gro-

großen Wirkſamkeit dieſer Rinde ſo feſt, als die meiſten Aerzte es wirklich ſind, überzeugt ſeyn könne, da die Wirkungen, welche man ihr zuſchreibt, immer ſo langſam und allmählig erfolgen, daß man mit Recht zweifeln muß, ob ſie auch ihr wirklich zuzueignen, oder ob ſie nicht etwa von andern zugleich mit angewandten Mitteln herrühren, oder gar den alleinigen Naturkräften des Kranken beyzumeſſen ſeyen. Doch ich breche hier ab, da die Materie, auf welche mich dieſe kurze Erinnerung führen könnte, unerſchöpflich und zugleich ſo verworren und dunkel iſt, daß wohl ſchwerlich ſelbſt die lichtvolleſten Geiſter, die erfahrenſten und ſcharfſinnigſten Aerzte, dieſelbe jemals aufzuhellen, und das Wahre von den damit ſo innig und faſt unablösbar verflochtenen Hypotheſen und Muthmaaßungen zu trennen im Stande ſeyn werden. — — Daß freylich bey heftigen Fieberbewegungen der Wein, den ich ſo ſehr erhebe, ebenſowohl als eine ſtarke Leibesbewegung, die ich gleichfalls nicht nur bey der gegenwärtigen Krankheit, ſondern auch bey den mannichfaltigen Uebeln, die wir bisher betrachtet haben, oder in dieſem Werke noch betrachten werden, überhaupt, faſt durchgängig empfehle, mehr oder weniger nachtheilig ſeyn müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt, und iſt auch von uns, um falſchen Erklärungen vorzubeugen, ſchon mehrere male ausdrücklich angemerkt worden. — Wir gehen nun unverzüglich zur Betrachtung der Eiterbruſt fort.

Sechſtes Kapitel.

Von der Eiterbruſt.

Wenn ein Bruſtabzeß, er befinde ſich nun in den Lungen ſelbſt, oder in der Bruſthaut, oder in dem Mittelfell, oder in dem Zwergfell, u. ſ. w., aufgeht, und ſeinen Eiter in die Bruſthöle ergießt; oder wenn in dieſe Höle, ohne daß ein Abzeß in den benachbarten Theilen vorhanden iſt, Eiter, oder eine andere Materie aus der Blutmaſſe abgeſetzt wird: ſo nennet man die Anſammlung einer ſolchen Materie die Eiterbruſt. — Wenn ſich nach Verletzungen der Bruſt, Blut oder andere Säfte in die Bruſthöle gießen, ſo kann man dieſe angehäufte Feuchtigkeit die **falſche** Eiterbruſt nennen. Nur von der erſten oder **wahren** Eiterbruſt handeln wir hier.

Die Eiterbruſt iſt überhaupt ſchwer zu erkennen. Diejenige Art aber, welche auf die Zerreiſſung eines Bruſtabzeſſes erfolgt, verräth ſich durch folgende Merkmale. Nachdem der Kranke eine gewiſſe Materie in ſeiner Bruſt ſich hin und her bewegen mehr oder minder deutlich gefühlt und gehört hat, ſo verſpürt er eine Erleichterung ſeiner Bruſtbeklemmung und ſeiner übrigen Zufälle: aber nach einem oder ein paar Tagen verſchlimmert ſich ſein Zuſtand wieder, und die bisher gelinden Zufälle werden heftiger; er kann nicht auf der geſunden Seite liegen, und wenn er ſich bewegt und Athem holt, empfindet er eine wellenartige Bewegung in der Bruſt, und eine gewiſſe Hitze in derſelben, und

bis-

bisweilen iſt es ihm, als ob er erſticken ſollte. Wenn ſich in der Folge das Eiter in der Bruſthöle immer mehr anſammelt, ſo entſteht an dem Unterleibe eine Geſchwulſt, und zwar auf der leidenden Seite, wie zu geſchehen pflegt, wenn eine große Verſtopfung in der Leber, oder in der Milz vorhanden iſt; der Huſten wird immer heftiger; der Auswurf bekommt eine üble Farbe und einen garſtigen, eiterartigen Geſchmack; es zeigt ſich um das Auge herum, und zwar auf der leidenden Seite, eine wäſſerichte Geſchwulſt, die ſich alsdenn über das ganze Geſicht verbreitet; das Fieber nimmt zu, und der Kranke wird immer mehr ausgezehrt; oft entſteht auf einer, oder auch auf allen beyden Wangen eine widernatürliche Röthe; es ſtellen ſich erſchöpfende Nachtſchweiße ein; die Haare fallen aus; die Beängſtigung und die Furcht vor dem herannahenden Tode vergrößern ſich, und erreichen einen ſo hohen Grad, daß er, der leidende, vor ungeheuerer Bangigkeit in eine Verſtandesverwirrung geräth, und ehe ſich dieſe einſtellt, angſtvoll um Hülfe ſchreyt; und in den allermeiſten Fällen giebt er endlich den Geiſt auf.

Obgleich die Eiterbruſt ein ſehr gefahrvolles Uebel iſt, das meiſtentheils zum Tode führt: ſo hat man doch Fälle geſehen, wo die Natur allein daſſelbe hob; indem das angeſammelte Eiter nach und nach in die Blutmaſſe aufgenommen, und dann durch verſchiedene Wege aus dem Körper geſchafft wurde. Wenn man daher durch die angegebenen Kennzeichen von der Gegenwart dieſes Uebels überzeugt iſt, oder ſie doch zu

vermuthen Urſache hat: ſo muß man das Verfahren, wodurch oft die Natur allein den Kranken rettet, einſchlagen, d. h., man muß zu bewerkſtelligen ſuchen, daß das angehäufte Eiter allmählig eingeſogen, und dann durch ſchickliche Wege aus dem Körper ausgeführt werde — Ein Verfahren, welches allerdings ſehr gewagt, aber doch hier unumgänglich nöthig iſt. In dieſer Abſicht muß man auf alle Weiſe den Auswurf zu befördern, und ſtarke Schweiße zu erregen ſuchen, damit eine Ableitung des Eiters aus der Bruſthöle, und eine Hinleitung deſſelben nach der Haut und den Lungen, oder eigentlich den Luftröhräſten zu, bewirkt, und auf dieſe Weiſe daſſelbe aus dem Körper fortgeſchafft werde. Der Fall des Nikl. Lorandi, welchen ich im erſten Buch, und zwar im zweyten Abſchnitt des vierten Kapitels, angeführt habe, könnte vielleicht manchem Muth einflößen, dieſe Schwitzmethode zu verſuchen. — Uebrigens dienen zu jenen Endzwecken Abkochungen von verſchiedenen Hölzern und Wurzeln, trockene Schwitzbäder, das lange Sitzen an einem offenen Feuer, bis der Kranke dadurch in Schweiß geräth, u. ſ. w. Iſt der Kranke aber im Stande ſich zu bewegen, und kann er ſich daher theils durch Friktionen, theils durch Gehen oder andere Bewegungen, ſelbſt in Schweiß ſetzen, ſo iſt dieſes um ſo beſſer, weil er dadurch zugleich den Huſten und Auswurf mehr befördert. Auch kann man auf der leidenden Seite, und zwar dem ergoſſenen Eiter ſo nahe als möglich, ein Haarſeil appliziren.

Die Methode, welche faſt alle Aerzte, und ſelbſt ſchon Hippokrates, zur Heilung dieſes Uebels vorſchlagen, beſtehet in der Bruſtöffnung, um das Eiter unmittelbar aus dem Körper zu ſchaffen. Allein dieſe Operation iſt, wenigſtens meiner Meinung nach, nicht ſo allgemein anwendbar, als man behauptet. Folgende Gründe bürgen dafür: 1) Die Kennzeichen der Eiterbruſt ſind trüglich und ungewiß. Deshalb, und zumal weil dieſes Uebel ſelten iſt, verkennt man es bisweilen, wenn es wirklich vorhanden iſt, und hält es für gegenwärtig, wenn es abweſend iſt; und es iſt alſo möglich, daß man dieſe bedenkliche Operation unternehmen kann, ohne daß man eigentlich Grund dazu hatte, ſo daß man einen Menſchen, der nur abgezehrt und kraftlos, aber vielleicht noch zu retten war, auf dieſe Weiſe ſehr leicht und ſehr auffallend durch die Kunſt morden kann. 2) Kann bey dieſer Operation auch gar leicht die Lunge verletzt werden, wie bey dem Falle geſchah, welchen Scultetus (Armament. Chirurg. obſervat. 45.) erzählt. Denn wenn man gleich, um dieſer Gefahr auszubeugen, die Operation während des Ausathmens verrichtet, wie Fabric. ab Aquapendente in ſeinen Operation. chirurg. cap. 46. empfiehlt, ſo entgeht man doch ſehr oft derſelben nicht, weil die Lungen ſehr häufig mit der Bruſthaut verwachſen ſind. 3) Geſetzt aber auch, es ſey wirklich eine Eiterbruſt vorhanden, und die Lunge werde bey der Operation nicht verletzt, es dringe aber bösartiges und ſtinkendes Eiter aus der gemachten Wunde, ſo iſt die Operation doch vergeblich, weil das garſtige Eiter

ein Beweis von der Gegenwart eines bösartigen Geſchwürs, und dieſes ein Beweis von dem unheilbaren Zuſtande des Kranken iſt. Hat das Eiter aber eine gute Beſchaffenheit, ſo kann die Operation durch den Eindrang der Luft in die Wunde Gelegenheit geben, daß der Eiter, und vorzüglich derjenige Theil deſſelben, welcher entweder, weil die Menge des angeſammelten Eiters zu groß war, nicht ausgeleert werden durfte, oder auch nicht ausgeleert werden konnte, nun eine bösartige Beſchaffenheit annimmt, und dadurch nicht nur die Theile, welche er berührt, ſondern auch die ganze Blutmaſſe in Fäulniß ſetzt, und auf dieſe Weiſe allen Organen der ganzen Maſchine verderblich wird, ſo daß der arme Kranke, der vielleicht, wenn die Operation nicht wäre vorgenommen worden, noch hätte gerettet werden können, nun unvermeidlich ein Raub des Todes werden muß. 4) Auch ſind die Fälle, wo dieſe Operation unternommen worden iſt, größtentheils ſo beſchaffen, daß ſie zur Nachahmung nicht reizen können. Findet man im **Brunner** einen Fall, wo der Kranke nach der Operation ſeine Geſundheit wieder erlangte, ſo findet man auch zugleich angemerkt, daß dieſes gleichſam durch ein Wunderwerk geſchehen ſey. Und **Willis**, der dieſe Operation an zweyen Kranken verrichten ſah, erzählt, daß der eine geſtorben, und der andere zwar wiederhergeſtellt worden ſey, aber auch nur einen Abzeß in der Bruſthaut gehabt habe, und die Lunge ganz unverletzt geweſen, und alſo die Eiterbruſt gleichſam aus einer äußerlichen Urſache entſtanden ſey; deſſenungeachtet aber das Eiter, welches Anfangs von

guter Beſchaffenheit geweſen, gar bald wegen der eingedrungenen Luft, eine ſehr üble Beſchaffenheit angenommen, und dieſelbe durch den unerträglichſten Geſtank zu erkennen gegeben habe. 5) Ich ſelbſt habe einen gewiſſen Mann, der eine Eiterbruſt hatte, welche auf eine Bruſtentzündung gefolgt war, und zwar an dem Orte, wo ich die Heilkunſt ausübe, operiren laſſen, aber mit unglücklichem Erfolg: denn obgleich die Operation nach allen Regeln der Kunſt von Herrn Zanella verrichtet ward, und gleich das erſtemal zwey große Becken voll Eiters ausfloſſen, und auch bey den folgenden Verbänden eine große Menge deſſelben noch ausgeleert wurde, ſo ſtarb der Kranke doch nach acht Tagen. Mein Freund hingegen, der gelehrte Arzt Simon Anton Torbole, konnte ſich bey Steph. Fava, der ebenfalls eine Eiterbruſt hatte, zu dieſer Operation nicht entſchließen, ob ſich gleich unter den Ribben eine fluktuirende Geſchwulſt zeigte, in welcher man zugleich die Bewegung des Eiters fühlen konnte; ſondern er ſchlug eine andere Heilart ein, durch die der Kranke in ſieben Monaten wiederhergeſtellt wurde, binnen welcher Zeit er eine überaus große Menge Eiters auswarf. Dieſe Beobachtung und der Fall jenes Lorandi zeigen, daß man von der Eiterbruſt ohne Operation wiederhergeſtellt werden kann. — Dieſen Gründen könnte man noch einen ſechſten beyfügen, nämlich den Umſtand, daß, wenn der Patient, ohne daß die Operation daran Schuld iſt, ſtirbt, auf die Kunſt und vorzüglich auf den Künſtler der Vorwurf fällt, daß ſie den Kranken umgebracht haben.

Die-

Dieſe Gründe alſo laſſen mich mit dem gelehrten und berühmten Prof. Zeviani, welcher noch mehrere derſelben in ſeiner Schrift De morb. pur. part. 4. cap. 11. angeführt hat, glauben, daß dieſe Operation nicht nur fruchtlos, ſondern auch gefährlich ſey. Es iſt zwar wahr, ſie wird bisweilen bey Wunden und Quetſchungen der Bruſt mit glücklichem Erfolge verrichtet: allein dies iſt kein Beweis für ihre Anwendbarkeit bey der Eiterbruſt; weil man doch annehmen kann, daß die meiſten von den Perſonen, welche ſolche Verletzungen auf der Bruſt bekommen haben, gute und unverdorbene Säfte beſitzen, dahingegen Perſonen, die mit der Eiterbruſt behaftet ſind, wenigſtens die allermeiſten derſelben, mehr oder minder verderbte Säfte haben.

Siebentes Kapitel.

Von der Darrſucht.

Die Darrſucht, welche auch die Nervenſchwindſucht und die Rückenmarkszehrung genannt zu werden pflegt, beſtehet in einer immer fortſchreitenden Auszehrung oder Vertrocknung des ganzen Körpers, welche endlich zum Tode führt. Sie ſcheint vorzüglich von einer Schwäche der Eingeweide herzurühren, welche macht, daß die Verdauung und Umwandlung der Nahrungsmittel, und die darauf folgende Ernährung nicht gut von ſtatten gehen.

Um

Um dieſe Krankheit zu heben, bedient man ſich gemeiniglich der ſogenannten Magen-, Herz- und Nervenſtärkenden Mittel, als der China, der Quaſſia, der Stahlmittel, der bittern Kräuter und Wurzeln, und unzähliger Zuſammenſetzungen aus dieſen und ähnlichen Subſtanzen. Ich leugne nicht, daß dieſe Mittel zuweilen bey dieſer Krankheit etwas wirken: allein ich glaube nicht, daß ſie vermögend ſind, eine gründliche Heilung hervorzubringen. Und wie könnte man auch dieſe Wirkung von ihnen erwarten, da ſie die Fibern des Körpers, die ohnehin ſehr ausgetrocknet, und daher anzufeuchten ſind, noch mehr zuſammenziehen und austrocknen, und da ſie alſo das Uebel, gegen das man ſie anwendet, mehr zu begünſtigen als zu beſtreiten ſcheinen? — Ich empfehle daher, ſtatt dieſer ſtärkenden Mittel, auch hier die Leibesbewegung. Schon Galen verſichert, er habe viele ſchwächliche, magere und ausgetrocknete Körper einzig und allein durch häufige Bewegung wieder ſtark und völlig gemacht, und ſie gleichſam ganz umgeſchaffen; und er gedenkt jener Mittel mit keinem Worte. Auch ſiehet man ja täglich, daß oft die zärtlichſten und ſchwächlichſten Jünglinge, wenn ſie anſtrengende Handarbeiten treiben müſſen, oder ſich freywillig ſtarke und häufige Bewegung machen, eine gewiſſe, oft wirklich ſehr beträchtliche Stärke und Völligkeit dadurch ſich erwerben; daß die Schlöſſer, Eiſenſchmidte, Müller und andere ihren Körper heftig anſtrengende Arbeiter gemeiniglich durch eine überaus große Körperſtärke ſich auszeichnen, und gut genährt ausſehen; daß von mehreren Söhnen eines Vaters und

einer

einer Mutter, die in der Kindheit an Kräften und Fleiſch einander noch ſo ähnlich waren, allemal diejenigen ſowohl mehr Maſſe als Dauerhaftigkeit bekommen, welche ihre Glieder viel bewegen müſſen; und daß endlich die Gliedmaaßen, welche am meiſten geübt werden, allemal diejenigen, welche mehr vernachläßiget und in erſchlaffender Ruhe erhalten werden, an Wirkſamkeit und Stärke übertreffen.

Man wird einwenden, daß eine ſtarke und häufige Bewegung, weil das Flüſſige dadurch verjagt, und die Fibern ſtärker zuſammengedrängt werden, einen ſchon ausgetrockneten Körper nothwendigerweiſe noch mehr ſeiner Flüſſigkeit berauben müſſe. Hierauf gebe ich die ganz natürliche Antwort, daß, wenn man irgend einen thieriſchen Körper, ſelbſt der noch ſo ſtark an Kräften, und noch ſo gut genährt wäre, in häufiger Thätigkeit und Anſtrengung erhalten, ihn aber nicht mit einer verhältnißmäßigen Menge von nahrhaften und ſtärkenden Speiſen und Getränken immer verſehen und anfeuchten wollte, man allerdings in kürzerer oder längerer Zeit eine gänzliche Austrocknung deſſelben bewirken, und weil mit dieſer das thieriſche Leben eben ſo wenig als mit der Fäulniß beſtehen kann, zugleich ſeinen Untergang herbeyführen würde; und daß dieſe Wirkungen bey einem ſchon entkräfteten und abgezehrten Körper natürlicherweiſe um ſo ſchneller erfolgen müßten. Es verſtehet ſich alſo von ſelbſt, daß, wenn man bey dieſer Krankheit eine häufige Leibesbewegung als ein Hülfsmittel anwendet, man zugleich für einen hin-

hinlänglicher Erſatz der dadurch zerſtreuten Flüſſigkeit und verſchwendeten Kraft beſtändig ſorgen müſſe. Geſchieht dieſes aber: ſo wird nicht nur die große Magerheit und Auszehrung des Körpers keineswegs befördert, ſondern vielmehr nach und nach gehoben werden. Denn erſtlich werden durch eine fleißige Bewegung das träge Nervenſyſtem und das ermattete Spiel der Eingeweide, welche zur Ausarbeitung und Umwandlung der genoſſenen Nahrungsmittel in die thieriſche Natur unmittelbar dienen, und zugleich aller derjenigen Organe, welche zu dieſen Endzwecken auf eine mehr oder minder entfernte Weiſe beytragen, immer angeregt und zu mehrerer Thätigkeit aufgefordert, folglich der langſame Umlauf der Säfte belebt und beſchleuniget, die davon abhängigen mannichfaltigen Funktionen, und insbeſondere die Ab- und Ausſonderungen, deren Unvollſtändigkeit eine eben ſo vielbefaſſende Urſache von neuen Unordnungen in der thieriſchen Maſchine, als ſie ſelbſt eine ſehr zuſammengeſetzte Wirkung von den geſtörten Verrichtungen derſelben iſt, verſtärkt und in den gehörigen Gang gebracht, hiedurch nun theils die trägen, geiſtloſen, und gleichſam rohen Säfte immer mehr ausgearbeitet, verfeinert und verbeſſert, theils die ſchädlichen, und auf dieſe oder jene Weiſe, ſelbſt durch den zu langen Aufenthalt im Körper, unbrauchbar und fremdartig gewordenen Theilchen derſelben ausgeführt, und mithin die Maſſe der Säfte, und der ganze Körper überhaupt, unabläßig gereiniget. Da man es nun aber an neuem Nahrungsſtoff nicht gebrechen läßt, und die belebte, für ihre Erhaltung und ihren Wohlſtand

ſtets geſchäftige Maſchine, wegen der verſchwendeten Flüſſigkeiten und Kräfte, ſich immer neuen Nahrungsſtoff anzueignen beſtrebt iſt, um den erlittenen Verluſt wieder zu erſetzen: ſo werden **zweytens** die zur Aufnahme deſſelben beſtimmten, und ihn bewegenden, umarbeitenden, oder auch nur zu künftigem Gebrauch aufbewahrenden, mannichfaltigen und zahlloſen Kanäle und Behältniſſe, die bisher gleichſam vertrocknet waren, immer mehr angefüllt, und durch dieſe Anfüllung immer mehr erweitert und zur Befaſſung größerer Maſſen geſchickt gemacht, hiedurch aber der ganze Körper mehr angefeuchtet, und alle Theile deſſelben an Umfang verhältnißmäßig vergrößert. Indem nun auf dieſe Weiſe alle Triebfedern und Kräfte der thieriſchen Natur von mehreren Seiten und mit größerem Nachdruck gereizt werden, und mithin ihre Wirkſamkeit, um mich alſo auszudrücken, an Intenſion und Extenſion vergrößert wird: ſo iſt die **dritte** nothwendige Folge einer ſtarken und häufigen Leibesbewegung, jedoch, wie ſchon geſagt, und ſich von ſelbſt verſteht, in Verbindung mit dem reichlichen Genuß guter Nahrungsmittel dieſe, daß durch ſie eine gute Ernährung des Körpers, welche das Reſultat der Vollkommenheit aller Verrichtungen deſſelben iſt, bewerkſtelliget wird.

Es würden aber ſelbſt die beſten und ſtärkendſten Nahrungsmittel nicht hinreichend ſeyn, einen thieriſchen Körper, den man immer in Bewegung erhielt, wenn er geſchwächt und abgezehrt iſt, wieder gehörig zu ſtärken und anzufeuchten, ja nicht einmal den kraft- und

ſaft-

ſaftvolleſten Körper vor der Austrocknung und dem Untergange zu ſchützen: wenn man ihm nicht zugleich hinlängliche Ruhe und Schlaf verſtatten wollte. Die oberflächlichſte Einſicht in die thieriſche Natur und die tägliche Erfahrung lehren dies ſo augenſcheinlich, daß hier der geringſte Aufwand von Beweiſen nicht nur die größte Verſchwendung, ſondern zugleich die größte Beleidigung für die geneigten Leſer ſeyn würde. — Man muß daher allerdings den Kranken beſtändig zwiſchen Bewegung und Ruhe, zwiſchen Wachen und Schlaf abwechſeln, und ja nicht allzu heftig ſich anſtrengen laſſen, wenn man ſeinen Endzweck, die Wiederherſtellung der geſchwächten Kräfte und der zu ſehr verminderten Maſſe des Kranken, erreichen will; und zwar muß man nicht nur für die Ruhe ſeines Körpers, ſondern auch für die Ruhe ſeines Geiſtes, ohne welche jene ohnehin nicht einmal vollſtändig gedacht, geſchweige denn wirklich ſtatt finden kann, ſorgen, und alſo alles, was ihn heftig erſchüttern und beunruhigen könnte, ſo viel als möglich, von ihm zu entfernen ſuchen. Hingegen muß man ihm empfehlen, ſich durch angenehme Geſellſchaft und Unterhaltung, durch Muſik, beluſtigende Schriften und andere Ergötzungen, zu zerſtreuen und aufzuheitern, und ſich, ſo zu ſagen, bemühen, an ſeinem Geiſte eben ſo viele Reize anzubringen, als an ſeinem Körper, um beyde Beſtandtheile ſeiner Natur aus ihrem Schlummer zu wecken und wieder zu beleben; zumal da der erſte, und, wenn man will, **vorzüglichſte** Beſtandtheil derſelben auf den zweyten und geringern, und in mancher Philoſophen Augen, die daher mit Recht

in eine höhere Sphäre gehören, und blos zur Belehrung der geiſtloſen Erdenkinder da zu ſeyn ſcheinen, ganz verächtlichen Beſtandtheil einen ſo überaus großen Einfluß hat.

Alſo fleißige Bewegung, und gute, ſtärkende Nahrungsmittel, unter welchen der Wein, mäßig genoſſen, eine vorzügliche Stelle behauptet, nebſt hinlänglichem Schlaf, und überhaupt genugſamer Körper- und Gemüthsruhe, ſcheinen mir die hier eigentlich angezeigten Mittel zu ſeyn, und ich empfehle ſie daher unter allen andern, die man hier noch anwenden kann, am meiſten.

Da Friktionen und das Peitſchen mit Neſſeln, Ruthen, und Geiſſeln nichts anders als verſchiedene Arten einer leidentlichen Bewegung ſind, ſo kann man dieſe Mittel, wenn man will, oder darf, auch in Anwendung bringen, welche vorzüglich bey den Darrſuchten, die nur auf gewiſſe Theile eingeſchränkt ſind, treffliche Dienſte leiſten ſollen.

Daß wir bisher weder von der zufälligen Abzehrung, welche von einer andern, gegenwärtigen oder vergangenen, Krankheit herrührt, und die eben ſo vielfach iſt, als mannichfaltig die Krankheiten ſind, von denen ſie eine Wirkung oder Folge ſeyn kann, noch von der Darrſucht der Kinder, die, weil ſie in Verſtopfungen oder andern Verderbniſſen eines oder mehrerer Eingeweide ihren Grund hat, ebenfalls zufällig iſt, noch auch von der Abzehrung der Alten (maraſmus ſ.

tabes

tabes ſenilis), die, ſo lange ſich ihr keine andern, von weſentlichen Fehlern der Eingeweide und mancherley Verderbnißarten der Säfte herrührenden, Zufälle beygeſellen, eigentlich gar keine Krankheit, vielmehr ein bloßes Verwelken der thieriſchen Maſchine und eine nothwendige Folge des Alters iſt: ſondern von der weſentlichen oder idiopatiſchen Abzehrung, der das jugendliche und männliche Alter unterworfen zu ſeyn pflegt, und die ich in eine bloße Trägheit und Unwirkſamkeit zwar aller Organe überhaupt, aber doch vorzüglich derjenigen, welche zur Verarbeitung der Nahrungsſtoffe beſtimmt ſind, ſetze a), geredet haben, brauche ich für

M 3 Sach-

a) Ich kann nicht umhin, für einige Leſer anzumerken, daß es eben ſowohl verſchiedene Arten der weſentlichen Abzehrung gebe, als es verſchiedene Arten der zufälligen giebt. Der Verfaſſer, welchen die Kenner in Rückſicht auf die Unterſcheidung und Feſtſetzung der verſchiedenen Arten der Lungenſucht überhaupt, ſo wie auch in Rückſicht auf die Beſtimmung der verſchiedenen Arten und Zeiträume der Eiterlungenſucht, ziemlich nachläſſig werden gefunden haben, macht ſich dieſes Fehlers auch hier ſchuldig. — Die weſentliche Abzehrung oder die Darrſucht, welche ſich durch eine namhafte und widernatürliche Magerheit, und eine Abweſenheit von wirklichen Verderbniſſen der Eingeweide charakteriſirt, kann erſtlich von einem Mangel an hinlänglichen, oder doch hinlänglich guten Nahrungsmitteln, und von andern den Körper ſeiner Säfte beraubenden Urſachen, als heftiger Sonnen- und Stubenhitze, ſchweren

Sachkundige Leſer nicht zu erinnern. Der zufälligen Abzehrung, in wie fern ſie zu unſerm Gegenſtande gehört,

ren und lang anhaltenden Arbeiten, häufigen Nachtwachen, u. ſ. w., herrühren; und wenn dieſes der Fall iſt, ſo werden alle Theile des Körpers faſt in gleichem Grade leiden, weil keiner die gehörige Quantität von Nahrung erhält. Dieſe kann man daher die ganz allgemeine weſentliche Abzehrung nennen, und wenn man will, wieder in zwey Unterarten zerfallen laſſen, davon die eine die allgemeine weſentliche Abzehrung, welche mit keiner beſondern Schärfe verknüpft iſt, und die andere die allgemeine weſentliche Abzehrung, welche ſich mit einer ſolchen Schärfe verbunden findet, genannt werden kann. Sie kann zweytens durch ſtarke Ausleerungen edler Feuchtigkeiten, vorzüglich des Bluts und des Saamens, desgleichen durch heftige Gemüthsbewegungen, unmäßige Anſtrengungen des Geiſtes und hauptſächlich häufiges Nachtſtudieren, hervorgebracht werden. Da nun durch dieſe Urſachen vorzüglich das ganze Nervenſyſtem angegriffen wird, wie die mannichfaltigen Nervenzufälle, die ſich bey dergleichen Kranken zu äußern pflegen, zu erkennen geben: ſo wird man dieſe Art von Darrſucht wohl am ſchicklichſten mit dem Namen der Nervenſchwindſucht belegen, die man wieder in mehrere Unterarten zergliedern kann. Ein Hauptzweig derſelben iſt die Rückenmarkszehrung. Sie kann drittens von einer bloßen natürlichen Schwäche und Unwirkſamkeit des ganzen Körpers und vorzüglich der zur Verdauung beſtimmten Werkzeuge ihren Urſprung nehmen. Dieſe könnte man daher die Darrſucht von natür-

licher

hört, d. h., in wie fern ſie zur Lungenſucht führen kann, werden wir in dem neunten Kapitel bey der Betrachtung des ſchleichenden Fiebers kürzlich gedenken. Und was die Abzehrung der Alten betrifft, ſo liegt die Heilung derſelben, wie die Natur der Sache lehrt, ganz außer dem Gebiete unſerer Kunſt, und verdient alſo kaum eine Erwähnung. Denn ſo wenig man einen vor Alter verdorrenden Baum wieder zu beleben und zu verjüngen im Stande iſt: eben ſo wenig iſt man vermögend, einen vom Alter ausgetrockneten menſchlichen Körper wieder mit Säften und Kräften anzufüllen; und man kann höchſtens blos die Zufälle, die ſich bey dem weitern Fortgange des Abzehrens aus der nun

licher Schwäche nennen. — Die Hinſicht auf dieſe mannichfaltigen Urſachen und Verſchiedenheiten der weſentlichen Abzehrung iſt bey der Behandlung derſelben allerdings von großer Wichtigkeit, weil ohne die Entfernung der Urſachen keine gründliche Heilung möglich iſt.

Daß dieſe verſchiedenen Arten von weſentlicher Abzehrung in dieſe oder jene Art von zufälliger Abzehrung, oder auch in mehrere Arten derſelben zugleich, übergehen können, wird jeder leicht begreiflich finden, der da erwägt, daß ſich bey einem großen Mangel an Säften und bey einer nothwendig damit verbundenen Schwäche der feſten Theile, wenn dieſen Fehlern nicht abgeholfen wird, früher oder ſpäter beträchtliche Schärfen und Verderbniſſe in den Säften erzeugen, und hieraus Zerrüttungen in dieſem oder jenem Eingeweide oder auch in mehreren Organen zugleich, entſtehen müſſen.

entſtehenden Verderbniß der Säfte und den mannichfaltigen Stockungen derſelben entwickeln, einigermaaßen lindern. — Von der weſentlichen Abzehrung, oder der eigentlich ſogenannten Darrſucht, mußten wir aber in gegenwärtiger Schrift deswegen handeln, weil ſie in der Folge, wenn nämlich die Säfte wegen der zu großen Unwirkſamkeit ihrer Kanäle zu ſtocken anfangen, und mancherley Schärfen annehmen, ebenfalls zur Entſtehung der Lungenſucht Gelegenheit geben kann.

Achtes Kapitel.

Von der Anlage zur Lungenſucht.

Zu der im vorigen Kapitel betrachteten weſentlichen Abzehrung, oder der ſogenannten Darrſucht, kann man eine gewiſſe Leibesbeſchaffenheit rechnen, die manchen Familien, oder auch nur einigen Subjekten derſelben, eigen iſt, und ſie zur Lungenſucht geneigt macht, und bisweilen den gänzlichen Untergang dieſer Familien bewirkt. Man nennt dieſe Leibesbeſchaffenheit eine angeerbte Anlage zur Lungenſucht. Perſonen, die eine ſolche Diſpoſition beſitzen, haben gemeiniglich einen langen Hals, hohe Schultern, eine enge und gleichſam zuſammengepreßte Bruſt, eine ſchlaffe Haut, eine ſchwache, oder heiſere Stimme, ſind ſehr mager, geiſtreich, zu Flüſſen geneigt, u. ſ. w. Die meiſten bekommen zwiſchen dem achtzehnten und fünf und dreyßigſten Jahre das Blutſpeyen, und hierauf verfallen ſie in eine unheilbare Lungenſucht; manche hingegen bekommen

men dieſe Krankheit, und ſterben an derſelben, ohne je das Blutſpeyen gehabt zu haben.

Es haben ſich die Aerzte die größte Mühe gegeben, um ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch man dieſem Blutſpeyen zuvorkommen, und alſo auch die Wirkung deſſelben, die Lungenſucht, verhindern könnte: allein bis jezt hat man noch kein Mittel entdeckt, durch welches ſich dieſe Endzwecke ſicher erreichen ließen. In der Vorausſetzung, daß bey den Perſonen, welche zu dieſen Uebeln eine Anlage beſitzen, die Lungen das vorzüglich ſchwache Werkzeug ſeyen, welche dem Andrange des Blutes am wenigſten Widerſtand zu leiſten vermögen, und daß ihr Blut zur Entzündung geneigt ſey, haben manche Aerzte von dem Aderlaſſen und einer kühlenden und zugleich auflöſenden Diät viel Hülfe erwartet, und daher dieſe Mittel zur Abhaltung jener Uebel ſehr empfohlen. Bonnet hat beobachtet, daß ein entſtandenes Naſenbluten Subjekten, die mit dieſen Uebeln ſchon behaftet waren, einige Hülfe verſchaffte, und andere, obgleich nicht gänzlich vor denſelben verwahrte, doch erſt ſpäter in dieſelben verfallen ließ. Hieraus ſchloß man, die Aderlaß ſey das von der Natur ſelbſt angezeigte Mittel wider die gefährlichen Entwickelungen jener Diſpoſition zur Lungenſucht. Und in der That rettete Boerhaave, geſtüzt auf dieſe Lehre, den einzigen Zweig einer hohen Familie dadurch glücklich, daß er ihm alle Jahre dreymal zur Ader laſſen ließ, wie uns Van Swieten in ſeinen Comment. §. 1207. erzählt. Durch eine ähnliche Verfahrungsart erhielt Tiſſot eine

Perſon, deren Brüder ſämmtlich an der Lungenſucht geſtorben waren — und es waren derſelben vierzehn. — Allein dieſe Lehre iſt durch die Beobachtungen, welche andere Aerzte, z. B., Friedrich Hofmann, (ſiehe deſſen Syſtem. med. tom. 4. part. 4. cap. 11. §. 17.) gemacht haben, ſehr erſchüttert worden. Der eben genannte verdienſtvolle Mann behauptet ſogar, und zwar mit dem größten Rechte, ein ſehr ſtarkes Naſenbluten ſtürze ſolche Subjekte, die eine Anlage zur Lungenſucht haben, bisweilen ſehr frühe in dieſes Uebel; und Van Swieten erzählt in der angeführten Stelle die Geſchichte einer Perſon, welche, um ſich vor der Lungenſucht zu ſichern, das Aderlaſſen als ein Vorbauungsmittel anwandte, worauf aber eine ſo unglückliche Wirkung erfolgte, daß ſie in einem Alter von 40 Jahren an der Waſſerſucht ſtarb. Ich habe ſelbſt eine vornehme Familie gekannt, deren Stamm ſich in funfzehn Zweige ausgebreitet, aber auch einem jeden einen Keim zur Lungenſucht mitgetheilt hatte. Vierzehn davon ſtarben vor den Jahren der Mannbarkeit, zwar nicht alle an der Lungenſucht, aber doch alle, wie man wenigſtens allgemein glaubt, durch den Gebrauch der zur Abhaltung derſelben angewandten zweckwidrigen Mittel, nämlich des Aderlaſſens, einer zu großen Eingezogenheit, und eines zu zärtlichen, und, ich möchte ſagen, zu mediziniſchen Verhaltens — Urſachen, welche natürlicherweiſe entweder durch die Entwickelung jenes Keimes, die ſie bewirkten, oder auf irgend eine andere Art, dieſem jungen Geſchlechte höchſt verderblich werden mußten. Eine einzige Tochter, die, weil ſie

ſie ſchielend war, von ihrem Herrn Vater und Frau Mutter, ſoll ich ſagen einer ſo mörderiſchen, oder ſo zärtlichen? Behandlung nicht würdig erachtet wurde, entwiſchte dadurch glücklicherweiſe den grauſamen Streichen ihrer weiſen Sorgfalt, und dankt noch jezt, in einem Alter von 45 Jahren und im Beſitz einer vollen Geſundheit, ihrer Nachläſſigkeit gegen ſie, dieſe koſtbaren Güter.

Wenn man dieſe Beobachtungen und zugleich die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit der zu dieſen Uebeln geneigten Perſonen erwägt: ſo wird man leicht einſehen, daß das Aderlaſſen und eine kühlende und ſchwächende Diät keineswegs die von der Natur angezeigten Verwahrungsmittel gegen die wirkliche Erſcheinung dieſer Uebel ſeyn können. Hievon wird man ſich aber noch mehr überzeugen, wenn man auf die nähere Urſache derſelben Rückſicht nehmen will. Dieſe beſtehet in Verhärtungen und Knoten in den Lungen, wie in dem vierten Kapitel dieſes Buchs gezeigt worden iſt, und auch folgende Beobachtung des berühmten Morgagni beweiſt. Er fand nämlich in dem Leichnam eines an einer Kopfkrankheit geſtorbenen Kindes von dreyzehn Jahren in dem rechten Lungenflügel eine ſolche Verhärtung, welche er für die nähere Anlage zu jenem Uebel, an welchem der Bruder und die Schweſter dieſes Kindes geſtorben waren, erklärte. — Denn da bey den Lungenknoten, deren Gegenwart eine Anhäufung von Schleim in dem Körper, und mithin eine träge und unwirkſame Natur vorausſetzt, alles dasjenige, was

dieſen Schleim und dieſe Schwäche der Natur begünſtiget und vermehrt, nicht anders als ſchädlich ſeyn kann, wie wir ebenfalls an dem angezeigten Ort bewieſen haben: ſo leuchtet in die Augen, daß das Aderlaſſen und eine kühlende Diät die Auswickelung jener traurigen Dispoſition mehr befördern, als verhindern und beſchränken müſſen.

Aus dieſen Betrachtungen erhellet alſo, daß man bey einer angeerbten Anlage zur Lungenſucht, um die Erſcheinung dieſer Krankheit entweder gänzlich zu verhindern, oder doch ſo weit als möglich hinauszuſchieben, folgende Anzeigen zu befriedigen trachten müſſe: nämlich 1) die ſchwachen Lungen zu ſtärken, und geſchickt zu machen, dem andringenden Blute mehr Widerſtand zu leiſten; 2) die üble Beſchaffenheit und Schärfe des Bluts zu tilgen, und dieſer Lebensflüſſigkeit ihre gehörige Milde und Konſiſtenz zu verſchaffen; 3) die Lungenknoten, wenn ſich nämlich ſchon welche gebildet haben, zu zertheilen und aufzulöſen; und weil ſich Schwächen einzelner Theile und Verderbniſſe der Säfte durch die Wiederherſtellung des natürlichen Tons aller Organe überhaupt am gründlichſten heben und verbeſſern laſſen, 3) dem ganzen Körper mehr Gehalt und Feſtigkeit zu ertheilen.

Wie ſchwer es iſt, einzelnen ſchwachen Theilen, zumal wenn dieſe Schwäche angeerbt oder angeboren iſt, ihren gehörigen Ton zu geben, wiſſen praktiſche Aerzte, zu ihrem großen Verdruß, ſattſam aus der Erfahrung; und die Urſache dieſer Schwierigkeit iſt auch gar

nicht

nicht ſchwer aufzufinden. Die allgemein bekannte Erfahrung, daß phyſiſche und moraliſche Fehler, wenn ſie zur Gewohnheit und gleichſam zur andern Natur geworden ſind, faſt nie ganz ausgetilgt werden können, dienet hier zur ſicherſten Wegweiſerin. — Man verſuche es, einen jungen Baum, der ſeit einer geraumen Zeit eine Krümmung angenommen hat, wieder gerade zu machen, und man wird die Sache äußerſt ſchwierig, und oft ganz unmöglich finden. Man verſuche es, einen wahren und gleichſam gebornen Geizhals von ſeiner grenzenloſen und ganz unvernünſtigen Neigung zum Gelde, oder einen ächten Trunkenbold von ſeiner unerſättlichen Neigung zu geiſtigen Getränken, abzuziehen, und man wird mit den ungeheureſten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn man ja ſo glücklich iſt, ſeinen Endzweck zu erreichen. Jedes Weſen ſucht nämlich, nach einem unbegreiflichen Geſetz, in ſeinem Zuſtande zu verbleiben, und es kann nur durch eine überlegnere Macht aus demſelben verdrängt, und in einen andern verſetzt werden. — Um aber von unſerm eigentlichen Gegenſtande nicht zu weit abzuſchweifen, ſo beliebe man nur zu bedenken, daß man auf viele innerliche Theile des menſchlichen Körpers, wenn ſie ſich in einem kranken Zuſtande befinden, die Kräfte der angewandten Hülfsmittel nicht genau hinbeſtimmen könne, ſondern daß dieſe Kräfte vielmehr ihre Wirkungen auf alle Theile des Körpers gleichmäßig verbreiten. Daher ſtehen auch die erſten Wege am meiſten unter der Gewalt des Arztes: hingegen kann er auf die übrigen nur ſehr mittelbar, und alſo bey weitem nicht ſo gut und ſicher wirken.

ken. Dies iſt nun auch gewiſſermaaßen bey den Lungen der Fall. Indeſſen da dieſes Eingeweide der Willkühr des Menſchen großentheils unterworfen iſt, und die Bewegung deſſelben nach ſeinem Gefallen beſchleuniget und verſtärkt werden kann, die Bewegung aber das allervorzüglichſte ſtärkende Mittel ausmacht, wie wir in dem vorigen Kapitel und in dieſem ganzen Werke überhaupt faſt überflüſſig gezeigt haben: ſo kann man ſich ſchon mehr Hoffnung machen, daſſelbe, wenn es von Natur ſchwach iſt, zu ſtärken, als andere der Willkühr nicht unterworfene, Eingeweide. Und es ſind wichtige Beyſpiele vorhanden, welche dieſes beweiſen. Das Alterthum liefert uns ein ſolches Beyſpiel in dem Demoſthenes, als welcher, wie Plutarch erzählt, von Natur ſehr mager und ſchwächlich war, eine enge Bruſt, einen beklemmten Athem, eine matte Stimme, und alſo eine ziemliche Anlage zum Blutſpeyen und zur Lungenſucht hatte, der aber, um ſeinen Körper überhaupt dauerhafter zu machen, denſelben immer in großer Thätigkeit und Anſtrengung erhielt, und unter andern häufig Berge beſtieg, und, um ſeine ſchwachen Lungen insbeſondere zu ſtärken, lange Perioden mit ſtarker Stimme herzuſagen pflegte, und zwar mit ſo glücklichem Erfolg, daß er ein eben ſo vortrefflicher Redner in Rückſicht auf die Stimme, als in Rückſicht auf die übrigen dazu erforderlichen Qualitäten, ward. Eben dieſer Verfahrungsart hat ſich auch in eben dieſer Abſicht der bis in ſein acht und zwanzigſtes Jahr ſehr magere und ſchwächliche Cicero bedient, und dadurch, und vorzüglich durch eine zweyjährige Reiſe durch ganz

Aſien,

Aſien, ſeinem Körper und ſeinen Lungen eine ziemliche Feſtigkeit gegeben; wie er ſelbſt, von welcher Perſon er ohnehin ſo gern zu reden pflegt, in verſchiedenen Stellen ſeiner Werke erzählt. — Starkes und häufiges Reden und Singen werden alſo wohl, außer einer häufigen Bewegung des ganzen Körpers, das vorzüglichſte Mittel zur Befriedigung der erſten Anzeige ſeyn.

Der zweyten Anzeige, welche die ſchleimige und ſcharfe Beſchaffenheit der Säfte zu verbeſſern befiehlt, kann auf keine andere Weiſe eine Gnüge geleiſtet werden, als dadurch, daß man alle Organe des Körpers, und insbeſondere diejenigen, welche die erſte Verdauung bewirken, gehörig belebt und thätig macht, damit die Ausarbeitung, Vertheilung und Anſetzung des Nahrungsſtoffes gut von ſtatten gehen, die Ausſonderungen, und vorzüglich die unmerkliche Ausdünſtung, deren gehöriger Fortgang nicht nur ein Kennzeichen einer guten Geſundheit, ſondern auch ein wichtiges Mittel zur Erhaltung und Wiederherſtellung derſelben iſt, ungehindert erfolgen, und alſo die Maſſe der Säfte von ſchädlichen und unbrauchbaren Theilchen immer gereiniget werde. Denn da die Säfte den Organen untergeordnet ſind, und ihre Beſchaffenheit von der Beſchaffenheit dieſer größtentheils abhängt: ſo muß man, wenn man dieſelben verbeſſern will, ſein Hauptaugenmerk auf die Wiederherſtellung der gehörigen Beſchaffenheit und Harmonie der Organe richten. Die Mittel, wodurch man dieſe Endzwecke erreichen, und dieſer zweyten Anzeige Gnüge thun kann, ſind alſo die nämlichen, welche

che die Befriedigung der vierten Anzeige, nach welcher man für die Stärkung des ganzen Körpers ſorgen ſoll, erfordert.

Was die dritte Anzeige betrifft, ſo ſind die Mittel zu ihrer Befriedigung in dem vierten Kapitel dieſes Buchs angegeben worden, worauf ich alſo verweiſe.

Der vierten Anzeige wird zwar im Allgemeinen durch gute und hinlängliche Nahrung, mannichfaltige Leibesbewegungen, und überhaupt durch den gehörigen Gebrauch der ſogenannten ſechs nicht natürlichen Dinge, eine Gnüge geleiſtet. Doch muß man dabey auf die verſchiedene Natur der Schwäche des Körpers Rückſicht nehmen. Denn die Schwäche kann entweder in einer widernatürlichen Schlaffheit und allzu großen Nachgiebigkeit, oder in einer widernatürlichen Geſpanntheit der Fibern beſtehen. Im erſten Falle werden eine reine, trockene und kühle Luft, und eine ſolche Himmelsgegend, mäßig kalte Bäder, die peruvianiſche Rinde, vorzüglich in Subſtanz genommen, und mit etwas Zimmt vermiſcht, Eiſenfeile, ein mehr kurzer als langer Schlaf, Fechten, Reiten, und hauptſächlich ſtarkes Laufen, viel trockene, und bisweilen etwas ſtark gewürzte, Nahrungsmittel, ſtärkende Weine, ſehr ſeltener Genuß der Geſchlechtsluſt, kurz alles, was die ſchlaffen und trägen Fibern beleben und wirkſamer machen kann, dienlich ſeyn: da hingegen in dem zweyten Falle eine zwar reine, aber doch dabey etwas feuchte und warme, Luft und Himmelsgegend, mehr laue als wirklich kalte Bäder, ſtärkende Extrakte, ein längerer Schlaf, mäßige,

aber deſto öftere, Bewegung des Körpers, mit Waſſer verdünnter Wein, kurz alles, was die Fibern zwar anregt, ohne jedoch ihre Schwingbarkeit zu ſehr zu vermehren, nützlich ſeyn werden.

Wenn etwa Jemand unſere Vorſchriften und Mittel zu einfach, und gleichſam zu natürlich, finden ſollte: ſo bedenke er, daß man durch die Anwendung ſolcher Vorſchriften und Mittel am wenigſten Gefahr läuft, Schaden zu ſtiften, deſſen Entfernung immer der Hauptgegenſtand des Heilkünſtlers ſeyn ſoll; daß man auf dieſe Weiſe die Gänge der Natur am beſten beobachten und kennen lernen kann, weil ſie dadurch nicht ſo verwirrt gemacht werden, als durch ſehr zuſammengeſetzte und immer veränderte Mittel; daß die größten Aerzte des Alterthums ſowohl als der neuern Zeiten die einfachen Mittel den zuſammengeſetzten immer vorzogen, und doch die ſchwerſten und verwickeltſten Krankheiten glücklicher hoben, als die Liebhaber langer Rezepte; und daß endlich die Natur ſelbſt, wenn es anders einer Wirkung von ihr erlaubt iſt, ſich mit dieſer ewigen und unbegreiflichen Urſache in Vergleichung zu bringen, bey allen ihren Operationen ſo einfach als möglich verfährt.

Neuntes Kapitel.

Von dem ſchleichenden Fieber.

Jede Krankheit, welche mit einer großen Verderbniß der Säfte, oder gar mit beträchtlichen Fehlern, Verſtopfungen, Verhärtungen, Entzündungen,

Vereiterungen, eines oder mehrerer Eingeweide verbunden iſt, kann, nach Beſchaffenheit der Größe des Fehlers, und des leidenden Theils, früher oder ſpäter ein ſchleichendes oder hektiſches Fieber hervorbringen, welches, nach Verhältniß der nur eben genannten Umſtände, bald mehr anhaltender, bald mehr nachlaſſender Art iſt, größere oder geringere Zerrüttungen in dem Körper anrichtet, und ſeinen Ablauf ſchneller oder langſamer macht. Es kann aber dieſes Fieber nicht nur die Wirkung einer gegenwärtigen Krankheit, ſondern auch die Folge, und gleichſam die zurückgelaſſene Wirkung einer vergangenen Krankheit ſeyn. In dem erſten Falle wird es gemeiniglich ein **ſymptomatiſches**, und in dem zweyten Falle ein **nachfolgendes** ſchleichendes Fieber genannt: ſo wie es, wenn es ſich blos von einer Verderbniß der Säfte, die mit keinen beträchtlichen Fehlern der Eingeweide begleitet iſt, herſchreibt, und, ſo zu ſagen, eine eigene Krankheit ausmacht, ein **urſprüngliches** ſchleichendes Fieber genannt wird; wiewohl ſehr angeſehene Aerzte die Exiſtenz dieſer Art von ſchleichendem Fieber, durch wichtige Gründe geleitet, in Zweifel ziehen. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß nicht blos Fehler innerlicher Theile, ſondern auch namhafte widernatürliche Zuſtände, hauptſächlich große Vereiterungen, äußerer Theile ein ſchleichendes Fieber verurſachen können. — Man ſiehet hieraus, daß die Urſachen, Arten und Behandlungsweiſen des ſchleichenden Fiebers ſehr mannichfaltig ſind, und eine genaue und ausführliche Betrachtung erfordern, in die ich mich aber hier nicht einlaſſen kann, weil ſie eigentlich nicht

zu

zu meinem Gegenſtande gehört. Dies darf ich aber nicht unbemerkt laſſen, daß jede Art von ſchleichendem Fieber, wie jedes andere noch unverletzte Eingeweide, alſo auch die Lungen, angreifen, und alſo die ſogenannte ſymptomatiſche Lungenſucht hervorbringen kann; und daß man bey der Behandlung dieſer Art von Lungenſucht, theils auf die Natur des ſchleichenden Fiebers, theils auf die Urſachen, welche daſſelbe hervorgebracht haben, Rückſicht nehmen müſſe, weil man, ohne dieſen Urſachen die erforderlichen Mittel entgegenzuſetzen, weder die Lungenſucht, als die entferntere Wirkung derſelben, noch das ſchleichende Fieber ſelbſt, heben kann. Ich will noch in zweyen Abſchnitten von einigen anhaltenden Fiebern und einigen langwierigen Wechſelfiebern, welche bisweilen in ein ſchleichendes Fieber auszuarten pflegen, kürzlich handeln.

Erſter Abſchnitt.

Von einigen anhaltenden Fiebern, welche zuweilen in ein ſchleichendes Fieber ausarten.

Bisweilen folgt auf eine Bruſtentzündung ein kleines ſchleichendes Fieber, welches ein langwieriges Uebel droht, auch wohl, wie Aretäus und Baglio behaupten, einen Rückfall von der Bruſtentzündung oder eine Bruſteiterung befürchten läßt. Dieſes Fieber leite ich von der noch rückſtändigen entzündungsartigen Beſchaffenheit des Blutes her; weil ich mehrmal beob-

achtet habe, daß es durch eine, zwey bis drey kleine Aderläſſe glücklich gehoben ward.

Gewiſſe Gekrösfieber werden alsdann, wenn ihre Heftigkeit nachgelaſſen hat, desgleichen manche Schleimfieber, auf folgende Weiſe glücklich gehoben. Man laſſe den Kranken alle vier Tage zwey Skrupel von Bonzens Weinſteinpillen nehmen, des Mittags Brod und Fleiſchſpeiſen genießen, und zwar ſo viel als ſein Appetit verlangt, des Abends aber aller Nahrung ſich enthalten, und täglich ſtarke Bewegung ſich machen. Unter dieſer Behandlungsart verſchwindet das Fieber gemeiniglich binnen zwanzig oder dreyßig Tagen, und der Kranke erlangt ſeine völlige Geſundheit wieder. Ein junger Menſch hatte an einem ſolchen Fieber lange Zeit daniedergelegen, und war durch daſſelbe ſo blaß, mager und ausgezehrt worden, daß er nur aus Haut und Knochen zu beſtehen ſchien. Ich rieth ihm, alle Arzeneymittel, die er bisher gebraucht hatte, bey Seite zu ſetzen, und gebratenes, und bisweilen eingeſalzenes Fleiſch zu genießen, Wein zu trinken, aus dem Bette aufzuſtehen, und ſich Bewegung zu machen. Er befolgte dieſe Vorſchriften, erholte ſich allmählig, und ward endlich völlig geſund.

Wenn dieſe Fieber im Herbſt eintreten, ſo geben friſche Weinbeeren, alle Morgen genoſſen, und warme Fleiſchbrühe oder Kaffee darauf getrunken, ein ſehr gutes Heilmittel ab. Eine ſchickliche Diät und hinlängliche Leibesbewegung vollenden das Uebrige der Kur. Ich habe auf dieſe Weiſe viel ſolche Fieber glücklich ge-

hoben

hoben. Friſche Feigen ſind auch bisweilen ſehr heilſam. Im Jahr 1766 habe ich einen jungen Menſchen von vierzehn Jahren, der an einem Schleimfieber daniederlag, welches den Charakter eines wahren ſchleichenden Fiebers angenommen hatte, dadurch, daß ich ihm friſche Feigen, nach welchen er ein großes Verlangen hatte, zu eſſen erlaubte, wiederhergeſtellt. Er hatte kaum einige dieſer Früchte genoſſen, ſo fühlte er ſich ſchon beſſer, und nach einigen Tagen war er vollkommen geſund. Es ſcheint, daß die friſchen Feigen und Weinbeeren beſondere Heilkräfte beſitzen. Allein es mögen Andere dieſelben ausſpüren: ich halte mich blos an die Erfahrung. — Galen, welcher bis in ſein acht und zwanzigſtes Jahr alle Jahre einer gewiſſen Krankheit unterworfen war, befreyte ſich durch den Genuß friſcher Feigen und Weinbeeren und durch die Enthaltung von allen andern Früchten ſo gründlich von dieſem Uebel, daß er nach dieſer Zeit nie wieder in daſſelbe verfiel.

Das Schleimfieber, welchem diejenigen Mädchen, bey denen die Reinigung nicht erfolgen will, und die aus dieſer Urſache nicht ſelten in die Lungenſucht verfallen, unterworfen ſind, wird durch den Gebrauch der Eiſenfeile und hinlängliche Bewegung des Körpers am ſicherſten gehoben. Doch iſt es nöthig, abführende Mittel vorherzuſchicken, weil es hier an Unreinigkeiten der erſten Wege faſt niemals fehlen wird, und weil dieſe Mittel auch zu einem Reize dienen, der die ſchlaffen und trägen Fibern in Thätigkeit ſetzt. Ich pflege im-

mer zu dieſer Abſicht einen, auch wohl zwey Skrupel von den Becheriſchen, oder andern ähnlichen Pillen zu geben, und dieſes, nach Befinden der Umſtände, mehrere male zu wiederholen. Doch laſſe ich allemal zwiſchen zwey Gaben wenigſtens einen Tag verſtreichen, um die Kräfte der Kranken nicht zu ſehr anzugreifen. Stellt ſich hierauf die Reinigung ein, ſo verordne ich weiter nichts, als die Eiſenfeile, und zwar in der von Tiſſot in ſeiner Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf die Geſundheit vorgeſchriebenen Quantität. Ich folge hierin, wie man ſieht, den Fußtapfen des Sydenham, und ſie haben mich immer glücklich geleitet.

Das ſymptomatiſche ſchleichende Fieber, welches von einem in dem Körper vorhandenen veneriſchen Gifte herrührt, erfordert Mittel wider die Luſtſeuche. Denn ſo lange die Urſache dauert, hält auch ihre Wirkung an; und dieſe kann alſo ohne die Wegräumung jener nicht gehoben werden.

Zweyter Abſchnitt.

Von einigen langwierigen Wechſelfiebern, welche bisweilen in ein ſchleichendes Fieber ausarten.

Es giebt hartnäckige Wechſelfieber, welche, troz dem Gebrauch der China dennoch nicht überwältiget werden können, und überaus lange anhalten, und wenn ſie ja einmal einige Zeit ausſetzen, und verſchwunden zu ſeyn ſcheinen, immer wiederkommen, und endlich

in

in ſchleichende Fieber übergehen. Dieſe Fieber ſind gemeiniglich mit Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, der Leber, der Milz, u. ſ. w. verbunden.

Das kräftigſte Mittel, die Hartnäckigkeit ſolcher Fieber zu beſiegen, iſt unſtreitig eine ſtarke und häufige Leibesbewegung. Der berühmte Pechlin erzählt in der fünf und dreyßigſten ſeiner vortrefflichen Beobachtungen, daß einer ſeiner Freunde, welcher mit einem eingewurzelten Quartanfieber behaftet, und der Mittel, die er bisher wider daſſelbe fruchtlos angewandt, höchſt überdrüßig war, voll Aergerniß über die Unbezähmbarkeit deſſelben mitten in dem Paroxiſm ein wildes Roß beſtiegen, auf deſſen Bändigung er alle ſeine Kräfte habe verwenden müſſen, und vier ganze Stunden lang ſich mit demſelben herumgetrieben, und auf das heftigſte ſich angeſtrengt habe, aber mit ſo großem Vortheil, daß ſein Fieber nie wieder gekommen, und er zu ſeiner vorigen Geſundheit völlig wieder gelangt ſey. Man findet bey andern Autoren mehr dergleichen Beobachtungen. Bernh. Taſſo befreyte ſich auch auf eine ähnliche Weiſe von einem ſehr langwierigen Quartanfieber. Ich hatte, ſagt er ſelbſt, ein hartnäckiges Quartanfieber, und da mich die Geſchicklichkeit und die Sorgfalt der für meine Wiederherſtellung äußerſt geſchäftigen Aerzte von demſelben nicht befreyen konnten, ſo fing ich, aus halber Verzweiflung, heftig zu laufen an, und ſiehe! das, was die Aerzte und die Ruhe nicht vermocht hatten

ten, brachten die Natur und die Bewegung zu Stande. Siehe Vita di Torquato Taſſo. Seraſſi Roma 1785. pag. 49. Fried. Hofmann verſichert auch, (Diſſert. Phyſic. Medic. etc. diſſert. 6.) daß die Landleute ſich oft ſehr geſchwind von einem Tertianfieber durch heftiges, bis zu großer Ermattung fortgeſetztes, Laufen befreyen. Ich habe oft ſelbſt den beſten Erfolg von einer ſolchen heftigen Bewegung bey hartnäckigen Wechſelfiebern, und insbeſondere Quotidianfiebern, geſehen. Ich habe aber immer meine Kranken, denen ich dieſes Hülfsmittel verordnet habe, bis zum Ausbruch eines heftigen Schweißes daſſelbe fortſetzen, und dann die übrigen Kauteln befolgen laſſen, die ich in mehreren Stellen dieſes Werks angegeben habe. Hippokrates und Celſus empfehlen auch eine ſtarke Leibesbewegung als ein vortrefliches Hülfsmittel wider Verſtopfungen der Milz und der Leber. So findet man auch im Plutarch, und zwar in der Einleitung zum Leben des Demoſthenes, daß ein gewiſſer Menſch, der einen Fehler in der Milz hatte, durch vieles Laufen, welches ihm von den Aerzten war empfohlen worden, ſich wiederhergeſtellt habe.

Da aber nicht alle dergleichen Kranke ſich eine ſtarke Bewegung machen können oder wollen: ſo will ich einige Rezepte, die mir ſelbſt mitgetheilt worden, hier mittheilen, welche ich ſehr bewährt gefunden habe. Eines derſelben iſt: Man nehme eine Drachme gepülverter China, einen Skrupel Pontiſchen Wermuths, und eben ſo viel rohen Mohnſaft. Darauf gieße man

20 Un=

20 Unzen Weingeiſts, laſſe dieſes Gemiſch 24 Stunden lang über heißer Aſche ſtehen, ſeihe dann die Flüſſigkeit durch, und miſche ihr, zum angenehmen Geſchmack, etwas von irgend einem Syrup bey. Von dieſem Mittel laſſe man den Kranken ein kleines Gläschen zu Anfange des Fieberfroſtes, und eben ſo viel zu Ende des Schweißes, trinken. Ein anderes iſt: Man nehme Conſerſe von rothen Roſen und gepülverte China, von jedem anderthalb Unzen, Arcanum duplicatum, Antihecticum Poteri, Tauſendgüldenkrautſalz, und Schweißtreibendes Spießglas, von jedem einen Skrupel. Hiezu miſche man vom Himbeer- oder einem andern Syrup ſo viel als hinreichend iſt, um eine nicht allzu dicke Latwerge daraus zu machen. Von dieſer Latwerge laſſe man den Kranken ſo viel als eine Muskatennuß beträgt, früh Morgens und Abends nehmen, es mag das Fieber vorhanden ſeyn oder nicht. Ein gutes Mittel, welches ich aus dem Sydenham (epiſt. 1. reſponſ. pag. 356.) genommen habe, und welches mir vielmal gute Dienſte geleiſtet hat, iſt dieſes: Man nehme einen Skrupel virginiſcher Schlangenwurzel, zu Pulver geſtoſſen, und drey Unzen weißen Weins. Dieſe Miſchung laſſe man den Kranken zwey Stunden vor dem Fieberanfalle nehmen, dann ihn hinlänglich bedecken, und drey bis vier Stunden lang ſchwitzen. Dieſes thue man noch zweymal gleich zu Anfange des Anfalls. Ich habe bisweilen ſolche Kranke vor dem Anfalle Liqueur, oder guten Wein, mit Kümmel oder andern Gewürzen vermiſcht, trinken, und darauf geneſen geſehen. Nachdem ſie dergleichen geiſtige Getränke

ke genommen hatten, ſetzten ſie ſich an das Feuer, ließen ſich den Rücken reiben, und ſchwitzten heftig. — So iſt auch bloßes kaltes Waſſer, drey Tage lang in großer Menge getrunken, bis eine Art von Durchfall entſteht, ein vortreffliches Mittel. Es muß ſich aber der Kranke binnen dieſer Zeit aller Nahrungsmittel enthalten. An dem vierten Tage aber kann man ihn etwas Brod, in das Waſſer gethan, genießen laſſen. Im Jahr 1783 entſchloß ſich ein junger Menſch nach verſchiedenen Rückfällen eines ſehr hartnäckigen Wechſelfiebers zu dieſer freylich etwas ſtrengen Kur, aber ſein Entſchluß ward auch durch einen glücklichen Erfolg gekrönt, indem ſein Fieber nie wiederkam. Die Blumen von der Wolferley, welche, wie Collin verſichert, in Wien ſo viele Fieber geheilt haben, haben mir nie Dienſte geleiſtet, oft habe ich ſie ſogar ſchädlich geſunden.

Wenn Wechſelfieber durch den Gebrauch der China endlich gehoben worden ſind, ſo iſt es gut, um Rückfällen vorzubeugen, wenn man den Körper aller acht Tage durch ein Abführmittel reiniget, nach jedem Abführmittel aber ſogleich wieder die Rinde nehmen läßt. Denn die Abführmittel machen bekanntermaaßen, daß das Fieber leicht wiederkommt. Allein wenn man nach ihrem Gebrauch einige Gaben von der China nimmt, ſo dienen ſie zu herrlichen Verwahrungsmitteln vor Rückfällen, wie mich die Erfahrung gelehrt hat. Auch erweißt ſich dieſe göttliche Rinde ſehr heilſam, wenn man dieſelbe in ein Tuch ſchlägt, und dieſes auf die Gegend

gend des Magens legt. Vor zwey Jahren verordnete ich einem Frauenzimmer, das die Rinde auf keine Weiſe und in keiner Form innerlich nehmen konnte, ſechs Unzen von derſelben in Wein zu kochen, und daraus einen Brey zu bereiten, dieſen Brey dann zwiſchen ein Tuch zu ſchlagen, und ſo auf die Magengegend zu legen. Dieſes Mittel, welches Roſenſtein in ſeinem Buch von den Krankheiten der Kinder, Kap. 21. vorſchlägt, half hier ſo geſchwind, daß nie ein Rückfall wiederkam. Was aber noch wunderbarer iſt, beſteht darin, daß dieſer Umſchlag, welcher einer andern, mit einem dreytägigen Fieber behafteten, Perſon gegeben ward, dieſelbe ebenfalls von ihrem Fieber befreyte, ja, was noch mehr iſt, noch vier andere mit dem dreytägigen Fieber beläſtigte Weibsperſonen, denen er mitgetheilt worden war, völlig wiederherſtellte. Wenn er trocken war, ward er mit Wein wieder angefeuchtet, dann auf den Magen gelegt, und Tag und Nacht getragen.

Es giebt gewiſſe Wechſelfieber, die, weil ſie in kurzer Zeit tödten, wenn man ihnen nicht geſchwind durch die China Einhalt thut, bösartige Wechſelfieber genannt werden. Es ſind dieſes meiſtentheils Tertianfieber, und ſie werden von furchtbaren Symptomen, als Steckflüſſen, Schlagflüſſen, Koliken, Magenkrämpfen, Gallen- und andern Ruhren, ſtarken Ohnmachten, u. ſ. w., begleitet. Dieſe Fieber muß man ſogleich durch ſehr große Gaben von der China befreien,

ten, ſo daß binnen 24 Stunden wohl zwey Unzen verbraucht werden müſſen. Ich will mich aber bey dieſen Fiebern nicht länger aufhalten, indem viele andere Schriftſteller von denſelben handeln. — Allein ich kann nicht unbemerkt laſſen, daß es ein gewiſſes bösartiges Wechſelfieber giebt, welches man eine Art von Steckfluß nennen könnte. Es iſt periodiſch, und ſcheint mir eben daſſelbe Fieber zu ſeyn, welches von Morand (ſiehe deſſen Comment. de quibusd. tertian. intermit. cap. 13.) ſchon beobachtet und ein bösartiges Katarrhalfieber genennt worden iſt. Als ich es zum erſtenmale ſah, machte es mir viel zu ſchaffen, und ſchien mir ein neues und wunderbares Uebel zu ſeyn; und da dieſes vielleicht auch Andern begegnen kann, ſo iſt es der Mühe werth, etwas davon zu ſagen. Es befällt den Menſchen gemeiniglich bey kalter Witterung und in der Nacht. Der Kranke fühlt ſich ſo beklemmt und beängſtiget, als ob er den Alp hätte; er kann nicht Athem holen; er hat Herzklopfen; es zittern ihm alle Glieder; er ſpringt ſinnlos aus dem Bette, und vermag es nicht, ſeine Angſt auszudrücken. Sein Angeſicht ſiehet bisweilen blaß, bisweilen mißfärbig aus. Er kann nicht ohne die größte Beſchwerde ſchlucken, und auch Kliſtiere ſind ihm kaum beyzubringen — ſo ſehr ſind die Därme vom Krampf zuſammengeſchnürt. Dieſe Zufälle dauern acht bis zehn Stunden, und dann werden ſie durch einen Schweiß oder einen ſchleimigen Auswurf, allmählig gehoben. In der dritten Nacht ereignet ſich dieſe Scene wieder,

ist

iſt oft ſogar noch fürchterlicher; und ſo geht die Sache fort, wenn dem Kranken keine Hülfe geleiſtet wird. Dieſes Steckflußfieber wird durch Aderläſſe und Fußbäder zwar gelindert, und die Zufälle deſſelben werden durch Abführmittel mehr von einander entfernt: allein die China nur iſt im Stande, daſſelbe zu heben. Man muß aber dieſelbe, nach Vorausſchickung eines Abführmittels, in ſehr großen Doſen geben. Auch muß man, wenn das Fieber vorbey iſt, um Rückfällen vorzubauen, die China einen ganzen Monat und wohl noch länger fortbrauchen, aber dann nur zwey Drachmen täglich, und zwar des Morgens, nehmen laſſen. Doch muß man, welches wohl zu merken iſt, während des Gebrauchs der China aller acht Tage durch ein Abführmittel den Körper reinigen, und täglich den Kranken ſich viel Bewegung machen laſſen. Denn wenn man entweder den Gebrauch der Rinde nicht fortſetzt, oder dabey keine Abführmittel anwendet: ſo pflegt das Uebel, nachdem es ſchon völlig verſchwunden war, und man vor demſelben ganz ſicher zu ſeyn glaubte, dennoch wieder zu kommen. Zur Verhütung der Rückfälle dieſes Fiebers, welches mehr in dem Magen als in der Bruſt ſeinen Grund zu haben ſcheint, iſt auch die Tinktur von Caſſienholz und die Eiſenfeile ſehr nützlich.

Die nächtlichen Schweiße, die einige, welche von Wechſelfiebern und vorzüglich ſehr langwierigen Quartanfiebern, wiedergeneſen ſind, noch ſehr beläſtigen, und oft ſo lange anhalten, bis ſie dieſelben endlich

in

in die Schwindſucht ſtürzen, werden durch den Genuß eines guten Weins, eine ſtarke und häufige Leibesbewegung, und durch den Gebrauch ſtärkender Mittel gehoben. Sydenham ließ ſolche Wiedergeneſende des Morgens und des Abends 5 bis 6 Löffel von altem Malaga mit dem beſten Erfolge nehmen.

Ende des zweyten Buchs.

Drittes Buch,

in welchem

von einigen Uebeln, die in die Lungenſucht oft auszuarten pflegen, gehandelt wird.

Inhalt.

Von der unterdrückten Ausdünſtung, ihren Urſachen und Wirkungen. — Von dem Schnupfen und dem Huſten. — Von einigen hitzigen Bruſtkrankheiten. — Von den Rhevmatiſmen. — Von dem Lendenweh. — Von dem Hüftweh. — Von dem Podagra. — Von bösartigen und mit Fäulniß verbundenen Krankheiten. — Anweiſung, ſich vor dieſen Krankheiten zu ſchützen, wenn ſie epidemiſch ſind. — Von dem veneriſchen Uebel. — Behandlung deſſelben, wenn es noch neu iſt — Behandlung deſſelben, wenn es eingewurzelt iſt. — Behandlung verſchiedener chroniſcher Hautausſchläge. — Von der melancholiſchen Traurigkeit und deren Behandlung. — Von der Hypochondrie und deren Behandlung. — Beſchluß, welcher eine kurze Anweiſung enthält, wie man ſich vor mancherley Krankheiten verwahren ſolle.

Erſtes Kapitel.

Von der unterdrückten Ausdünſtung überhaupt.

So wie das thieriſche Leben des Menſchen ſelbſt in einem unaufhörlichen Wechſel von Empfangen und Mittheilen beſteht: ſo wird auch die Erhaltung deſſelben durch einen beſtändigen Umtauſch ſeiner Beſtandtheile gegen andere, noch nicht zu ſeinem Selbſt gehörige, Subſtanzen bewirkt. Es nimmt nämlich der Menſch aus der ihn umgebenden Auſſenwelt entweder durch den Mund, in Geſtalt von Nahrungsmitteln, oder durch die ganze Oberfläche ſeines Körpers, und insbeſondere durch die Lungen, vermittelſt der Einſaugung, in Geſtalt von Dünſten, unaufhörlich mannichfaltige Nahrungsſtoffe auf; und ſetzt wieder unabläſſig aus ſeinem Körper das Schädliche und Ueberflüſſige in dieſes ewige Meer von Kräften und Thätigkeiten ab, in welchem nie ein Ueberfluß und nie ein Mangel herrſcht, ſondern das ſich ſelbſt immer gleich, und uns ganz unbegreiflich iſt. Geſchieht entweder das Eine oder das Andere in der gehörigen Ordnung nicht, d. h., gebricht es ihm entweder an hinlänglichen Nahrungsſtoffen, (das Wort in der weiteſten Bedeutung genommen) oder nimmt er ſchädliche Stoffe in ſeinen Körper auf; oder ſetzt er nicht wieder das, was in demſelben ſchädlich und unbrauchbar geworden, oder auch nur überflüſſig iſt, ab, oder leert er im Gegentheil das aus, was ſein Körper nicht entbehren kann: ſo geräth die Natur deſſelben in Verwirrung oder in einen widernatürlichen, krankhaften Zuſtand, aus welchem ſich ſchnel-

ſchneller oder langſamer eine beſtimmte Krankheit, d. h., eine gewiſſe Summe von unterſcheidbaren, und gleichſam ein Ganzes ausmachenden, Zufällen, entwickelt. — Wir wollen jezt blos bey der Betrachtung der Nachtheile ſtehen bleiben, welche aus der verhinderten Ausſcheidung des Schädlichen und Ueberflüſſigen durch die Häute und die Lungen, welche man mit dem Namen der **unterdrückten Ausdünſtung** belegt, in dem menſchlichen Körper zu entſpringen pflegen. — Eine Betrachtung, die eben ſo wichtig als umfaſſend iſt; von welcher wir daher nur einen kleinen Theil zu unſerm Vorwurf machen werden, nämlich die Erwägung verſchiedener Uebel, die nicht ſelten in die Lungenſucht ausarten, und von der unterdrückten Ausdünſtung gemeiniglich ſich herſchreiben.

Vor allem Andern muß ich jenen wichtigen, oft nicht genug geachteten, Unterſchied zwiſchen der Ausdünſtung, nach welchem ſie theils **organiſch**, theils **unorganiſch** iſt, bemerken. Die **unorganiſche** Ausdünſtung hat der menſchliche Körper mit allen übrigen phyſiſchen Körpern gemein. Die **organiſche** hingegen iſt ihm als einem organiſchen und zugleich thieriſchen Körper eigen. Beyde ſtehen mit einander in umgekehrtem Verhältniß. Denn die **unorganiſche** Ausdünſtung iſt um ſo ſtärker, je ſchwächer die Kräfte ſind, welche ſeine organiſche und zugleich ſeine eigentlich thieriſche Natur ausmachen. Davon zeugen die kalten Schweiße, welche bey ſtarken Ohnmachten und kurz vor dem Tode auszubrechen pflegen, desgleichen die unmä-

ßigen und erſchöpfenden Schweiße, welche bey allen Arten von Fiebern, wo eine Auflöſung der Säfte und eine allzu große Erſchlappung der feſten Theile vorhanden ſind, ſich einſtellen, und den hohen Grad von Abſpannung der Lebenskräfte auf das deutlichſte zu erkennen geben; wiewohl ſo lange als nur noch ein Funke von dem eigentlichen thieriſchen Leben in dem Körper glimmt, die organiſche Ausdünſtung immer noch mit der unorganiſchen vermiſcht iſt. Daher muß man auch das, was in den unmäßigen und erſchöpfenden Fieberſchweißen als kritiſch und als eine, obgleich fruchtloſe und gegen das Ende des Lebens ganz unbedeutende, Wirkung der für ihre Erhaltung noch ſelbſt in ihren lezten Ueberreſten kämpfenden Lebenskraft angeſehen werden muß, von dem, was in ihnen als eine Wirkung der über die Lebenskraft ſiegenden Krankheitsurſache und der angehenden gänzlichen Zerrüttung der Maſchine zu betrachten iſt, wohl unterſcheiden. — Die organiſche Ausdünſtung hingegen iſt um ſo ſtärker, je reger und nachdrücklicher das Spiel der Lebenskraft, und je ſtärker und ſchneller mithin der Kreislauf der Säfte iſt. Deshalb geht auch dieſe Ausleerung beſſer im wachenden, als im ſchlafenden Züſtande, beſſer, wenn der Menſch thätig, und von einer erhebenden Leidenſchaft belebt iſt, als wenn er der Ruhe pflegt, und von einer niederſchlagenden Leidenſchaft gleichſam betäubt iſt, von ſtatten. Dieſe Art von Ausdünſtung meinen wir eigentlich, wenn wir mit allen Pathologen behaupten, daß die unterdrückte Ausdünſtung eine reichhaltige Quelle von Unordnungen in der thieriſchen Oekonomie ſey.

Die

Die Ausdünſtung kann erſtens von mancherley äuſſern Urſachen unterdrückt werden, worunter vorzüglich eine kalte und trockene, und eine warme und feuchte Luft gehören. Die erſtere, nämlich eine kalte und trockene Luft, zieht die ausdünſtenden Gefäße zuſammen, und verſtattet folglich der Ausdünſtungsmaterie den Durchgang durch dieſelben nicht. Die leztere hingegen, nämlich eine warme und feuchte Luft, erſchlafft erſtens die ausdünſtenden Gefäße, und nimmt zweytens auch, weil ſie ſchon mit Dünſten überfüllt iſt, die Auswurfsmaterie nicht gut auf, und aus dieſer doppelten Urſache bewirkt ſie eine Anhäufung derſelben in ihren Kanälchen, und dadurch ſezt ſie wieder der neu ankommenden Ausdünſtungsmaterie Hinderniſſe in den Weg, ſo daß dieſe Materie großentheils in die Maſſe der Säfte wieder zurückkehren, und dieſe mit wäſſerichten und ſchädlichen Feuchtigkeiten überhäuft werden muß; wenn nicht andere Ausleerungen, und hauptſächlich die Harnausleerung, als welche mit der Ausdünſtung durch die Haut in einem genauen Zuſammenhange ſteht, und ſehr oft die Stelle derſelben vertritt, dieſen ſchädlichen Ueberfluß aus dem Körper ſchaffen. Mit einer warmen und feuchten Luft haben eine ähnliche Wirkung dichte und ſehr enge Kleidungsſtücke, indem ſie die Ausdünſtungsmaterie um die Theile des Körpers, welche ſie bedecken, allzu ſehr anhäufen.

Die Ausdünſtung kann aber auch von vielen innerlichen Urſachen gehemmt werden; und dann iſt ſie theils als eine Wirkung eines ſchon vorhandenen krank-

haſten Zuſtandes, theils als eine Urſache neuer Unordnungen in der thieriſchen Oekonomie zu betrachten. Unter dieſe Urſachen verdienen vorzüglich gerechnet zu werden eine ſchlaffe und träge Leibesbeſchaffenheit überhaupt, eine Schwäche der Eingeweide, und insbeſondere derjenigen, welche die erſte Verdauung vollbringen, ein matter und langſamer Kreislauf, und zähe, nicht gut ausgearbeitete Säfte.

Die Wirkungen, welche eine unterdrückte Ausdünſtung hervorbringt, ſind nach Beſchaffenheit der Leibeskonſtitution, nach der Verſchiedenheit des Zuſtandes, in welchem ſich der Menſch zu der Zeit, da dieſelbe geſchieht, befindet, und hauptſächlich nach Verſchiedenheit der Urſachen, welche dieſelbe bewirken, und endlich der Dauer dieſer Urſachen, gar ſehr verſchieden. Oft ſind dieſelben freylich von keiner ſonderlichen Bedeutung, oder werden wenigſtens, wenn die Ausdünſtung bald wieder in Ordnung kommt, oder die Materie derſelben durch einen andern Reinigungsweg aus dem Körper geſchafft wird, in kurzem gehoben: oft ſind dieſelben aber auch nicht wenig gefährlich, hauptſächlich alsdann, wenn viel unreine Stoffe in den Säften vorhanden ſind, die die Natur durch dieſen Weg vornehmlich auszuſtoßen ſuchte. In ſolchen Fällen wirkt die zurückgehaltene Ausdünſtungsmaterie als ein ſehr ſchädlicher und, ſo zu ſagen, giftiger Stoff, der die feſten Theile in unordentliche Bewegungen ſetzt, hier dieſelben zu ſehr anſpannt, und dort dieſelben betäubt und unwirkſam macht, und auf beyderley Weiſe mannichfaltige

Sto-

Stockungen in den Kanälen hervorbringt, zugleich aber in den Säften dieſe oder jene Art von Schärfe und Verderbniß erzeugt, welche wiederum neue Verwirrungen in den Organen und deren Verrichtungen veranlaßt. Man ſiehet hieraus, daß die unterdrückte Ausdünſtung einzig und allein ſehr mannichfaltige Uebel, als Huſten, Katarrhe, katarrhaliſche, faule, Nervenfieber und andere Nervenkrankheiten, kurz, hitzige und chroniſche Krankheiten mancherley Art, hervorzubringen im Stande iſt. Wir werden aber hier, wie ſchon geſagt, nur von denjenigen Uebeln handeln, welche in die Lungenſucht oft auszuarten pflegen.

Da man bey der Behandlung einer jeden Krankheit vorzüglich die Urſache derſelben wegzuräumen ſuchen muß: ſo folgt, daß man auch bey allen den Uebeln, welche ſich von der unterdrückten Ausdünſtung herſchreiben, bemüht ſeyn müſſe, dieſer Anzeige eine Gnüge zu leiſten, nämlich die Ausdünſtungsmaterie durch dieſen oder jenen Weg aus dem Körper zu entfernen. Auf was für Art und Weiſe dieſes aber bey einer jeden Krankheit, welche eine unterdrückte Ausdünſtung zur Urſache hat, und in die Lungenſucht übergehen kann, insbeſondere bewerkſtelliget werde, dies wird in den folgenden Kapiteln und Abſchnitten gelehrt werden.

Zweytes Kapitel.

Von dem Schnupfen und dem Huſten.

Der Schnupfen und der Huſten können, ſo wie andere Arten von Katarrh, von mancherley Urſachen, welche die Ausdünſtung unterbrechen, hervorgebracht werden, als von plötzlichen Veränderungen der Witterung, von einer kalten und feuchten, desgleichen von einer warmen und feuchten Luft, von einer plötzlichen Ruhe oder einer Erkältung nach vorhergegangener ſtarker Bewegung und Erhitzung des Körpers. Zu dieſen Urſachen kann man wohl mit Recht ein in der Luft befindliches epidemiſches Gift noch rechnen. Alle dieſe Urſachen ſind aber überhaupt ſo beſchaffen, daß ſie entweder eine Zuſammenziehung oder eine Art von krampfhaftem Zuſtand in den Theilen, welche bey dem Schnupfen und Huſten vorzüglich leiden, hervorbringen, oder eine Erſchlaffung dieſer Theile bewirken. Hieraus ergiebt ſich, daß man dieſe katarrhaliſchen Krankheiten in zwey Arten abtheilen müſſe, und daß eine jede derſelben eine beſondere Behandlungsart erfordere.

Die erſtere Art, welche nämlich von einer Zuſammenziehung oder einem krampfhaften Zuſtand herrührt, wird bekanntermaaßen mit verdünnenden, mildernden, kühlenden und erſchlaffenden Mitteln behandelt. Denn hier ſind die Fieberbewegungen ſtärker, und die Säfte ſchärfer; wie der Puls, die Röthe des Angeſichts, das ſtarke Brennen in der Naſe, das häufige Nieſen und Thränen der Augen, u. ſ. w., deutlich zu erkennen geben.

ben. Daher iſt hier auch das Aderlaſſen oft höchſt nöthig, zumal bey jungen, blutreichen und lebhaften Perſonen, und die Unterlaſſung deſſelben zieht nicht ſelten die traurigſten Folgen nach ſich. — Nach dem Gebrauch der angezeigten Mittel muß man durch gelinde Schweißtreibende Mittel die Ausdünſtung wieder in den gehörigen Gang zu bringen ſuchen. Ich will mich aber bey der Behandlung dieſer Art nicht länger aufhalten, weil ich nichts beſonderes anzumerken habe.

Die zweyte Art, welche, ob ſie gleich weit häufiger iſt, doch von den Schriftſtellern nicht genug geachtet zu werden ſcheint, erfordert, ihrer Urſache zufolge, ſtärkende Mittel, als China, Leibesbewegung, hauptſächlich in freyer Luft, kalte Getränke und Bäder, u. ſ. w. Vorzüglich iſt das Gehen und andere Bewegungen in kalter Luft ein ſehr treffliches und ſchnell wirkendes Hülfsmittel, wie ich ſehr oft erfahren habe. Auch findet man in den Atti dell Accadém. dell Scienze 1737. S. 66. daß ein erfahrner Arzt, welcher einen außerordentlich heftigen und hartnäckigen Huſten hatte, der keinen Mitteln weichen wollte, dadurch ſehr ſchnell von demſelben befreyt ward, daß er ſich im Januar einer ſehr kalten Luft ausſetzen mußte. Die Urſache, warum eine kalte Luft hier ſo gute und ſchnelle Dienſte leiſtet, liegt einem jeden vor Augen. Sie erhöht nämlich den Ton der erſchlafften Gefäße, und ſetzt dadurch dem häufigen Zufluß der Säfte Gränzen. Aus eben dieſer Urſache verſchafft auch folgendes, zwar gemeine, aber ſehr gute, Mittel mehrentheils ſchleunige

Hülfe. Man gieße in ein Gefäß eine halbe Taſſe voll Brandtwein, thue dazu zwey Löffel voll kloren Zuckers, zünde dann den Brandtwein an, und laſſe ihn abbrennen. Das Rückſtändige laſſe man den Kranken nehmen, und, wenn man es nöthig findet, dieſes Mittel noch mehrere male gebrauchen. Der Saft von weißem Andorn iſt ebenfalls ein ſehr wirkſames Mittel wider den Bruſtkatarrh. Dieſes Mittel iſt aber keineswegs eine Entdeckung unſerer Zeiten, wie die Verfaſſer der Fogli letterari 1784. behaupten, indem es ſchon von Celſus (De Medicin. lib. 4. cap. 4.) und Seren. Sammonicus (cap. 17.) angeführt wird. — Ganz vorzüglich ſind aber bey dieſer zweyten Art von Schnupfen und Huſten die ſchon von Celſus angegebenen und in unſern Tagen nicht genug geachteten Mittel, welche auf Stärkung und Vermehrung der Thätigkeit der erſchlafften Gefäße hinzielen, zu empfehlen. Sie ſind: — ſpiritu retento currere — vectione uti vehementi — ambulare — per manus exerceri — pectus dein perfricare — vini auſteri cyathus aſſumptus — porri vel marrubii ſuccum aſſumere — peregrinatio — navigatio longa — natationes — cibus interdum mollis, interdum acer etc. Siehe das oben angeführte Buch und Kapitel.

Bey einem ſehr langwierigen Katarrh und Huſten, wo die zweckmäßigſten und kräftigſten Mittel oft nichts ausrichten, habe ich folgende Methode immer ſehr bewährt gefunden. Ich laſſe den Kranken in freyer Luft

ſich

ſich ſtarke Bewegung machen, und dieſelbe ſo lange fortſetzen, bis er in einen hinlänglichen Schweiß geräth; darauf laſſe ich ihn an das Feuer ſich ſetzen, um den Schweiß noch einige Zeit lang zu unterhalten, und wenn er nun ſtark genug geſchwitzt hat, ein anderes Hemde und andere Kleidungsſtücke anziehen, und ſchärfe ihm zugleich ein, ſich ja nicht gleich darauf in die kalte Luft zu begeben. Nebſt dem laſſe ich ihn ſtärkende Nahrungsmittel und bisweilen etwas Eingeſalzenes genießen, und zugleich öfters eine Taſſe ſehr geiſtreichen Weins trinken. Die heilſamen Wirkungen, welche ich von dieſer Behandlungsart ſo oft geſehen habe, verſtatten der Furcht, welche der große Sydenham (ſiehe deſſen Opp. S. 281.) hegt, daß man nämlich auf eine ſolche Weiſe das Blut entzünden, und, ſtatt den Kranken wiederherzuſtellen, ihn in die andere Welt hinüberſenden könnte, bey mir gar keinen Eingang. Und wenn man erwägen will, daß die Perſonen, welche mit dergleichen langwierigen und hartnäckigen Bruſtflüſſen behaftet ſind, meiſtentheils einen ſchwächlichen, oder durch mancherley Ausſchweifungen entkräfteten, Körper, und ſchleimige und verderbte Säfte beſitzen, und daß dieſe Urſachen durch die Langwierigkeit des Katarrhs ſelbſt noch vermehrt, und insbeſondere die Lungengefäße überaus erſchlafft worden ſind: ſo wird man wohl an der Zweckmäßigkeit dieſer Behandlungsart gar nicht zweifeln können. — Und erwieſen ſich nicht bey jenem epidemiſchen Katarrh, der ganz Europa durchſtrich, und die Influenza genennt ward, wenn ſich die Fieberbewegungen gelegt hatten,

Brechmittel, Leibesübungen, der Genuß des Weins und ſtärkender Speiſen, und hinlängliche Schweiße überaus heilſam, und erſchlaffende Mittel hingegen ſchädlich? — Denn ſo lange die feſten Theile, und vorzüglich die erſchlafften Lungengefäße, ihren gehörigen Ton nicht wieder erlangt haben, und die Maſſe der Säfte nicht wieder gehörig gereiniget, und die Ausdünſtung völlig wiederhergeſtellt iſt: ſo lange iſt auch an keine gründliche Heilung zu denken. Da nun aber die angegebene Behandlungsart dieſen Anzeigen entſpricht, ſo leuchtet auch ihre Zweckmäßigkeit in die Augen. Aus eben dieſer Urſache ſind auch Blaſenpflaſter, Fontanelle und Haarſeile hier oft ſehr nützlich, weil ſie nämlich theils einen Reiz verurſachen, und dadurch den Ton der erſchlafften Theile erhöhen, theils etwas von der in dem Blute befindlichen Schärfe ausführen, zugleich aber auch eine Ableitung der Säfte von der Bruſt bewirken.

Drittes Kapitel.

Von einigen Entzündungskrankheiten, die gemeiniglich von unterdrückter Ausdünſtung entſtehen.

Wir wollen in dieſem Kapitel von einigen Krankheiten handeln, die zwar nicht alle wahre Entzündungskrankheiten genennt werden können, aber doch alle, obgleich nicht immer, mit ſo heftigen Schmerzen begleitet zu werden pflegen, daß diejenigen von ihnen, welche keine wahren Entzündungen ſind, doch mit denſelben mehr oder weniger Aehnlichkeit haben, und alſo einen

nen entzündungsartigen Charakter beſitzen, ja, wenn ſie den höchſten Grad ihrer Heftigkeit erreichen, in wahre Entzündungen übergehen können.

Erſter Abſchnitt.

Von den Bruſtentzündungen, und insbeſondere von der Lungenentzündung und dem Seitenſtich.

Der Name **Bruſtentzündung** kommt in der weiteſten Bedeutung einer jeden Art von Entzündung zu, die ſich in irgend einem mit Nerven und Gefäßen verſehenen, und alſo entzündungsfähigen, innerlichen oder äußerlichen, Theile der Bruſt, oder auch in mehreren derſelben zugleich, befindet. Alſo die Entzündung der äußerlichen, die Bruſt umkleidenden, Haut, der äußerlichen und innern Interkoſtalmuskeln, der ſogenannten Bruſthaut, der Lungen, des Mittelfells, des Herzbeutels, des Herzens ſelbſt, u. ſ. w., alle dieſe Entzündungen, ſage ich, heißen eigentlich Bruſtentzündungen. Gemeiniglich verſtehet man aber unter dieſer Benennung blos eine gemeinſchaftliche Entzündung der Lungen und der Bruſthaut a). Ein jeder dieſer Theile

a) Wenn es auch wahr ſeyn ſollte, was Viele behaupten, daß der Bruſthaut und ihren Fortſetzungen gar keine Nerven wirklich eingewebt ſeyen: ſo wäre dieſes immer noch kein triftiger Beweis für die Unmöglichkeit einer Entzündung dieſer Häute. Denn nicht zu gedenken, daß die durch dieſe Häute ſich verbreitenden Nervenzweige zu fein und zärtlich ſeyn können,

le kann aber auch für ſich allein entzündet werden. Iſt der erſtere derſelben entzündet, ſo wird dieſes von den

mei-

nen, um ſelbſt von dem bewaffneten Auge wahrgenommen zu werden, ſo iſt doch unleugbar gewiß, daß auf einer jeden Fläche dieſer Häute Nerven hinſtreichen, ja durch dieſe Häute wirklich hindurch gehen; und eben ſo wenig kann geleugnet werden, daß die Gefäße dieſer Häute, weil ſie reizbar ſind, Reizbarkeit aber ohne Nerven kaum ſich denken läßt, kleine Nervenreiſerchen in ihrem Gewebe enthalten. Und der geringe, faſt unbedeutende Grad von Empfindlichkeit, der dieſen Theilen im natürlichen Zuſtande allerdings eigen iſt, beweiſt ja höchſtens weiter nichts, als ſo viel, daß nur ſehr wenige Nervenzweige ſich in denſelben verlieren, keineswegs aber, daß ſie von denſelben gänzlich entblößt ſeyen; welches um ſo einleuchtender wird, wenn man erwägt, was für ein hoher Grad von Schmerz, und alſo von Empfindlichkeit, in dieſen Häuten bisweilen entſteht, wenn ſich eine Entzündung entweder urſprünglich in ihnen erzeugt, oder von den benachbarten entzündeten Theilen in dieſelben verbreitet hat. Doch ich ſcheine hier ſchon anzunehmen, was ich noch nicht bewieſen habe, nämlich die Möglichkeit einer Entzündung in dieſen Häuten. — Dieſe iſt aber, wenn ich nicht ganz falſch ſehe, ſchon aus dem Geſagten klar geworden. Denn wenn ein Theil mit Nerven im Zuſammenhange ſteht; wenn er ferner Gefäße beſitzt, die als belebte Theile ohne Nervenzweige kaum gedacht werden können; und wenn er endlich durch einen widernatürlichen Zuſtand einer

außer-

meiſten Aerzten eine Lungenentzündung, und iſt der leztere entzündet, der Seitenſtich genannt. Blos

von

außerordentlich heftigen Empfindlichkeit, oder des Schmerzes, fähig gemacht werden kann: ſo muß in ihm auch ein widernatürlich ſtarker Zufluß von Säften, der ſich durch eine mehr oder minder ſchmerzhafte Spannung des Theils, wenn auch nicht immer durch eine merkbare Anſchwellung deſſelben, offenbaret, und alſo eine Entzündung, als welche ſich durch das eben genannte Symptom eigentlich charakteriſirt, möglich ſeyn. — Und wenn auch dieſer widernatürlich ſtarke Zufluß von Säften blos von einer Reizung und Beunruhigung der benachbarten größern Nerven herrühren ſollte: ſo würde dann zwar nicht die Urſache der Entzündung, aber doch die Entzündung ſelbſt, in dieſen Häuten vorhanden ſeyn. Allein da dieſe Beunruhigung der benachbarten größern Nerven eben ſowohl eine Wirkung von dem widernatürlichen Zuſtande dieſer Theile, als dieſer widernatürliche Zuſtand eine Wirkung von der Beunruhigung jener Nerven, ſeyn kann, indem es ſehr wohl möglich iſt, daß ein empfundener oder unempfundener Reiz, der auf die kleinen Gefäße dieſer Häute urſprünglich wirkte, die benachbarten größern Nerven erſt in Mitleidenheit geſetzt haben kann: ſo erhellet, daß dieſe Häute nicht nur einer mitgetheilten, ſondern auch einer urſprünglichen Entzündung fähig ſeyen, weil nämlich die erregende Urſache in ihnen ſelbſt vorhanden ſeyn kann. — Hieraus läßt ſich zugleich jener Unterſchied zwiſchen den Entzündungen dieſer Häute erklären, nach wel-

chem

von dieſen beyden Entzündungen wollen wir in dieſem Abſchnitt handeln.

Es

chem der Schmerz ihnen entweder ſchon vorhergeht, oder blos nachfolgt. Wenn nämlich ein empfundener, obgleich noch ſo wenig ſchmerzhafter, Reiz urſprünglich auf die kleinen Gefäße dieſer Häute wirkte, und dann vielleicht auch noch die benachbarten größern Nerven in Mitleidenheit ſetzte, wodurch die in ihnen urſprünglich entſtandene Entzündung blos vermehrt und unterhalten wurde: ſo gehet der Schmerz dieſer Entzündung ſchon vorher, und ſie nimmt von demſelben, ſo zu ſagen, ihren Urſprung. Wenn hingegen ein unempfundener, und alſo unſchmerzhafter, Reiz auf die kleinen Gefäße dieſer Häute urſprünglich wirkte, und einen vermehrten Zufluß von Säften in ihnen hervorbrachte, und dadurch, und vielleicht vorzüglich durch die in den benachbarten größern Nerven bewirkte Mitleidenheit, die ſchlummernde Sinnlichkeit erſt aufgewiegelt wurde: ſo folget der Schmerz erſt auf die ſchon gewiſſermaaßen gebildete Entzündung; wenn man nicht lieber annehmen will, daß ſie mit ihm zugleich entſtanden ſey, weil ein Zufluß von Säften, der auch nicht mit der geringſten ſchmerzhaften Spannung verbunden iſt, eigentlich doch noch nicht eine Entzündung genennt werden kann, ſondern nur als die Urſache, oder höchſtens als der erſte Anfang derſelben anzuſehen iſt. Wollte man dieſes aber annehmen, und alſo den Begriff der Entzündung gewaltſamerweiſe zu weit ausdehnen; ſo würde man mit der Vorausſetzung, daß ein auf die kleinen Gefäße

Es wird zwar noch ſehr geſtritten, ob die Lungenentzündung und der wahre Seitenſtich in Anſehung ihres Sitzes von einander verſchieden ſeyen, indem verſchiedene, eben ſo einſichtsvolle als angeſehene Männer, auf wichtige Gründe geſtützt, behaupten, daß beyde Krankheiten in den Lungen, obgleich in verſchiedenen Theilen derſelben, ihren Sitz haben, und blos durch den leztern Umſtand, und durch die daraus entſpringende Verſchiedenheit der Symptome, ſich von einander trennen und unterſcheiden. Sie ſagen nämlich, wenn die

fäße dieſer Häute urſprünglich wirkender und unempfundener Reiz ſehr gering wäre, und aus dieſer Urſache gar keinen Einfluß auf die benachbarten größern Nerven äußerte, eine Entzündung in dieſen Häuten haben können, welche mit gar keinem Schmerz verbunden wäre. Mit dieſer Erklärungsart könnten ſich allenfalls diejenigen aus der Verlegenheit helfen, welche behaupten, bey Leichenöffnungen dieſe Häute entzündet gefunden zu haben, ohne daß von dieſen Perſonen bey ihrem Leben der geringſte Schmerz, der auf eine ſolche Entzündung gedeutet hätte, wäre verſpürt worden; wenn nicht etwa bey dergleichen Fällen ein Irrthum mit ins Spiel gekommen iſt. — Daß aber in Leichnamen dieſe Häute wirklich entzündet gefunden werden, verſtattet gar keinen Zweifel, und beweiſt mehr als alles die Möglichkeit einer Entzündung derſelben. Und für Wirkungen des Todes können dieſe Erſcheinungen auf keine Weiſe gehalten und ausgegeben werden, weil Entzündung nur in einem lebenden thieriſchen Körper ſtatt finden kann.

die mit den mehreſtèn Nerven verſehenen, und alſo empfindlichſten, Stellen der Lungen entzündet, und daher ein ſehr ſtarkes Entzündungsfieber, ein harter, ſehr geſpannter Puls, ein heftig ſtechender, in einer, oder auch in beyden Seiten der Bruſt ſich äußernder, und bey jeder Einathmung zunehmender, Schmerz, ein überaus beklommenes Athemholen, ein ſehr heftiger, Anfangs trockener, und in der Folge mit, oft blutigem, Auswurf verbundener, Huſten vorhanden wären; ſo würde dieſe Art von Bruſtentzündung der **wahre Seitenſtich** genannt: wenn hingegen mit weniger Nerven verſehene, und alſo minder empfindliche, Stellen dieſes Eingeweides entzündet, und daher das Fieber nicht ſo heftig, der Puls nicht ſo hart und geſpannt, und wohl gar weich und groß, der Schmerz nicht ſo ſtechend, ſondern mehr ſtumpf und drückend, und zugleich mehr in der Mitte und Tiefe der Bruſt, und vorzüglich nur bey heftigem Huſten, bemerkbar, das Athemholen nicht ſo beklemmt und beängſtigend, der Huſten nicht ſo angreifend, zwar im Anfange ebenfalls trocken, weiterhin aber mit dünnem, ſchäumigem, nur ſelten blutigem, Auswurf verbunden wäre — wenn dieſe Zufälle ſich zeigten; ſo würde dieſe Art von Bruſtentzündung eine **Lungenentzündung** genannt; obgleich die erſte Art von Bruſtentzündung, weil ſie ebenfalls in dieſem Eingeweide ihren Sitz hätte, eigentlich auch eine Lungenentzündung genennt zu werden verdiente. Die engen Gränzen, welche ich dem gegenwärtigen Werke vorgeſchrieben habe, verſtatten mir nicht, in dieſen, ohnehin ſehr ſchwierigen und verwickelten, Streit mich

wei-

weiter einzulaſſen. Ueberdies iſt es auch für unſere Abſicht faſt ganz gleichgültig, welches der eigentliche Sitz einer jeden dieſer beyden Arten von Bruſtentzündung ſey; da bey der Kur derſelben wenig oder nichts darauf ankommt. Daher wollen wir auch hier die gewöhnliche Meinung annehmen, zumal da jene Männer, welche die entgegengeſetzte behauptten, doch auch zugeſtehen, daß die Bruſthaut bisweilen wirklich entzündet ſey.

Man hat ſehr viele Eintheilungen von der Lungenentzündung ſowohl als dem Seitenſtiche gemacht, die mehr oder weniger wahr und wichtig ſind, die aber der Kürze wegen von uns hier nicht alle angeführt werden können. Die vorzüglichſte iſt die Eintheilung in eine **wahre** und **falſche** Lungenentzündung, in einen **wahren** und **falſchen** Seitenſtich.

Die falſche Lungenentzündung und der falſche Seitenſtich entſtehen von einer Anhäufung von zähem Schleim in den leidenden Theilen: da hingegen die wahre Lungenentzündung und der wahre Seitenſtich von einer zu großen Anhäufung und daher entſtehenden Stockung des Bluts herrühren. — Die falſche Lungenentzündung und der falſche Seitenſtich ſind bey weitem nicht ſo gefährlich, als die wahre Lungenentzündung und der wahre Seitenſtich, können aber in dieſe leicht übergehen, wenn ſie nicht zeitig mit gehörigen Mitteln behandelt werden.

Was die Erkenntniß dieſer Krankheiten anlangt, ſo geben ſich die wahre Lungenentzündung und der wahre Seitenſtich durch die ſchon angeführten Zeichen ziemlich deutlich zu erkennen; und die Kennzeichen der falſchen Lungenentzündung und des falſchen Seitenſtiches kommen mit jenen mehr oder weniger überein, je mehr ſich dieſe Krankheiten einander nähern. Daher iſt es allerdings, ſelbſt dem geübteſten Arzte, bisweilen ſehr ſchwer, genau zu beſtimmen, ob es eine wahre oder falſche Lungenentzündung, ein wahrer oder falſcher Seitenſtich ſey; und es läßt ſich blos aus der Größe der Krankheit, dem verſchiedenen Grade der Heftigkeit des Fiebers und des Schmerzes, der Beſchaffenheit des Pulſes und des Athemholens, dem Zuſtande der Kräfte, und aus andern Umſtänden mehr, ein ziemlich zuverläſſiges Urtheil fällen. Doch dienen noch folgende Erſcheinungen zu Unterſcheidungszeichen. Bey der wahren Lungenentzündung und dem wahren Seitenſtich gehet gemeiniglich, oder vielmehr faſt immer, ein ſtarker Froſt vorher: bey der falſchen Lungenentzündung und dem falſchen Seitenſtich hingegen iſt der Froſt viel geringer, oft zu Anfange kaum, oder gar nicht, bemerkbar, und wechſelt in der Folge oft mit der Hitze ab. — Der falſche Seitenſtich unterſcheidet ſich insbeſondere von dem wahren noch dadurch, daß der Schmerz bey der Berührung des leidenden Orts zunimmt, da dieſes hingegen bey dem wahren Seitenſtich nicht geſchieht; daß an dem leidenden Orte bisweilen eine Geſchwulſt, nebſt Hitze und Röthe, verſpürt wird, welches ſich ebenfalls bey dem wahren Seitenſtich nicht findet;

det; und daß endlich bey demſelben entweder gar kein Huſten vorhanden, oder derſelbe doch bey weitem nicht ſo beläſtigend iſt, als bey dem wahren Seitenſtich, wenn nicht etwa außerweſentliche Zufälle denſelben heftig machen; nicht zu vergeſſen, daß ſich bey demſelben nur höchſt ſelten ein blutiger Auswurf einſtellt. — Noch will ich erinnern, daß die falſche Lungenentzündung und der falſche Seitenſtich weit öfter Wirkungen und Folgen anderer Uebel, als urſprüngliche und für ſich beſtehende Krankheiten, ſind, welches ſich hingegen bey der wahren Lungenentzündung und dem wahren Seitenſtich umgekehrt verhält; daher ſie auch bey manchen Perſonen immer zu gewiſſen Zeiten ſich einſtellen, und den Gang anderer Krankheiten, als ihrer Urſachen, beobachten.

Die gelegenheitlichen Urſachen dieſer verſchiedenen Arten von Bruſtentzündung ſind allerdings ſehr mannichfaltig, laſſen ſich aber doch größtentheils auf Unterdrückung der Ausdünſtung zurückführen. Daher ſind dieſe Uebel auch ſo häufig bey ſchnellen Uebergängen einer warmen Witterung in eine kalte, bey Oſt- und vorzüglich Nordwinden, und bey ſtrenger Winterkälte.

Die Behandlung dieſer Bruſtentzündungen, als urſprüngliche Krankheiten betrachtet, iſt nicht allzu ſehr verſchieden. Denn bey einer jeden derſelben muß man den verſtärkten Zufluß und die daher entſtandene Stockung der Säfte zu heben, und den weitern Fortgang derſelben zu hindern, das Fieber, den Schmerz und die übrigen Zufälle zu mäßigen, und die Zertheilung,

als den beſten Ausgang der Krankheit zu bewerkſtelligen ſuchen b). — Bey einer wahren Lungenentzündung, und hauptſächlich bey einem ächten Seitenſtich, muß man daher ſogleich, zumal bey jungen, ſtarken und vollblütigen Perſonen, eine ſehr beträchtliche, und aus dem ganzen Umfange aller weſentlichen und außerweſentlichen Umſtände genauer zu beſtimmende, Quantität von Blut, und zwar hier am Arme der vorzüglich leidenden Seite, um eine deſto ſchnellere Ableitung zu bewirken, dem Kranken abzapfen, und dieſes, wenn die

b) Dieſer ganze Satz leidet freylich große Einſchränkungen und erfordert weit nähere Beſtimmungen. So giebt es, z. B., um nur Eins zu erwähnen, ſowohl wahre als falſche Lungenentzündungen und Seitenſtiche, wo man das Fieber, weil es ſchon an ſich zu ſchwach iſt, keineswegs noch mehr zu ſchwächen, ſondern vielmehr zu verſtärken ſuchen muß. Bey einer ſogenannten bösartigen und brandigen Lungenentzündung und einem ſolchen Seitenſtich iſt das Fieber, wegen des großen Verfalls der Kräfte, oft ſo außerordentlich mäßig, daß man auf nichts mehr bedacht ſeyn muß, als durch reizende und ſtärkende Mittel, innerlich und äußerlich gebraucht, daſſelbe zu vermehren, um auf dieſe Weiſe die unterdrückten Kräfte wieder aufzurichten, als ohne welche keine glückliche Entſcheidung der Krankheit möglich iſt. — Allein eine genaue Entwickelung dieſes Satzes würde ſich mit den Grenzen dieſer Schrift nicht vertragen. Ich verweiſe daher auf andere Schriftſteller, die von den Bruſtentzündungen umſtändlich gehandelt haben.

die Zeichen des rohen Zuſtandes der Krankheit, vornehmlich der heftige Schmerz, das beklommene Athemholen, der harte und geſpannte Puls, immer noch anhalten, oder, nachdem ſie ſich ſchon gelegt hatten, von neuem erſcheinen, wiederholen, und weder an die Anzahl der ſchon geſchehenen Aderläſſe, noch an die Anzahl der Tage, die ſeit dem Urſprunge der Krankheit verfloſſen ſind, im geringſten ſich kehren. Denn daß der vierte Tag die äußerſte Gränze des Aderlaſſens ſey, iſt ein längſt eingeſehenes und verworfenes Vorurtheil; indem ja der rohe Zuſtand der Krankheit über dieſe Zeit weit hinausſchweifen, oder die ſchon gedämpfte Krankheit nach dieſem Zeitpunkte mit neuem Ungeſtüm wieder hervorbrechen, und alſo eine Blutausleerung wieder höchſt nöthig ſeyn kann. Ein eben ſo falſches Vorurtheil aber iſt jene Meinung, die aber auch ſchon längſt verworfen worden, daß man nämlich die Aderlaß ſo lange wiederholen müſſe, als man auf dem weggelaſſenen Blute noch Spuren von der ſogenannten Speckhaut wahrnimmt. Denn dieſe iſt, aus ganz bekannten Urſachen, ein ſehr betrügliches Kennzeichen, ob eine Aderlaß nöthig geweſen, und zu wiederholen ſey, oder nicht, und ſie erhält nur dann einiges Gewicht, wenn man ſie mit andern Kennzeichen zuſammenhält. — Wenn aber die Aderlaß nöthig iſt, ſo vertritt kein anderes Mittel ihre Stelle. Denn keines vermag dem ſtarken Zufluſſe und der Stockung der Säfte ſo ſchnell und mächtig Einhalt zu thun, und mithin die Spannung und den Schmerz des leidenden Theils, nebſt den übrigen weſentlichen Symptomen, ſo ſchnell zu lindern, als ei-

ne Verminderung der Blutmenge, weil keines den heftigen Kreislauf, der nicht blos Wirkung, ſondern auch Urſache der Krankheit iſt, ſo geſchwind mäßigen kann. Daher iſt auch oft die Aderlaß ganz allein, ohne Beyhülfe irgend eines andern Mittels, die ganze Krankheit zu heben im Stande. Doch können allerdings Umſtände eintreten, welche entweder gar keine, oder nur eine ſehr geringe Blutausleerung, und auf keine Weiſe eine Wiederholung derſelben, ſelbſt bey an ſich ſtarken und blutreichen Subjekten, verſtatten; wenn nämlich, z. B., die außerordentliche Heftigkeit der Krankheit die Kräfte des Patienten plötzlich niederſchlägt, und kein Grund zur Vermuthung da iſt, daß die Menge des Bluts blos daran Schuld, und alſo dieſer Niederlage der Kräfte durch eine Verminderung derſelben abzuhelfen ſey, ſondern wenn man vielmehr zu glauben berechtiget iſt, daß dieſes von einer andern, oft ganz unbekannten, und gemeiniglich in der Konſtitution, und einer beſondern epidemiſchen Beſchaffenheit der Witterung liegenden, Urſache herrühre. In ſolchen Fällen würde eine ſtarke Blutausleerung die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen.

Bey einer falſchen, ſchleimigen, roſenartigen, mehr von einer gewiſſen Schärfe der Säfte, als von einer wirklichen entzündungsartigen Stockung des Bluts, herrührenden Lungenentzündung hingegen iſt zwar das Aderlaſſen bisweilen entbehrlich, ſo wie auch bey einem unächten, und zumal dabey ſymptomatiſchen und periodiſchen Seitenſtich: indeſſen iſt es auch oft bey beyden

Arten

Arten von unächter Bruſtentzündung durchaus nöthig, und kann nicht ohne großen Schaden unterlaſſen werden. Die Beſchaffenheit des Fiebers, des Pulſes, des Schmerzes, des Athemholens ſind auch hier die Beſtimmungsgründe zur Verrichtung, Wiederholung, oder gänzlichen Unterlaſſung der Aderlaß; und wer fähig iſt, ſich von ihnen gehörig leiten zu laſſen, wird nicht leicht in einen Fehler verfallen können, der dem Künſtler zur Unehre gereichte, obgleich vor Fehlern, die der Kunſt, und nicht dem Künſtler, zugeſchrieben werden müſſen, ſelbſt die vereinigten Kräfte der größten Meiſter nicht ſicher ſind. Es ſollte aber, um dieſes beyläufig zu erinnern, bisweilen ſchwer auszumachen ſeyn, ob ein begangener Fehler in der ausübenden Arzeneywiſſenſchaft auf die Rechnung des Künſtlers, oder auf die Rechnung der Kunſt, gebracht werden müſſe: wiewohl dieſe Entſcheidung in den allermeiſten Fällen gar keine Schwierigkeit hat; indem es wohl nicht leicht einen Arzt geben wird, von dem man mit Recht behaupten könnte, daß er den unermeßlichen Umfang der Kunſt umſpanne, überall richtig ſehe, und nie, ſelbſt von dem mittelmäßigſten Kopf, eines Fehlers überwieſen werden könne, deſto mehrere aber, die von dieſer Vollkommenheit unendlich weit entfernet ſind.

Ferner ſind bey einer wahren Lungenentzündung und einem wahren Seitenſtich verdünnende, mildernde und etwas ſchleimige Getränke, lauwarm und in hinreichender Menge getrunken, als Abkochungen von Haber, Gerſte, Reis, verſchiedenen ſchleimigen Wur-

zeln, u. ſ. w., überaus nöthig, um eine Erſchlaffung der feſten Theile, und insbeſondere des leidenden Orts, zu bewirken, die ſtockenden Säfte aufzulöſen, und in die Wege des Kreislaufs wieder zu leiten, und auf dieſe Weiſe einer heilſamen Kriſe den Weg zu bahnen. Dieſer lezten Abſicht, auf welche man vorzüglich erſt beym Abnehmen der Krankheit hinarbeiten muß, entſprechen hauptſächlich ſolche Mittel, welche den Schweiß und den Auswurf befördern, als durch welche Ausleerungen ſich dieſe Krankheiten am gewöhnlichſten entſcheiden. Unter den Mitteln der erſtern Art, nämlich der Schweißtreibenden, ſtehen oben an Aufgüſſe von Hollunderblüthen, Kardenbenedikten und Ehrenpreis; und unter den Auswurf befördernden Mitteln zeichnen ſich hier aus Abkochungen von Alant- und florentiniſcher Veilchenwurzel und der Meerzwiebelhonig. Wählt die Natur aber andere ſchickliche Ausleerungswege, ſo muß man ihr auch auf eine andere Weiſe zu Hülfe kommen. Doch paſſen dieſe Mittel größtentheils auch auf andere Entſcheidungsarten der Krankheit. Denn veranſtaltet die Natur eine Abſetzung der Krankheitsmaterie auf einen äuſſern Theil, ſo iſt ihr Gebrauch auch hier zweckmäßig. Sucht ſie dieſelbe hingegen durch den Harn auszuleeren, ſo wird dieſes ihr Beſtreben ebenfalls durch dieſe Mittel, als welche zugleich auf die Harnwege wirken, unterſtüzt; und bemüht ſie ſich, durch einen Bauchfluß dieſelbe auszuführen, ſo wird dieſe ihre Abſicht durch den Gebrauch jener Mittel, wenn auch nicht weſentlich befördert, doch wenigſtens, wegen ihrer mäßigen Wirkſamkeit, nicht geſtört und gehindert. —

Deshalb verdienen auch gelinde Mittel, anderer, ganz einleuchtender, Urſachen nicht zu gedenken, vor heftig wirkenden Mitteln einen großen Vorzug; weil ſie nämlich mancherley Entſcheidungsarten der Krankheit, deren Kennzeichen ſich noch nicht genug entwickelt haben, um von dem Arzte, wenn er nicht gleichſam einen in das Innerſte der thieriſchen Natur eindringenden Blick beſitzt, gefaßt und wahrgenommen zu werden, und welche doch vielleicht die einzigen Mittel zur Rettung des Kranken ſind — weil ſie, ſage ich, dieſe noch ſehr im Dunkeln liegenden Entſcheidungsarten, oder vielmehr die geheimen, oft äußerſt zuſammengeſetzten, und auch deshalb ſchwer auszuſpürenden, Anſtalten der Natur zu denſelben, auch wenn ſie in dem gegenwärtigen Falle eigentlich nicht paſſend ſind, nicht ſo leicht verwirren, oder gänzlich unterbrechen, als heftig wirkende Mittel, die oft ſelbſt alsdann, wenn ſie wirklich angezeigt ſind, die wohlthätigen Bemühungen der Natur mehr oder weniger vereiteln, entweder dadurch, daß ſie die Kräfte derſelben überſpannen, oder dadurch, daß ſie ihnen gewiſſe Nebenrichtungen geben, die der gegenwärtigen Abſicht der Natur hinderlich ſind. — Um aber auf den Zuſtand der Rohheit wieder zurückzukehren, ſo iſt zu bemerken, daß man mit dem Gebrauch innerlicher Mittel auch äuſſerliche verbinden müſſe, als durch welche manche einzelne Symptome am beſten und geſchwindeſten beſänftiget werden. Außer dem Aderlaſſen und verdünnenden lauwarmen Getränken lindert den Schmerz, der, vorzüglich bey dem Seitenſtich, manchmal mit einer ſolchen Heftigkeit wütet, daß der Kran-

ke in Gefahr, zu erſticken geräth, und zugleich vor großer Quaal und Bangigkeit in eine Art von Raſerey verfällt, nichts mehr, als mäßig warme Bähungen und Umſchläge von erweichenden und zertheilenden Blumen, Saamen, Kräutern und Wurzeln, und andern mit ſolchen Kräften verſehenen Subſtanzen, blutige Schröpfköpfe, und, nach Befinden der Umſtände, auch wohl ſpaniſche Fliegenpflaſter, alle dieſe Mittel auf den leidenden Ort applizirt; von denen aber das leztere vorzüglich alsdann anzuwenden iſt, wenn die Entzündung bösartig, der Puls merklich geſunken, und wohl gar matt, klein und ungleich iſt, der Auswurf ins Stocken geräth, leichte Deliria, oder eine gänzliche Betäubung (ſtupor), kalte Schweiße, und andere Kennzeichen von einer großen Schwäche der Naturkräfte mehr, ſich einſtellen, und der Arzt alſo von allen Seiten aufgefordert wird, der gänzlichen Niederlage der Natur durch ſtark reizende Mittel vorzubeugen, und daher das Fieber und den Schmerz, die blos wegen der unterdrückten Sinnlichkeit nachgelaſſen hatten, wieder zu vermehren. In dieſem Falle muß man auch gelinde Brechmittel, die China, den Kampfer, und andere reizende und ſtärkende Mittel mehr, zu Hülfe nehmen. Daß man, wenn die Krankheit gleich Anfangs dieſe gefährliche Geſtalt hat, keine Aderlaß vornehmen dürfe, ſondern, an deren Statt, blos blutige Schröpfköpfe und Blutigel appliziren müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt. — Ob Opiate zu Linderung des Schmerzes bey Bruſtentzündungen angewendet werden dürfen? iſt eine noch ſtreitige Frage, indem ſie von großen Männern bejaht,

bejaht, und verneint wird. Doch läßt ſich, wie in vielen andern Fällen, alſo auch hier, wohl kein ganz allgemeines Urtheil fällen, weil oft Nebenumſtände den Arzt zur Anwendung eines, zwar bey der gegenwärtigen Krankheit, aber nicht bey der gegenwärtigen Lage der Sache, zweckwidrigen, Mittels auffordern, die demjenigen, welcher dieſes Urtheil abfaßte, entweder nicht gleich vorſchwebten, oder auch, wegen der Unendlichkeit von Verhältniſſen, die hier erwogen werden mußten, wenn es nicht einſeitig ausfallen ſollte, nicht vorſchweben konnten. —

Nicht ſelten werden auch Abführmittel bey wahren Lungenentzündungen und Seitenſtichen erfordert; wenn nämlich mancherley Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind, die Krankheit einen galligen, oder faulen Charakter hat, und die Bemühungen der Natur ſelbſt auf eine Ausleerung durch den Stuhl hinſtreben. Unter dieſen Umſtänden iſt der Gebrauch dieſer Mittel von der größten Wichtigkeit; indem dadurch nicht nur ein Theil der Krankheitsmaterie ausgeführt, ſondern auch verſchiedene Zufälle, als der heftige Schmerz und das beſchwerliche Athemholen, ſehr gemäßiget werden können. Es müſſen aber dieſe Mittel, wie leicht einzuſehen iſt, gelind, und, hauptſächlich bey faulen und galligen Unreinigkeiten, ſäuerlicher und ſäulnißwidriger Art ſeyn. Kliſtiere ſind nicht nur unter dieſen Umſtänden, ſondern auch überhaupt faſt in allen Perioden und Auftritten der Krankheit nützlich. Denn ſie erhalten die erſten Wege frey, dienen zu Lin-

derung der Schmerzen, und bewirken eine Ableitung der Säfte von der Bruſt — alles Wirkungen, die von ausgebreiteten heilſamen Folgen ſind.

Verdünnende, verſüßende und ſchleimige Getränke, Brech- und Abführmittel, und ein die Ausdünſtung beförderndes Verhalten ſind bey der falſchen Lungenentzündung und dem falſchen Seitenſtich ebenfalls nöthig, und zwar um ſo mehr, je öfter dieſe Krankheiten von zähen, ſchleimigen und ſcharfen Säften, angehäuften Unreinigkeiten in den erſten Wegen, und den Eingeweiden des Unterleibes überhaupt, von katarrhaliſchen, rheumatiſchen und arthritiſchen Zuſtänden, und von großen Unordnungen in der unmerklichen Ausdünſtung ſich herſchreiben, und je öfter ſie alſo Wirkungen und Folgen von andern Krankheiten, oder doch krankhaften Zuſtänden, ſind. Iſt dieſes wirklich der Fall, ſo leuchtet in die Augen, daß man die Krankheit, oder den widernatürlichen Zuſtand, wovon das gegenwärtige Uebel herrührt, zu tilgen ſuchen, und wenn dieſe Krankheit vielleicht ſchon verſchwunden iſt, doch auf dieſelbe Rückſicht nehmen müſſe. Widrigenfalls wird man das Uebel entweder gar nicht zu heben vermögen, oder es wird nur auf eine Zeitlang unterdrückt, und dadurch vielleicht noch zur Entſtehung anderer, oft noch größerer, Uebel Gelegenheit gegeben werden. Denn wenn nicht die Urſache gleichſam mit allen ihren Wurzeln ausgerottet wird, ſo können auch ihre Wirkungen nicht gänzlich getilgt werden. — Wollte man alſo die Behandlung der ſymptomatiſchen

Lungen-

Lungenentzündungen und Seitenſtiche umſtändlich vortragen, ſo würde man ein ganzes Heer von Krankheiten durchgehen müſſen. Daher wird hier auf die ſchon bekannte Behandlung dieſer Krankheiten verwieſen, und wer von dieſer Kenntniß entblößt iſt, zur Erwerbung derſelben aufgemuntert.

Uebrigens lehrt ſchon die Natur der Sache ſelbſt, daß ſowohl bey den wahren als falſchen, ſowohl bey den urſprünglichen, als ſymptomatiſchen Lungenentzündungen und Seitenſtichen die diätetiſchen Regeln, welche bey der Entzündung überhaupt befolgt werden müſſen, ebenfalls in Anwendung kommen, und blos, nach Beſchaffenheit der Art, des Charakters, des Grades der Krankheit, und anderer außerweſentlicher Umſtände, eine Abänderung erfordern. So iſt, z. B., bey den meiſten falſchen Lungenentzündungen und Seitenſtichen eine wärmere Temperatur der Luft, und überhaupt ein wärmeres Verhalten nöthig, als bey wahren Bruſtentzündungen, und ſo ſind ferner bey jenen Fleiſchſpeiſen eher erlaubt, als bey dieſen, u. ſ. w.

Noch will ich erinnern, daß, ſo wie wahre und falſche Lungenentzündungen und Seitenſtiche von einer Verſetzung der Krankheitsmaterie einer andern Krankheit ſelbſt entſtehen können, eben ſo auch eine Verſetzung der Krankheitsmaterie einer urſprünglichen Bruſtentzündung auf andere innerliche, aber auch äuſſere edle Theile möglich ſey. Die Kennzeichen jener und dieſer Fälle, und die Behandlung beyder, giebt die Lehre von den Verſetzungen überhaupt an die Hand, und ſie brau-

chen

chen daher hier nicht vorgetragen zu werden. Die geſchickte Anwendung ableitender Mittel iſt der Punkt, auf welchen hier das meiſte ankommt.

Da falſche Lungenentzündungen und Seitenſtiche in wahre, dieſe, des Brandes nicht zu gedenken, in eine Vereiterung, oder Verhärtung, ſo wie jede andere Entzündung, übergehen können, eine ſolche Vereiterung, oder Verhärtung aber als eine nahe Anlage zur Lungenſucht, deren gefährliche Natur wir kennen gelernt haben, zu betrachten iſt: ſo ſiehet man, was für eine ſorgfältige Behandlung ſelbſt die leichteſten Bruſtentzündungen verdienen, und wie nöthig es dem jungen Arzte ſey, ſich eine genauere Kenntniß dieſer Krankheiten aus den Schriften derjenigen würdigen Männer, welche von denſelben ausführlich und gründlich gehandelt haben, zu erwerben.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Rhevmatismen überhaupt.

Das Reich der Rhevmatismen iſt ſehr ausgebreitet, man mag die Natur und den eigentlichen Charakter derſelben, oder ihre mannichfaltigen Arten, oder die Theile, welche ſie befallen, oder die Unordnungen, welche ſie in dem Körper anrichten, oder die Geſtalten, unter denen ſie erſcheinen und ſich verbergen, oder die Urſachen, aus denen ſie entſtehen, oder endlich die Umwandlungen und Uebergänge, die ſie in andere Krankheiten nehmen können, betrachten. — Man ſiehet aus

der überaus großen Reichhaltigkeit dieſer Materie auf das deutlichſte, wie kurz und unvollſtändig unſere Abhandlung über dieſelbe werde ausfallen müſſen.

Die Natur oder das Weſen eines Rhevmatism iſt ſo ſchwankend und unbeſtimmbar, daß es, ſo zu ſagen, nicht viel ſchwerer ſeyn würde, die Veränderlichkeit ſelbſt zu fixiren, als den eigentlichen Begriff des Rhevmatism zu beſtimmen und feſtzuſetzen. Zu dieſer Behauptung bewegt mich nicht nur die Vielgeſtalt des Uebels ſelbſt, ſondern auch die äußerſt unvollſtändigen Definitionen, welche man in den Schriften, ſelbſt der genaueſten und gründlichſten Verfaſſer antrifft. Um nur eine einzige Definition in Augenſchein zu nehmen, welche ein überaus verdienſtvoller und würdiger Mann unſerer Zeit von dem Rhevmatism gegeben hat, und welche alſo lautet: **Das Weſen eines Rhevmatism beſtehet in einer Stockung der umlaufenden, bald rothen, bald wäſſerichten Säfte in den ſeröſen und lymphatiſchen Gefäßen, wodurch, wegen des Drucks und Reizes der Nerven, ein Schmerz verurſacht wird** —: ſo leuchtet die Mangelhaftigkeit dieſer Definition, oder vielmehr die ſchwierige Beſtimmung der Sache ſelbſt, die ſie erklären ſoll, in die Augen. Denn weiß ich nun durch dieſe Definition, was ein Rhevmatism eigentlich iſt? Paſſen dieſe Merkmale nicht auch auf ſehr viele andere Uebel, welche mit dem Rhevmatism entweder gar keine, oder doch nur eine ſehr geringe Aehnlichkeit haben? — Viele andere Definitionen, die andere große Männer von dieſer

Krank-

Krankheit gegeben haben, ſind nicht minder ſchwankend. — Indeſſen giebt ſich der Rhevmatism durch bald feſtſitzende, bald wandernde Schmerzen, und durch die erkannten Urſachen, die dieſe Krankheit erzeugen konnten, und endlich durch andere, freylich höchſt mannichfaltige, Zufälle, bald mehr, bald weniger deutlich zu erkennen. Dieſe Erkennung iſt allerdings dann um ſo ſchwieriger, wenn der Rhevmatism in innerlichen Theilen ſeinen Sitz hat, und mit andern, ihm nahe verwandten Uebeln, die ſich faſt durch dieſelben Zufälle äußern, vergeſellſchaftet iſt. In ſolchen Fällen wären oft dem Arzte die zahlreichen Augen des Argus nöthig, wenn er auf keine Weiſe getäuſcht werden ſollte. Denn es herrſcht in dieſer Materie noch viel Verwirrung und Dunkelheit, und es muß erſt durch die kommenden Zeiten mehr Licht in dieſelbe gebracht werden.

Was den Sitz der Rhevmatismen betrifft, ſo iſt derſelbe ſo vielfach, als mannichfaltig die Theile ſind, welche den menſchlichen Körper ausmachen. Denn kein einziger dieſer Theile hat vor denſelben einen Schutzbrief. Aeuſſere und innere, weiche und harte Theile aller Art ſind ihrer Herrſchaft unterworfen. Und es ſind nicht etwa, welches wohl zu merken iſt, diejenigen Theile von denſelben frey, welche im natürlichen Zuſtande unempfindlich ſind, und alſo mit den Rhevmatismen, die ſich doch vorzüglich durch ſehr beſchwerliche und reiſſende Schmerzen charakteriſiren, weshalb ſie auch im gemeinen Leben mit dem Namen des Gliederreiſſens

reiſſens belegt werden, ſich nicht zu vertragen ſcheinen: denn der Rhevmatism weckt und erregt die ſtumpfe Sinnlichkeit dieſer Theile, und ſpannt ſie oft auf einen ſo hohen Grad, daß dieſe Theile in Rückſicht auf die Empfindlichkeit mit den zärtlichſten und gefühlvolleſten Theilen des menſchlichen Körpers gleichſam zu wetteifern ſcheinen. — Iſt dieſes, frage ich im Vorbeygehen noch kein deutlicher Beweiß, daß alle feſte Theile des menſchlichen Körpers, die ganz außerweſentlichen Theile, als die Oberhaut und die Nägel, ausgenommen, mit, wenn auch unſichtbaren und von keinem Anatomikus auszuwitternden, Nervenreiſerchen verſehen, oder ſelbſt aus einer dem Nervenſtoff mehr oder weniger ähnlichen Materie zuſammengeſetzt, und alſo der Empfindlichkeit fähig ſeyen? — Doch wer ſollte nicht dergleichen Erſcheinungen aus der Spannung der benachbarten Nervenzweige einzig und allein erklären können! — Indeſſen iſt dieſes Uebel ſo beſchaffen, daß es weit öfter äußere, als innere, Theile befällt; woran der hohe Grad ſeiner Flüchtigkeit ſelbſt Schuld zu ſeyn ſcheint — nicht zu gedenken, daß die thieriſchen Kräfte des menſchlichen Körpers, wenn ihnen keine Hinderniſſe im Wege ſtehen, alle Schärfen und Verderbniſſe der Säfte, die von ihnen nicht durch wirkliche Ausleerungswege unmittelbar aus dem Körper fortgeſchaft werden, auf äußere Theile werfen, ſo daß man mit den Stahlianern die weiſe Einſicht und Klugheit der Natur würde zu bewundern gezwungen ſeyn, wenn man nicht auch häufig wahrnähme, daß dieſe Schärfen auch auf höchſt edle und wichtige äußere Theile geworfen würden. Ob

alſo gleich dieſe Flüchtigkeit und Unbeſtändigkeit der rhevmatiſchen Materie ſehr häufig die ſchrecklichen Wirkungen hervorbringt, welche dieſe Materie, wenn ſie minder flüchtig wäre, und nicht ſo leicht ſich verſetzte, nicht ſo oft verurſachen würde: ſo iſt dieſer ihr Charakter doch auch gewiſſermaßen zu loben, weil ſie nämlich deshalb weit öfter äußere, als innere, Theile zu befallen ſcheint. Geſchieht das Erſtere aber: ſo bemerkt man oft an dem leidenden Theile Hitze, Röthe und Geſchwulſt, und alſo eine Art von Entzündung, vorzüglich bey hitzigen Rhevmatismen; und dann erkennt man die Gegenwart dieſer Krankheit um ſo deutlicher. Doch iſt der Schmerz oft um ſo heftiger, wenn man ſolche deutliche Spuren nicht wahrnimmt, welches hauptſächlich denn der Fall iſt, wenn der Rhevmatism in den Häuten der Flechſen und Gelenkbänder, oder in der Knochenhaut ſelbſt, wüthet. — Noch iſt zu bemerken, daß ſowohl äußere als innere Theile, die entweder von Natur ſchwach ſind, oder durch was immer für Urſachen ihren gehörigen Ton verloren haben, nach einem bekannten Geſetz der thieriſchen Natur, dieſem Uebel am meiſten unterworfen ſind; welches auch von denjenigen Theilen gilt, welche mit demſelben ſchon oft behaftet geweſen; wovon die Urſache nicht nur darin beſteht, daß ſie dadurch eine Schwäche, und alſo eine größere Empfänglichkeit für dieſes, wie für unzählige andere Uebel, bekommen haben, ſondern auch darin, daß die Mutter Natur eben ſowohl, als alle ihre Kinder, von einer angenommenen Gewohnheit ſchwer abzubringen iſt.

Die Unordnungen und Zerrüttungen, welche der Rhevmatism in dem Körper und deſſen Funktionen anrichten kann, ſind unzählig, und oft äußerſt gefährlich, in ſo unbedeutender Geſtalt er vielleicht Anfangs erſchien. Befällt er äußere, nicht edle, Theile, ſo iſt zwar die Gefahr nicht groß, wenn er hier bleibt, und ſich nicht etwa, wie ſehr öfters geſchieht, auf wichtige Theile verſetzt. Befällt er aber, z. B., die Geſichts- oder Gehörorgane, ſo kann, außer den entſetzlichſten Schmerzen, ein gänzlicher Verluſt dieſer edlen Sinne daraus entſtehen. Und wählt er gar Eingeweide, und andere innere Theile zu ſeinem Sitze, ſo können, nach Beſchaffenheit derſelben, Schlagflüſſe, Lähmungen, Erſtickungen, entſetzliche Bangigkeiten, mancherley Fehler des Athemholens, Bruſtentzündungen, Magenkrämpfe, Kolliken, vielerley höchſt beſchwerliche Krankheiten der Harnwege, u. ſ. w., daraus erfolgen.

Wegen der großen Verſchiedenheit der Materie, die der Rhevmatism zur Urſache haben, der Mannichfaltigkeit der Theile, die er befallen, und der Zufälle, die er erregen kann, läßt er ſich auch in viele Gattungen und Arten abtheilen. Die Hauptgattungen ſind hitzige und kalte oder chroniſche Rhevmatismen.

Die entfernten Urſachen, welche zu dem Rhevmatism den Grund legen, oder zu ſeinem Ausbruch Anlaß geben können, ſind überaus zahlreich. Die erſtern oder vorbereitenden Urſachen ſind alle diejenigen, welche eine feine, aber, wie ſchon erinnert, ſehr vielfache und deshalb ſchwer zu beſtimmende, Schärfe auf

irgend eine Weiſe in den Säften erzeugen können. Die andern oder ſogenannten gelegenheitlichen Urſachen beziehen ſich alle auf Unterdrückung der Ausdünſtung, oder auf Unterbrechung anderer Ausleerungen, und Auswürfe von mancherley Schärfen auf äußere Theile.

Die Heilanzeigen ſind: die ſcharfe, reizende Materie durch die angemeſſenſten Reinigungswege aus dem Körper zu ſchaffen; die Schmerzen und übrigen Zufälle zu lindern; und die Theile, welche von dieſem Uebel ſehr gelitten haben, wieder zu ſtärken, und zu ihren Geſchäften geſchickt zu machen. Durch was für Mittel dieſe Endzwecke erreicht werden können, wird in deu folgenden Abſchnitten gelehrt werden. Wir ſchreiten nun ſogleich zur Betrachtung des hitzigen Rhevmatism.

Dritter Abſchnitt.

Von dem hitzigen Rhevmatism.

Der hitzige Rhevmatism unterſcheidet ſich von dem kalten oder chroniſchen durch einen höhern Grad von Flüchtigkeit ſeiner Materie und durch ein mit ihm nothwendig verbundenes Fieber. Daß ſeine materielle Urſache von feinerer und flüchtigerer Art ſey, beweißt erſtens die überaus große Leichtigkeit, mit welcher er ſich von einem Theile auf den andern verſetzt, und, ſo zu ſagen, hin und her wandert, zweytens der Umſtand, daß er nur ſehr ſelten innere Theile urſprünglich befällt, ob er gleich durch die leichteſten Urſachen von

äußern auf innere Theile getrieben werden kann, drittens, daß er die obern Theile des Körpers viel häufiger zu ſeinem Sitze wählt, als die untern, und viertens endlich, daß er weit eher und leichter gehoben wird, als der kalte Rheumatism. Aus dieſer großen Flüchtigkeit ſeiner Materie kann man auch gewiſſermaaßen abnehmen, warum er allemal mit Fieber verbunden iſt. Denn da dieſe Materie, wegen dieſer ihrer Eigenſchaft, nicht nur ſchärfer und reizender, ſondern auch, wenigſtens ein Theil derſelben, mit der Maſſe der umlaufenden Säfte vermiſcht zu ſeyn ſcheint: ſo kann man wohl mit Recht daraus folgern, daß ſie das Syſtem des Kreislaufs in eine widernatürlich ſtarke Thätigkeit ſetzen, und alſo Fieberbewegungen nothwendig veranlaſſen müſſe. — Es verdient aber wohl gemerkt zu werden, daß ein an ſich kalter und chroniſcher Rheumatism mit Fieber verbunden ſeyn könne, ohne deswegen ein hitziger genennt werden zu dürfen. Denn wenn ſich ein ſolcher kalter Rheumatism auf einen ſehr empfindlichen oder ſehr reizbaren, zumal innerlichen, Theil wirft, oder auch auf einem wenig empfindlichen Theile lange Zeit ſtehen bleibt, und die ſtumpfe Sinnlichkeit deſſelben mächtig aufwiegelt: ſo kann er natürlicherweiſe in beyden Fällen durch eine ſolche heftige Reizung eines Theils ein Fieber erregen. Aber hier iſt ja das Fieber kein weſentliches, ſondern nur ein zufälliges Symptom, und kann alſo zu dem gegenwärtigen Rheumatism eigentlich nicht gerechnet werden. Eher könnte man noch ſagen, daß ein hitziger Rheumatism aus dem kalten nun entſtehen werde, wenn nämlich das Fieber

anhalten, und die Materie des kalten Rhevmatism verflüchtigen ſollte. Um alſo einen hitzigen Rhevmatism von einem kalten genau zu unterſcheiden muß man auf den Anfang deſſelben ſorgfältig ſehen, als welcher allemal mit Fieber verbunden iſt. — Doch iſt es auch ſehr wohl möglich, daß ſich ein kalter Rhevmatism gleich Anfangs auf einen ſehr empfindlichen, oder reizbaren, Theil werfen, und alſo gleich Anfangs ein Fieber verurſachen kann, ohne deshalb etwas anders, als ein kalter Rhevmatism zu ſeyn. Hier wird die Sache ſelbſt dem ſcharfſichtigſten Arzte ſehr ſchwer, oder gar unmöglich, zu entſcheiden ſeyn. Wegen dieſer großen Mannichfaltigkeit und Verwickelung von Verhältniſſen, die in der kranken thieriſchen Natur ſtatt finden können, iſt auch wohl keine Kunſt und Geſchicklichkeit größer, als die Fähigkeit, Krankheiten genau zu erkennen und zu unterſcheiden.

Aus dem verſchiedenen Grade der Flüchtigkeit ſeiner Materie, oder aus der verſchiedenen Beſchaffenheit ſeiner nächſten Urſachen, und der daraus herfließenden Verſchiedenheit ſeiner Zufälle, laſſen ſich verſchiedene Arten des hitzigen Rhevmatism herleiten. Ich will nur die vorzüglichſten nennen. Die erſte Art iſt diejenige, welche mit einem ſtarken Entzündungsfieber verbunden iſt, und die gewaltſamſten Schmerzen verurſacht, die aber nie lange anhalten, ſondern immer abwechſeln, und bald in dieſem, bald in jenem Theile wüthen. Feurige Temperamente, junge und blutreiche Perſonen, ſind dieſer Art von Rhevmatism am meiſten

ſten unterworfen. Sie entſcheidet ſich meiſtentheils durch den Schweiß und einen trüben Harn mit ziegelſteinfarbigem Bodenſatz. Man kann daher dieſen Rhevmatism den **reinen inflammatoriſchen** nennen. Die zweyte Art iſt derjenige, welcher mit Zeichen galliger Unreinigkeiten verknüpft iſt. Er herrſcht zu Ende des Sommers und im Herbſt oft epidemiſch, und entſcheidet ſich vorzüglich durch gallige Stühle. Man kann ihn den **galligen** Rhevmatism nennen. Die dritte Art iſt der, welchem geſchwächte, und mit ſchleimigen und verderbten Säften behaftete, Perſonen, und alte Leute hauptſächlich unterworfen ſind. Er entſcheidet ſich am gewöhnlichſten durch einen dicken ſchleimigen Harn, einen ſolchen Auswurf, und einen frieſelhaften Ausſchlag. Man kann ihn den **katarrhaliſchen** Rhevmatism nennen. — Man findet bey den Schriftſtellern, die von den Rhevmatismen ausführlich gehandelt haben, noch weit mehrere Eintheilungen des hitzigen Rhevmatism angegeben: allein es ſind entweder blos Abarten der hier angeführten Arten, oder Komplikationen derſelben, oder wohl gar ganz andere Krankheiten, die mit den Rhevmatismen weiter nichts, als ähnliche Schmerzen, gemein haben, und die daher das Gebiete der Rhevmatismen eigentlich ſo ungeheuer groß, und die Natur derſelben ſo unbeſtimmbar gemacht haben. Wenn man aber freylich von der andern Seite überlegt, daß man aus der verſchiedenen Beſchaffenheit der, großentheils unergründlichen, nächſten Urſachen der Krankheiten die Klaſſen, Ordnungen, Gattungen, Arten und Abarten derſelben eigent-

ſich nicht herleiten könne, weil der menſchliche Geiſt die in jenen, großentheils dunkeln, Urſachen liegenden Verſchiedenheiten und Eintheilungsgründe nicht wahrzunehmen vermag, und daß er alſo bey dieſem Klaſſifikationsgeſchäft ſeine Zuflucht vorzüglich zu den Erſcheinungen, als den merkbaren Aeußerungen jener Urſachen nehmen, und hieraus ſeine Gründe zu Eintheilung der Krankheiten herholen müſſe: ſo darf man ſich wohl nicht wundern, daß das Gebiete der Rhevmatismen einen ſo ungeheuren Umfang erhalten hat. Und in der That, da ſehr empfindliche und herumſchweifende Schmerzen das gemeinſchaftliche Merkmal der Rhevmatismen ſeyn ſollen, dergleichen Schmerzen aber bey einer ſehr großen Menge von Krankheiten ſich finden; ſo könnte Einer, der Luſt dazu hätte, das Reich der Rhevmatismen noch viel weiter ausdehnen, als die drey berühmten Eintheiler der Krankheiten gethan haben.

Was die Behandlung der angegebenen Arten des hitzigen Rhevmatism betrift, ſo müſſen, wie ich bey der Betrachtung dieſer Krankheit überhaupt ſchon erinnert habe, 1) die Schmerzen gelindert, 2) die ſcharfe, reizende Materie durch die ſchicklichſten Reinigungswege aus dem Körper ausgeführt, und endlich 3) die Theile, welche von dieſer Krankheit ſehr angegriffen und geſchwächt worden ſind, und wenn der ganze Körper überhaupt ſehr gelitten hat, dieſer zugleich, wieder geſtärkt werden.

Die erſte dieſer Anzeigen wird bey dem ſogenannten inflammatoriſchen Rhevmatism 1) durch Aderläſſe; 2) durch örtliche Blutausleerungen vermittelſt blutiger Schröpfköpfe und Blutigel, die aber vorzüglich nur dann merkliche Dienſte leiſten, wenn das Uebel in äußern Theilen, und zwar in der Oberfläche derſelben, ſeinen Sitz hat, und durch Röthe und Geſchwulſt ſich zu erkennen giebt, 3) durch lauwarme erweichende Bähungen und Dämpfe, auf den leidenden Ort applizirt, die aber ja nicht kalt werden dürfen, weil man ſonſt das Uebel gar leicht auf einen innern ſehr edlen Theil jagen, und den Kranken in die größte Lebensgefahr ſtürzen könnte, 4) durch lauwarme, ſchleimige, die ſcharfe Materie einhüllende, und zugleich mit kühlenden Kräften, als Mittelſalzen, Salpeter, Salmiak, u. ſ. w., verſehene, Getränke, und endlich 5) durch erweichende Kliſtire, erreicht. Denn durch dieſe Mittel wird nicht nur die Spannung des leidenden Orts, ſondern auch die Spannung des ganzen Körpers gemindert, der Kreislauf gemäßigt, und vielleicht auch ein kleiner Theil der materiellen Urſache der Krankheit ausgeführt.

Die zweyte Abſicht, deren Erfüllung natürlicherweiſe mit zur Befriedigung der erſten dient, wird erreicht durch alle diejenigen Mittel, welche die Ausdünſtung, oder irgend eine andere Ausleerung, auf die die Natur hinzuſtreben ſcheint, befördern. Da aber dieſe inflammatoriſche Art von Rhevmatism ſich hauptſächlich durch den Schweiß entſcheidet, ſo werden gelinde Schweiß befördernde Mittel, zumal da ſolche gelinde

Mittel andere Ausleerungen nicht ſtören, ſondern vielmehr unterſtützen, in den allermeiſten Fällen dienlich ſeyn. Abkochungen von ſchleimigen und verſüßenden Wurzeln, ein Aufguß von Hollunderblüthen mit etwas Zitronenſaft, und der Brechweinſtein in ſo kleinen Gaben, daß er mehr auf die Haut, als auf die erſten Wege, wirkt, verdienen unter den Mitteln dieſer Art den Vorzug. — Starke Schweißtreibende Mittel aber ſind höchſt ſchädlich, theils, weil ſie die Fieberbewegungen ungemein verſtärken, und dadurch nicht nur die eigentliche rhevmatiſche Materie ſchärfen, ſondern auch, wie jedes Fieber überhaupt, neue Schärfen und Verderbnißarten der Säfte erzeugen, theils, weil ſie den Körper, ſo wie allzuſtarke und zu oft wiederholte Aderläſſe, wegen des großen Verluſts von Säften, entkräften, und dadurch gar leicht zu einer Verſetzung der rhevmatiſchen Materie von den äußern auf die innern Theile Gelegenheit geben können. Daher muß man auch im Gebrauch des Kampfers ſehr vorſichtig ſeyn.

Auf was für Art und Weiſe der dritten Anzeige, welche der zurückgebliebenen Schwäche der leidenden Theile abzuhelfen befiehlt, könne Gnüge geleiſtet werden, werde ich bey der Betrachtung des chroniſchen Rhevmatism, der ohnehin ſehr oft eine Folge des hitzigen iſt, beybringen.

Daß man bey derjenigen Art von Rhevmatism, welche ſich von galligen und andern Unreinigkeiten der erſten Wege vorzüglich herſchreibt, und daher der gal-

lige

lige Rhevmatism genennt wird, vor allem andern auf die Ausleerung dieſes Unraths bedacht ſeyn müſſe, und nur dann eine Blutausleerung veranſtalten dürfe, wenn eine offenbare Vollblütigkeit dazu auffodert, lehrt die Natur der Sache ſelbſt. Denn wenn dieſer Unrath, nach Verhältniß ſeiner aufwärts oder unterwärts gehenden Beweglichkeit, entweder durch Brechmittel, oder durch Abführmittel fortgeſchaft wird: ſo wird nicht nur die Krankheitsurſache, ſondern auch zugleich das weſentlichſte Symptom der Krankheit, der Schmerz, wenigſtens größtentheils, weil man doch annehmen muß, daß auch ein Theil der Krankheitsmaterie in die zweyten Wege übergegangen ſey, gehoben. Wenn aber der Schmerz und das Fieber, nachdem die erſten Wege hinlänglich gereiniget worden ſind, immer noch anhalten, ſo iſt dieſes ein ſicheres Kennzeichen, daß in den zweyten Wegen noch ein Theil von der Krankheitsurſache vorhanden ſeyn müſſe. Daher iſt es alsdann nöthig, dieſen Rückſtand durch die Mittel, welche bey dem inflammatoriſchen Rhevmatism angegeben worden, vollends aus dem Körper zu ſchaffen.

Der katarrhaliſche Rhevmatism verſtattet wegen der Schlaffheit der feſten Theile, und der ſchleimigen Beſchaffenheit der Säfte, die hier meiſtentheils obwalten, nur ſehr ſelten Aderläſſe und kühlende Mittel, erfordert aber nothwendig zertheilende und auflöſende Mittel, als Dekokte von Graswurzel, Seifenwurzel, bittern Kräutern, den auflöslichen Weinſtein und andere Mittelſalze, gelinde, aber öfters wiederholte

holte Abführmittel, und zu Erweckung der Kräfte, Senſteige, Blaſenpflaſter und China, und dieſes um ſo dringender, je mehr er ſich dem kalten Rhevmatism nähert. Auf die Wiederherſtellung der Ausdünſtung muß hier ein vorzügliches Augenmerk gerichtet werden.

Sind mehrere Arten des hitzigen Rhevmatism mit einander komplizirt, ſo erfordern ſie eine vereinigte Anwendung derjenigen Mittel, welche bey einer jeden Art ins beſondere nöthig ſind.

Da ſich die Materie der hitzigen Rhevmatismen, wie ich ſchon erinnert habe, wegen ihrer flüchtigen Eigenſchaft, gar leicht von äußern auf innere Theile verſetzt, und da hieraus oft die gefährlichſten Symptome entſtehen können: ſo muß man dieſes auf alle Weiſe zu verhüten ſuchen. Iſt es aber einmal geſchehen: ſo muß man die zurückgetretene Materie durch die wirkſamſten reizenden Mittel auf die äußern Theile wieder zurückzubringen bemüht ſeyn. Doch finden bey dergleichen Fällen zwey Hauptverſchiedenheiten ſtatt; welche daher auch eine verſchiedene Behandlungsart erfordern. Es entſteht nämlich durch den Zurücktritt der rhevmatiſchen Materie entweder ein neues, bald mehr, bald minder heftiges Fieber, oder gar eine gänzliche Betäubung der Natur. In dem erſtern Falle muß zuförderſt die Heftigkeit des Fiebers durch Aderlaſſen und andere Mittel, die aber hier doch nicht ſehr kühlend ſeyn dürfen, gemäſſiget, und erſt dann, wenn dieſes geſchehen, die Anwendung der reizenden Mittel vorgenommen werden, um jene Materie auf die äußern Theile hervorzulocken.

Inner-

Innerlich ſind alſo in dieſer letztern Abſicht warme Schweiß befördernde Getränke, Hollunderſaft, Meerzwiebelhonig, Pimpinelleſſenz, Kampfer, und äuſſerlich Friktionen, reizende Umſchläge und Blaſenpflaſter, vorzüglich auf den Theil applizirt, von welchem der Rhevmatism zurückgetreten iſt, anzuwenden. Wenn durch den Gebrauch dieſer Mittel die ſo ſchädlich verſetzte Materie auch nicht wieder auf einen äußern Theil gebracht wird, ſo wird dadurch doch vielleicht eine andere Ausleerung erregt oder unterſtützt, welche dieſelbe aus dem Körper ſchafft. Iſt aber durch dieſes Zurücktreten der rhevmatiſchen Materie eine mächtige Unterdrückung der Lebensbewegungen entſtanden, welche ſich durch einen kleinen, ſchwachen und ausſetzenden Puls, eine große Gleichgültigkeit und Unbehülflichkeit des Kranken, und durch andere Zeichen einer großen Ohnmacht der Natur, zu erkennen giebt: ſo muß man unverzüglich zu den ſtärkſten reizenden, innerlichen und äußerlichen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, und den Kranken in einen Schweiß zu bringen ſuchen, damit dieſe verderbliche Materie von den Lebenswerkzeugen, auf die ſie ſich geworfen hatte, auf das ſchleunigſte abgeleitet, und auf die Haut getrieben werde. Sonſt iſt der Kranke unwiederbringlich verloren, wenn ſich nicht etwa die bedrängte Natur ſelbſt auf irgend eine Weiſe von dieſer Materie befreyt.

Vierter Abſchnitt.

Von dem kalten oder chroniſchen Rhevmatiſm.

Aus dem, was von dem hitzigen Rhevmatiſm geſagt worden, läßt ſich die Natur des kalten von ſelbſt abnehmen. Seine Materie iſt nämlich nicht ſo flüchtig, und verſetzt ſich daher nicht ſo leicht von einem Theile auf den andern. Er befällt ſehr oft urſprünglich innere Theile, vorzüglich bey alten Perſonen. Er wählt hauptſächlich die Theile der untern Hälfte des Körpers zu ſeinem Sitze. Von den innern Theilen ſind die Nieren, und überhaupt die Harnwege, und von den äußern die Lenden und die Hüften, demſelben am meiſten ausgeſetzt. Er iſt von weit längerer Dauer, als der hitzige, aber ſehr oft eine Folge deſſelben; welches hauptſächlich von der Entkräftung des Körpers, die dieſer gemeiniglich zurückläßt, herzurühren ſcheint. Das Fieber, welches ſich bey demſelben zuweilen findet, iſt nur zufällig, aber nicht demſelben weſentlich eigen, und entſtehet, wie ſchon geſagt, alsdann, wenn er ſich auf einen ſehr empfindlichen, oder ſehr reizbaren, zumal innerlichen Theil wirft, oder auf einem minder empfindlichen oder reizbaren Theil lange Zeit ſtehen bleibt, und ſeine Sinnlichkeit heftig aufwiegelt, ſo daß das ganze Syſtem des Kreislaufs in Mitleidenheit gezogen, und dadurch vielleicht auch noch die Materie feiner, ſchärfer und flüchtiger gemacht, und mit der Maſſe der Säfte vermiſcht wird. In dieſem letztern Falle entſtehet denn aus ihm wirklich ein hitziger Rhevmatiſm, der ſich durch

ſeine

ſeine überaus große Verſetzbarkeit deutlich genug angekündiget.

Dieſe Eigenſchaften des kalten und hitzigen Rhevmatism lehren, daß man, um den kalten zu heilen, die Materie deſſelben gewiſſermaaßen zu verflüchtigen, und wenn ſie ſich in einem innern Theile befindet, nach außen zu treiben, oder auf ein benachbartes Reinigungsorgan hinzuleiten, ſich auf alle Weiſe beſtreben müſſe. Man muß alſo ſeine, auf einen einzelnen Theil eingeſchränkte, Materie, wenn ſie nicht unmittelbar aus demſelben fortgeſchaft werden kann, gleichſam beweglich, und dadurch geſchickt machen, auf irgend eine Art ausgeführt werden zu können. Daß dieſes nicht ohne die größte Vorſicht und Behutſamkeit geſchehen dürfe, ſiehet ein jeder leicht ein, weil man ſonſt aus einem kalten einen hitzigen Rhevmatism, und alſo aus einem geringern, oder wenigſtens minder gefährlichen, ein bedenklichers und mit mehr Gefahr verknüpftes Uebel machen könnte.

Das Aderlaſſen findet alſo, wie leicht zu begreifen iſt, bey den kalten Rhevmatismen nur alsdenn ſtatt, wenn ſich ſtarke fieberhafte Bewegungen hinzugeſellen, welche befürchten laſſen, daß das gegenwärtige Uebel ſich in einen hitzigen Rhevmatism umwandeln möchte, es mag ſich nun in einem innern, oder in einem äußern Theile befinden; oder wenn eine offenbare Vollblütigkeit vorhanden iſt, deren Verminderung einen wohlthätigen Einfluß auf die unbewegliche rhevmatiſche Materie zu verſprechen ſcheint. Hingegen ſind zer-

theilende, auflöſende und ausführende Mittel mancher Art hier jederzeit angezeigt. Man muß aber bey deren Gebrauch auf den Sitz des Uebels immer Rückſicht nehmen. Befindet es ſich, z. B. in einem Theile der zur Abſonderung, Aufbewahrung und Ausführung des Harns beſtimmten Werkzeuge, ſo muß man mit den zertheilenden und auflöſenden Mitteln Harntreibende verbinden. Befindet es ſich in einem andern innerlichen Theile, wo es freylich oft äußerſt ſchwer zu erkennen iſt, ſo muß man die Materie deſſelben zu einem benachbarten Ausſonderungswerkzeuge, wenn dieſer Theil nicht ſelbſt ein ſolches Organ iſt, hinzuleiten ſuchen, dabey aber auf die eigenen Bemühungen der Natur ſorgfältig Achtung geben, um ſich nach ihrer, meiſtentheils guten und richtigen Anleitung bequemen zu können. Wie dieſes in einem jeden Falle geſchehen müſſe, kann ich hier, der Kürze wegen, nicht beſonders angeben. In allen Fällen ſind aber Abkochungen von Klettenwurzel, Graswurzel, Saſſefras, Franzoſenholz, Süßholz, gelinde und öfters wiederholte abführende Mittel, vorzüglich der Brechweinſtein in kleinen Gaben, der durch die gelinden Reizungen und Erſchütterungen, welche er in den kleinen Gefäßen verurſacht, die rhevmatiſche Materie beweglich macht, nach der Haut hintreibt, und die Ausdünſtung, auf welche hier ſo überaus viel ankommt, ganz vorzüglich befördert, ferner mancherley reizende äußerliche Mittel, als Reiben und Bürſten der Theile, welches freylich an den leidenden Theilen, wegen der Heftigkeit des Schmerzes, nicht allemal geſchehen kann, und endlich Senfteige und Blaſenpflaſter,

ſenpflaſter, bey heftigem Schmerz aber vorzüglich erweichende Dämpfe, Bähungen und Umſchläge, und eine hinlängliche Bedeckung ſowohl des leidenden Theils, als des ganzen Körpers überhaupt, dienlich.

Man muß aber bey der Behandlung der kalten Rhevmatismen allerdings auch auf die verſchiedene Natur und Entſtehungsart derſelben große Rückſicht nehmen. Iſt er galliger Art, ſo ſind vorzüglich wiederholte Ausleerungen der galligen Unreinigkeiten durch abführende Mittel, und insbeſondere den Brechweinſtein nützlich. Hat er eine ſkorbutiſche Schärfe zum Grunde, ſo muß er durch die Säfte von ſkorbutwidrigen Kräutern, die Senf- und Eſſigmolken, und endlich die peruvianiſche Rinde beſtritten werden. Wenn er aber von einer ſchleimigen und ſkrophulöſen Beſchaffenheit des Körpers herrührt, ſo wird man ſeinen Endzweck am beſten erreichen, wenn man ſich des verſüßten Queckſilbers, der Mittelſalze, der Seiſe, des Guajakgummi's, des Schierlings, und endlich, um den Ton der feſten Theile zu erhöhen, ſtärkender Mittel, als der China, der Eiſenfeile, des Zimmts, der Extrakte von bittern Kräutern, in Wein aufgelößt, u. ſ. w. bedient. Die ſtärkenden Mittel ſind vorzüglich alsdenn höchſt nöthig, wenn er eine Folge eines vorhergegangenen hitzigen Rhevmatism, und eine Wirkung der nach demſelben zurückgebliebenen Entkräftung des ganzen Körpers iſt.

Die Wirkſamkeit des Eiſenhütleinsextrakts, welches Stőrk in hartnäckigen kalten Rhevmatismen ſo ſehr empfiehlt, wird von den angeſehenſten Aerzten be-

ſtätiget. Es ſoll vorzüglich auf die Haut und die Harnwege wirken, und weil es eine beſondere ſchwächende Kraft auf den Magen äußere, mit gewürzhaften Mitteln verſetzt werden. So ſehr zu empfehlen aber dieſes Mittel iſt: ſo ſehr iſt zu warnen vor dem Gebrauche des Sublimats, ob er gleich auch von verdienſtvollen Männern als ein bewährtes, höchſt wirkſames Hülfsmittel wider hartnäckige Rhevmatismen geprieſen wird. Ich gebe zu, daß er in manchen Fällen vor der Hand gute Würkungen hervorbringen könne, vorzüglich alsdenn, wenn die rhevmatiſche Materie auf einen einzelnen Ort eingeſchränkt iſt, und da gleichſam ganz unbeweglich ſitzt. Wer getraut ſich aber mit Gewißheit zu behaupten, daß er, wegen ſeiner ſo überaus großen auflöſenden Kraft, die kein Menſch ſtreitig machen kann, keine nachtheiligen Veränderungen in den feſten und flüßigen Theilen, keine Neigung zur Auflöſung und Fäulniß, die zwar ſo lange, als die lebendigen, der Neigung zur Fäulniß immer entgegen kämpfenden Kräfte noch wirkſam genug ſind, ſich nicht merklich äußert, aber bey Schwächen, wo das Spiel dieſer Kräfte ermattet iſt, auf das ſchleunigſte und gefährlichſte ſich entwickeln, und ſo die Maſchine zerrütten kann, hervorzubringen vermögend ſey? Und da zu Schwächen und Entkräftungen unſerer Natur ſo viele Anläſſe immer vorhanden ſind; ſo ſiehet man, wie leicht der Gebrauch dieſes gefährlichen Mittels zur Verkürzung des Lebens Gelegenheit geben könne. Wenigſtens erfordert die Achtung, die wir für das Leben eines Menſchen hegen ſollen, daß wir bey keinem Kranken

ein Mittel gebrauchen, welches ſeine Natur allmählich untergraben könnte. So lange aber noch nicht bewieſen iſt, daß der Sublimat in kleinen Gaben dieſes verderbliche Vermögen nicht beſitze, ſo lange wird alſo ein rechtſchaffener Mann Bedenken tragen müſſen, dieſes gefährliche Gift in irgend einer Geſtalt und Umhüllung anzuwenden. Ich habe bey dieſer Behauptung viele wichtige Gewährleiſter.

Um auf die äußerlichen Mittel wieder zurückzukommen, ſo iſt noch zu bemerken, daß bey ſehr heftigen Schmerzen, die auf einen einzelnen Theil eingeſchränkt ſind, Blutigel und blutige Schröpfköpfe, auf dieſen Theil applizirt, oft eine ſchleunige Linderung verſchaffen; daß man aber mit dem Reiben, Bürſten, Peitſchen des leidenden Theils, und ſelbſt mit der Applikation der Blaſenpflaſter und anderer reizender Mittel auf denſelben ſehr vorſichtig umgehen müſſe, weil bisweilen dadurch zur Entſtehung ſehr bösartiger Geſchwüre Anlaß gegeben werden kann.

Der Schwäche und Unbrauchbarkeit dieſes oder jenen Theils, welche ſowohl nach kalten als hitzigen Rhevmatismen öfters zurück bleibt, wird, nach Beſchaffenheit des Uebels, und des damit behafteten Theils, bald durch dieſe, bald durch jene Mittel abgeholfen. Rührt dieſe Schwäche und Unbrauchbarkeit von einer Schlaffheit und Reizloſigkeit der Fibern her, ſo werden die eben genannten reizenden Mittel, nebſt fleißiger Bewegung des Theils, ſich vorzüglich würkſam zeigen. Iſt hingegen eine große Steifheit und Trockenheit der Fibern

daran Schuld, ſo muß man dieſelben durch erweichende warme Dämpfe, Bähungen, Umſchläge und Salben, durch warme, natürliche oder künſtliche Bäder, durch Bäder von friſch geſchlachteten Thieren, u. ſ. w wieder geſchmeidig zu machen, und zu beleben ſuchen. — Iſt aber der ganze Körper geſchwächt, ſo wird dieſem Uebel am beſten durch gute und ſtärkende Nahrungsmittel und fleißige Bewegung abgeholfen.

Nun wollen wir noch ein paar wichtige Zweige des kalten Rhevmatism insbeſondre betrachten, nämlich das Lendenweh und das Hüftweh.

Fünfter Abſchnitt.

Von dem Lendenweh.

Das rhevmatiſche Lendenweh, welches meiſtentheils chroniſcher Art iſt, und als chroniſch hier blos betrachtet wird, kann leicht mit verſchiedenen andern Krankheiten, welche ſehr ähnliche Zufälle haben, hauptſächlich mit Nierenentzündungen und Nierenſteinen, von einem nicht ſehr aufmerkſamen Beobachter verwechſelt werden. Denn es nehmen hier die Schmerzen oft denſelben Gang, als bey einer Entzündung oder einem andern Fehler der Nieren. Denn ſie ſtreichen ebenfalls von der Gegend der Nieren bis zur Schaamgegend hin, auch ſind dieſe Schmerzen bisweilen mit einer Neigung zum Brechen verknüpft. Allein das Zunehmen des Schmerzes bey jeder Bewegung des Körpers und die Abweſenheit der Betäubung des Schenkels und der

Herauf-

Herauſziehung des Hodens dieſer Seite, wo der Schmerz empſunden wird, charakteriſiren das rhevmatiſche Lendenweh deutlich genug. So laſſen ſich auch eine Entzündung und Vereiterung in dem Lendenmuskel von einem rhevmatiſchen Zuſtand deſſelben durch das mit der erſtern verbundene Entzündungsfieber *) und das mit der letztern verknüpfte ſchleichende Fieber **) unterſcheiden. — Es kann aber ein rhevmatiſcher Zuſtand dieſes Muskels in eine Entzündung und Vereiterung ausarten; wiewohl dieſes nur ſehr ſelten zu geſchehen pflegt. Ich habe bey einem jungen Menſchen nach einem langwierigen Lendenweh einen Abzeß in der Lendengegend geſehen, der, als er geöfnet worden war, eine große Menge Eiters gab, welches aus tiefen Hölen von dem obern Theile des Rückens herabfloß. Dieſer junge Menſch, welcher wegen der Hartnäckigkeit ſeines Uebels eine ſehr geraume Zeit in den Händen der Aerzte geweſen war, ward endlich doch ſowohl von den Schmerzen als von dem Abzeß völlig wieder hergeſtellt: er hatte aber eine Art von Buckel bekommen. Denn aus ſolchen rhevmatiſchen Zuſtänden in der Lendengegend entſtehen bisweilen Knochenauswüchſe in dem Rückgrad;

 in

*) Es müßte denn die Entzündung chroniſcher Art ſeyn, da denn das Fieber oft ganz unmerklich iſt. Doch waltet bey dergleichen Entzündungen meiſtentheils ein rhevmatiſcher Zuſtand ob.

**) Wenn auch noch kein ſchleichendes Fieber vorhanden iſt, ſo bemerkt man doch einen eiterartigen Bodenſatz im Harne.

in welchen Fällen der Rhevmatism in der Knochenhaut der Wirbelbeine ſeinen Sitz zu haben ſcheint.

Die Behandlung dieſes Uebels richtet ſich nach der verſchiedenen Natur und Größe deſſelben, und läßt ſich aus dem, was ich von den Rhevmatismen überhaupt, und ins beſondere von den kalten, als von welcher Art dieſes Uebel faſt immer iſt, geſagt habe, leicht abnehmen, ſo daß ich nur einige Punkte hinzuzuſetzen brauche.

Zu Linderung der Schmerzen helfen bald erweichende und erſchlaffende, bald reizende, bald wirklich betäubende Mittel; und man muß daher, wenn ein angewendetes Mittel nichts fruchtet, und der Schmerz dem Kranken unerträglich iſt, mit einem ganz entgegengeſetzten einen Verſuch machen. So beſänftigen den Schmerz oft warme Dämpfe und Umſchläge: oft wird er aber dadurch, ſo wie von Betten und andern warmen Bedeckungen ſogar noch weit heftiger, und kann nur durch kalte Umſchläge, welche die Empfindlichkeit des leidenden Theils betäuben, gelindert werden. Es ſcheint dieſes vorzüglich in ſolchen Fällen zu geſchehen, wenn die rhevmatiſche Materie ſehr fein und ſcharf iſt. Die Urſache, warum der Schmerz auf kalte Umſchläge hier nachläßt, beſteht vielleicht nicht blos in dem Vermögen der Kälte, die Sinnlichkeit des Theils zu unterdrücken, ſondern zugleich auch darinn, daß durch die zuſammenziehende Kraft, die ſie auf denſelben äußert, die rhevmatiſche Materie fixirt, und alſo ihr Wirkungskreis mehr eingeſchränkt wird. Ein anderes mal hingegen

wird

wird der Schmerz wieder durch reizende Mittel, unmittelbar auf den leidenden Theil, oder in der Nachbarſchaft deſſelben, applizirt, gemindert. Der Nutzen der reizenden Mittel ſcheint hauptſächlich in der Beförderung der Ausdünſtung und in der dadurch bewirkten Ausführung eines Theils der ſcharfen und reizenden Materie zu beſtehen. Doch wird durch manche reizende Mittel, als durch Blaſenpflaſter und blutige Schröpfköpfe, auch unmittelbar ein Theil dieſer Materie ausgeleert, vorzüglich, wenn das Uebel in der Oberfläche ſeinen Sitz hat. Ich habe ſelbſt einen Kranken, der ein ſo ſchlimmes und langwieriges Lendenweh hatte, daß er drey Jahre lang das Bette hüten und in demſelben ganz unbeweglich liegen mußte, wenn er nicht von den grauſamſten Schmerzen gefoltert werden wollte, und der ſchon auf einen hohen Grad ausgezehrt war, dadurch binnen einigen Tagen völlig wieder geneſen ſehen, daß ich ihm fünf blutige Schröpfköpfe, die, wegen der großen Magerheit des Kranken, nur mit Mühe zum Stehen zu bringen waren, auf den leidenden Ort appliziren ließ. Dieſe ſchleunige Wiederherſtellung des Kranken läßt mich glauben, daß hier eine völlige Ausleerung der rhevmatiſchen Materie geſchehen ſey.

Wenn das rhevmatiſche Lendenweh ſehr hartnäckig iſt, und in den Scheiden der Lendennerven, oder auch in dieſen ſelbſt ſeinen Sitz zu haben ſcheint: ſo muß man, nach vorher angewandten ſchicklichen innerlichen und äußerlichen Mitteln, hauptſächlich Blaſenpflaſtern und blutigen Schröpfköpfen, als durch welche man die

 ſcharfe,

ſcharfe, reizende Materie, welche auf jenen Nerven liegt, und die weiche Subſtanz derſelben gar leicht zu verderben, und daher eine Lähmung der untern Gliedmaaßen, zu bewirken im Stande iſt, von denſelben ableiten, und vielleicht auch, wegen des Zuſammenhangs der äußern Zellhaut mit jenen Nervenhüllen, unmittelbar ausführen kann — ſo muß man, ſage ich, zu reizenden und Nervenſtärkenden Mitteln, vornehmlich zur China ſeine Zuflucht nehmen, um der Schwäche der Lendennerven abzuhelfen.

Sechſter Abſchnitt.

Von dem Hüftweh.

Das rhevmatiſche Hüftweh iſt ebenfalls wie das Lendenweh meiſtentheils chroniſch: aber es iſt gewöhnlich noch ſchmerzhafter und ſchwerer zu beſiegen, als das Lendenweh. Der Lauf der Schmerzen iſt bey demſelben verſchieden. Bald ſchweifen ſie von der Hüfte, als ihrem Mittelpunkte, die Lenden und den Rücken hinauf, bald den Schenkel herab, und zwar entweder an der äußern Seite deſſelben, in welchen Fällen ſie ſich bisweilen erſt an dem äußern Knöchel des Fußes endigen *), oder an der innern Seite des Schenkels, wo ſie ſich oft erſt an dem innern Knöchel des Fußes verlieren **). Dieſe Verſchiedenheit in dem Laufe der Schmerzen rührt großentheils von dem verſchiedenen Sitze des Uebels her. Und dieſer Sitz iſt ſehr vielfach.

Er

*) Dieß iſt der Fall bey dem hintern Nervenhüftweh.

**) Dieß iſt der Fall bey dem vordern Nervenhüftweh.

Er kann in der Haut, in dem unter derſelben liegenden Zellgewebe, in dem ſogenannten breiten Bande, in der Zellhaut der Muskeln, in den Muskeln ſelbſt, ferner in der Knochenhaut des Hüſtbeins, oder des obern Theils des Schenkelknochens, in dieſen Knochen ſelbſt, oder auch vielleicht in den ſie umkleidenden Knorpeln, (wenn man nämlich die Knorpel nicht für ganz unempfindlich erklären will), desgleichen in der Gelenkkapſel, in der Gelenkdrüſe, in dem runden Bande, und endlich in der Scheide des Hüſtnerven, oder des großen Schenkelnerven, oder auch wohl in dieſen Nerven ſelbſt und deren Zweigen ſtatt finden, nicht zu gedenken, weil es ſich ſchon von ſelbſt verſteht, daß er in mehreren der genannten Theile zugleich ſeyn könne. In den letztern Fällen, wenn nämlich dieſes Uebel in den Nerven ſeinen Sitz hat, wird es von Cotunni das Nervenhüftweh genannt; ob es gleich ebenfalls rhevmatiſch, und alſo nicht etwa, wie Mancher vielleicht glauben könnte, ſeinem Weſen, ſondern nur ſeinem Sitze, nach, von andern Arten des rhevmatiſchen Hüſtwehs, die in irgend einem andern, oder mehreren der genannten Theile ihren Sitz haben, verſchieden iſt *) Doch iſt die Natur

 tur

*) Es kann zwar auch von andern Urſachen, z. B. von äußern Gewaltthätigkeiten, die den Hüſtnerven treffen, eine Art von Nervenhüſtweh entſtehen, wenn ſich nämlich zu viel Feuchtigkeit in den Scheiden des Hüſtnerven anhäuſt: allein dieſes iſt nicht das rhevmatiſche, ob es gleich, wenn jene Feuchtigkeit nach und nach ſcharf wird, ſich in daſſelbe verwandeln kann.

tur des rhevmatiſchen Hüftwehs, nach Beſchaffenheit der Schärfe, die ſie zum Grunde hat, eben ſowohl als die Natur des hitzigen und kalten Rhevmatism überhaupt, verſchieden. Dieſe Verſchiedenheit findet aber unſtreitig bey dem Nervenhüftweh nicht weniger ſtatt, als bey den übrigen und gewöhnlicheren Arten dieſer furchtbaren Krankheit.

Die verſchiedenen andern Arten von Hüftſchmerzen, die keine rhevmatiſche Schärfe, ſondern ganz andere Urſachen, zum Grunde haben, betrachten wir hier nicht. So betrachten wir das rhevmatiſche Hüftweh hier auch nur als ein chroniſches Uebel. Denn erſtens iſt es nur ſehr ſelten hitziger Art, und dann iſt auch die Behandlung deſſelben, wenn es von dieſer Art iſt, aus dem, was von den hitzigen Rhevmatismen beygebracht worden, leicht zu erſehen. Auch ergiebt ſich von ſelbſt, daß, in Anſehung der innerlichen Kur, auf die mannichfaltige Beſchaffenheit der rhevmatiſchen Materie, wie bey jedem andern Rhevmatism, Hinſicht genommen werden müſſe. Wir bleiben alſo blos bey der äußerlichen Behandlung des chroniſchen Hüftwehs ſtehen.

Bey dieſem Uebel ſchaffen eben wie bey dem Lendenweh bald erweichende und erſchlaffende, bald betäubende, bald reizende Mittel Linderung. Laue Bäder, täglich wiederholt, haben bisweilen die trefflichſten Dienſte geleiſtet, indem ſie auf der Hüfte einen krätzigten, oder frieſelhaften, oder flechtenartigen Ausſchlag zum Vorſchein brachten, und ſo die ſcharfe Materie ausführten,

führten, welche dann auf der Haut nach und nach verdünſtete. Dergleichen Ausſchläge erſcheinen auch manchmal bey denjenigen Perſonen, welche ſich natürlicher warmer Bäder bedienen, wenn eine Schärfe in ihren Säften vorhanden iſt. Nicht weniger hat bisweilen Nutzen geſchafft, wenn man den leidenden Theil täglich mit der bloßen Hand frottiren, und darauf in denſelben ein erweichendes Oel, oder Kakaobutter, oder irgend ein thieriſches Fett einreiben ließ. Erweichende Klyſtire ſind, wegen der Nähe des leidenden Orts, hier vorzüglich heilſam. Ich habe einige ſolche Kranke dadurch wiederhergeſtellt, daß ich in das Bette, wo ſie lagen, zwey warme und in Tücher eingehüllte Backſteine an die leidende Hüfte legen, ſie gut bedecken, dabey warme Getränke trinken, und ſo in einen Schweiß bringen ließ. Doch hilft es gemeiniglich nichts, wenn auch der übrige ganze Körper ſchwitzt, aber der leidende Theil nicht ſelbſt. — Aber auch kalte Bäder haben, wenn es Sommer war, ſich zuweilen nützlich erwieſen, ja, das Uebel gänzlich gehoben, und zwar unſtreitig dadurch, daß ſie die Ausdünſtung, deren Beförderung eine der vorzüglichſten Wirkungen der kalten Bäder iſt, wieder in den gehörigen Gang brachten; wozu indeſſen doch die Wärme des Sommers mag viel beygetragen haben. Wenn aber die Schmerzen ungeheuer groß ſind, ſo ſind ganz kalte Umſchläge, auf den leidenden Theil applizirt, oft das einzige Mittel, das die Heftigkeit derſelben zu bezähmen vermögend iſt, weil nämlich die Kälte, wie ſchon geſagt, die Sinnlichkeit des Theils betäubt, und den Spielraum der reizenden Materie

terie beſchränkt. Ueberdies können ſie auch, nachdem ſie ihre erſtere Wirkung, die Beſänftigung des Schmerzes, hervorgebracht haben, vielleicht auch durch die freyere Ausdünſtung des leidenden Theils, die ſie bewirken, und die durch heftige Schmerzen allemal gehemmt wird, gewiſſermaaßen zur Verdünſtung der ſcharfen Materie ſelbſt dienen; wiewohl auch nicht zu leugnen iſt, daß ſie zu Verſetzung, oder weitern Verbreitung derſelben in dem Körper, und alſo zu neuen, und vielleicht noch gefährlichern Uebeln, in manchen Fällen Gelegenheit geben können. Eben dieſes gilt auch von den reizenden Mitteln, und vornehmlich den Blaſenpflaſtern. Deswegen darf man ſich aber weder von dem Gebrauche dieſer noch jener Mittel abſchrecken laſſen. Denn wo wäre überhaupt ein Mittel, das nicht bisweilen in Fällen, wo es ganz zu paſſen ſcheint, Schaden ſtiftete! Solche unglückliche Fälle gereichen dem, welcher ein ſolches Mittel, von allen Gründen der Wahrſcheinlichkeit, daß es weit eher einen heilſamen, als ſchädlichen Erfolg hervorbringen werde, geleitet, anwendete, eben ſo wenig zum Vorwurf, als glückliche Erfolge, die aus der unüberlegten Anwendung eines zweckwidrigen Mittels bisweilen von ungefähr entſtehen, irgend Jemand zur Ehre gereichen können. —

Bey außerordentlich heftigen Schmerzen, wo man eine Entzündung zu befürchten hat, iſt auch, obgleich gar keine Kennzeichen einer Vollblütigkeit vorhanden ſind, das Aderlaſſen nöthig, weil nichts geſchwinder

eine

eine Erſchlaffung in dem Körper hervorbringt, als eine Verminderung der Blutmaſſe. Eine Weibsperſon, die das gewöhnliche Hüftweh eine ſehr geraume Zeit gehabt hatte, und der ſchon verſchiedene male, wenn die Schmerzen heftig wütheten, mit dem beſten Erfolg war zur Ader gelaſſen worden, bekam einſt einen ſo ſchrecklichen Anfall von demſelben, daß ſie vor ungeheuren Schmerzen raſete, und ganz bleich und entſtellt ausſah. Ihr Puls war ſo ſchwach und klein, daß man glauben mußte, ſie würde in kurzem den Geiſt aufgeben. In dieſem gefährlichen Zuſtande entſchloß ich mich, ihr wieder vier Unzen Bluts an dem Arme abzapfen zu laſſen. Kaum war dieſes geſchehen, ſo ließ der grauſame Schmerz nach, die Kranke bekam ihr Bewußtſeyn wieder, und nach einiger Zeit war ſie völlig geſund. — Es giebt aber Fälle, wo das Uebel ſo heftig iſt, daß es alle Mittel der Kunſt gleichſam verſpottet, und in eine wahre Entzündung, und endlich in Eiterung übergeht. Ich habe einen ſolchen Fall bey einem Zeugmacher geſehen. Es war bey ihm der Schmerz in dem vordern Theile des Schenkelgelenks am heftigſten, und erſtreckte ſich nach der Leiſte zu. Daher mußte er immer den Schenkel gebogen halten. Nachdem er zehn Monate lang die grauſamſten Schmerzen ausgeſtanden hatte, bekam er endlich einen Bubo in der Leiſte, aus dem, als er geöfnet worden war, eine große Menge Eiters floß. Das Geſchwür war ſehr tief, hatte viele Hölen, und erſtreckte ſich, zwiſchen vielen blos liegenden Gefäßen, Nerven und Flechſen, bis zu dem Schenkelgelenke hin. Man ſiehet,

daß dieſes ein nicht wenig gefährliches Uebel war; und in der That befand ſich der Kranke auch ſchon ziemlich nahe an den Pforten des Todes. Deſſen ungeachtet erholte er ſich, das Geſchwür ward gut geheilt, und er erlangte, freylich erſt nach einer langen Zeit, ſeine völlige Geſundheit wieder. Allein es haben nicht alle Fälle dieſer Art einen ſo erwünſchten Ausgang. Denn nur allzu oft entſtehen aus ſolchen Vereiterungen die gefährlichſten Zufälle. Es kann eine Verrenkung des Schenkels, ja eine gänzliche Zerſtörung der benachbarten weichen und harten Theile, und der Tod ſelbſt daraus erfolgen. Man muß daher ſolche Geſchwülſte, wenn ſie ſich äußerlich zeigen, ſo bald als man eine Fluktuation in denſelben wahrnimmt, auf das ſchleunigſte öfnen, um der darin befindlichen ſcharfen Materie einen Ausgang zu verſchaffen, und dadurch den ſchlimmen Folgen, die ihr längerer Aufenthalt in dem Abzeß haben könnte, zuvorzukommen.

Ich habe ſchon in dem vorigen Abſchnitt erinnert, daß man durch manche reizende Mittel, als durch Blaſenpflaſter, blutige Schröpfköpfe, das Brennen mit der Moxa, u. ſ. w., eine Ausführung der ſcharfen Materie bewirken könne, hauptſächlich wenn das Uebel in der Oberfläche ſeinen Sitz habe. Aber auch, wenn der Sitz deſſelben tiefer iſt, können Blaſenpflaſter, blutige Schröpfköpfe, Fontanelle, Haarſeile, das Brennen mit der Moxa, oder mit glühendem Eiſen, der rhevmatiſchen Materie vielleicht einen glücklichen Ausweg eröfnen. In dieſer Abſicht empfiehlt Cotunni

bey

bey dem Nervenhüftweh ſo ſehr die Blaſenpflaſter, weil er nämlich, auf viele glückliche Erfahrungen geſtützt, dafür hält, es werde die in den Scheiden des Hüftnerven und ſeiner Zweige befindliche ſcharfe, und oft zugleich ſehr zähe und von einer verdickten ſchleimigen Feuchtigkeit umhüllte, Materie, als die Urſache dieſes Hüftwehs, durch Blaſenpflaſter, die auf den Ort, wo die Hüftnerve am freyeſten liegt, nämlich auf die Gegend des Kopfs des Wadenbeins, an der äußern Seite des Knies, applizirt werden müſſen, nicht nur flüßiger und beweglicher gemacht, ſondern auch, zumal wenn der Blaſenpflaſter öfters wiederholt werden, wirklich ausgeführt. — So, wie ich eben geſagt habe, räth Cotunni mit der Applikation der Blaſenpflaſter zu verfahren, wenn der Schmerz entweder blos auf die Hüfte eingeſchränkt iſt, oder ſich doch nicht weiter, als bis an das Knie erſtreckt. Wenn er aber längſt der ganzen äußern Seite des Fußes herabläuft, und wenn dieſer Schmerz durch die an der äußern Seite des Knies angelegten Blaſenpflaſter nicht zugleich mit dem in der Hüfte und dem Schenkel befindlichen Schmerze verſchwindet: ſo giebt Cotunni den Rath, man ſolle vier Querfinger über dem äußern Knöchel an dem Ende des Schienbeins ebenfalls ein Blaſenpflaſter anlegen, um die noch rückſtändige Materie aus den Nervenſcheiden auszuziehen. – Bey dem vordern Nervenhüftweh — denn bisher haben wir von dem hintern geredet — deſſen Sitz in dem Schenkelnerven iſt, und deſſen Schmerzen an dem vordern Theile der Hüfte anfangen, und an der innern Seite des Schenkels herablaufen, hat ſich

Cotun-

Cotunni, weil die Schmerzen hier niemals ſo heftig waren, keiner Blaſenpflaſter bedient. — Man muß aber, um eines guten Erfolgs ſicherer zu ſeyn, die wunde Stelle einige Zeit eitern laſſen, wenn der Schmerz nicht nachläßt, die Blaſenpflaſter ſo lange wiederholen, bis in der Blaſe, ſtatt einer wäſſerichten Feuchtigkeit, eine dicke gallertartige Feuchtigkeit erſcheint. Denn Cotunni hat beobachtet, daß, wenn aus der aufgeſchnittenen Blaſe eine dem Eyweiß ähnliche Feuchtigkeit floß, der Kranke von ſeinem Uebel befreyt war. Ich habe aber auch bey dem hintern Nervenhüftweh von Schröpfköpfen, Fontanellen und Brennmitteln, die an den genannten Stellen angebracht wurden, ſehr gute Wirkungen wahrgenommen. — Petrini, ein Schüler des Cotunni, ſchlägt vor (ſie hedeſſen Nuovo metodo di curare la ſciatica nervoſa), man ſolle bey dem Nervenhüftweh einen Zoll über der Vereinigung der beyden kleinſten Zähen, zwiſchen den Flechſen ihrer Ausſtreckmuskeln, durch das auf die genannte Stelle paſſende Loch eines zu dieſer Operation beſonders verfertigten Defenſifblechs, ein glühendes Eiſen bringen, und damit bis unter die Fetthaut einbrennen. Die Inſtrumente zu dieſer Operation finden ſich in der angeführten Schrift abgezeichnet.

Bisweilen ereignet ſich, daß nach dem Nervenhüftweh eine Lähmung und Gefühlloſigkeit in dem Schenkel zurückbleiben. Dieſe Zufälle muß man dann durch ſtarke reizende Mittel, welche die Sinnlichkeit des

Theils

Theils aufzuregen im Stande ſind, als durch hinlänglich ſtarkes Frottiren mit warmen wollenen Tüchern, durch Peitſchen mit Brenneſſeln, u. ſ. w., zu heben ſuchen.

Siebenter Abſchnitt.

Von dem Podagra.

Ehe ich von dem Podagra, als einem der wichtigſten Zweige der Gicht, handle, wird es für manche Leſer nicht überflüßig ſeyn, wenn wir die Hauptunterſchiede, welche zwiſchen der Gicht und den bisher betrachteten Rhevmatismen ſtatt finden, flüchtig in Augenſchein nehmen.

Erſtens: Die Gicht, oder vielmehr die Anlage zu derſelben, rührt meiſtentheils von einer angeerbten beſondern Leibesbeſchaffenheit her: die Rhevmatismen hingegen haben Urſachen zum Grunde, denen alle Menſchen ausgeſetzt ſind, ob ſie gleich nicht in allen Menſchen dieſe Wirkung hervorbringen.

Zweytens: Die Gicht zeigt ſich gemeiniglich erſt nach dem fünf und dreyßigſten Jahre: die Rhevmatismen hingegen ſind größtentheils in den Zeitraum, welcher ſich von der Mannbarkeit an bis zum fünf und dreyßigſten Jahre erſtreckt, eingeſchränkt.

Drittens: Die Anfälle der Gicht geſchehen oft, ohne daß man die geringſte Urſache entdecken kann, aus der man ſich die Entſtehung derſelben erklären könnte:

den Rhevmatismen hingegen gehen immer deutliche Urſachen vorher.

Viertens: Die Gicht befällt den Menſchen, der damit behaftet iſt, oft, und bisweilen unzählige male, und ihre Anfälle ſtehen, wie die Paroxysmen anderer periodiſcher Krankheiten, immer in gewiſſen Verhältniſſen mit einander: der Rhevmatism hingegen ſtellt ſich bey einem Menſchen oft nur ein einziges mal in ſeinem Leben ein, und wenn er auch öfters wieder kommt, ſo läßt ſich doch keine ſolche Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Anfällen bemerken; außer wenn er etwa die Wirkung einer periodiſchen Krankheit, z. B., eines unterdrückten Wechſelfiebers, und mithin keine eigene Krankheit, iſt.

Fünftens: Die Gicht, und vorzüglich das Podagra, ſtehet mit dem Magen und den Nieren in einer ſehr innigen Verbindung; daher auch die Perſonen, welche derſelben unterworfen ſind, allemal eine ſchwache Verdauung, und eine Anlage zu Nierenſteinen haben; nicht zu gedenken, daß die Anfälle derſelben mit großen Unordnungen in dem Verdauungsgeſchäfte und deren mannichfaltigen Folgen gemeiniglich ſich anheben: bey dem Rhevmatism hingegen findet alles dieſes nicht ſtatt, und er erſcheint faſt immer ohne große Vorbereitungen.

Sechſtens: Die Gicht iſt allemal ein langwieriges Uebel: der Rhevmatism verſchwindet oft ſo plötzlich, als er entſtanden war.

Sieben=

Siebentens: Die Gicht gelangt ſehr häufig nicht zu ihrer völligen Ausbildung, und täuſcht daher nicht ſelten durch mancherley krampfhafte Zufälle, die einen nicht genug aufmerkſamen Beobachter leicht auf Hypochondrie ſchließen laſſen; wenn nämlich die Kräfte zu ſchwach ſind, um die Materie derſelben auf die äußern Theile zu treiben: der Rheumatism hingegen befällt nur ſehr ſelten urſprünglich innere Theile; und wenn es ja geſchieht, ſo wird ſeine Materie entweder bald auf die äußern Theile geworfen, oder ſie verurſacht doch meiſtentheils in kurzem tödtliche Zufälle.

Achtens: Die ausgebildete Gicht iſt hauptſächlich auf die Gelenke, und insbeſondere deren Kapſeln und ganz vorzüglich auf die Gelenke der Finger und Fußzähen, eingeſchränkt: der Rheumatism hingegen hat den ganzen Körper, und vornehmlich alle äußern Theile, zu ſeinem Wirkungskreiſe.

Neuntens: Der Gicht iſt die große Verſetzbarkeit nicht eigen, welche an dem Rheumatism bemerkt wird; daher tritt ſie auch nicht ſo leicht von außen nach innen; und wenn ſich dieſes ja ereignet, ſo befällt ſie gemeiniglich nur gewiſſe Theile, vorzüglich den Magen, die Nieren, die Därme, die Blaſe, die Lungen: dahingegen der Rheumatism bey ſeinem Zurücktritt bald dieſen, bald jenen innern Theil befällt. Auch geſchieht das Zurücktreten bey der Gicht faſt nie ohne wichtige und auffallende Urſachen: bey dem Rheumatism hingegen geſchieht es oft von ganz unbedeutenden, oder gar völlig unmerkbaren Urſachen.

Zehntens: Wenn die Gicht ſchon eingewurzelt, ſo zeigen ſich bey vielen Perſonen an der äußern Seite der Gelenke kreidenartige Konkrezionen, welches bey dem Rhevmatism nie bemerkt wird.

Dieſe Verſchiedenheiten, welche ſich zwiſchen der Gicht und dem Rhevmatism finden, geben zu erkennen, daß die materielle Urſache der Gicht von jener des Rhevmatism verſchieden ſeyn müſſe. Und wollte man auch mit einigen angeſehenen Männern die nächſten Urſachen beyder Krankheiten in gewiſſen widernatürlichen Beſchaffenheiten der Organe beſtehen laſſen, und ihre Materien blos als Wirkungen dieſer widernatürlichen Beſchaffenheiten anſehen; ſo würde man doch auch einen Unterſchied zwiſchen dieſen widernatürlichen Beſchaffenheiten annehmen müſſen. — Es ſcheint nämlich die materielle Urſache der Gicht trägerer Natur zu ſeyn, als jene des Rhevmatism. Die Gründe für dieſe Vermuthung laſſen ſich aus den angegebenen Verſchiedenheiten dieſer Krankheiten leicht abnehmen, und ich will daher den Leſer mit der Auſzählung derſelben nicht aufhalten, ſondern ſogleich zur Betrachtung des Podagra, als unſeres eigentlichen Gegenſtandes, ſchreiten.

Das wahre Podagra iſt ein mit Fieber verbundener, bald mehr, bald weniger ſchmerzhafter Zuſtand in den Gelenken der Füße, vorzüglich der großen Zähen, der bald kürzere, bald längere Zeit dauert, zu gewiſſen Zeiten wiederkommt, eine ungewöhnliche Kälte der Füße, große Unordnungen des Verdauungsgeſchäftes,

und eine Trägheit des ganzen Körpers gemeiniglich zu Vorläufern hat, mit Froſt ſich eigentlich anfängt, und durch einen gelinden Schweiß ſich größtentheils entſcheidet und endiget, und zu welchem die Anlage faſt immer angeerbt iſt.

Dieſer widernatürliche Zuſtand tritt bisweilen des Abends, noch öfter aber gegen Morgen, ein, und zwar, wie ſchon geſagt, mit Froſt, der aber mit den zunehmenden Schmerzen allmählig verſchwindet, und der nun entſtehenden Fieberhitze Platz macht, mit deren allmähligen Abnehmen die Schmerzen ſich immer mehr vermindern, bis endlich ein gelinder Schweiß, und zugleich an dem leidenden Theile eine Art von Entzündung, erſcheint, und hierdurch der Schmerz faſt gänzlich gehoben wird. Ein ſolcher Anfall dauert gemeiniglich vier und zwanzig Stunden lang.

Es wird aber nur äußerſt ſelten durch einen einzigen ſolchen Anfall die podagriſche Materie gänzlich aus dem Körper ausgeſtoßen; daher ſtellt ſich meiſtentheils einige Tage nach einander ein ſolcher Anfall von neuem ein. Wenn dieſes aber geſchehen iſt, ſo verſchwindet die Krankheit, und der Kranke bleibt oft ſehr lange Zeit von derſelben verſchont.

Iſt dieſe Krankheit noch neu, ſo macht ſie oft eine Pauſe von mehreren Jahren, ehe ſie wiederkommt: wenn ſie aber ſchon eingewurzelt iſt, ſo ſind ihre Anfälle weit häufiger, und manchmal iſt der Kranke, wie Sydenham ſchon bemerkt, nur in den zwey oder drey

wärmſten Monaten von denſelben frey. Es verdient gemerkt zu werden, daß ſie dann, wenn ſie alt iſt, ihren Sitz ſehr oft verändert; dahingegen alte Rhevmatismen nicht leicht von ihrer Stelle weichen.

Die vorbereitenden Urſachen zu dieſer Krankheit ſind theils und hauptſächlich eine durch Erbſchaft überkommene Anlage der feſten und flüßigen Theile zu Erzeugung einer podagriſchen Schärfe, theils gewiſſe erworbene Fehler der feſten und flüßigen Theile, welche machen, daß ſich eine ſolche Schärfe in den Säften, unter Einwirkung günſtiger Gelegenheitsurſachen, entwickeln kann. Worin dieſe Fehler aber eigentlich beſtehen, läßt ſich eben ſo wenig angeben, als ſich die Natur jener angeerbten Anlage, ja, das Weſen dieſer Schärfe ſelbſt, beſtimmen läßt. — Denn die kreidenartigen Konkrezionen, welche ſich, wenn das Uebel ſchon lange gedauert hat, an den Gelenken zu zeigen pflegen, und die freylich chemiſchen Unterſuchungen unterworfen werden können, wird hoffentlich Niemand für die materielle Urſache dieſer Krankheit halten; da ſie ganz augenſcheinlich blos eine Wirkung, und überdies eine außerweſentliche Wirkung derſelben ſind; indem ſie ſich nicht bey allen Perſonen, die mit dem Podagra ſchon lange behaftet geweſen, zeigen. — Wir müſſen alſo hier, wie in tauſend andern Fällen, ganz bey der Oberfläche ſtehen bleiben, und können es nur wagen, gewiſſe Umſtände, die ſich bey den Perſonen, welche eine angeerbte oder erworbene Anlage zu dieſer Krankheit beſitzen, gemeiniglich finden, ſtatt dieſer Anlage ſelbſt,

ſelbſt, zu beſtimmen und anzugeben. Dieſe Umſtände ſind das männliche Geſchlecht, und ein ſtarker, vollſaftiger, und zugleich einen hohen Grad von Empfindlichkeit beſitzender, Körper, der bey weniger Bewegung mit vielen und reizenden Nahrungsmitteln, und insbeſondere mit vielen Fleiſchſpeiſen und Wein, immer weidlich gepflegt und unterhalten wird; daher dieſe Krankheit auch eigentlich ein Prärogativ der vornehmen Stände und vorzüglich des müßigen Theils des Adels iſt.

Die gelegenheitlichen Urſachen beſtehen in allem dem, was das Nervenſyſtem ſehr ſchwächt, hauptſächlich in Ausſchweifungen, im Genuß der Geſchlechtsluſt und hitziger Getränke. Daher entſtehen auch die podagriſchen Anfälle ſehr oft nach großen Schmauſereyen.

Es gelangt aber das Podagra, obgleich eine ſtarke Anlage zu demſelben vorhanden iſt, doch öfters nicht zu ſeiner völligen Ausbildung. Dieß geſchieht nämlich alsdann, wenn entweder die Kräfte zu ſchwach ſind, um die podagriſche Materie nach den Gelenken, als dem Ort ihrer Beſtimmung, zu treiben, und daſelbſt abzuſetzen; oder wenn es an den gelegenheitlichen Urſachen fehlt, ſo daß ſich jene Materie nicht genug entwickeln kann. Aus dieſem Grunde läßt ſich begreifen, warum die Kinder der Liebe, welche ſich von ſolchen podagriſchen Herren herſchreiben, meiſtentheils von dieſem Uebel verſchont bleiben; weil ſie nämlich den gelegenheitlichen Urſachen weit weniger ausgeſetzt ſind, als

die reichlicher beſorgten, und deshalb zum Tragen der väterlichen Sünden geſchickteren, Kinder der Ehe.

Wenn das Podagra wegen Mangel an Kräften nicht zu ſeiner völligen Ausbildung gelangt, ſo entſtehen gemeiniglich mancherley Unordnungen in dem Verdauungsgeſchäfte, als Ekel, Erbrechen, häufiges Aufſtoßen, Magenkrämpfe, Bangigkeiten, Durchfälle, Verſtopfungen, und andere Zufälle mehr; wenn ſich nämlich die podagriſche Materie auf die erſten Wege, und vorzüglich auf den Magen, wirft, mit welchem ſie in einer ſehr genauen Verbindung ſteht. In dieſem unvollkommenen Zuſtande zeigt ſich das Uebel immer bey ſchwächlichen Perſonen, und wird alsdann ſehr oft verkannt, indem man jene Zufälle für Aeußerungen der Hypochondrie hält. In dieſer täuſchenden Geſtalt ſtellt es ſich auch öfters bey jungen Perſonen dar, die eine ſtarke Anlage zu demſelben haben, und kommt erſt dann in ſeiner wahren und unverkennbaren Geſtalt zum Vorſchein, wenn ihre Kräfte ſich mit den zunehmenden Jahren vermehren, und zur Ausſtoßung der podagriſchen Materie geſchickter werden.

Ein anderer unvollkommener Zuſtand dieſes Uebels iſt, wenn es ſich auf die Nieren, die Harngänge, und die Harnblaſe, als mit welchen Theilen es ebenfalls eine nahe Verwandtſchaft hat, wirft, und da Zufälle hervorbringt, die von Fehlern dieſer Theile zu entſtehen pflegen. Doch ſind dieſe Zufälle nicht ſo oft Wirkungen der Unvollkommenheit dieſes Uebels, als ſie Wir-

kungen

kungen des ausgebildeten, aber zurückgetretenen, und auf jene Theile verſetzten Podagra's ſind.

Es können aber auch vielleicht andere Urſachen, die weder in einer Schwäche, noch in einem Mangel begünſtigender Gelegenheitsurſachen, zu ſuchen ſind, obwalten, welche dieſe Krankheit nicht zu ihrer völligen Entwickelung gelangen laſſen. Dieſes ſind vielleicht gewiſſe eigene natürliche, oder auch gewiſſe widernatürliche Beſchaffenheiten derjenigen Theile, auf welche ſich dieſes Uebel gewöhnlich zu werfen pflegt, welche machen, daß die podagriſche Materie dahin nicht abgeſetzt werden kann. Ich gebe die ganze Sache für weiter nichts als eine bloße Vermuthung aus; und wenn es wirklich dergleichen Urſachen geben ſollte, ſo mögen Andere dieſelben zu ergründen ſuchen. — Doch einige dieſer Urſachen ſind leicht zu entdecken, und dieſe getraue ich mich daher auch anzugeben. Sie beſtehen nämlich in einer ausgezeichneten Lebhaftigkeit aller, oder doch der wichtigſten und zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit unumgänglich nöthigen, Verrichtungen der Maſchine, und einer daher entſpringenden guten Beſchaffenheit der Säfte. Unter dieſen Umſtänden wird ſich eine Anlage zu dieſem Uebel, ſelbſt bey vielen Gelegenheitsurſachen, oft gar nicht entwickeln, und alſo das Uebel ſelbſt weder in ſeinem vollkommenen, noch in einem unvollkommenen Zuſtande ſich zeigen können. Ja, es kann auf dieſe Weiſe jene Anlage nach und nach unſtreitig ausgerottet werden. Denn man ſiehet ja öfters, daß Erbkrankheiten, die bisweilen ſchon ihre

Gegenwart durch unverkennbare Zeichen angekündiget hatten, blos durch eine kräftige Natur, ohne allen Beyſtand der Kunſt, nach und nach gänzlich ausgetilgt werden.

Aus dem Geſagten ergiebt ſich faſt von ſelbſt, daß man, in Rückſicht auf die Behandlung dieſes Uebels, dreyerley zu beobachten habe: daß man nämlich eine aus gewiſſen Kennzeichen vermuthete Anlage zu demſelben auszurotten; wenn ſich dieſelbe aber ſchon merklich entwickelt, und das Uebel ſich mithin ſchon in einem unvollkommnen Zuſtande deutlich gezeigt hat, die Entwickelung dieſer Anlage, falls ſie unaustilgbar zu ſeyn ſcheint, ſelbſt zu befördern, und endlich, wenn es zu ſeiner völligen Ausbildung wirklich gelangt iſt, die Anfälle deſſelben, ſo viel als möglich zu lindern und abzukürzen, und ihre Zwiſchenzeiten ſo viel als möglich zu verlängern ſich beſtreben müſſe. Denn dieſes Uebel, wenn es ſich ſchon in ſeiner wahren Geſtalt gezeigt, wenigſtens wenn es ſchon eine geraume Zeit gedauert hat, gänzlich, zumal durch Arzenenmittel, ausrotten zu wollen, iſt, wie die Erfahrung lehrt, faſt immer ein fruchtloſes Unternehmen; nicht zu gedenken, daß dergleichen Verſuche den Kranken oft in die größte Lebensgefahr geſtürzt haben.

Was den erſten Punkt betrift, nämlich die Austilgung einer noch ſehr wenig entwickelten Anlage zu dieſem Uebel, ſo iſt begreiflich, daß, da die Natur dieſer Anlage ziemlich unbekannt iſt, man nicht ſowohl zu gewiſſen beſondern Arzenenmitteln ſeine Zuflucht nehmen,

ſondern

ſondern vielmehr die Kräfte des Körpers durch eine gehörige Lebensordnung zu ſtärken, und den Säften ihre gehörige Konſiſtenz und Milde zu verſchaffen, und mit einem Worte, das gehörige Gleichgewicht zwiſchen den feſten und flüßigen Theilen wiederherzuſtellen und zu erhalten ſuchen müſſe. In dieſer Abſicht muß man alſo erſtens alle Gelegenheitsurſachen dieſes Uebels, als zu große Ruhe des Körpers und des Geiſtes, aber auch zu heftige Anſtrengung der Körper- und Geiſteskräfte, Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, vornehmlich in Fleiſchſpeiſen und geiſtigen Getränken, Ausſchweifungen in der Wolluſt, Kummer und Traurigkeit, Erkältungen, und vorzüglich der Füße, kurz, alles, was den Körper auf irgend eine Weiſe entkräften und die Säfte verderben kann, auf das ſorgfältigſte zu entfernen ſuchen; und zweytens, muß man ſich bemühen, welches ſchon in dem Geſagten größtentheils begriffen iſt, durch gute und hinlängliche Nahrungsmittel, durch fleißige Bewegung des Körpers, mit einem Worte durch den richtigen Gebrauch der ſechs nicht natürlichen Dinge, die Harmonie der Organe zu befördern, und insbeſondere den Verdauungswerkzeugen, die mit allen Theilen des Körpers in einer genauen Verbindung ſtehen, und bey dieſer Krankheit vorzüglich leiden, durch bittere Mittel, China, Zimmt, Eiſenfeile, u. ſ. w. ihren gehörigen Ton zu geben. Denn wenn die Organe, und hauptſächlich der Magen und die übrigen Werkzeuge der Verdauung, hinlängliche Kräfte beſitzen, ſo kann ſich die podagriſche Schärfe nicht ſo leicht entwickeln; es werden vielmehr die erſten Keime derſelben auf dieſe

Weiſe nach und nach zerſtört werden. — Ob Fleiſchſpeiſen und Wein ſolchen Subjekten, die eine Anlage zum Podagra beſitzen, gänzlich unterſagt werden müſſen, läßt ſich nicht ſo geradezu bejahen, als manche Aerzte zu thun pflegen. Denn wenn ſich in dem Magen und den Därmen etwa ſchon eine merkliche Schwäche äußert, ſo iſt eine blos vegetabiliſche Koſt, desgleichen auch die Milch, welche alsdann in dem Magen verdirbt, unſtreitig ſchädlich. Was aber den Wein betrift, ſo ſind blos ſäuerliche Weine zu vermeiden, hingegen kann ein ſehr mäßiger Genuß eines bittern Weins, zumal wenn das Subjekt ſchon dazu gewöhnt iſt, allerdings verſtattet werden.

Hat ſich aber das Uebel ſchon durch ſehr deutliche Spuren angekündiget, und hat man die angegebenen Mittel zur gänzlichen Tilgung deſſelben eine geraume Zeit fruchtlos angewandt, ſo muß man den wirklichen Ausbruch des Uebels durch den Gebrauch innerlicher und äußerlicher reizender Mittel zu befördern ſuchen. Es werden alſo gelinde ſchweißtreibende Mittel, vorzüglich Brechmittel in ſo kleinen Gaben, daß ſie auf die Haut wirken, ein warmes Verhalten, Senfteige, Blaſenpflaſter, u. ſ. w., hier in Anwendung kommen.

Was endlich die Behandlung des Uebels, wenn es wirklich zum Ausbruche gekommen iſt, anlangt, ſo zerfällt dieſelbe natürlicherweiſe in zwey Theile. Sie ſchränkt ſich nämlich entweder auf die Anfälle ſelbſt ein, oder ſie betrift die Zwiſchenzeiten.

Da

Da ein wahrer Anfall des Podagra allemal mit Fieber verbunden iſt, dieſes aber doch unumgänglich nöthig iſt, wenn die Abſetzung der podagriſchen Materie zu Stande gebracht werden ſoll: ſo entſteht die Frage: ob man daſſelbe mäßigen, oder vielmehr befördern und vermehren müſſe? Dieſe Frage iſt nicht ſchwer zu beantworten. Denn wenn das Fieber ſchon ſtark genug, oder wohl gar allzu heftig iſt, ſo würde man, wenn man es noch mehr verſtärken wollte, nicht nur die Schmerzen, deren Größe mit der Größe des Fiebers in Verhältniß ſteht, dem Kranken unerträglich machen, ſondern zugleich zu einem Zurücktritt des Podagra, den man doch auf das ſorgfältigſte verhüten ſoll, Gelegenheit geben können. In ſolchen Fällen muß man alſo das Fieber durch Aderläſſe, wäſſerichte Getränke und kühlende Arzeneymittel allerdings zu mäßigen ſuchen. — Iſt es hingegen zu ſchwach, und hat man alſo zu befürchten, es möchte die podagriſche Materie auf die äußern Theile nicht hinlänglich abgeſetzt werden, oder gar wieder zurücktreten, und auf innere Theile ſich werfen: ſo iſt es nicht nur erlaubt, ſondern ſogar nöthig, die ſchwachen Fieberbewegungen zu vermehren, damit jener Endzweck erreicht, und dieſe Gefahr verhütet werde. Hier iſt alſo an kein Aderlaſſen zu gedenken, ſondern man muß dem Kranken vielmehr warme Getränke, etwas Wein, und ſtärkende Nahrungsmittel reichen, um die Kräfte der Natur in ihrem Beſtreben, die podagriſche Materie auszuſtoßen, zu unterſtützen. Werden hierdurch gleich vielleicht die Schmerzen vermehrt, ſo gereicht es doch zum Wohl des Kranken;

indem auf dieſe Weiſe nicht nur einem gefährlichen Zuſtande, der ſonſt vielleicht entſtehen könnte, vorgebeugt, ſondern auch andere beſchwerliche Zufälle gelindert, und der Anfall ſelbſt abgekürzt wird. — Blutigel, Blaſenpflaſter, das Brennen mit der Moxa, und das Peitſchen mit Neſſeln, auf den leidenden Theil applizirt, dienen bisweilen auch zu Linderung der Schmerzen und zu Verkürzung des Anfalls. Doch ſind dieſe Mittel, wenigſtens die letztern und ſtark reizenden, mehr alsdann zu empfehlen, wenn die Fieberbewegungen ſchwach ſind, und die Natur alſo eines Reizes bedarf. Im entgegengeſetzten Falle ſind warme erweichende Umſchläge, auf den leidenden Theil vorzuziehen. In beyden Fällen aber muß man denſelben warm bedeckt halten, weil die Kälte allemal ſchädlich iſt, und leicht ein Zurücktreten des Uebels verurſacht.

Die zurückgebliebene Schwäche, Steifheit und Unbrauchbarkeit des Theils muß man durch dieſelben Mittel zu heben ſuchen, welche ich bey den kalten Rhevmatismen angegeben habe.

Wenn das Podagra aus irgend einer Urſache zurückgetreten iſt, ſo muß man, im Fall dadurch etwa ein neues heftiges Fieber entſtanden, daſſelbe durch die gehörigen Mittel zu mäßigen ſuchen, und, wenn dieſes geſchehen iſt, ſich bemühen, der podagriſchen Materie irgend einen Ausweg zu verſchaffen. Hat ſie ſich, welches meiſtentheils zu geſchehen pflegt, auf den Magen oder die Gedärme geworfen, ſo kann man ſich eines Brech- oder Abführmittels bedienen; als durch welche Mittel

Mittel man ſie vielleicht unmittelbar ausführen kann. Vermuthet man, daß ſie ſich auf die Harnwege geworfen, ſo werden Harntreibende Mittel angezeigt ſeyn, u. ſ. w. Kann man ſich aber, entweder wegen der Natur des Theils, auf den ſie ſich geworfen, oder weil man gar nicht weiß, auf welchen Ort die Abſetzung geſchehen, gar keine Rechnung machen, dieſe Materie unmittelbar auszuführen; ſo muß man blos Schweißtreibende Mittel anwenden, um ſie wieder auf einen äußern Theil zu treiben. — Sollte hingegen durch einen ſolchen Zurücktritt ein noch gefahrvollerer Zuſtand, nämlich eine fürchterliche Unterdrückung der Lebensbewegungen, entſtanden ſeyn, welche ſich durch höchſt ſchreckliche Symptome, als große Bangigkeit, Betäubung, Schlafſucht, einen kleinen, matten, ausſetzenden, ungleichen Puls, ein beklommnes Athemholen, eine große Kälte der äußern Theile, u. ſ. w. zu erkennen giebt: ſo muß man ſogleich zu den ſtärkſten reizenden, ſowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, um die betäubten und unwürkſamen Kräfte der Natur aufzumuntern, und in den Stand zu ſetzen, die gefährliche Materie entweder aus dem Körper gänzlich auszuſtoßen, oder doch auf einen minder edlen Theil abzuſetzen. Durch dieſes Verfahren glückt es bisweilen, daß ſie wieder auf dem verlaßenen Orte erſcheint.

Das bisher Geſagte betraf blos die Behandlung des Uebels während der Anfälle. Außer den Anfällen aber muß man ſich bemühen, die freyen Zeiten ſo viel als möglich zu verlängern. Um dieſe Abſicht zu errei-

chen

chen, iſt es nöthig, daß der Wiedergeneſene alle Gelegenheitsurſachen auf das ſorgfältigſte zu vermeiden ſuche, und alſo vor Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, und hauptſächlich vor allzu vielen Fleiſchſpeiſen und hitzigen Getränken, vor Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt, vor Erhitzung und Erkältung ſich hüte, der Ruhe und dem Müßiggang ſich nicht ergebe; ſondern vielmehr durch ein weiſes Verhalten, durch Mäßigkeit in jeder Art von Genuß, und durch hinlängliche Bewegung des Körpers die Wirkſamkeit aller Organe in ihrer gehörigen Ordnung erhalte. Auf dieſe Weiſe werden zugleich die vorbereitenden Urſachen, die in den geſtörten Verrichtungen der Maſchine ſelbſt zu ſuchen ſind, wenn auch nicht gänzlich überwältiget, doch wenigſtens ſehr geſchwächt und eingeſchränkt, und mithin ihre Empfänglichkeit für Einwirkungen der, oft unvermeidlichen, Gelegenheitsurſachen ſehr vermindert werden. Man findet bey verſchiedenen Schriftſtellern ſogar Beyſpiele aufgezeichnet, daß podagriſche Perſonen, welche von einem glänzenden Wohlſtande in die ſcheusliche Grube der äußerſten Dürftigkeit herabgeſtürzt waren, und nun, von der eiſernen Nothwendigkeit gezwungen, ihre Arme und Füſſe, der Abſicht der Natur gemäß, gehörig anwenden mußten, um ihren Magen nur mit ganz gemeiner Koſt ausfüllen zu können, durch dieſes traurige Geſchick nach und nach ihr vornehmes Uebel verloren haben, weil bey ihnen nämlich die vorbereitenden Urſachen gänzlich ausgetilgt wurden, und folglich die Gelegenheitsurſachen, von denen die meiſten und wichtigſten überdieß mangelten, keine ſchädlichen Wirkungen

äußern

äußern konnten. Hildan erzählt (ſiehe deſſen Oper. omnia S. 993) eine wunderbare Kur eines Podagriſten. Ein gewiſſer Podagriſt wird nämlich während eines Anfalls von einem maskirten Menſchen, welchen jener verleumdet hatte, des Nachts überfallen, bey den Schultern aus ſeinem Schlafgemach geriſſen, und die Treppen heruntergeſchleppt, ſo daß ſeine podagriſchen Füße die größte Gewaltthätigkeit litten, und endlich in dem Hofe — denn bis dahin war die ſchreckliche Reiſe gegangen — unter Geſchrey und Geheul liegen gelaſſen. Kaum war der Gerächte entflohen, ſo wand ſich der Podagriſt, ungeachtet der ſchweren Laſt der Rache, die ihm jener aufgepackt hatte, allmählig in die Höhe, ſtieg die Treppe hinauf, ſchrie zum Fenſter hinaus um Hülfe, daß die ganze Gaſſe in Aufruhr gerieth: aber der Uebelthäter war nicht auszuſpüren, und der Uebelbehandelte ward in kurzem aus der Brauchbarkeit ſeiner Füße, die ihm jener verſchafft hatte, gewahr, daß er, ungeachtet ſeines böſen Willens, ſein Arzt und Wohlthäter geweſen war. Denn das Podagra war verſchwunden, und kam auch ſogar niemals wieder. — Doch ſind die Fälle, wo ein ausgebildetes Podagra gänzlich gehoben wird, in der That ſo ſelten, daß man dieſen Endzweck faſt immer vergebens zu erſtreben ſucht; ob man ihn gleich bisweilen, mehr zufälligerweiſe, als durch die angewandten Hülfsmittel, erreichen kann. Wenigſtens werden Arzeneymittel aus dem oben angeführten Grunde wohl ſchwerlich dieſe Wirkung leiſten. So muß man auch alle Hofnung zur gänzlichen Wiederherſtellung des Kranken aufgeben, wenn das Uebel

ſchon ſehr eingewurzelt iſt, alle Jahre verſchiedene male wieder kommt, und die Füße ſchon ſehr unbrauchbar geworden ſind. — Wenn es hingegen noch neu iſt, kann man die Zwiſchenzeiten durch eine gehörige Lebensordnung und durch fleißige Bewegung allerdings ſehr verlängern, und mithin den Zuſtand des Kranken überaus erleichtern.

Viertes Kapitel.

Von den faulen Krankheiten.

Faule Krankheiten werden diejenigen genannt, wo die natürliche Neigung unſerer Säfte zur Auflöſung und Fäulniß ſo überhand genommen hat, daß die größten Zerrüttungen in dem Körper und deſſen Funktionen daraus erfolgen.

Es kann eine faule Verderbniß ſich entweder von ſelbſt in unſerm Körper entwickeln, oder ſie kann durch einen von außen in denſelben gekommenen faulen Stoff verurſacht werden. Beydes kann auf ſehr mannichfaltige Weiſen geſchehen. Was das Erſte, nämlich eine in dem Körper von ſelbſt entſtehende Fäulniß, betrift, ſo kann ſie ſich entweder in den erſten, oder in den zweyten Wegen, oder auch wohl in beyden zugleich, urſprünglich erzeugen. In den erſten Wegen geſchieht dieſes, wenn die genoſſenen Nahrungsſtoffe und die verſchiedenen Verdauungsſäfte, oder auch wohl mancherley aus der Maſſe der Säfte hier abgeſetzte Unreinigkeiten, wegen ihrem zu langen Aufent-

halt

halt in dem Magen und Darmkanal, an welchem vielerley Urſachen, als eine Schwäche und Schlaffheit der Fibern des Magens und der Därme, eine Vappidität und Unwirkſamkeit der Verdauungsſäfte, eine willkührliche Zurückhaltung des Stuhlabgangs, u. ſ. w. Schuld ſeyn können, oder wegen einer hier entſtandenen und aufgegangenen Eiterbeule, deren ausſtrömender Eiter dieſe Nahrungsſtoffe und dieſe Verdauungsſäfte verdirbt, oder aus andern innern Urſachen in eine faule Gährung gerathen; von wo aus ſich dann dieſes hier urſprünglich erzeugte Verderbniß früher oder ſpäter, mittelbar *) oder unmittelbar, in die zweyten Wege verbreitet. In den zweyten Wegen kann ſich eine ſolche Verderbniß erzeugen, wenn bey einem allzu trägen, oder allzu heftigen Kreislauf, er finde nun in dem ganzen Körper überhaupt, oder nur in einem einzelnen Theile deſſelben, ſtatt, und rühre von was immer für Urſachen her, entweder die Säfte überhaupt, oder nur ein abgeſonderter

*) Es kann nämlich ein in den erſten Wegen urſprünglich erzeugter fauler Stoff, ehe noch etwas von ihm in die Blutmaſſe übergeht, ja ohne daß ein ſolcher Uebergang überhaupt ſtatt findet, vermöge eines durch Reizung der Nerven erregten Fiebers entweder die ganze Maſſe der Säfte überhaupt, oder nur einige derſelben insbeſondere, in Fäulniß ſetzen. In dieſem Falle wird alſo eine Fäulniß in den zweyten Wegen durch eine in den erſten Wegen urſprünglich entſtandene faule Verderbniß mittelbarer weiſe hervorgebracht. Daß dieſes aber würklich öfters der Fall ſey, daran zweifelt heut zu Tage kein aufgeklärter Patholog mehr.

Saft, oder auch mehrere, insbeſondere, auf einen gewiſſen Grad dekomponirt werden. So wie ſich nun eine in den erſten Wegen urſprünglich erzeugte faule Verderbniß leicht in die zweyten Wege verbreitet, eben ſo leicht kann auch eine ſolche Verderbniß, wenn ſie in den zweyten Wegen urſprünglich entſtanden, in die erſten übergehen. Es kann aber auch eine Fäulniß in den erſten und zweyten Wegen zugleich urſprünglich entſtehen, wenn nämlich die angegebenen Bedingungen dazu in einem Subjekt zuſammentreffen.

So häufig es aber auch geſchieht, daß in unſerm Körper, entweder in den erſten, oder in den zweyten Wegen, oder in beyden zugleich, ein faules Verderben ſich von ſelbſt erzeugt: ſo iſt es doch noch weit gewöhnlicher, daß ein ſolches Verderben durch einen von außen in denſelben gekommenen faulen Stoff verurſacht wird. Denn da die eigenthümlichen Kräfte unſers Körpers jeder Verderbniß der Säfte, und vorzüglich der Fäulniß, als der allergefährlichſten unter den Verderbnißarten, deren ſie fähig ſind, unabläßig entgegenarbeiten, und oft gleich die erſten Keime einer Verderbniß der Säfte zerſtören; ob ſie gleich auch in vielen Fällen, ſelbſt indem ſie eine Verderbniß bekämpfen, durch dieſe Anſtrengungen eine neue Verderbniß erzeugen, oder wohl gar dieſelbe Verderbniß befördern und verſchlimmern, wovon die Fieber die einleuchtendſten Beyſpiele abgeben: ſo müſſen ſchon große Hinderniſſe dieſen Kräften entgegen ſtehen, oder ſie müſſen ſehr ſchwach und unvermögend ſeyn, oder eine falſche, naturwidrige Rich-

tung

kung haben, wenn eine Fäulniß ſich von ſelbſt in der Maſchine erzeugen ſoll, oder, die Sache mit andern Worten ausgedrückt, es muß alsdenn ſchon ein ſehr beträchtlicher widernatürlicher Zuſtand vorhanden ſeyn. Da nun aber ſolche widernatürliche Zuſtände unſerer Maſchine, ſo häufig ſie auch ſeyn mögen, doch in der That nur Ausnahmen von der Regel ſind: ſo ſiehet man ſelbſt a priori, daß eine von ſelbſt entſtandene Fäulniß in unſern Säften bey weitem nicht ſo häufig ſeyn könne, als eine ſolche faule Verderbniß derſelben, welche durch einen von außen in unſern Körper gekommenen faulen Stoff verurſacht wird. Daß dieſes aber auch die Erfahrung beſtätige, davon wird man ſich leicht überzeugen können, wenn man erwägt, daß, wenn giftige Dünſte, die eine faule Krankheit hervorzubringen vermögend ſind, in einer gewiſſen Region der Athmoſphäre ſchweben, oft eine ungeheure Menge ſelbſt der geſündeſten Perſonen jedes Geſchlechts, Alters, Temperaments und Standes von derſelben faulen Krankheit befallen wird, und daß dieſes ebenfalls öfters geſchieht, wenn eine faule Krankheit ſich in einem einzelnen Menſchen oder auch in mehreren zugleich, entweder von ſelbſt, oder auf Veranlaſſung eines in ihren Körper von außen gekommenen faulen Stoffs, erzeugt hat, und nun durch Anſteckung, es geſchehe dieſe nun durch mittelbare oder unmittelbare Berührung, oder auch blos durch unſichtbare, aus den kranken Körpern ausgehende, Dünſte, ſich weiter umher verbreitet. — Freylich giebt es auch gewiſſe Epidemien, wo durch mannigfaltige Urſachen, die nicht in der Luft, noch in faulen Materien,

terien, ſondern in beſondern Umſtänden und Verhältniſſen, denen zu gleicher Zeit eine größere oder geringere Menge von Menſchen ausgeſetzt iſt, zu ſuchen ſind, ein ſolcher widernatürlicher Zuſtand in vielen menſchlichen Körpern zugleich hervorgebracht wird, der, ob er gleich ſelbſt keine faule Verderbniß iſt, doch eine fruchtbare Dispoſition dieſer Körper zur eigenmächtigen Erzeugung derſelben ausmacht; ſo daß nun eine epidemiſche faule Krankheit, die ſich freylich nach der verſchiedenen Beſchaffenheit jener gemeinſchaftlichen Urſachen, dem verſchiedenen Grade ihrer Stärke, der Dauer ihrer Einwirkung auf dieſe und jene Menſchen, und endlich auch nach der verſchiedenen Leibeskonſtitution derſelben, ſehr verſchiedentlich qualifiziren wird, zum Ausbruch kommen, und, ſelbſt die Verwüſtungen, die ſich blos von der Anſteckung herſchreiben, abgerechnet, die größten Niederlagen anrichten kann. Bey großen Theurungen und Hungersnöthen, wo der Mangel an Nahrungsmitteln, auf mancherley Weiſen verderbte Nahrungsſtoffe, Kummer, Traurigkeit und andere gefährliche Leidenſchaften ſich grauſam vereinigen, um in vielen Menſchen eine ſolche gemeinſchaftliche Dispoſition hervorzubringen, ſind faule Krankheiten mancherley Art, die ſich in den menſchlichen Körpern von ſelbſt erzeugen, ſehr gewöhnliche Erſcheinungen. Eben ſie waren die zahlreichſten und ſchrecklichſten unter den Würgengeln, welche das ſegenvolle Sachſen in der letzten großen Theurung, die in dieſem ſonſt blühenden Lande herrſchte, mächtig entvölkerten, und deren greuliche Verheerungen die weiſe Sorgfalt und angeſtrengte

Wach-

Wachſamkeit ſeiner Beſchützer und das daſelbſt ſo vorzüglich fruchtbare Zeugungsvermögen noch immer nicht ganz haben wieder gut machen können. — Allein dergleichen Epidemien, wo eine faule Verderbniß ſich in den menſchlichen Körpern von ſelbſt entwickelt, ſind doch in Vergleichung mit ſolchen, wo die Erzeugung dieſer Verderbniß, wenigſtens in den allermeiſten Kranken, eine von außen gekommene, entweder wirklich faule, oder doch mit einer der Fäulniß nahe verwandten *) Verderbniß ſchwangeren, Materie, zum Grunde hat, in der That ſehr geringzählig, und würden noch weit ſeltener ſeyn, wenn die Beherrſcher der Menſchen und ihre Gehülfen ihr ſchweres Amt treuer verwalteten.

*) Doch giebt es auch Materien, die an ſich gar nicht faul, ſondern von dieſer Verderbnißart weit entfernt, und wohl gar fäulnißwidrig ſind und welche doch in kurzer Zeit, auf dieſe oder jene Weiſe, faſt alle Säfte des Körpers in Fäulniß ſetzen können. Das amerikaniſche Pfeilgift, das Gift der Labarraſchlange, die Sumpfdünſte, die Dünſte lang verſchloſſener Spezereygewölber u. ſ. w. ſind von dieſer Art. Da nun dieſe Gifte zwar dieſelben Wirkungen, aber doch durch andere Qualitäten als die Fäulniß, hervorbringen, und gleichſam nur die Bedingungen zur Entſtehung der Fäulniß in dem lebendigen Körper abgeben: ſo könnte man die daher entſpringenden Faulkrankheiten in die Klaſſe derer ſetzen, welche ſich in dem Körper von ſelbſt erzeugen, wenn ſie nicht eben ſo, wie die faulen Gifte, ſelbſt die reinſten und geſündeſten Körper plötzlich erkranken machen könnten.

Es kommen aber ſolche faule oder ähnliche Materien entweder mit Speiſe und Trank, oder durch das Einathmen, oder durch die äußere Oberfläche in unſere Maſchine, oder wirken wenigſtens in die Kräfte ihrer Sinnlichkeit dergeſtalt ein, daß ſich alsdann, wenn keine Hinderniſſe vorhanden ſind, dieſelbe oder eine ähnliche Verderbniß, vermittelſt eines durch jene, vielleicht augenblickliche Einwirkung erregten Fiebers, früher oder ſpäter nothwendig entwickeln muß. Es entſtehet alſo eine ſolche Verderbniß, die eine äußere faule Materie zum Grunde hat, eben ſo, wie eine in dem Körper von ſelbſt erzeugte, entweder in den erſten oder in den zweyten Wegen urſprünglich, oder auch wohl in beyden zugleich. In den erſten Wegen entſtehet ſie urſprünglich, wenn der Menſch Nahrungsmittel genießt, die ſchon in eine faule Gährung mehr oder weniger übergegangen ſind, oder wenn er mit den Nahrungsmitteln, oder auch blos durch das Schlucken faule Dünſte, die in der Luft, welche er athmet, befindlich ſind, in ſeine Verdauungswege aufnimmt. In den zweyten Wegen entſtehet ſie, wenn faule Materien in irgend einer Geſtalt und auf irgend eine Weiſe in die Lungen, oder in ſonſt einen Theil des Körpers, der zu den erſten Wegen nicht gehört, gelangen. Wirken die genannten Urſachen gemeinſchaftlich auf unſere Maſchine, ſo wird man eine durch äußere faule Materien in den erſten und zweyten Wegen zugleich entſtandene faule Verderbniß haben. — Inzwiſchen ſind dieſe, ſelbſt gemeinſchaftlich wirkenden Urſachen in manchen Fällen nicht vermögend, eine wirklich faule, oder nur eine ähnliche

liche Verderbniß in dem Körper hervorzubringen, wenn nämlich die eigenthümlichen Kräfte deſſelben der Erzeugung einer ſolchen Verderbniß widerſtreben, oder wenn andere Hinderniſſe in ihm vorhanden ſind, die ſich ihrer Entſtehung entgegen ſetzen, oder wenn es endlich jenen faulen Materien an den zur Mittheilung der Fäulniß im lebendigen Körper erforderlichen Qualitäten gebricht. Entſteht ſie aber wirklich, es ſey nun in den erſten, oder in den zweyten Wegen, oder in beyden zugleich, ſo kann ſie ſich eben ſo, wie eine von ſelbſt entſtandene Fäulniß, unter den dazu erforderlichen Bedingungen, aus jenen in dieſe, und aus dieſen in jene verbreiten.

Daß aber eine wirkliche Fäulniß in lebendigen Körpern ſtatt finden könne, ſetzen die große Neigung der meiſten unſerer Säfte zur faulen Auflöſung, der aufgelößte Zuſtand des Bluts, welcher ſich in Faulſiebern beym Aderlaſſen zeigt, die bey dieſen Krankheiten ſo gewöhnlichen Blutflüſſe, der aashafte Geruch der Ausdünſtung und der meiſten übrigen Ausleerungsſtoffe der an ſolchen Krankheiten darniederliegenden Perſonen, welcher wenigſtens in den ſpätern Zeiträumen dieſer Krankheiten allemal bemerkt wird, und ſehr viele andere Gründe mehr, außer allen Zweifel. Doch muß man den Begrif der Fäulniß in dem lebendigen Körper nicht zu weit ausdehnen.

Was für mannigfaltige ſchlimme Wirkungen aus einer auf irgend eine Weiſe in unſerm Körper entſtandenen Fäulniß erfolgen können, erhellet ſchon gewiſſermaßen aus der Natur der Fäulniß ſelbſt. Aus dem verſchiede-

ſchiedenen Grade dieſer der thieriſchen, organiſchen und phyſiſchen Natur unſers Körpers ſo äußerſt gefährlichen Verderbniß aber, dem verſchiedenen Grade der Stärke, womit die eigenthümlichen Kräfte des lebendigen Körpers derſelben entgegen kämpfen, der verſchiedenen Beſchaffenheit der mannigfaltigen Umſtände und Verhältniſſe, welche dieſelbe begünſtigen oder beſchränken, ihrer Entſtehung in den erſten, oder in den zweyten Wegen, oder in beyden zugleich, der beſondern Region und Feuchtigkeit, welche ihre Einwirkung zuerſt und vorzüglich erfahren, und endlich aus ihrer Erzeügung durch innere, oder äußere Urſachen, und der mannichfaltigen Beſchaffenheit dieſer Urſachen — aus allen dieſen Dingen, ſage ich, läßt ſich abnehmen, daß die aus dieſer Verderbniß entſpringenden faulen Krankheiten ſehr verſchieden ſeyn, und mithin auch eine verſchiedene Behandlung erfordern müſſen. — Man ſiehet aber auch zugleich, daß, wenn wir dieſe ſo überaus reichhaltige Materie nur mit einiger Genauigkeit aus einander ſetzen wollten, ein ganzes Buch dazu nöthig ſeyn würde. Ich werde mich alſo vorzüglich auf die Betrachtung der reinen faulen Blutfieber hier einſchränken.

Dieſen Fiebern gehen gemeiniglich eine gewiſſe Mattigkeit und Muthloſigkeit, hin und her ſchweifende leichte Schmerzen in dem Rücken und den äußern Gliedmaaßen, das Gefühl einer gewiſſen Schwere der Glieder, ein Mangel des Appetits, ein unruhiger, von ängſtlichen Träumen immer unterbrochener Schlaf, eine Düſternheit des Kopfs, eine Umneblung der Augen, ein

ein oft veränderter Puls, ein Wechſel von Feuchtigkeit und Trockenheit, von Wärme und Kälte der Hände, und andere Zufälle mehr, vorher. Doch ſind die Vorboten dieſer faulen Fieber, ſo wie ihre Dauer, freylich auch gewiſſermaaßen verſchieden, je nachdem die Krankheit von innern, oder von äußern Urſachen, von wirklicher Anſteckung, oder von fremden Giften, entſtanden iſt, die Wirkſamkeit dieſer Urſachen größer oder geringer war, und die Kräfte des Kranken, und ſeine ganze Leibeskonſtitution überhaupt, ferner die Konſtitution der Luft, die Natur der jetzt herrſchenden Krankheiten, und andere Umſtände mehr, von dieſer oder jener Beſchaffenheit ſind. Eben dieſe verſchiedenen Umſtände beſtimmen auch verſchiedentlich die Natur und den Gang der folgenden Zufälle.

Nach dieſen Vorboten nun, die bald kürzere, bald längere Zeit anhalten, fängt ſich endlich die Krankheit ſelbſt, und zwar mit einem ſtärkern oder ſchwächern Froſte, an, auf welchen eine meiſtentheils, vorzüglich dem Gefühl des Kranken nach, ſehr mäßige Hitze folgt, die aber bey längerem Anfühlen immer brennender wird — Ein Umſtand, der den eigentlich ſogenannten faulen Fiebern charakteriſtiſch eigen iſt. Hierzu geſellen ſich eine große Niedergeſchlagenheit der Kräfte, vorzüglich der ſogenannten animaliſchen, ein ſehr geſunkener, matter, weicher, geſchwinder, bisweilen ausſetzender, und auf andere Weiſen ungleicher, Puls, der aber doch nicht ſo veränderlich iſt, als er bey den Nervenfiebern zu ſeyn pflegt, eine gänzliche Abneigung

vor allen Speiſen, hauptſächlich aber vor Fleiſchſpeiſen, ein garſtiger Geſchmack und Geruch, ein ängſtliches, ſchüchternes Anſehen, ein beſtändiges Thränen, und öfteres Brennen der Augen, und ein Herabhängen der Augenlieder, ein ſchmerzhaftes, drückendes Gefühl in der Tiefe des Kopfs, vorzüglich des Hinterhauptes, Schwindel, Betäubung, welche bisweilen mit leichten, manchmal aber auch wilden, Deliriis abwechſelt, ſchwache, zitternde Stimme, ein Zittern der Glieder, und zuckende Bewegungen in denſelben, u. ſ. w. — Wenn der alſo beſchaffenen Krankheit nicht Einhalt gethan wird, oder wegen ihrer Bösartigkeit nicht Einhalt gethan werden kann, ſo ſtellen ſich in dem weitern Fortgange derſelben folgende Symptome ein. Die Kraftloſigkeit, Gefühl- und Reizloſigkeit des Kranken nehmen immer mehr überhand. Er liegt nun ganz betäubt und unbehülflich da, iſt gleichgültig gegen alles, was um ihn her und mit ihm vorgeht; die wirkſamſten Reiz- und Stärkungsmittel ſind bey ihm wirkungslos; ſeine Augen ſehen äußerſt matt und unrein aus; ſeine Lippen, Zähne, ja der ganze innere Mund, ſind mit einem ſchwärzlichen, ſcheuslichen Schmutz überzogen, und ſein ganzes Angeſicht iſt äußerſt entſtellt und leichenähnlich, und bisweilen etwas aufgedunſen; der Puls iſt überaus klein, geſchwind und unordentlich, oder auch wohl voll und natürlich, welches vorzüglich alsdann der Fall iſt, wenn ſich der Kranke in einer Art von Schlafſucht befindet; das Athemholen iſt ſehr ängſtlich; es ſtellen ſich mancherley krampfhafte Zufälle ein; die Glieder zittern und ſind kalt, und die Nägel bley-

bleyfarbig. Wegen der gänzlichen Entkräftung ſinkt der Kranke immer zu den Füſſen herab; er hat nach nichts ein Verlangen, ſagt, daß er ſich wohl befinde, oder verliert auch gänzlich die Sprache; wird bisweilen blind, oder taub. Wegen des aufgelößten Zuſtandes des Bluts entſtehen öfters Blutflüſſe und unwiſſend erfolgende Ausleerungen durch den Stuhl und Harn, welche den ſchwachen Ueberreſt der Kräfte vollends erſchöpfen, und einen aashaften Geruch von ſich geben. Aus eben dieſer Urſache entſtehen auch öfters mancherley gefährliche Ausſchläge, blaue oder ſchwarze Petechien, weiſſer Frieſel, Schwämme, welche leztern, wenn ſie ſich in den Schlund hinaberſtrecken, gemeiniglich das Schlucken hindern. Noch gefährlicher iſt aber das Unvermögen zu ſchlucken, wenn die zu dieſer Verrichtung nöthigen Muskeln gelähmt ſind. — Nebſt dieſer Art von Unvermögen zum Schlingen ſind eine gänzliche Sinn- und Bewußtloſigkeit, eine Aufgedunſenheit des ganzen Körpers, kalte Schweiße, eine fortdauernde Unwillkührlichkeit der der Willkühr untergeordneten Ausleerungen, und ein unerträglicher Geſtank derſelben, gemeiniglich die lezten Vorboten der völligen Auflöſung des thieriſchen und organiſchen Lebens. — Doch iſt der Termin des Todes eben ſo unbeſtimmt, als der Zeitpunkt der Geneſung; indem ſie beyde ſchon in einigen Tagen nach dem Anfange der Krankheit, aber auch erſt in vier bis fünf Wochen darauf, erfolgen können. Diejenigen faulen Fieber, welche entweder von einer wahren Anſteckung, oder von einem fremden Gifte entſtanden ſind, haben meiſtentheils, zumal wenn

dieſe Urſachen ſehr wirkſam waren, einen ſchnellern Ablauf, als diejenigen, welche ſich in dem Körper von ſelbſt und allmählig erzeugten: weil hier nämlich entweder die Naturkräfte plötzlich niedergeſchlagen und betäubt werden, und, ſo zu ſagen, auf dieſen gefährlichen Sturm gar nicht vorbereitet ſind, und mithin in dieſer Betäubung dem mächtig eingedrungenen, und immer ſich weiter ausbreitenden Verderben ſo wenig Widerſtand zu leiſten vermögen, daß ſie es vielmehr ſelbſt befördern und verbreiten, indem ſie das Gift durch plötzlich erregte Fieberbewegungen zu Miasma umſchaffen, oder doch das von dem Gifte vielleicht unmittelbar hervorgebrachte Miasma mehren, verderblicher und ausgebreiteter machen; oder weil auch oft, zum Vortheil des Kranken, der größte, oder doch wirkſamſte Theil des eingedrungenen Giftes, ſehr geſchwind durch die reinigenden Organe aus dem Körper geſchaft wird, ſo daß der Kranke, im Fall die erſten Eindrücke des Gifts, wegen dieſer oder jener Urſache, wenig wirkſam waren, ſehr bald der Geneſung entgegeneilt. — Daher findet auch, um dieſes hier beyläufig zu ſagen, bey den von äußern Urſachen entſtandenen Faulfiebern, eben wegen ihres meiſtentheils ſchnellern und einförmigern Ganges, gemeiniglich eine ſimplere Behandlung ſtatt, als bey ſolchen Faulfiebern, welche nach langwierigen Vorbereitungen ſich in dem Körper von ſelbſt erzeugen, und daher verwickelter zu ſeyn pflegen.

So, wie ich ſie, durch die genaueſten Beobachter geleitet, geſchildert habe, iſt die Krankheit im Allgemeinen

meinen beſchaffen, wenn ſie rein und mit keinen andern Krankheiten komplizirt iſt. — Findet ſich ein gaſtriſches Fieber damit vergeſellſchaftet, wie ſehr oft der Fall iſt, ſo wird ſich dieſer verwickelte Zuſtand, wenn er nämlich gleich Anfangs vorhanden, und das gaſtriſche Fieber nicht etwa eine Wirkung der aus der allgemeinen, und durch das gegenwärtige Faulfieber verdorbenen, Maſſe der Säfte in die erſten Wege abgeſetzten Unreinigkeiten iſt, durch eine unreine, mit einem weiſſen oder gelben Schmuz überzogene, Zunge, eine große Neigung zum Erbrechen, welches auch wirklich öfters erfolgt, ſchleimige oder gallige Stühle, und andere Merkmale von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, die ſich alle gleich zu Anfange der Krankheit zeigen, ſignaliſiren. — So wenig Schwierigkeit aber die Unterſcheidung dieſes doppelten oder dreyfachen Zuſtandes hat, deſto künſtlicher iſt die Unterſcheidung alsdann, wenn mit dem eigentlichen Faulfieber das bösartige Nervenfieber verbunden iſt; welche Schwierigkeit natürlicherweiſe immer ſteigt, wenn mit dieſen beyden Fiebern zugleich ein gaſtriſches, und wohl gar auch noch, ſtärkere oder ſchwächere, Spuren eines entzündlichen Zuſtandes, u. ſ. w., verknüpft ſind. — In ſolchen ſehr zuſammengeſetzten Fällen iſt die Verwirrung, ſo wie auch die damit verbundene Gefahr, oft ſo groß, daß, wenn der Arzt nicht ſtraucheln ſollte, er beynah ein allumfaſſender und allmächtiger Gott ſeyn müßte. — Es iſt aber zu merken, daß, wenn auch das Faulfieber Anfangs rein und unverwickelt iſt, doch in der Folge faſt immer ein mehr oder weniger zuſammengeſetzter

letzter Zuſtand daraus entſteht, weil theils in den erſten Wegen, bald früher, bald ſpäter, durch die aus der Blutmaſſe dahin abgeſetzten Unreinigkeiten ebenfalls eine faule Verderbniß verurſacht wird, welche alsdann, wenn ſie nicht durch ausführende Mittel ſchleunigſt gehoben wird, auf die zweyten Wege wieder mancherley ſchädliche Einflüſſe äußert, ſelbſt das eigentliche Faulfieber verſchlimmert, und dadurch, oder auch unmittelbarerweiſe, die Krankheitsmaterie vermehrt, weiter in dem Körper verbreitet, u. ſ. f.; theils aber auch, wenigſtens in den letzten Zeiträumen der Krankheit, das Nervenſyſtem auf das heftigſte angegriffen wird, und mithin, wegen der nun gänzlich hinſinkenden Sinnlichkeit und der immer zunehmenden und immer weiter ſich ausbreitenden Fäulniß, die gefährlichſten Nervenzufälle eintreten, und mit den eigentlichen Zufällen des Faulfiebers und den übrigen, aus andern Quellen herrührenden, Symptomen ſich dergeſtalt verbinden, daß die Krankheit nicht nur einen ſehr zuſammengeſetzten, ſondern auch ſehr bösartigen, Charakter bekommen muß. Daher darf man ſich auch nicht wundern, daß die Zufälle, welche die letzte Periode des eigentlichen Faulfiebers ausmachen, im Ganzen denen ſo ähnlich ſind, welche die ſpätern Zeiträume des bösartigen Nervenfiebers charakteriſiren, und nur durch einige Umſtände, vorzüglich durch den aashaften Geruch der Ausleerungsſtoffe und der ganzen Atmosphäre des Kranken, ſich von ihnen unterſcheiden, übrigens aber, wenn ſie gehörig geſondert werden ſollen, die Hand eines wahren Meiſters erfordern. — So viel von der

Geſchichte

Geſchichte der Krankheit, hauptſächlich, wenn ſie zum Tode führt.

Nun wollen wir die Wege kürzlich betrachten, durch welche ſich die Natur entweder allein, oder von der Kunſt unterſtützt, aus der Gefahr retten kann. Es kann dieſes in allen Perioden der Krankheit, nur äuſſerſt ſelten in der letzten, geſchehen, weil alsdann das ganze Syſtem der eigentlichen thieriſchen Kräfte, von denen man doch allein die Wiederherſtellung hoffen darf, ſchon beynah völlig aufgelößt iſt, und ſeine lebendige Thätigkeit ſich nur noch durch höchſt ſchwache und ohnmächtige Beſtrebungen äußert, ſo daß die Erhaltung des Lebens mehr durch eine ungefähre glückliche Wendung dieſer Kräfte, und ich möchte faſt ſagen, durch eine beſondere Güte der allgemeinen Mutter Natur, als durch die innere Stärke jener, ſelbſt von der Kunſt auf das beſte unterſtützten, Kräfte, möglich iſt. — Im Anfange wird das Uebel ſehr oft, zumal wenn es von äußern Urſachen, durch Anſteckung oder durch fremde Gifte entſtanden, glücklich gehoben, ehe noch die Krankheit zum wirklichen Ausbruche kommt, wenn nämlich die Eindrücke des in den Körper vielleicht nicht eingedrungenen Giftes, aus dieſer oder jener Urſache, nicht ſtark genug waren, oder war es auch wirklich eingedrungen, doch ſehr bald wieder aus dem Körper herausgetrieben wurde, und dieſer, während der Zeit, da ſich daſſelbe in ihm aufhält, nicht genug Empfänglichkeit für die Einwirkungen deſſelben hatte, u. ſ. w. Hat die Krankheit aber von einem im Körper ſelbſt erzeug-

ten Giſte ihren Urſprung genommen, ſo läßt ſich dieſes nicht ſo leicht erwarten, weil hier die Anſtalten zu ihrer Hervorbringung gemeiniglich tiefer in dem Körper gegründet und weiter in ihm verbreitet ſind, und mithin nicht leicht in ſo kurzer Zeit zerſtört werden können. Zu dieſer ſchleunigen Befreyung des Körpers ſind nun zwar alle Reinigungswege geſchickt: doch geſchieht ſie, wenn das Uebel von äußern Urſachen herrührt, wohl am öfterſten durch die Haut- oder Lungenausdünſtung, oder einen wirklichen Schweiß. Uebrigens kommt hierbey viel darauf an, auf was für einem Wege das Giſt in den Körper gekommen war. Denn war es, z. B., in die Verdauungswege eingedrungen, ſo wird es auch am erſten durch den Stuhl fortgeſchaft, und ſo der Ausbruch der Krankheit verhindert werden, falls es nicht etwa auf die Nerven dieſer Theile einen ſo wirkſamen Eindruck gemacht hatte, der die ganze Oekonomie des Körpers in eine ſolche Unordnung zu ſetzen vermochte, daß ſich nun alle Symptome der Krankheit eben ſo gut entwickeln konnten, als ob das Giſt ſelbſt in dem Körper geblieben wäre. — Wenn ſich aber die Krankheit ſchon wirklich angefangen hat, und wenn alſo ſchon ein Theil der Krankheitsmaterie, welche man nicht, wie Viele zu thun pflegen, mit der Krankheitsurſache *) verwechſeln muß, erzeugt worden iſt: ſo läßt ſich

*) Denn man mag nun unter der wahren oder nächſten Krankheitsurſache die ganze Summe von Kräften und Thätigkeiten verſtehen, welche einen beſtimmten widernatürlichen Zuſtand unſers Körpers erregen, darſtel-

ſich nicht eher eine wahre Entſcheidung erwarten, als bis dieſe Materie von den Naturkräften dergeſtalt umgearbeitet worden, daß ſie durch irgend ein Reinigungsorgan, oder auch durch mehrere zugleich, aus dem Kör-

darſtellen, und eine Zeit lang unterhalten, oder man mag darunter blos die erregende Urſache begreifen, und die verſchiedenen in dem lebendigen Körper ſelbſt liegenden Kräfte, welche die mannichfaltigen Phänomena der Krankheit eigentlich wirken, zum Weſen der Krankheit rechnen; ſo iſt ſie doch immer von der Krankheitsmaterie genug verſchieden, indem dieſe von der einen Seite blos eine Wirkung der Krankheit iſt, und von der andern Seite eine die Krankheit blos mit unterhaltende, keineswegs aber alleinig wirkende, Kraft ausmacht. Nimmt man das Wort Krankheitsurſache in der letzten Bedeutung, ſo kommt ihr dieſer Titel gar nicht zu; und nimmt man ſie in der erſten Bedeutung, ſo kommt ihr derſelbe nur zum Theile zu. — Weil aber nun einmal ſehr Viele die Krankheitsmaterie für gänzlich einerley mit der materiellen Urſache der Krankheit halten, und alſo dieſe Worte von ſo verſchiedener Bedeutung mit einander verwechſeln; und weil auch in der That die wahre Krankheitsmaterie, oder derjenige Stoff, welcher im Verlaufe einer Krankheit aus den eigenen Säften des Kranken gebildet wird, ſehr oft der materiellen Urſache derſelben, wenn ſie nämlich eine ſolche Urſache hat, mehr oder weniger ähnlich iſt: ſo habe ich hier, wo auf die genauere Beſtimmung dieſer beyden Begriffe viel ankam, dieſelbe durch das Beywort eigentliche oder wahre in der Folge charakteriſirt, und dadurch von der materiellen Urſache deutlich genug unterſchieden.

per ausgeführt werden kann, und gleichſam von ſelbſt aus demſelben herausſtrebt. Dieſes geſchieht, wie ſchon geſagt, bald früher, bald ſpäter, je nachdem die jene Materie umwandelnden und zur Ausführung geſchickt machenden Naturkräfte mehr oder weniger Wirkſamkeit beſitzen, ſo oder anders geleitet werden, und dieſe Materie ſelbſt mehr oder weniger widerſpenſtig, und mithin eine kürzere oder längere Zeit zu einer heilſamen Umſchaffung derſelben nöthig iſt. Denn eben dieſelben Kräfte, um dieſes für einige Leſer im Vorbeygehen anzumerken, welche im Anfange der Krankheit jene Materie oft einzig und allein erzeugen, allemal aber, ſo lange der rohe Zuſtand der Krankheit dauert, dieſelbe vermehren, verſchlimmern, und in dem Mechanismus des Körpers weiter verbreiten, und dadurch die Unordnungen deſſelben und ſeiner Funktionen vervielfältigen und vergrößern, eben dieſelben Kräfte, ſage ich, ſind es, welche nach dem Zeitpunkte, den man die **Höhe der Krankheit** nennt, dieſe verderbliche Materie milder, gutartiger und zum Ausgange aus dem Körper fähiger machen; welche geheime und bewundrungswürdige Operation mit dem Namen der **Kochung** belegt wird. Hat die Krankheit alſo ihre Höhe erſtiegen, und ſind die Naturkräfte durch die widernatürlichen Anſtrengungen, in welche ſie von der Krankheitsurſache verſetzt wurden, und durch welche ſie ſelbſt zum Verderben des Körpers gezwungenerweiſe mit arbeiteten, nicht zu ſehr erſchöpft, und die ganze Oekonomie nicht zu ſehr zerrüttet worden: ſo bringen die Naturkräfte in der Krankheitsmaterie allmählig eine wohlthätige

thätige Veränderung hervor, erregen dann die ſogenannten kritiſchen Bewegungen, die aber hier, zumal wenn die Krankheit einen bösartigen Charakter hat, ſelten ſehr heftig ſind, und treiben endlich die zwar immer noch ſchädliche, aber doch weit milder gemachte, Materie durch dieſen oder jenen Weg aus dem Körper heraus, oder ſetzen ſie wenigſtens in irgend einem Theile ab, wo ſie der thieriſchen Oekonomie nicht leicht ſo gefährlich iſt, und vielleicht in kurzem entweder von der Natur ſelbſt, oder von der Kunſt, glücklich ausgeleert wird. Da nun aber aus den ſchon angeführten Gründen der Zeitpunkt, wo die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, ſehr unbeſtimmt iſt, ſo kann man gewiſſermaaßen ſagen, daß eine glückliche Entſcheidung in jeder Periode der Krankheit erfolgen könne, obgleich eigentlich, wie ſich ſchon von ſelbſt verſteht, weil man ſonſt eine Wirkung ohne Urſache annehmen müßte, eine ſolche Entſcheidung nicht eher möglich iſt, als bis die Heftigkeit der Krankheit nachgelaſſen, und die Natur zu ſiegen angefangen hat. Indeſſen hat man beobachtet, daß ſich dieſe Krankheit ſehr oft am neunten, eilften, vierzehnten, oder ein und zwanzigſten, in vielen Fällen aber auch ſchon am ſiebenten Tage, entweder durch einen mäßigen Schweiß, mit dem bisweilen ein frieſelhafter Ausſchlag verbunden iſt, oder durch einen trüben Harn, oder durch einen Durchfall, oder durch einen Speichelfluß, oder durch mehrere Ausleerungen zugleich, oder auch durch heilſame Abſetzungen, vollkommen oder unvollkommen entſcheidet. Bey dieſer Ungewißheit der Entſcheidungstermine muß man ſich alſo,

wenn man ein Vorherſagungsurtheil fällen ſoll, nicht ſowohl nach den Tagen, ſondern vielmehr nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Krankheit und der Kräfte des Kranken, richten. Wenn die Zufälle an Menge und Heftigkeit abnehmen, der Puls lebhafter und gleicher, und das Athemholen freyer wird, und mit einem Worte die Zeichen der unterdrückten Sinnlichkeit verſchwinden; ſo kann man auf eine bevorſtehende glückliche Entſcheidung ſchließen, und aus dem verſchiedenen Grade jener Zeichen mit einiger Wahrſcheinlichkeit den Zeitpunkt derſelben beſtimmen. — Bisweilen endiget ſich aber die Krankheit nicht ſowohl durch eine wirkliche Kriſe, ſondern ſie löſt ſich vielmehr allmählig und unmerklich auf.

Daß das Ende fauler Fieber nicht allemal Geſundheit, oder Tod ſey, ſondern daß ſie auch in andere Krankheiten, und insbeſondre in die Lungenſucht, übergehen können, brauche ich kaum zu erinnern.

Ich gehe nun zur Betrachtung der Urſachen der Krankheit fort. Was die nächſte Urſache betrift, ſo kann ſie, wenn man nicht den Begriff der nächſten Krankheitsurſachen, wiewohl dieſes die allermeiſten Pathologen zu thun pflegen, zu weit ausdehnen will, entweder materiell, oder unmateriell, oder auch wohl beydes zugleich ſeyn. Materiell iſt ſie alsdann, wenn ein Gift, das ein faules Fieber zu erregen im Stande iſt, urſprünglich auf irgend eine Feuchtigkeit des menſchlichen Körpers wirkt, ſich mit derſelben vermiſcht, und ſie auf dieſe oder jene Weiſe ſo verdirbt, daß aus die-

ſer von dem Gift unmittelbar hervorgebrachten Verderbniß, die ſchon einen Theil der Krankheit ausmacht, alle übrigen Zufälle derſelben ſich entwickeln können. Hier iſt alſo das Gift, es mag nun in dem Körper ſelbſt entſtanden, oder von außen in ihn gekommen ſeyn, offenbar die nächſte Urſache, und dieſe mithin materiell. Macht hingegen ein äußeres Gift, ohne in den Körper wirklich einzudringen, auf die Kräfte der Sinnlichkeit einen ſo ſchädlichen Eindruck, daß ſich aus der von dieſem Eindrucke hervorgebrachten Unordnung der thieriſchen Oekonomie die ganze Krankheit ſelbſt bilden kann; ſo iſt augenſcheinlich dieſer Eindruck die nächſte Urſache, und dieſe mithin unmateriell. Wenn endlich ein Gift, es habe ſich nun in dem Körper von ſelbſt erzeugt, oder es ſey von außen in ihn gekommen, entweder zuerſt und unmittelbar die flüßigen Theile verdirbt, und dann noch unmittelbar einen ſchädlichen Einfluß auf die Kräfte der Sinnlichkeit äußert, oder umgekehrt, wenn es zuerſt auf dieſe, und dann auch noch unmittelbar auf die Säfte wirkt; ſo iſt in beyden Fällen die nächſte Urſache materiell und unmateriell zugleich. Sie iſt aber in ſolchen Fällen gleichſam doppelt, weil ſie durch einen jeden der genannten Einflüſſe ſchon allein zur Hervorbringung der Krankheit völlig hinreichend iſt. — Doch ich verlaſſe dieſe dunkle Materie, und wende mich zur Betrachtung der entfernten Urſachen.

Da ein von außen in den menſchlichen Körper gekommenes und hinlänglich wirkſames Gift, das ein

Faulſieber hervorzubringen im Stande iſt, ſelbſt in dem geſündeſten Menſchen eine ſolche Krankheit zu erregen vermag: ſo ſiehet man klar, daß in überaus vielen Fällen gar keine vorbereitenden Urſachen nothwendig ſind, wenn dieſer Effekt erfolgen ſoll; falls man nicht etwa eine gewiſſe Diſpoſition des Körpers, ohne welche dieſer Effekt allerdings nicht entſtehen kann, für eine vorbereitende Urſache halten will. Allein, wenn man erwägt, daß eine ſolche Diſpoſition doch eigentlich nur in der Abweſenheit von gewiſſen, in dem Körper ſelbſt liegenden, Hinderniſſen, beſteht, welche die Aeußerung jenes Effekts unmöglich machen können, und mithin nur die Bedingung abgiebt, unter welcher derſelbe erfolgen kann, keineswegs aber eine mitwirkende Urſache deſſelben ausmacht: ſo iſt einleuchtend, daß dieſe Diſpoſition nicht als eine vorbereitende Urſache mit Recht betrachtet werden könne. — Ganz anders verhält ſich aber die Sache, wenn die Krankheit von einem in dem Körper ſelbſt erzeugten Gifte ſich herſchreibt. In ſolchen Fällen ſind die vorbereitenden Urſachen oft überaus zahlreich, und ſie beſtehen überhaupt in allen denjenigen Fehlern der feſten und flüßigen Theile und den damit verbundenen Unordnungen der Kräfte der thieriſchen Oekonomie, unter deren Einfluß ſich ein ſolches Gift in dem Körper entwickeln kann.

So wie nun dieſe Fehler und Unordnungen von mancherley Urſachen, die entweder in dem Menſchen ſelbſt, in dem Einfluſſe ſeiner mannigfaltigen Kräfte und

und Thätigkeiten auf ihn, liegen, oder in den unabläßig auf ihn einwirkenden Auſſendingen zu ſuchen ſind, urſprünglich hervorgebracht werden; ſo müſſen auch dieſe Urſachen eine Zeitlang fortwirken, oder ähnliche an ihre Stelle treten, wenn ſich aus jenen Fehlern und Unordnungen, als den vorbereitenden Urſachen, das Gift, welches man überhaupt, auf was für eine Weiſe es auch die Krankheit hervor bringe, wenn man die Sache nicht allzu genau nimmt, als die nächſte Urſache derſelben anſehen kann, wirklich entwickeln ſoll: und ſo wird man denn die gelegenheitlichen Urſachen zur Entſtehung eines Faulfiebers haben.

Wollte man, wenn die Krankheit von einem äuſſern Gifte in einem völlig geſunden Körper entſtanden iſt, durchaus auch entfernte Urſachen haben, nun ſo müßte man das Gift von ſeiner Einwirkung auf den Körper in Gedanken trennen, und ſich jenes als die nähere oder erregende, und dieſe als die nächſte oder eigentliche Urſache der Krankheit, und um auch die vorbereitenden Urſachen nicht zu verlieren, und folglich den ganzen pathologiſchen Apparat zur Formirung der Krankheit vollſtändig zu haben, die Empfänglichkeit der feſten und flüßigen Theile und der aus ihrer Zuſammenſtimmung reſultirenden Kräfte des belebten Ganzen für jene Einwirkung des Giftſtoffs als den Inbegrif von vorbereitenden Urſachen, ſich vorſtellen. Doch ich ermüde über dergleichen Spitzſindigkeiten, und bitte den Leſer um Verzeihung, daß ich ihn damit aufgehalten habe. — Es wird unſtreitig nützlicher ſeyn, wenn

wir die wichtigſten Umſtände in Betrachtung nehmen, unter welchen die Krankheit entweder ſich von ſelbſt in dem Körper entwickeln, oder von außen verurſacht werden kann. Was das Erſte betrift, ſo habe ich ſchon zu Anfange dieſes Kapitels, wo ich von den faulen Krankheiten überhaupt redete, verſchiedene Umſtände angeführt, welche zur Entſtehung eines Faulfiebers Gelegenheit geben können. Man ſiehet von ſelbſt, daß eine allzu heftige und zu lange fortgeſetzte Bewegung und allzu langes Wachen, wodurch der Umtrieb der Säfte widernatürlich beſchleuniget, und die natürliche Miſchung derſelben aufgehoben wird, ein Faulfieber veranlaſſen können. Daher kann auch ein jedes Fieber in ein wirkliches Faulfieber ausarten, wenn nämlich entweder die innerliche, oder die progreſſiſe Bewegung der Säfte ſo heftig iſt, daß dieſe dadurch auf einen gewiſſen Grad dekomponirt werden. Daß aber auch durch allzu viel Ruhe und Schlaf die Säfte in einen ſolchen widernatürlichen Zuſtand verſetzt werden können, in welchem ſich ein faules Gift zu erzeugen im Stande iſt, wird Niemand bezweifeln, der da erwägt, daß, weil die Kräfte, welche eine jede Verderbniß der Säfte, ſo viel als möglich, zu verhindern ſuchen, und ihr, wenn ſie entſtanden iſt, auf das kräftigſte entgegenarbeiten, durch jene Urſachen zu ſehr geſchwächt, und mithin unfähig gemacht werden, dieſe Wirkungen zu leiſten, die Säfte nun ihrem natürlichen Hange zur faulen Auflöſung ungehinderter folgen können. Ferner: die Zurückhaltung jedes ſchädlichen Ausleerungsſtoffes, vorzüglich der Exkremente des Harns, der Ausdünſtung,

und

und des Schweißes, der zu häufige Genuß hitziger Getränke, erſchöpfende Krankheiten aller Art, der gänzliche Mangel an Nahrungsmitteln, oder der Genuß verdorbener Speiſen und Getränke, unmäßige Ausleerungen heilſamer Säfte, heftige Gemüthsbewegungen, allzu große Anſtrengungen des Geiſtes, aus der Blutmaſſe in die erſten Wege abgeſetzte und nicht ausgeführte Unreinigkeiten mancherley Art, oder aus den erſten Wegen in die zweyten übergegangene verdorbene Materien — alle dieſe, und noch weit mehrere Urſachen können entweder einzeln, oder mehrere derſelben in Verbindung mit einander, zur Entwickelung eines Faulfiebers Gelegenheit geben. — Was die Umſtände anlangt, die die Entſtehung der Krankheit durch ein von außen in den Körper gekommenes Gift veranlaſſen können, ſo ſind hieher zu rechnen wirklich faule Nahrungsmittel, der Aufenthalt in moraſtigen Gegenden, in Gegenden, wo vor nicht langer Zeit Schlachtfelder geweſen ſind, in Kerkern, in Krankenſtuben und Hospitälern, wo ſich viele an faulen Krankheiten darnieder liegende Perſonen befinden, der Aufenthalt in verſchloſſenen Zimmern und andern Oertern, die mit einer allzu großen Menge von Menſchen, ſelbſt von den geſündeſten Perſonen angefüllt ſind, und endlich eine beſondere Konſtitution der Luft, deren Verderbniß nicht zu entdecken iſt, ſondern ſich nur aus ihren ſchädlichen Wirkungen ſchließen läßt.

Ich komme zur Kur der Krankheit. Bey der Betrachtung der faulen Krankheiten überhaupt habe ich

ſchon geſagt, daß dieſelben eine ſehr verſchiedene Behandlungsart erfordern, und habe zugleich die Gründe hiervon angegeben. Dieſes gilt auch mit einiger Einſchränkung von den faulen Blutfiebern, mit denen wir uns hier eigentlich beſchäftigen. Denn wer ſiehet nicht, daß die Verſchiedenheit der Urſachen, welche die Krankheit hervorgebracht haben, die Exiſtenz derſelben durch ein in dem Körper ſelbſt erzeugtes, oder von außen in ihn gekommenes Gift, die urſprüngliche Entſtehung derſelben aus den erſten, oder in den zweyten Wegen, oder in beyden zugleich, der verſchiedene Charakter und Gang, ſo wie auch der verſchiedene Zeitraum derſelben, der verſchiedene Zuſtand der Kräfte des Kranken, und endlich der ausſchweifende Grad mancher weſentlicher Symptome, und der Eintritt dieſer oder jener wichtigen Nebenzufälle — wer ſiehet nicht, ſage ich, daß alle dieſe Umſtände nicht eine und dieſelbe Behandlung des Uebels verſtatten?

Indeſſen laſſen ſich folgende allgemeine Regeln feſtſetzen. Man muß nämlich in dem erſten Zeitraume der Krankheit das Gift, es habe ſich nun in dem Körper ſelbſt erzeugt, oder es ſey von außen in ihn gebracht worden, wo möglich aus demſelben herauszuſchaffen ſuchen, um dadurch die Krankheit gleichſam in ihrer Geburt zu erſticken. — Iſt dieſes nicht möglich, oder ward man ſchon ſpäter zum Kranken berufen, ſo muß man die weitere Erzeugung und Ausbreitung der nun entſtandenen Krankheitsmaterie oder der angehenden faulen Verderbniß der Säfte zu verhindern ſuchen. —

Hat

Hat dieſe aber ſchon ſehr überhand genommen, ſo muß man durch die wirkſamſten fäulnißwidrigen und ſtärkenden Mittel der faulen Auflöſung der Säfte, und zugleich der großen Kraftloſigkeit, die mit jener immer gleichen Schritt zu halten pflegt, auf das kräftigſte entgegenarbeiten. — Ferner muß man die heilſamen Ausleerungen oder Abſetzungen des Krankheitsſtoffes unterſtützen, oder wenn die Naturkräfte zu ohnmächtig dazu ſind, oder falſche Wege einſchlagen, dieſelben anregen, und ihnen ſelbſt Wege öfnen. — Endlich muß man einzelne heftig wüthende Symptome gehörig beſtreiten. — Durch was für Mittel man dieſen Heilanzeigen Gnüge leiſten könne, dieß ſoll nun kürzlich beygebracht werden.

Um im Anfange der Krankheit das Gift aus dem Körper herauszuſchaffen, und dadurch jene in ihrer Entſtehung zu unterdrücken, ſind, nach Beſchaffenheit der Umſtände und vorzüglich der Region, wo man den Sitz des Giftſtoffes vermuthet, bald Brechmittel, bald Abführmittel, bald gelinde ſchweißtreibende Mittel, u. ſ. w. nöthig. Brech- und Abführmittel werden aber hauptſächlich alsdann erfordert, wenn ſich das Uebel von ſelbſt erzeugt, und ganz vorzüglich, wenn es aus den erſten Wegen ſeinen Urſprung genommen hat. Denn in ſolchen Fällen wird nicht nur das Gift, welches der Krankheit eigentlich ihren Anfang gegeben hat, und mithin die wahre Urſache derſelben, ſondern auch zugleich ein größerer oder geringerer Theil derjenigen Unreinigkeiten, aus welchen ſich dieſes Gift entwickelt hat,

und

und noch neues Gift ſich entwickeln kann, oft durch ein einziges Brech- oder Abführmittel fortgeſchaft. — Es ſind aber bey dieſer Krankheit die Brechmittel, wenn ſonſt keine wichtigen Gegenanzeigen dem Gebrauche derſelben im Wege ſtehen, meiſtentheils den Abführmitteln vorzuziehen, und zwar aus folgenden Gründen. Weit gewöhnlicher iſt der Sitz fauler Unreinigkeiten im Magen und in dem mit ihm unmittelbar zuſammenhängenden Theile des Darmkanals, als in den übrigen Theilen dieſes Kanals; ſo wie auch hier ihr Einfluß auf die ganze thieriſche Oekonomie weit größer iſt. Zweytens werden durch Brechmittel die Unreinigkeiten, welche ſich in jenen Regionen der erſten Wege befinden, geſchwinder ausgeführt; da ſie hingegen durch Abführmittel, ehe ſie aus dem Körper fortgeſchafft werden können, weiter in denſelben hineingeführt werden, und auf dieſer ihrer Reiſe noch mancherley ſchädliche Einflüſſe auf den Körper äußern können. Drittens ſchwächen ſie bey weitem nicht ſo ſehr, als die Abführmittel, die, außer den Unreinigkeiten, zugleich viele gute und nahrhafte Säfte ausleeren; vielmehr verurſachen ſie durch die Erſchütterungen, die ſie nicht nur in den erſten Wegen, ſondern auch auf eine entfernte Weiſe in dem übrigen Körper bewirken, einen wohlthätigen Reiz in dem ganzen Nerven- und Gefäßſyſteme, der die Kräfte der Sinnlichkeit, die hier entweder ſchon einigermaaßen unterdrückt ſind, oder doch in dieſer Gefahr ſchweben, zur Thätigkeit anregen und fähig machen kann, mit mehr Nachdruck den Kräften der Krankheit entgegen zu kämpfen. Nicht zu gedenken, daß die Brechmittel, zumal

mal in kleinen Gaben, zugleich auf die Haut wirken, und ſo dem entweder aus den erſten Wegen in die allgemeine Maſſe der Säfte übergegangenen, oder hier urſprünglich erzeugten, oder von außen eingedrungenen Gifte einen bequemen Ausweg öfnen können. Doch hiervon genug.

In dem zweyten Zeitraume, mit welchem ſich die Krankheit eigentlich anfängt, wo nämlich, in dem Falle, wenn das Uebel von ſelbſt entſprang, das Gift ſich nicht nur völlig gebildet, ſondern auch ſchon großes Unheil in dem Körper angerichtet hat, und in dem Falle, wenn das Gift von außen kam, daſſelbe ebenfalls ſchon große Revolutionen in der Maſchine verurſacht hat, oder mit andern Worten, wo das Gift ſchon einen Theil der Säfte entweder unmittelbarer- oder mittelbarer Weiſe in Miasma umgewandelt hat — in dieſem Zeitraume, ſage ich, wo ſich ſchon bedenkliche Symptome, Kraftloſigkeit, große Unruhe, ſtete Schlafloſigkeit, ſtille oder heftige Deliria, Betäubung, u. ſ. w. zeigen, muß man auf nichts mehr bedacht ſeyn, als die weitere Erzeugung und Ausbreitung der eigentlichen Krankheitsmaterie, die als ein neues Gift zu betrachten iſt, und die den ganzen Zuſtand des Kranken ſo lange verſchlimmert, bis die Naturkräfte, wenn ſie anders nicht zu ohnmächtig dazu ſind, oder durch die Uebermacht der Krankheit, oder auch wohl durch ihre unmäßige Anſtrengung ſelbſt, dazu unfähig gemacht werden, dieſelbe umgearbeitet und verbeſſert haben, auf alle Weiſe zu hindern und einzuſchränken. Dieſen wichtigen Endzweck erreicht man

theils

theils durch Brechmittel, Abführmittel, oder durch die Beförderung anderer Ausleerungen, durch welche die Natur einen Theil des noch rohen Krankheitſtoffes auszuſtoßen ſucht, und welche mithin die Maſſe dieſer ſchädlichen Materie, ob ſie gleich nicht eigentlich kritiſch ſind, zum großen Vortheil des Kranken, vermindern, theils durch den reichlichen Gebrauch der peruvianiſchen Rinde. Jene Mittel führen, wie ich nur eben geſagt habe, einen Theil der Krankheitsmaterie unmittelbar aus, vermindern folglich die Menge derſelben, und bewerkſtelligen dadurch zugleich, daß ſich nicht ſo viel neue erzeugen kann. Brech- und Abführmittel ſind hier gemeiniglich um ſo nöthiger, ſelbſt alsdenn, wenn die Krankheit nicht aus den erſten Wegen ihren Urſprung genommen hat, ja wenn ſich auch nicht einmal Anfangs Unreinigkeiten in denſelben befanden, da in dem Fortgange der Krankheit aus der Blutmaſſe faſt immer unreine Stoffe in den Magen und Darmkanal abgeſetzt werden. — Doch findet der Gebrauch dieſer Mittel nicht ſtatt, oder erfordert wenigſtens große Behutſamkeit, wenn die Kräfte ſchon ſehr zu ſinken anfangen, und mit dieſer Kraftloſigkeit zugleich die faule Auflöſung der Säfte mächtig fortſchreitet. Hier muß der Gebrauch der China vorzüglich an ihre Stelle treten, weil dieſe theils der Schwäche und Fäulniß und deren ſchädlichen Einflüſſen auf die ganze thieriſche Oekonomie kräftig Einhalt thut, und theils auch, indem ſie das Faulfieber beſchränkt, die weitere Erzeugung und Verbreitung der eigentlichen Krankheitsmaterie, oder des ſogenannten Miasma, hindert.

Fordern

Fordern aber bey ſo bewandten Umſtänden dennoch turgeszirende Unreinigkeiten der erſten Wege den Arzt zum Gebrauche ausleerender Mittel dringend auf, ſo muß man die gelindeſten Mittel dieſer Art, den gereinigten Weinſtein, Tamarindenmark, Mittelſalze, den Brechweinſtein in ganz kleinen Gaben, u. ſ. w. wählen, und mit dieſen Mitteln den Gebrauch der China immer verbinden. Auf dieſe Weiſe wird man die genannten Endzwecke, nämlich die Beſchränkung der Schwäche und Fäulniß, und die Verhinderung der weitern Erzeugung und Ausbreitung der eigentlichen Krankheitsmaterie, wenn der Charakter der Krankheit nicht zu bösartig iſt, ſicher erreichen können. — Wenn die Kraftloſigkeit zu groß iſt, und faſt gar keine ausleerende Mittel zu verſtatten ſcheint, aber doch dringende Anzeigen zum Gebrauch derſelben vorhanden ſind, ſo muß man in dergleichen bedenklichen und zweifelhaften Fällen lieber zu Kliſtiren ſeine Zuflucht nehmen, als den Kranken durch ſtärkere ausleerende Mittel, welche die große Schwäche der Naturkräfte noch mehr vermehren könnten, in Gefahr ſetzen.

Da eine wahre Vollblütigkeit dem Faulfieber gleichſam reichlichen Zunder darbietet, indem die blutreichſten, geſündeſten und kraftvolleſten Perſonen oft am geſchwindeſten unter dieſer Krankheit erliegen, ſo muß man, wenn ſichere Merkmale von dieſem Zuſtande ſich zeigen, ja nicht die Aderlaß verſäumen: denn ſie wird nicht nur zur Verminderung der meiſten übrigen von dem Fieber abhängenden weſentlichen und außerweſentlichen Symptome

dienen, ſondern auch zugleich dazu nützlich ſeyn, die weitere Erzeugung und Ausbreitung der wahren Krankheitsmaterie zu hindern. Man ſiehet aber von ſelbſt, daß eine Blutausleerung nur ganz im Anfange der Krankheit, und höchſtens in der erſten Hälfte des zweyten Zeitraums derſelben, ſtatt finde, weil in dem weitern Fortgange des Uebels theils die Kräfte ſchon zu ſehr geſchwächt ſind, theils die Fäulniß ſchon zu ſehr überhand genommen hat, und mithin keine wahre Vollblütigkeit mehr möglich iſt. Doch ſind hiervon die Fälle auszunehmen, wo die Krankheit mit einer Entzündung dieſes oder jenen Eingeweides ſich vergeſellſchaftet findet, wenn nämlich dieſe Entzündung nicht etwa eine Folge der faulen Auflöſung der Säfte ſelbſt iſt. Denn in dieſen letztern Fällen ſind die China und andere fäulnißwidrige Subſtanzen diejenigen Mittel, welche, indem ſie zur Verſtopfung jener verderblichen Quelle, ich meyne die Fäulniß, dienen, zugleich die mannigfaltigen ſchädlichen Ausflüſſe derſelben, und insbeſondere Entzündungen der Eingeweide, hindern und unterdrücken. Es wird aber oft viel Unterſcheidungskraft und Aufmerkſamkeit erfordert, um zu erkennen, ob erſtens dergleichen Entzündungen wirklich vorhanden ſind, und zweytens, ob ihre Gegenwart eine Wirkung und Folge eines mit dem Faulfieber verbundenen wahren entzündlichen Zuſtandes des Bluts, oder blos der überhand genommenen faulen Verderbniß der Säfte iſt. Indeſſen wird ein einſichtsvoller und auf alle Umſtände aufmerkſamer Arzt nicht ſo leicht getäuſcht werden; obgleich bisweilen alle menſchliche Klugheit und Vorſicht, wie in andern

Fällen,

Fällen, alſo auch hier, vor Irrthum und Täuſchung nicht ſchützen kann. Ich halte mich bey dieſer Sache deswegen etwas länger auf, um jungen Aerzten die Wichtigkeit derſelben einzuſchärfen.

Daß, nach Anfangs geſchehenen, ſtärkern oder ſchwächern Ausleerungen der erſten Wege, die aber, wie ich ſchon angedeutet habe, auch in dem Fortgange des Uebels mit gehöriger Behutſamkeit fortgeſetzt werden müſſen, bey dem Gebrauche fäulnißwidriger Mittel zugleich wäſſerichte, ſäuerliche, ſchleimige und kühlende Getränke, und überhaupt ein kühles Verhalten nöthig ſeyen, iſt leicht zu begreifen. Denn da mit der Fäulniß allemal Schärfe verbunden iſt, und da der Kranke ohnehin eine Abneigung vor Nahrungsmitteln hat; ſo ſind dergleichen Getränke theils dazu dienlich, jene Schärfe einzuhüllen und zu mildern, und theils dazu, den Körper einigermaaßen zu nähren, den großen Verluſt von Säften, welchen der Kranke oft auf ſo mannichfaltige Art leidet, zu erſetzen, und die Kräfte deſſelben nicht ganz ſinken zu laſſen. Ueberdieß mäßigen ſie den Durſt, die Hitze und andere Zufälle, und befördern die entweder blos erleichternden, oder in der Folge wirklich kritiſchen Ausleerungen und Abſetzungen, und unterſtützen folglich die heilſamen Beſtrebungen der Natur, ſich von der Krankheitsmaterie zu befreyen. Es ſind daher Haber- und Gerſtendekokt, mit etwas Zitron- oder Granatenſaft, oder auch blos mit Eſſig oder mit etwas wenigem von Vitriolgeiſt, als einem der kräftigſten fäulnißwidrigen Mittel, verſetzt, ferner

dünne Abkochungen von Reis, Perlgraupen, Sago, arabiſchem Gummi, Hirſchhorn, u. ſ. w. mit etwas Wein vermiſcht, oder auch blos reines Waſſer, mit Eſſig und etwas Honig oder Kirſch-, Himbeer-, Johannisbeerſaft, und andern ähnlichen Säften vermiſcht, Abkochungen von friſchen oder getrockneten Kirſchen, Aepfeln, Pflaumen, mit etwas Zucker und Wein verſehen, die ſogenannte Lauferlimonade, u. ſ. w. dem Kranken immer darzureichen; und in dem Falle, wenn er keinen Durſt empfindet, welcher Fall hier öfters, zumal in dem weitern Fortgange des Uebels, wo die Sinnlichkeit ſehr betäubt iſt, ſtatt findet, muß man ihn fleißig zum Trinken ermuntern.

Zeigen ſich Anſtalten zu einer heilſamen Entſcheidung, ſo muß man auf dieſelben ſeine ganze Aufmerkſamkeit richten, um ſie nicht etwa, welches hier, wo Schwäche und Verwirrung der Naturkräfte gemeiniglich Hand in Hand gehen, gar leicht geſchehen kann, auf irgend eine Weiſe zu ſtören, ſondern vielmehr die ſchwache und gleichſam immer hin und her ſchwankende Natur auf das beſte zu leiten, und jene Anſtalten, wenn ſie unvollkommen ſind, vollkommen zu machen, oder wenn ſie gar zweckwidrig ſind, der irrenden Natur andere Entſcheidungswege anzuweiſen, kurz in jedem Falle ihr ſo viel als möglich, Beyſtand zu leiſten. — Allein dieſes Vermögen iſt die große Kunſt, und ich möchte ſagen, die große von der Natur empfangene Mitgabe, welche den wahren Arzt charakteriſirt, weil ſie ſich durch keinen Fleiß, durch kein, auch noch ſo mühſames Forſchen und Studieren, erwerben, wohl aber entwickeln

und

und immer mehr ausbilden läßt. Daher ſind auch wahre große Aerzte faſt eben ſo ſeltene Phänomene, als große Helden und Staatsmänner. — Aus eben dieſer Urſache iſt es auch wirklich überaus ſchwer, im Allgemeinen zu beſtimmen, wie man unter dergleichen Umſtänden der Natur gehörig zu Hülſe kommen müſſe. Ich wage dieſe Anleitung nicht, ſondern überlaſſe ſie geübtern Meiſtern. — Doch getraue ich mich, angehenden Aerzten einige Winke zu geben, deren Benutzung ſie hoffentlich nicht leicht irren laſſen wird. Sie ſind folgende.

Hat die Heftigkeit der Krankheit etwas nachgelaſſen, klären ſich die Augen und das ganze Angeſicht des Kranken auf, äußert er nach dieſer oder jener Speiſe, Getränk, oder ſonſt einer Sache, ein Verlangen, iſt er nicht mehr ſo unbehülflich, aber doch immer unruhig und ohne Schlaf, und hat er auch wohl bisweilen ein ſtilles Delirium — ſind dieſe und ähnliche Umſtände vorhanden: ſo kann man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß eine Entſcheidung im Werke ſey.

Iſt bey den eben genannten Umſtänden die Haut weich und feucht, der Puls weich und wellenartig, ſind der Harnabgang und alle übrige Ausleerungen ſehr ſparſam, und nimmt der Kranke in dem Bette, in welchem er vorher, zumal wenn die Kraftloſigkeit ſehr groß war, beſtändig auf dem Rücken, mit ausgeſtreckten Gliedern lag, nun immer eine andere Lage an, oder begehrt wenigſtens immer, wenn ſeine Kräfte etwa dazu noch nicht hinreichend ſind, daß man ihm eine andere

Lage gebe, welches, beyläufig geſagt, überhaupt ein Kennzeichen der wiederaufſtrebenden Sinnlichkeit und der zunehmenden Kräfte iſt: ſo kann man mit gutem Grunde vermuthen, daß eine Entſcheidung durch den Schweiß bevorſtehe, und dieſes um ſo mehr, wenn der Kranke von Natur zum Schwitzen geneigt iſt. Daher kann man alsdann dem Kranken lauwarme Getränke, die vorher mehr kalt ſeyn mußten, erlauben, auch muß man ihn etwas ſtärker bedecken, um die erwartete Entſcheidung zu befördern. Doch müſſen immer mit dabey kühlende Getränke, die ohnehin, zumal wenn ſie ſäuerlich ſind, den Schweiß ſo wenig hemmen, daß ſie ihn vielmehr befördern, und bisweilen etwa China, um die Naturkräfte aufrecht zu erhalten und in ihrer gegenwärtigen Arbeit zu unterſtützen, gegeben werden. Wenn zugleich ein kritiſcher, frieſelhafter oder anderer Ausſchlag im Werke iſt: ſo wird er ſich faſt durch dieſelben Merkmale vorher verkündigen, und ſein Ausbruch durch dieſelben Mittel befördert werden. — Sind dieſe Entſcheidungsarten wirklich eingetreten, ſo werden ſie durch eben dieſelben Hülfsmittel ſo lange unterhalten, als ſie dem Kranken immer mehr Erleichterung verſchaffen, und nur dann mit gehöriger Vorſicht gemäßiget und angehalten, wenn ſie ausſchweifend werden, den Kranken zu ſehr ermatten, und ihre Unmäßigkeit in dieſer Schwächung ſelbſt neue Nahrung findet.

Iſt hingegen die Haut und die Zunge trocken, und der Durſt heftig, hat der Kranke in den Lendengegen-

den

den ein drückendes, mehr oder weniger ſchmerzhaftes Gefühl, ſind die übrigen Ausleerungen ſehr gering — zeigen ſich, nebſt den oben erwähnten Umſtänden, dieſe und ähnliche Erſcheinungen: ſo wird man nicht leicht irren, wenn man eine Entſcheidung durch den Harn vermuthet, und zwar um ſo weniger, wenn man weiß, daß ſich die Natur des Kranken in geſunden Tagen vorzüglich durch dieſe Ausleerung zu reinigen pflegt. In dieſem Falle werden alſo viel kühlende Getränke, und überhaupt ein kühleres Verhalten, angezeigt ſeyn. Denn durch die Anwendung dieſer Mittel wird man die Säfte mehr nach den Harnwegen hinleiten, und folglich der Natur in ihrer Bemühung zu ſtatten kommen. — Erſcheint die Ausleerung wirklich, ſo dienen eben dieſelben Mittel zu ihrer Beförderung.

Sind aber, bey den obigen allgemeinen Umſtänden, die Zunge und der ganze Mund, wenn ſie vorher trocken waren, nunmehr feucht, iſt der Unterleib geſpannt und aufgeſchwollen, welche Beſchaffenheiten man aber wohl von jener bösartigen Aufſchwellung des Unterleibes, die eine Wirkung der überhand genommenen und ausgebreiteten Fäulniß der Säfte iſt, zu unterſcheiden hat, welches ebenfalls von jener Qualität der Zunge und des Mundes gilt — laſſen ſich ferner polternde Bewegungen im Unterleibe und ein öfterer Abgang von Winden hören, oder auf andere Weiſe empfinden, und ſind zu Schweiß, Harn und andern kritiſchen Ausleerungen keine Anzeigen da: ſo iſt eine Entſcheidung durch einen Durchfall zu erwarten; und man

wird die Anſtalten der Natur dazu durch ganz gelinde, den Kräften und übrigen Umſtänden des Kranken angemeſſene, Abführmittel, oder auch, wenn die erſten Wege ſchon hinlänglich gereiniget worden, durch ganz ſimple Kliſtire, und kühlende ſchleimige Getränke am beſten unterſtützen, und wenn der Durchfall ſich wirklich eingeſtellt hat, denſelben eben dadurch, falls dieſes anders nöthig iſt, befördern.

Ich kann dieſe Betrachtungen, der Kürze wegen, nicht weiter fortſetzen, und ein jeder, der die Vorboten der verſchiedenen Kriſen und Verſetzungen kennt, und die Natur unſerer Krankheit gefaßt hat, wird bey dergleichen Umſtänden ſich doch immer zu helfen wiſſen, wenn er das Talent des Arztes beſitzt; und wenn er deſſelben ermangelt, ſo wird ihm aller Unterricht in bedenklichen und zweifelreichen Fällen wenig nützlich ſeyn, und er wird ſelbſt dann häufig ſtraucheln, wenn eine vieljährige Praxis ſeine Kenntniß der kranken thieriſchen Natur und ihrer zahlloſen Gänge ſehr bereichert, ſeinen Blick geſchärft, und ſeiner Bruſt ein gewiſſes ſtolzes Gefühl von Selbſtgenügſamkeit und einer Art von Untrüglichkeit ſeiner Urtheils- und Verfahrungsweiſen eingeflößt hat. — Indeſſen will ich noch ein paar Anmerkungen hinzufügen, und dann ſogleich zum dritten und gefährlichſten Zeitraume der Krankheit, zu welchem ſie freylich oft, zum Glück des Kranken, nicht gelangt, fortgehen.

Eine wahre Entſcheidung durch Blutflüſſe darf man bey dieſer Krankheit faſt nie erwarten: denn dieſe

Aus-

Ausleerungen ſind hier meiſtentheils ſymptomatiſch, erſchöpfen nur noch mehr die Kräfte des Kranken, und verſchlimmern den ganzen Zuſtand der Krankheit, ſo wie ſie ſchon von der Bösartigkeit derſelben zeugen. Fallen ſie in den Zeitpunkt der Höhe der Krankheit, ſo ſind ſie faſt allemal ſymptomatiſch; und erſcheint ein Blutfluß in der Abnahme derſelben, welches zwar höchſt ſelten geſchieht, ſo vermehrt er gemeiniglich die Kraftloſigkeit, und unterbricht die Anſtalten der Natur zu einer glücklichen Entſcheidung. — Doch kann ein Blutfluß im Anfange der Krankheit, wenn die Kräfte noch nicht geſunken ſind, und eine wahre Vollblütigkeit vorhanden iſt, oder wenn mit dem angehenden Faulfieber ſich zugleich ein entzündlicher Zuſtand vergeſellſchaftet findet, die Stelle einer nöthigen Aderlaß vertreten, die Erzeugung der eigentlichen Krankheitsmaterie mehr oder weniger hindern, und mithin den weitern Fortgang der Krankheit, wenn auch nicht gänzlich unterbrechen, doch wenigſtens gelinder und gutartiger machen. Unter dieſen Umſtänden darf er alſo nicht eher angehalten werden, als bis er zu heftig wird, und eine zu große Erſchöpfung der Kräfte, die man, wie überhaupt in jedem Falle, ſo vorzüglich bey dieſer Krankheit, eifrigſt zu verhüten ſuchen muß, befürchten läßt. Aber auch ſelbſt wenn ein ſolcher Blutfluß um die Zeit der Höhe der Krankheit eintritt, kann er in manchen, obgleich ſehr ſeltenen, Fällen zur Erleichterung des Uebels dienen, wenn nämlich die Krankheit an ſich nicht ſehr heftig iſt, die Kräfte nicht ſehr geſchwächt ſind, und etwa im Anfange eine nöthige Aderlaß verſäumt

ſäumt worden iſt. — Stellen ſich mehrere Blutflüſſe zugleich oder nach einander ein, ſo iſt freylich, aus ſchon angegebenen Gründen, an keine Erleichterung des Uebels durch ſie zu denken. Eine ſorgfältige Betrachtung aller Umſtände wird den Arzt lehren, von welcher Natur ein hier eintretender Blutfluß ſey, und wie er ſich alſo dabey zu verhalten habe.

So wie bey den Fiebern überhaupt nur ſehr ſelten durch einen einzigen Weg eine vollkommene, die ganze Krankheit hebende, Entſcheidung geſchieht: ſo endiget auch ſehr ſelten eine einzige Art von Abfall das Faulfieber. Bey andern, minder gefährlichen, Fiebern iſt hiervon ſehr oft die Haupturſache die rege Wirkſamkeit der Naturkräfte, welche den widernatürlichen Zuſtand der Maſchine, die ſie beleben und regieren, mit Gewalt und auf das ſchleunigſte zu entfernen, und dadurch ſich und dieſe Maſchine in Freyheit zu ſetzen ſtreben. Bey unſerer Krankheit hingegen ſind die Schwäche und Verwirrung der Naturkräfte, nebſt der durch die Heftigkeit der Krankheit verurſachten Erſchlaffung, ſo wie aller Organe überhaupt, alſo auch der reinigenden, und die ſchädliche Materie ausſcheidenden Organe, und endlich dem mehr oder weniger aufgelößten Zuſtande der Säfte; die Urſachen, warum hier nur ſehr ſelten eine einzige Entſcheidungsart die Krankheit glücklich endiget, ſondern meiſtentheils mehrere Wege den Krankheitsſtoff ausleeren. Je bösartiger daher die Krankheit war, je mehr die feſten Theile von der Gewalt derſelben gelitten haben, je mehr

mehr die Säfte aufgelößt worden ſind, und je ſchwächer und unordentlicher das Spiel der Lebenskräfte iſt: deſto mehrere Entſcheidungsarten pflegen gemeiniglich zu erfolgen, wenn es der Natur endlich noch gelingt, über die Krankheit zu ſiegen. Aus eben dieſen Urſachen entſcheidet ſich das bösartige Nervenfieber, wenn die Natur die Oberhand behält, faſt immer durch alle Arten von Ausleerungen zugleich, und oft ſind dieſe noch nicht hinreichend, ſondern es geſchehen auch noch mancherley Auswürfe der ſchädlichen Materie auf die Haut, und andere Arten von Abſetzungen; an welcher Mannichfaltigkeit von Reinigungsarten aber auch vielleicht die vielfache, ſehr zuſammengeſetzte Natur jener Materie, die daher verſchiedene Auswege erfordert, Schuld ſeyn mag. Doch dieß im Vorbeygehen. — Bey unſerer Krankheit, wenn ſie ein glückliches Ende nimmt, ſiehet man nicht allzu ſelten kritiſche Schweiße, die mit einem weiſſen oder rothen frieſelhaften Ausſchlag, einem Ausſchlag um Mund und Naſe, und auch wohl noch mit wäſſerichten Blaſen auf der Bruſt und dem Rücken, verbunden ſind, einen kritiſchen Durchfall, einen ſolchen Harnabgang und Speichelfluß, und überdieß noch dieſe oder jene Verſetzung, in einem und demſelben Subjekte erfolgen. Dieſer letztere Umſtand führt mich zu noch einer kleinen Anmerkung.

Wenn kritiſche Geſchwülſte und Abzeſſe auf äußern Theilen ſich zeigen, welches am öfterſten hinter den Ohren, unter den Achſeln und in den Leiſten geſchieht, ſo muß man ſie durch erweichende und reizende Mittel und

den

den innerlichen Gebrauch der China ſo bald als möglich zur Eiterung zu bringen ſuchen, und alsdann öffnen, damit nicht die in ihnen befindliche Auswurfsmaterie in die Maſſe der Säfte wieder aufgenommen, oder auf einen wichtigern und edlern Theil abgeſetzt werde. Wenn dieſes aber nicht möglich iſt, und dieſe Geſchwülſte zurückzutreten drohen, ſo muß man in der Nachbarſchaft derſelben ein oder mehrere Blaſenpflaſter appliziren, und dann die wunden Stellen eine Zeit lang offen erhalten, um die ſchädliche Materie wieder nach außen zu locken, und gleichſam durch ein künſtliches Geſchwür auszuleeren. Alles dieſes muß man auch, jedoch mit der größten Vorſicht, zu bewerkſtelligen ſuchen, wenn dergleichen Geſchwülſte blos ſymptomatiſch ſind; weil es doch überhaupt beſſer iſt, den unreinen Stoff, den ſie etwa enthalten, unmittelbar auszuführen, als den Zurücktritt deſſelben in die Maſſe der Säfte zu befördern, in der Hoffnung, daß er durch irgend einen andern Weg werde fortgeſchaft werden. Nur können freylich Geſchwülſte dieſer letztern Art ſehr oft auf keine Weiſe zur Eiterung gebracht werden. — Wenn ein kritiſcher Brand *) bey dieſer Krankheit ſich einſtellt, wie

*) Wer an dieſem Ausdruck einen Anſtoß findet, weil die beyden Begriffe, die er bezeichnet, in der That einander aufheben, der überlege zu ſeiner Beruhigung, daß hier dieſe beyden Begriffe nicht in ihrer völligen Reinheit genommen werden müſſen, und daß freylich eigentlich nicht der Brand, der allemal etwas Verderbliches iſt, ſondern vielmehr die Ausſtoßung

wie Manche geſehen haben, ſo muß die Abſonderung des Todten von dem Lebendigen durch Einſchnitte und Umſchläge von fäulnißwidrigen Subſtanzen, und durch den innerlichen Gebrauch der China befördert werden.

Schließlich will ich noch erinnern, daß dieſe Krankheit ſich nicht nur in manchen Fällen, wie ich ſchon beygebracht habe, allmählig und unmerklich endiget, ſondern daß auch zuweilen gleich nach der Höhe der Krankheit wahre und vollkommene Kriſen ohne deutliche Vorzeichen plötzlich erſcheinen, und die Krankheit endigen; dahingegen in gewiſſen Fällen, wo es der Natur nicht an Kräften gebricht, und die Krankheit gutartig iſt, die kritiſchen Unruhen ſo ungeſtüm ſind, daß ſie den wüthendſten Krankheitsſymptomen gleichen, und daher einen unwiſſenden, oder nicht aufmerkſamen Arzt leicht täuſchen, und zu einem falſchen Vorherſagungsurtheil verleiten können.

Bisher haben wir vornehmlich gezeigt, wie die Krankheit behandelt werden müſſe, wenn ihre Heftigkeit, ſo zu ſagen, in gewiſſe Grenzen eingeſchloſſen, und noch genug Hoffnung zur Rettung des Kranken übrig iſt. Nun müſſen wir noch die Verhaltungsregeln angeben, die man alsdann zu befolgen hat, wenn die Wuth der Krankheit, entweder wegen ihrer eigenen

Bös-

ſtoßung der ſcharfen Materie, welche, auf einen äußern Orte abgeſetzt, einen Theil ſeiner Subſtanz zerſtört, kritiſch zu nennen ſey, zugleich aber auch, daß eine ſolche Metaſtaſe überhaupt ſehr zweydeutig und unſicher ſey.

Bösartigkeit, oder weil die gehörigen Hülfsmittel nicht angewandt worden, oder aus Unwiſſenheit zweckwidrige Mittel gebraucht worden ſind, oder weil ſonſt ein ungünſtiger Umſtand ins Spiel gekommen iſt, oder weil ſich das bösartige Nervenfieber hinzugeſellt, nun gleichſam alle Grenzen überſchreitet, kurz, wenn ſie in den letzten und gefahrvolleſten Zeitraum übergeht, und den Kranken, obgleich nicht allemal tödtet, doch wenigſtens an den äußerſten Rand des Grabes führt. Ich habe die meiſten der ſchrecklichen Symptome ſchon aufgezählt, die dieſen Zeitraum auszufüllen pflegen. Hier will ich nur noch anmerken, daß, je mehrere derſelben zu gleicher Zeit vorhanden ſind, oder auf einander folgen, deſto größer auch die damit verbundene Gefahr iſt, wie ſich ſchon von ſelbſt verſteht. — Weil aber ſelbſt die größte Menge, oder der ſchrecklichſte Wechſel von den allergefährlichſten Zufällen kein ganz untrüglicher Beweis von der Unvermeidlichkeit des Todes iſt, und weil es zugleich die Pflicht des Arztes mit ſich bringt, das ſinkende Leben des kranken Menſchen in ſeinen letzten Auftritten ſo viel als möglich zu erleichtern: ſo muß der Arzt auch hier nicht bloßer Zuſchauer ſeyn, ſondern vielmehr alle Kräfte ſeiner Kunſt aufbieten, um das vielleicht noch zu erreichen, was zu erreichen zwar höchſt unwahrſcheinlich, aber doch nicht ſchlechterdings unmöglich iſt. Denn wenn ſelbſt in Scheintodten, die mehrere Tage lang kein Zeichen des Lebens von ſich gaben, der ſchwache, ganz unmerkbare Ueberreſt deſſelben wieder aufzuglimmen anfangen, und der Menſch nicht nur zum vollen Beſitz des Lebens wieder gelan-

gelangen, ſondern noch viele Jahre lang dieſes koſtbare Gut behaupten konnte: warum ſollte man bey noch deutlichen Spuren des Lebens, wo man die Naturkräfte des Menſchen mit der Macht der Krankheit, obgleich ohnmächtig, kämpfen ſieht, die Hoffnung gänzlich aufgeben, und ihn ſeinem Schickſale hülflos überlaſſen?

Wenn alſo ein äußerſt kleiner und geſchwinder, oder äußerſt matter und langſamer, oft ausſetzender oder ſonſt unregelmäßiger, Puls, ein überaus geſchwinder und ängſtlicher, oder ſehr ſchwacher und langſamer, faſt unbemerkbarer, Athem, ein gleichſam erſtorbener Blick, eine gänzliche Betäubung und Unbehülflichkeit des Kranken, und ein beſtändiges Herabſinken deſſelben in dem Bette, unwiſſend erfolgender Stuhl- und Harnabgang, häufige Blutflüſſe, die bald aus dieſem, bald aus jenem Theile hervorbrechen, und von dem hohen Grade der Auflöſung der Säfte und der Erſchlaſſung der feſten Theile deutlich zeugen, höchſt ſtinkender Geruch faſt aller Auswurfsmaterien, Kälte der äußern Gliedmaaßen, häufige kalte und zähe Schweiße derſelben, ſchwache, zitternde Stimme, oder gänzliche Sprachloſigkeit — wenn alle dieſe und ähnliche Zeichen der äußerſten Kraftloſigkeit, oder wenigſtens eine große Menge derſelben, ſich furchtbar vereinigen, und den Arzt ſelbſt faſt aller Hoffnung eines guten Erfolgs ſeiner Bemühungen berauben: ſo muß er ſich dadurch doch von der Fortſetzung derſelben nicht abſchrecken laſſen, er muß vielmehr, ſo zu ſagen, mit der Macht der

Krankheit wetteifern, und ihr daher die wirkſamſten Nervenſtärkenden und fäulnißwidrigen Mittel entgegenſetzen. Bey dieſem großen Verfall der Naturkräfte, der theils eine Wirkung der überhandgenommenen Fäulniß iſt, und theils dieſelbe noch mehr überhand nehmen läßt, ſind die China, der Wein, der Kampfer, der Moſchus, die Serpentaria, die Arnika, die Kontrayerva, die Angelika, der Baldrian, ferner Vitriolgeiſt und andere Säuren, kalte Getränke, eine kalte Temperatur der Luft, die der Kranke athmet, Senfteige, Blaſenpflaſter, kalte Umſchläge, u. ſ. w., im Allgemeinen angezeigt. Doch die Behandlung der Krankheit in dieſem Zeitraume erfordert weit nähere Beſtimmungen; zumal da ſie ſelbſt in dieſem Zeitraume nicht immer, ſondern nur gegen das Ende deſſelben, wenn faſt keine Rettung mehr möglich iſt, in einer ſo gefährlichen Geſtalt ſich zeigt, als ich ſie jetzt geſchildert habe.

Ueberhaupt iſt zu merken, daß in dieſem Zeitraume, wo allemal deutliche Zeichen einer großen Entkräftung und einer weit eingeriſſenen faulen Verderbniß der Säfte vorhanden ſind, der reichliche Gebrauch der China und des Weins, kalte Getränke und eine ſehr kühle Luft faſt unter allen Umſtänden, die hier ſtatt finden können, nöthig, und alſo die Hauptmittel ſind; daß abführende Mittel, wenn turgeſzirende Unreinigkeiten den Gebrauch derſelben gebieten, mit der größten Behutſamkeit und in beſtändiger Hinſicht auf die ſehr geſchwächte Lebenskraft, die gleichſam ſelbſt die mächtigſte

Erzeu-

Erzeugerin von unreinen und verdorbenen Stoffen in der thieriſchen Maſchine iſt, angewandt, und, mehrerer Sicherheit wegen, mit der China verbunden werden müſſen; daß dieſe Mittel aber alsdann ſchlechterdings nicht ſtatt finden, wenn das Unvermögen der Naturkräfte zu groß iſt, und mancherley erſchöpfende Ausleerungen daſſelbe ſtündlich vermehren, und mithin Alles den Arzt zum Gebrauch reizender, ſtärkender und fäulnißwidriger Mittel auffordert, ob ſie gleich nachher, wenn die Kräfte durch die letztern Mittel einigermaaßen gehoben und belebt worden ſind, unter den gehörigen Bedingungen mit Recht gebraucht werden können. Ich will nun noch einige Punkte näher erörtern.

Wenn ein geſchwinder, kleiner, und wie ein dünner metallener Drath anſchlagender Puls, eine trockene Haut, Röthe des Angeſichts, ſtarke Kopfſchmerzen, bisweilen einfallende wilde Deliria, ein blaſſer Harn, Zuckungen in dieſem und jenem Theile, und andere ähnliche Umſtände mehr theils einen krampfhaften Zuſtand, theils aber auch noch einige Lebhaftigkeit der Naturkräfte zu erkennen geben: ſo muß man ſolche ſtärkende und erweckende Mittel wählen, welche nicht zu heftig reizen, ſondern vielmehr zugleich beruhigende Kräfte beſitzen. Daher muß man ſich hier, ſtatt des Kampfers, der Serpentaria, der Angelika, der Kontrayerva, der Blaſenpflaſter, und anderer Mittel, die mehr hitziger Art ſind, lieber des Moſchus, des Baldrians, des Bibergeils, der Senfteige, u. ſ. w., bedienen, und ſelbſt China und Wein nur in kleinen Gaben anwenden.

Kündigen hingegen ein überaus matter, langſamer und öfters ausſetzender Puls, ein ſehr kleiner und langſamer, faſt unbemerkbarer Athem, ganz ſtille Deliria, die ſich blos durch mancherley abſichtsloſe Bewegungen mit den Händen äußern, oder gar ein ſchlafſüchtiger Zuſtand, eine große Bläße und Entſtelltheit des Angeſichts, Kälte der äußern Gliedmaaßen, kalte Schweiſſe, ein unwillkührlich und unwiſſend erfolgender Abgang des Harns und der Exkremente, Ohnmachten, u. ſ. w., den höchſten Verfall der Lebenskräfte an: ſo muß man der ohnmächtigen, ganz darniederliegenden Natur durch Kampfer, Serpentaria, Kontrayerva, Angelika, Arnika, Hirſchhorngeiſt, China, Wein, u. ſ. w., alle dieſe Mittel in den ſtärkſten Gaben verordnet, und äußerlich durch Blaſenpflaſter, flüchtige Riechgeiſter, kalte Umſchläge von Wein, warme Bäder von ſtärkenden und fäulnißwidrigen Subſtanzen, u. ſ. w., auf das ſchleunigſte zu Hülfe eilen.

Iſt bey den jetzt genannten höchſt gefährlichen Zufällen die faule Auflöſung der Säfte noch beſonders hervorſtechend, welches ſich vornehmlich durch kolliquativiſche Schweiße, häufige Blutflüſſe, und andere erſchöpfende Ausleerungen, und durch einen unerträglichen Geſtank der meiſten Auswurfsmaterien, ferner durch ſchwarze, brandartige Mundſchwämme, blaue, oder gar ſchwarze Petechien, deutlich genug offenbart: ſo muß man vorzüglich zu dem innerlichen Gebrauche eines kräftigen und ſäuerlichen Weins, zu kalten Umſchlägen von Wein oder Weineßig, hauptſächlich auf

die Geſchlechtstheile applizirt, zu kalten Getränken, mit Weineßig oder Vitriolgeiſt ſauer gemacht, und endlich zu der von Einigen hier ſo ſehr empfohlnen kalten Luft, in deren Anwendung man aber doch nicht das Ziel überſchreiten darf, weil jede plötzliche Veränderung, die in einem kranken thieriſchen Körper hervorgebracht wird, eben ſo mörderiſch als wohlthätig ſeyn kann, ſeine Zuflucht nehmen.

Auf eine umſtändliche Auseinanderſetzung dieſer und mehrerer Punkte, welche die Behandlung des Faulfiebers betreffen, kann ich mich hier nicht einlaſſen, und noch weniger auf die mannichfaltigen Abänderungen des Verfahrens, die der vielfache Urſprung und die verſchiedenen Komplikationen deſſelben mit andern widernatürlichen Zuſtänden nöthig machen.

Uebrigens ergiebt ſich aus der Natur der Krankheit ſelbſt, wie die Diät, das Wort in dem weiteſten Sinne genommen, nicht nur in dieſem Zeitraume, ſondern auch in dem ganzen Verlauf der Krankheit überhaupt, beſchaffen ſeyn müſſe; daß nämlich Fleiſchſpeiſen, vor denen der Kranke ohnehin meiſtentheils eine gänzliche Abneigung hat, vermieden, und blos leichte vegetabiliſche Nahrungsmittel, nach denen der Kranke allein, wenn ihm der Appetit nicht gänzlich mangelt, ein Verlangen hat, verſtattet werden müſſen; daß man den großen Verluſt von Säften durch häufiges Trinken kühler, ſäuerlicher und ſchleimiger Getränke zu erſetzen ſuchen, und daher den Kranken, wenn er aus Mangel an Empfindlichkeit keinen Durſt hat, dazu anhalten

und ermuntern müſſe; daß ein beſonderes Gelüſte nach einer Speiſe oder Getränk, das der Kranke bey völligem Bewußtſeyn äußert, ſelbſt wenn es widerſinnig, und die Befriedigung deſſelben zweckwidrig zu ſeyn ſcheint, nicht leicht unbefriediget gelaſſen werden dürfe, weil ein ſolches heftiges Verlangen als eine Wirkung eines geheimen wohlthätigen Inſtinkts anzuſehen iſt, der faſt nie ohne einen gewiſſen, größern oder geringern, Nachtheil für das Geſchöpf ungeſättiget bleibt, und weil die Beruhigung, die man dem Kranken durch die Befriedigung eines ſolchen Verlangens verſchafft, ſchon allein einen ſehr heilſamen, ſo wie das Gegentheil einen ſehr ſchädlichen, Einfluß auf ſeinen Zuſtand haben kann; und daß man endlich für eine kühle, reine Luft, und folglich auch für beſtändige Wegſchaffung aller Exkremente, und für eine öftere, jedoch hinlänglich vorſichtige Wechſelung der Wäſche des Kranken und der Ueberzüge ſeiner Betten, und, wo möglich der Betten ſelbſt, eifrigſt ſorgen müſſe, damit er nicht von ſeinen eigenen Auswurfsmaterien von neuem angeſteckt, oder ſeine Krankheit wenigſtens unterhalten und verſchlimmert werde.

Ich will nun noch in möglichſter Kürze die Behandlung einiger ausſchweifender Symptome insbeſondere angeben.

Da die Zufälle, die wir bey dem kranken Menſchen wahrnehmen, wenn auch nicht durchgängig nothwendige Theile ſeiner eigentlichen Krankheit, doch wenigſtens Stücke ſeines kranken Zuſtandes ſind: ſo verbeſſert

beſſert man allerdings dieſen ſeinen Zuſtand, wenn man die einzelnen Zufälle mit der gehörigen Geſchicklichkeit und Vorſicht beſtreitet, weil man dadurch entweder den Umfang der eigentlichen Krankheit vermindert, oder ſich doch den Weg dazu bahnt. Da ferner manche Zufälle bisweilen, aus mancherley Urſachen, ſo heftig und ausſchweifend werden, daß ſie, wenn man ihrer Wuth nicht Grenzen ſetzt, auf dieſe oder jene Weiſe den Kranken tödten können, den vielleicht die Krankheit an ſich nicht würde getödtet haben: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß man durch die Beſchränkung oder gänzliche Unterdrückung manches Symptoms das Leben des Kranken retten kann. Inzwiſchen muß man bey der Bekämpfung einzelner Zufälle auf die Natur und den Zeitraum der Krankheit, auf das Alter, Geſchlecht und die Leibeskonſtitution des Kranken, und den gegenwärtigen Zuſtand ſeiner Kräfte beſtändig Hinſicht nehmen, und vorzüglich unterſuchen, von was für einer Urſache der zu heftige und daher beſonders zu beſtreitende Zufall herrühre, oder unterhalten werde. Denn nicht ſelten ſind Phänomena, die man für gefährliche Krankheitszufälle hält, heilſame Wirkungen der Natur; und wenn man ſie daher aus unwiſſender Furcht unterbricht, ſo ſtöret man die Natur in ihrem angefangenen Werke, das ſie nun vielleicht, ſelbſt von einem einſichtsvollern Künſtler unterſtützt und geleitet, nicht vollenden kann. Im Gegentheil können ſelbſt die an ſich und Anfangs wohlthätigſten Wirkungen der Natur höchſt verderblich werden, wenn ſie nämlich über das gehörige Ziel hinausſchweifen, und die Kräfte des

Kranken zu ſehr erſchöpfen. Wenn man ſie daher in dieſem Falle nicht mäßiger, und mit der gehörigen Vorſicht anhäſt, ſo kann man, frolockend über die heilſame Entſcheidung der Krankheit und die Wirkſamkeit der ſich helfenden Naturkräfte des Kranken, zu dem Untergange deſſelben eben ſo gut Gelegenheit geben, als wenn man den wüthendſten und gefährlichſten Krankheitszufällen nicht Einhalt thut. Uebrigens iſt es ausgemachte und einleuchtende Wahrheit, daß die einzelnen Zufälle durch Tilgung der Krankheitsurſache (das Wort hier in der weiteſten Bedeutung genommen) am ſicherſten gehoben werden, und gleichſam von ſelbſt wegfallen, und daß man folglich jener, als dem Stamme dieſer ſchädlichen Zweige, vorzüglich entgegenarbeiten müſſe. So wie dieſes alles von den Zufällen eines jeden Kranken überhaupt gilt, ſo gilt es auch von den Zufällen der Faulſieberkranken.

Wenn alſo, z. B., Blutflüſſe, die hier, wie ſchon geſagt, faſt allemal, beſonders in dem weitern Fortgange des Uebels, ſymptomatiſch ſind, ſich einſtellen und als ſymptomatiſch ſich charakteriſiren: ſo muß man eines Theils der Fäulniß der Säfte durch mineraliſche Säuren, kalte Getränke, kalte Luft, kalte Umſchläge, und andern Theils der großen Erſchlaffung der feſten Theile und der zu ſehr verminderten Reizbarkeit derſelben durch häufigen Gebrauch der China, und wenn die Schlaffheit der feſten Theile zu groß iſt, ſelbſt durch Wein und andere geiſtige Flüßigkeiten, um den Gefäßen mehr Zuſammenziehlichkeit zu ertheilen, entgegenkämpfen.

Wider zu heftige und zu ſehr erſchöpfende Schweiße dienen dieſelben Mittel, außer daß kalte Umſchläge und ganz kalte Getränke hier wegfallen, und daß nur der Genuß einer kühlen, keineswegs aber ganz kalten, Luft dem Kranken verſtattet werden darf, damit nicht der Schweiß plötzlich zurückgetrieben, und dadurch andere gefährliche Folgen verurſacht werden.

Unmäßige Durchfälle, die nicht von eigentlichen Unreinigkeiten der erſten Wege herrühren, ſondern ſchreckliche Wirkungen der äußerſten Erſchlaffung der Därme und der ganz überhandgenommenen faulen Auflöſung der Säfte ſind, muß man durch kalte Weinumſchläge, auf den Unterleib applizirt, durch China und Wein in großen Gaben, und ſelbſt durch kalte Chinakliſtire ſchleunigſt anzuhalten ſuchen, damit nicht der Ueberreſt des Lebens ſelbſt ausgeleert werde. — Schreiben ſie ſich hingegen von der erſten Urſache, nämlich von Unreinigkeiten der erſten Wege, her, ſo müſſen ſie, wie ſchon die Natur der Sache lehrt, durch gelinde Abführmittel und durch ſimple Kliſtire befördert, und nur dann gemäßiget und angehalten werden, wenn dieſe Urſache gehoben iſt, und die zweyte einzutreten droht.

Ein ſehr aufgetriebener Unterleib wird, nach Beſchaffenheit ſeiner Urſache, ebenfalls ſehr verſchieden behandelt. Iſt eine zu große Anhäufung von Unrath in dem Magen und den Därmen daran Schuld, ſo iſt dieſes die dringendſte Anzeige zum Gebrauch ſolcher Mittel, die dieſen Unrath von oben oder von unten fortſchaffen können, welche daher nicht unbefriedigt blei-

ben darf, wenn dieſes Phänomen entfernt werden ſoll. Sind hingegen weit eingeriſſene Fäulniß der Säfte und große Erſchlaffung aller, oder doch der meiſten zum Unterleib gehörigen Theile die doppelte Urſache deſſelben; ſo werden, außer dem innerlichen ſehr reichlichen Gebrauch der China und des Weins, kalte Umſchläge von Wein oder Weineßig, auf den Unterleib gelegt; Chinakliſtire, kalte Getränke und kalte Luft dienlich ſeyn.

Zurücktretende Ausſchläge erfordern Senfteige, Blaſenpflaſter, trockene Schröpfköpfe, warme Fußbäder oder ganze Bäder, und innerlich erweckende, die Lebenskräfte aufregende, und Schweißtreibende Mittel, damit die ſchädliche Materie wieder nach außen getrieben, oder durch ſonſt einen Weg aus dem Körper entfernt werde.

Die Schwämme, welche, zumal wenn ſie ſich in den Schlund hinaberſtrecken, das Schlucken hindern, und andere ſchlimme Wirkungen verurſachen können, machen, außer den allgemeinen Mitteln wider die Fäulniß der Säfte, noch den Gebrauch von Gurgelwaſſern und Injektionen, die aus Waſſer und Honig und etwas Wenigem von verſüßtem Salzgeiſt beſtehen können, und milde, ſchleimige Getränke nöthig.

Der Brand, der hier öfters, vorzüglich auf dem Rücken und in der Gegend des heiligen Beins, zu entſtehen pflegt, erheiſcht, wenn er blos ſymptomatiſch iſt, die allerſtärkſten Gaben von China und Wein, und

Umſchlä-

Umſchläge von dieſen vortreflichſten fäulnißwidrigen Mitteln. Um der faulen Jauche einen Ausweg zu verſchaffen, und die Abſonderung des Todten von dem Lebendigen zu befördern, muß man auch Einſchnitte in die brandigen Stellen machen.

Gänzliche Betäubung, Schlafſucht und Ohnmachten — gemeiniglich Vorboten des nahen Todes — fordern die ganze Kunſt des Arztes auf, das verlöſchende Leben wieder anzufachen; wiewohl ſie nur zu oft viel zu ohnmächtig dazu iſt. Kampfer, Hirſchhorngeiſt, Wein, flüchtige Riechgeiſter, Blaſenpflaſter, an mehreren Orten zugleich applizirt, kalte oder warme *) Chinakliſtire, kalte oder warme Umſchläge von Wein und Weineſſig, auf die Geſchlechtstheile, ja den ganzen Körper gelegt, ganz kalte Luft, u. ſ. w. werden hier etwas ausrichten, wenn anders noch etwas auszurichten iſt.

Was die mannichfaltigen Krankheiten anlangt, in welche das Faulfieber übergehen kann, ſo müſſen dieſelben behandelt werden, wie es die Natur einer jeden derſelben und ihr Urſprung erfordern. — Der zurückgebliebenen Schwäche aber wird durch den eine Zeit lang fortgeſetzten Gebrauch der China und anderer ſtärkender Mittel, durch kräftige Speiſen und Getränke, und durch eine gehörige Lebensordnung überhaupt, allmählig abgeholfen.

Y 5 Zum

*) Wärme und Kälte beſitzen beyde reizende und erweckende Kräfte, und bald kann dieſe, bald jene in ſolchen gefährlichen Momenten wirkſam ſeyn.

Zum Beſchluß dieſer ganzen Materie will ich noch kürzlich beybringen, wie man ſich zu verhalten habe, um vor faulen Krankheiten, wenn ſie epidemiſch herrſchen, ſich ſo viel als möglich zu verwahren.

Da alles, was den Körper ſchwächt und entkräftet, und Unreinigkeiten in denſelben bringt, oder zur Erzeugung derſelben in ihm Gelegenheit giebt, für Krankheiten überhaupt, und insbeſondere auch für ſolche, von denen hier die Rede iſt, empfänglicher macht: ſo erhellet, daß man, wenn dergleichen Krankheiten epidemiſch herrſchen, alles dasjenige vermeiden müſſe, was die eben genannten Wirkungen in dem Körper hervorbringen könnte; und daß man alſo Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, oder ſchlechte, verdorbene Nahrungsmittel, eben ſo ſehr als eine zu lange Enthaltung von Speiſe und Trank, zu heftige und zu anhaltende Bewegung und zu langes Wachen eben ſo ſehr als zu viel Ruhe und Schlaf, fliehen, und vorzüglich vor Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt, vor zu heftigen Gemüthsbewegungen, hauptſächlich vor Furcht, Gram, Traurigkeit und andern niederſchlagenden, die Ab- und Ausſonderungen, und beſonders die unmerkliche Ausdünſtung, hemmenden Leidenſchaften, vor allzu großen und zu lange fortgeſetzten Anſtrengungen des Geiſtes, vor ſchmutziger Wäſche, eingeſchloſſener, mit unreinen Dünſten angefüllter Luft, kurz vor allem, was die Wirkſamkeit der Organe ſchwächen und unordentlich machen kann, ſich ſorgfältigſt hüten müſſe.

So begreift man auch faſt von ſelbſt, daß, wenn man nicht von der Pflicht der allgemeinen Menſchenliebe, oder von einer beſondern Berufspflicht, dazu aufgefordert wird, man keineswegs Kranke, die mit ſolchen Uebeln behaftet ſind, beſuchen, oder wenigſtens ſich nicht lange bey denſelben aufhalten dürfe.

Auch iſt nöthig, ehe man des Morgens zu ſolchen Kranken geht, etwas Nahrung zu ſich zu nehmen, ein Glas Wein oder ſonſt ein geiſtiges Getränk zu trinken, oder wenigſtens den Mund mit Kampfereſſig auszuſpülen, und nie den Speichel bey ihnen zu verſchlucken, und wenn man bey ihnen geweſen iſt, die Kleider und die Wäſche zu wechſeln, den Mund wieder mit Kampfereſſig auszuſpülen, und in freyer Luft ſich Bewegung zu machen.

Uebrigens muß man von ſeiner gewöhnlichen Lebensordnung, wenn ſie ſonſt nicht zu tadelhaft iſt, nicht leicht abweichen, keiner ſtark ausleerenden Mittel, in Abſicht, den Körper recht zu reinigen, ſich bedienen, öfters kalt baden, weil dieſes nicht nur zur Stärkung der Haut und des ganzen Körpers, ſondern auch zur Beförderung der Ausdünſtung dient, ſtärkende Nahrungsmittel und öfters ein Glas Wein genießen, frohen und ſtandhaften Muthes ſeyn, und das Weitere ſeinen Naturkräften und dem alles leitenden Schickſal überlaſſen.

Was für Anſtalten und Verfügungen von Seiten der Polizey getroffen werden müſſen, um ganze Staaten oder einzelne Diſtrikte gegen ſolche Epidemien ſicher

zu ſtellen, oder wenigſtens die Verwüſtungen derſelben zu beſchränken und zu hemmen, dieß iſt eine Unterſuchung, die hieher nicht gehört.

Fünftes Kapitel *).

Von einigen chroniſchen Hautkrankheiten.

Ich will in dieſem Kapitel von einigen langwierigen und meiſtentheils ſchwer zu hebenden Hautkrankheiten

*) Dieſes Kapitel iſt das ſechſte meines Verfaſſers. In dem fünften handelt er von dem veneriſchen Uebel, welche Materie ich auch ſchon in dem Verzeichniß der in dieſem dritten Buch befindlichen Aufſätze angeführt habe. Da aber dieſe Materie von meinem Verfaſſer ſehr altmodiſch, und, um die Wahrheit rein heraus zu ſagen, eben ſo übel behandelt worden iſt, als die übrigen in dieſem Buch enthaltenen Materien, und mir die Zeit nicht erlaubt, dieſelbe nach meinen geringen Kräften ſelbſt zu behandeln, und alſo dieſes Produkt meines Verfaſſers eben ſo umzuarbeiten, oder vielmehr durch ein neues gänzlich zu verdrängen, wie ich in Anſehung aller ſeiner Arbeiten, die dieſes letzte Buch ausmachen, gethan habe: ſo trug ich kein Bedenken, dieſe ohnehin ſehr weitläuftige und von einem Hunter, Schwediauer, Girtanner und Andern, ſo vortreflich und ausführlich abgehandelte Materie zu unterdrücken. Eben wegen der Kürze der Zeit werde ich auch über die nun folgenden Gegenſtände flüchtig hineilen, und dieſelben gleichſam nur berühren.

Der Herausgeber.

ten, nemlich den Skropheln *), den Flechten, und dem Grinde, den Viele als eine eigene Krankheit anſehen, welchen ich aber zu den Flechten rechne, kürzlich handeln, weil dieſe Krankheiten zur Entſtehung der Lungenſucht ebenfalls Gelegenheit geben können.

Erſter Abſchnitt.

Von den Skropheln.

Die Skropheln ſind eine Krankheit des Syſtems der lymphatiſchen Gefäße, welche ſich durch Drüſengeſchwülſte äußert. Dieſe Geſchwülſte ſind nicht ſo hart, als die Skirrhen, und zeigen ſich am gewöhnlichſten am Halſe, unter den Achſeln, in den Leiſten, und von den innern Theilen ſind das Gekröſe und die Lungen denſelben am meiſten ausgeſetzt.

In Fällen, wo man äußerlich gar keine ſolche Drüſengeſchwülſte wahrnimmt, kann man aus dem Daſeyn verſchiedener anderer Erſcheinungen, die dieſe Krankheit mit charakteriſiren, als einer großen Neigung zu Augenentzündungen, einer öftern Aufſchwellung der Oberlippe, flechtenartigen Ausſchlägen, einer Schwäche der Verdauungskraft, u. ſ. w. auf die Gegenwart derſelben mit ziemlicher Zuverläßigkeit ſchließen.

Die nächſte Urſache derſelben beſtehet in einer ſcharfen ſchleimigen Feuchtigkeit, deren Natur aber noch nicht

*) Die Skropheln können eigentlich nicht unter die Hautkrankheiten gerechnet werden.

nicht erforſcht iſt. Manche halten die ſkrophulöſe Schärfe für eine Ausartung der veneriſchen. Allein das Daſeyn der Skrophelnkrankheit vor der Erſcheinung der Luſtſeuche in Europa, der Umſtand, daß faſt immer nur ſchwächliche Perſonen, und die viel Säure und Schleim in den erſten Wegen haben, mit dieſem Uebel behaftet ſind, und die Heilung deſſelben durch ſtärkende und die Ausdünſtung befördernde Mittel ſcheinen, nebſt verſchiedenen andern Gründen, dieſe Meinung gänzlich umzuſtoßen.

Weil die Natur der nächſten Urſache des Uebels unbekannt iſt, ſo laſſen ſich auch die entfernten Urſachen deſſelben nicht genau beſtimmen. Doch hat man beobachtet, daß der Urſprung von Eltern, die ſich durch mancherley Ausſchweifungen ſehr geſchwächt und entkräftet hatten, eine Schwächlichkeit des Körpers, und vorzüglich der Verdauungswege, der Genuß vieler zäher und ſchwer verdaulicher Nahrungsmittel, Mangel an Bewegung und geſunder Luft und öfters gehemmte Ausdünſtung die Umſtände ſind, unter denen ſie ſich gemeiniglich einzuſtellen pflegt; daher dieſe Umſtände unter die entfernten Urſachen derſelben gezählt zu werden verdienen.

Die Kur dieſes Uebels gründet ſich auf die Erfüllung folgender Regeln: Man muß 1) die erſten Wege durch gelinde Abführmittel gehörig reinigen, 2) die Verdauungskraft durch bittere Mittel beleben, 3) den ganzen Körper durch gute, bisweilen etwas reizende Nahrungsmittel, durch Wein, China, Eiſenfeile, fleißige

Bewe=

Bewegung, kalte Bäder, u. ſ. w. ſtärken, und 4) die Ausdünſtung durch hinlängliche Bedeckung des Körpers, warme Luft, öfteres Frottiren der äußern Theile, und gehörige Reinlichkeit in Anſehung der Wäſche immer gleichmäßig unterhalten.

Obgleich dieſe Mittel die beſten und ſicherſten ſind, ſo geſchieht es doch nicht ſelten, daß das Uebel denſelben hartnäckig widerſteht. Hier ſcheint die ſkrophulöſe Materie ſehr zäh und träge zu ſeyn. Man muß ſie daher durch ſtarke auflöſende Mittel, dergleichen die Säfte von ſkorbutwidrigen Kräutern, das Schierlingsextrakt, verſchiedene Gummi's, die mannigfaltigen Bereitungen von Queckſilber und Spießglas, und endlich in reichlicher Menge getrunkene Dekokte von ſeifenartigen Wurzeln und Kräutern ſind, beweglich zu machen, und dadurch in den Stand zu ſetzen ſuchen, daß ſie alsdenn leichter ausgeführt werden kann.

Sind auch dieſe Mittel fruchtlos, ſo muß man den Kranken, wenn es ſeine Umſtände verſtatten, in ein warmes Land reiſen laſſen, weil bey der Behandlung dieſes Uebels auf die gleichmäßige Unterhaltung der Ausdünſtung ſo überaus viel ankommt.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Flechten und dem Grinde.

Flechten nennet man diejenigen Krankheit, welche in ganz kleinen Hautgeſchwürchen beſtehet, die eine ſcharfe, ſehr geſchwind trocken werdende Feuchtigkeit von

ſich geben, bald mehr, bald weniger um ſich freſſen, oft in Geſtalt von abfallenden Kleyen, oder Schuppen, oder Kruſten verſchwinden, und gleich darauf ſich wieder einſtellen. Es wird daher dieſes Uebel mit Recht unter die Hautkrankheiten gerechnet; ob es gleich auch in andern Theilen des Körpers urſprünglich ſich äuſſern kann.

Ich theile die Flechten in folgende Arten ein:

Manche erheben ſich nicht über die Oberfläche der Haut, ihre Materie iſt nicht ſehr ſcharf, ſie freſſen nicht um ſich, werden oft blos durch warme Bedeckung des Körpers gehoben, und ſcheinen mehr eine Wirkung der ſich von einer leichten Schärfe reinigenden Natur, als einer wirklich krankmachenden Materie zu ſeyn. Man kann ſie wegen ihrer Gutartigkeit die einfachen Flechten nennen.

Andere erheben ſich in Geſtalt von kleinen Puſteln oder Blätterchen über die Oberfläche der Haut, ihre Materie iſt ſchärfer, ſie verurſachen ein ſtarkes Jucken, und ſind oft von ſehr kurzer Dauer. Man nennet ſie wegen der Aehnlichkeit ihrer Geſtalt mit dem Frieſel die frieſelartigen Flechten. Dieſe Art ſcheint eine galligte Schärfe zum Grunde zu haben.

Wieder andere freſſen nicht nur ſehr um ſich, ſondern auch tief in die Haut ein, ſind ſehr bösartig, und äuſſerſt ſchwer zu heben, und werden daher die freſſenden Flechten genannt. Die Natur ihrer Schärfe iſt ganz verborgen.

Noch

Noch andere ragen weit über die Haut in Geſtalt von mehr oder weniger harten Kruſten hervor, ihre Materie iſt ſehr zähe; ſie ſind gemeiniglich mit häufigen Drüſenverſtopfungen vergeſellſchaftet, und haben in haarichten Theilen ihren Sitz. Ich nenne ſie daher die haarichten Flechten, oder den Grind. Sind ſie auf dem Kopfe befindlich, bilden ſie dicke Kruſten, und iſt die Materie derſelben ſehr ſtinkend, ſo kommt ihnen der Name böſer Grind zu.

Hieraus erhellet ſattſam, daß die Flechten ein ſehr vielgeſtaltetes Uebel ſind, und eine ſehr verſchiedene Schärfe zur materiellen Urſache haben.

Die entfernten Urſachen derſelben ſind ſehr zahlreich, können aber doch größtentheils auf ungeſunde Nahrungsmittel, unterdrückte Ausleerungen, Mangel an Bewegung und geſunder Luft, und niederſchlagende Leidenſchaften zurückgebracht werden. — Sind ſie erblich, oder durch Anſteckung entſtanden, ſo bedarf es natürlicher weiſe keiner entfernten Urſachen.

Dieſe Krankheit iſt, wie ſchon geſagt, keinesweges blos auf die Haut eingeſchränkt, ſondern ſie pflegt auch in vielen andern Theilen, vorzüglich in Drüſen und Eingeweiden, ihren Sitz aufzuſchlagen. Geſchieht dieſes: ſo ſind oft die gefährlichſten Symptome und die ſchlimmſten Krankheiten die Folgen davon. Daher muß man auf dieſes ausgebreitete Krankheitsgeſchlecht immer Hinſicht nehmen, wenn ſich Zufälle zeigen, von denen ſich ſonſt keine offenbare, oder wenigſtens wahrſcheinliche Urſache auffinden läßt. — Daß ſich manche Flechten öſters verſetzen, auch von äußern auf in-

nere Theile ſich werfen, ſind bekannte, und nicht ſelten höchſt gefährliche Phänomene.

Da zwiſchen der Flechtenſchärfe und verſchiedenen andern Arten von Schärfe, vorzüglich der ſkrophulöſen der ſkorbutiſchen und veneriſchen, eine gewiſſe Verwandſchaft ſtatt findet; ſo muß man bey der Behandlung dieſer Krankheit allemal unterſuchen, ob eine ſolche Schärfe vorhanden, und alſo das gegenwärtige Uebel mit daraus herzuleiten ſey. In dieſen Fällen muß man ſolche Mittel wählen, welche jener Schärfe zugleich entgegenarbeiten. Uebrigens erfordert unſere Krankheit, wegen dem innigen Zuſammenhange ihrer materiellen Urſache mit der materiellen Urſache der Skropheln, faſt dieſelbe Behandlungsart, die ich bey der Betrachtung dieſer leztern Krankheit angegeben habe. Denn abführende, verſüßende, auflöſende, ſtärkende, und die Ausdünſtung befördernde Mittel ſind hier ebenfalls nöthig.

Der große Umfang dieſes Gegenſtandes und die eingeſchränkte Abſicht gegenwärtiger Schrift verſtatten mir nicht, mich weiter über denſelben zu verbreiten. Ich will nur noch erinnern, daß man bey derjenigen Gattung von Flechten, welche ich die haarichten Flechten genannt habe, außer den innerlichen Mitteln, oft zugleich äußerliche Mittel, als Salben, Blaſen- und andere Pflaſter, anwenden müſſe, um die harten Kruſten zu erweichen, und ihr Abfallen zu befördern.

Sechſtes Kapitel.

Von der melancholiſchen Traurigkeit.

Die melancholiſche Traurigkeit iſt eines der ſchrecklichſten Uebel, denen der Menſch unterworfen iſt, und beſtehet in einem zu großen und unwillkührlichen Hange der Seele, ſich immer mit traurigen und niederſchlagenden Ideen zu beſchäftigen. Sie iſt alſo einer der fruchtbarſten Zweige der Melancholie; und ſo wie dieſe bald aus Unordnungen der Vorſtellkraft, bald aus Fehlern des Körpers, bald aus dieſen beyden Quellen zugleich, urſprünglich herfließt, ſo nimmt auch jene bald aus dem Geiſte, bald aus dem Körper, bald aus dieſen beyden Hauptbeſtandtheilen des Menſchen zugleich, ihren erſten Urſprung. Daher kann der Verluſt eines koſtbaren, oder wenigſtens ſehr geſchätzten und geliebten Gutes, der Ehre, des Reichthums, eines zärtlichen Herzensgegenſtandes, theurer Anverwandten und Freunde, die Sehnſucht nach einem Gute, das man nicht erringen kann, Gewiſſensbiſſe, allzu große Skrupuloſität in Religionsſachen, die den Geiſt nie frey und heiter werden läßt, u. ſ. w. zur Entſtehung derſelben Gelegenheit geben. Sie kann aber auch durch mancherley Zerrüttungen und Krankheiten des Körpers, und vorzüglich ſolche, die das Nervenſyſtem ſehr angreifen, verurſacht werden.

Aus was für einer Urſache ſie aber auch entſtanden ſey, ſo ſetzt ihre Gegenwart doch allemal einen kranken Zuſtand des Körpers voraus, weil der Geiſt mit dem

Körper ſo innigſt zuſammenhängt, daß er für ſich allein eben ſo wenig ſchwach und krank, als geſund und ſtark, ſeyn kann. Denn wer ſollte ſich wohl zu behaupten getrauen, daß, wenn auch alle Organe des Körpers, und ſelbſt das Senſorium noch ſo gut beſchaffen wären, und noch ſo naturgemäß operirten, der Geiſt ſich dennoch in einem kranken Zuſtande, und umgekehrt, in einem völlig geſunden Zuſtande befinden könne, wenn die Harmonie jener Organe verſtimmt, und das Senſorium mehr oder weniger zerrüttet wäre? Wie wenig müßte derjenige, welcher dieſes behaupten wollte, mit der Natur des Menſchen und deſſen Kräften bekannt ſeyn, und was für wunderbare Begriffe von Geiſt und Körper haben?

Es iſt daher die nächſte und wahre Urſache dieſer Geiſteskrankheit allemal in dem Körper, und zwar eigentlich in einer mit Schwäche verbundenen zu großen Reizbarkeit des Senſoriums, zu ſuchen; obgleich die entfernten Urſachen ſowohl in dem Geiſte, als in dem Körper liegen können. Denn ſo lange die Traurigkeit blos in dem Geiſte, d. h. in unangenehmen und niederſchlagenden Ideen, gegründet iſt, und nicht in dem Körper Wurzel geſchlagen hat: ſo lange iſt ſie auch eigentlich keine Krankheit; weil dann der Geiſt noch Kräfte beſitzt, jene Ideen zu beſtreiten, und weil ſie dann nur etwas Vorübergehendes iſt, welches ſie doch nicht ſeyn darf, wenn ſie eine wirkliche Krankheit ausmachen ſoll. Wenn hingegen der geſchwächte Geiſt jenen Ideen nicht mehr zu widerſtehen vermag, wenn er ihnen nachhängen

gen muß, ſo ſehr er auch vielleicht wünſcht, dieſelben verdunkeln und unterdrücken zu können: dann iſt die Traurigkeit eine Krankheit, und wird deshalb zum Unterſchied die melancholiſche Traurigkeit genannt.

Alles dasjenige alſo, was das Senſorium ſo ſehr ſchwächen und in Unordnung bringen kann, daß der Menſch die meiſten Uebel, welche ihm begegnen, weit größer ſich vorſtellt, als ſie wirklich ſind, und wirklich große, aber für einen geſetzten Geiſt noch immer erträgliche, Uebel gleichſam zu ungeheuren Maſſen mit ſeiner finſtern Einbildungskraft aufthürmt, von denen er nun faſt ganz zu Boden gedrückt wird, alles das, ſage ich, gehört in die Klaſſe der Urſachen, welche die melancholiſche Traurigkeit hervorbringen können.

Dieſe Urſachen nun ſind überaus zahlreich. Die vorzüglichſten derſelben ſind: allzu heftige und zu lange fortgeſetzte Anſtrengungen der Seelenkräfte, allzu ungeſtüme Gemüthsbewegungen, hauptſächlich ſehr wüthende und nicht geſättigte Triebe und Begierden, allzu große Ausleerungen dieſer oder jener Feuchtigkeit, Unterdrückungen ſolcher Ausleerungen, die zur Erhaltung der Geſundheit unentbehrlich ſind, als der unmerklichen Ausdünſtung, der Exkremente, des Harns, der monatlichen Reinigung, oder ſolcher Ausleerungen und Auswürfe, die an ſich widernatürlich, aber doch zur Reinigung des in einem kranken Zuſtande ſich befindenden Körpers unentbehrlich ſind, oder endlich ſolcher, die ebenfalls an ſich widernatürlich, aber durch Gewohnheit

gleichſam natürlich geworden ſind, eine Anhäufung von ſchleimichten, gallichten oder andern Unreinigkeiten der erſten Wege, Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, allzu heftige Schmerzen, erſchöpfende und das Nervenſyſtem ſehr angreifende Krankheiten ſowohl hitziger als langwieriger Art, beſonders die Hypochondrie und Hyſterie, und endlich eine erbliche Anlage, und andere unerforſchliche Beſchaffenheiten der Organiſation.

Schüchternheit, Muthloſigkeit, Ekel an den reizendſten und ſonſt geliebteſten Vergnügungen, Unruhen, große Bangigkeiten und gänzliche Verzweiflung ſind die ſchrecklichſten Symptome dieſer furchtbaren Geiſteskrankheit. Mit dieſen Zufällen verbinden ſich Mangel an Eßluſt, üble Verdauung, langſamer Kreislauf der Säfte, Stockungen und Verirrungen derſelben, u. ſ. w.

Hieraus iſt leicht zu begreifen, daß die melancholiſche Traurigkeit, die, wie geſagt, ſchon einen krankhaften Zuſtand des Körpers vorausſetzt, wieder andere mehr oder weniger verderbliche Wirkungen in dem Körper hervorbringen müſſe. Außer ſehr vielen andern ſchlimmen Folgen entſpringen oft aus dieſer Quelle die Hypochondrie und Hyſterie, Darrſuchten, ſchleichende Fieber und wahre Lungenſuchten.

Was die Behandlung dieſes Uebels anlangt, ſo liegt am Tage, daß man die Urſachen zu entdecken und

zu entfernen ſuchen müſſe, von denen daſſelbe herrührt und unterhalten wird. Zu heftige Anſtrengungen der Seelenkräfte müſſen unterlaſſen, zu ungeſtüme Gemüthsbewegungen durch vernünftige Vorſtellungen gemäßiget, und wüthende Triebe und Begierden, wo möglich, geſättiget werden. Sind zu ſtarke Ausleerungen dieſer oder jener Feuchtigkeit an dem Uebel Schuld, ſo muß man dieſen Verluſt durch gute Nahrungsmittel wieder zu erſetzen ſuchen. Hat es von unterdrückten Ausleerungen, oder zurückgetriebenen Ausſchlägen ſeinen Urſprung genommen, ſo muß man ſich bemühen, dieſelben wieder herzuſtellen, und, wenn dieſes nicht möglich iſt, durch ſtellvertretende Mittel zu erſetzen. Sind ſchleimichte, gallichte oder andere Unreinigkeiten der erſten Wege, oder gar Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die Urſache deſſelben, ſo müſſen jene durch Brech- oder Abführmittel fortgeſchaft, und dieſe durch auflöſende und zertheilende Mittel gehoben werden. Rührt daſſelbe von erlittenen allzu heftigen Schmerzen, oder ausgeſtandenen ſchweren Krankheiten her, ſo muß man durch reizende, und ſtärkende Mittel den Körper wieder zu beleben und das Gleichgewicht ſeiner Kräfte herzuſtellen ſuchen. Iſt es in der Hypochondrie oder der Hyſterie gegründet, ſo müſſen dieſe Krankheiten durch die gehörigen Mittel beſtritten werden. Läßt ſich endlich keine Urſache deſſelben entdecken, welches meiſtentheils dann der Fall iſt, wenn eine erbliche Anlage dazu vorhanden iſt, ſo richtet man oft mit aller Kunſt nichts aus; und vernünftige und tröſtende Vorſtellungen, angenehme Geſellſchaften, Muſik, und andere

aufheiternde Zerſtreuungen ſind, nebſt guten ſtärkenden Nahrungsſtoffen und fleißiger Bewegung des Körpers, hier, meiſtentheils die einzigen Mittel, von denen ſich noch einigermaaßen ein guter Erfolg erwarten läßt. Eben dieſe Mittel müſſen aber auch in ſolchen Fällen, wo die Urſache bekannt iſt, mit den dieſen Urſachen entgegengeſetzten Mitteln zugleich angewendet werden.

Siebentes Kapitel.

Von der Hypochondrie.

Die Hypochondrie iſt eine Krankheit des Nervenſyſtems, welche ſich durch mancherley krampfhafte Zufälle äußert, und gemeiniglich mit Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden iſt.

Beyde Geſchlechter ſind zwar derſelben unterworfen: weil ſie aber in dem zweyten Geſchlecht meiſtentheils mit Fehlern der Gebärmutter vergeſellſchaftet iſt, ſo hat ſie hier zum Unterſchied den Namen der Hyſterie erhalten.

Eine widernatürliche Empfänglichkeit für faſt alle Arten von Eindrücken, mancherley Unordnungen des Verdauungsgeſchäftes und der ſogenannten natürlichen Verrichtungen überhaupt, öftere Beängſtigungen und Unruhen, u. ſ. w. ſind die Zufälle, welche dieſe Krankheit charakteriſiren. Dieſe Zufälle ſind aber ſo mannigfaltig, daß es faſt eben ſo leicht ſeyn würde, die Un-

endlich-

endlichkeit ſelbſt in einzelne Theile zu zerſtücken, als jene namentlich aufzuführen.

Die nächſte Urſache dieſer Krankheit beſtehet in einer zu großen Reizbarkeit des ganzen Nervenſyſtems, welche den Menſchen für faſt alle Arten von Reizen außerordentlich empfänglich macht.

Die entfernten Urſachen ſind alle diejenigen Dinge, welche dem Nervenſyſtem eine zu große, der Stärke der Eindrücke nicht proportionirte, Reizbarkeit einprägen können. Ich will nur die wichtigſten derſelben anführen. Dieſe ſind: zu große Anſtrengungen des Geiſtes, ſtürmiſche Gemüthsbewegungen, vorzüglich aber anhaltender Gram und Traurigkeit, alle Arten von unmäßigen, den Körper ſehr erſchöpfenden, Ausleerungen, alle Arten von Unterdrückungen natürlicher oder widernatürlicher Ausleerungen, die zur Erhaltung oder Wiederherſtellung der Geſundheit nöthig ſind, hauptſächlich aber unterdrückter Goldader- und Monatsfluß, Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel bey weniger Bewegung des Körpers, Misbrauch geiſtiger Getränke, Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, mancherley Schärfen, wodurch die Nerven unabläßig gebeizt und beunruhiget werden.

Aus dieſem allem ſiehet man, daß die Hypochondrie mit der Melancholie die größte Aehnlichkeit hat; daß ſowohl die vorbereitenden als die gelegenheitlichen Urſachen derſelben theils materiell, theils unmateriell ſeyn können; und daß ſie zwar an ſich nicht leicht ge-

 fähr-

fährlich, aber eine fruchtbare Quelle von vielen andern Krankheiten iſt.

Die Heilanzeigen, die man hier zu erfüllen hat, ſind folgende: Man muß nämlich 1) die entfernten Urſachen des Uebels wegzuräumen, 2) das ſchwache und zu empfindliche Nervenſyſtem zu ſtärken, und 3) einzelne ausſchweifende Symptome zu lindern ſuchen.

Die erſte Anzeige wird, zufolge den angegebenen Urſachen, befriediget durch Unterlaſſung mühſamer und anhaltender Geiſtesbeſchäfftigungen, durch Beſänftigung heftiger Gemüthsbewegungen, durch Erſetzung des zu großen Verluſts von Säften, den der Körper durch allzu ſtarke Ausleerungen erlitten hat, durch Wiederherſtellung oder Erſetzung unterdrückter nöthiger Ausleerungen, durch Mäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel überhaupt, oder geiſtiger Getränke insbeſondere, und endlich durch abführende, auflöſende und die Säfte verbeſſernde Mittel.

Der zweyten Anzeige wird ein Genüge geleiſtet durch ſtärkende Nahrungs- und Arzeneymittel, vorzüglich China und Stahlmittel, durch fleißige Bewegung des Körpers in freyer Luft, und durch öftere Gemüthszerſtreuungen.

Der dritten Anzeige wird durch krampfwidrige Mittel, die, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bald erſchlaffend, bald reizend ſeyn müſſen, genug gethan.

Beſchluß.

Es wird für manche Leſer nicht ganz überflüßig ſeyn, wenn ich hier die allgemeinen Regeln mittheile, deren Beobachtung in Abſicht auf die Erhaltung des koſtbarſten aller Güter, ich meyne die Geſundheit, überaus wichtig iſt.

Erſtens: Da die Luft einen ſehr mächtigen und ausgebreiteten Einfluß auf den menſchlichen Körper hat, ſo muß man, ſo viel dieſes von uns abhängt, in einer reinen, und der Beſchaffenheit ſeines Körpers angemeſſenen, Luft ſich aufhalten.

Zweytens: Im Genuß der Nahrungsmittel muß man immer die gehörige Mäßigkeit beobachten, und den Hunger und den Durſt hierin ſeine Führer ſeyn laſſen, nach Beſchaffenheit ſeiner Leibeskonſtitution entweder mehr Fleiſch-, oder mehr Pflanzenſpeiſen genießen, und vor ſehr geſalzenen, gewürzten, verdorbenen Nahrungsmitteln, desgleichen vor zu vielen warmen und geiſtigen Getränken, ſorgfältig ſich hüten.

Drittens: Zu viel Bewegung des Körpers muß man eben ſo ſehr fliehen, als zu viel Ruhe deſſelben.

Viertens: Zu große Anſtrengungen des Geiſtes und zu ſtürmiſche Gemüthsbewegungen muß man eben ſo ſehr vermeiden, als zu große Unthätigkeit der Seelenkräfte und zu große Ruhe der Affekten.

Fünf-

Fünftens: Des zu langen Wachens muß man ſich eben ſo ſehr, als des zu langen Schlafens, enthalten.

Sechſtens: Auf die Ausleerung aller derjenigen Stoffe, die dem Körper ſchädlich ſind, muß man eben ſo ſehr bedacht ſeyn, als auf die Zurückhaltung alles deſſen, was ohne Nachtheil für denſelben nicht ausgeleert werden kann *).

*) Dieſe Regeln werde ich in einer eigenen Schrift, welche in der kommenden Oſtermeſſe unter dem Titel: Anleitung für die aufgeklärten Stände in Abſicht auf die Erhaltung der Geſundheit erſcheinen wird, umſtändlich auseinander ſetzen.

Der Herausgeber.

Ende des dritten Buchs.

Bey dem Verleger dieſes Werks ſind folgende neue Bücher zu haben:

Arnolds, Th., Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns oder der Tollheit, 2 Theile, gr. 8. 1 rthlr. 14 gr.

Baldingers, E. G., Magazin für Aerzte, 12 Stücke, gr. 8. 775-78. brochirt 3 rthlr. 12 gr.

— neues dergleichen, 11 Bände, jeder von 6 Stücken, brochirt à 7 gr. das Stück, compl. 8 778-89. 19 rthlr. 18 gr.

Wird fortgeſetzt.

— dreyfaches Regiſter über das Magazin für Aerzte, und die 10 Bände des neuen Magazins, vom Hrn. D. von Halem, in Emden, 6 gr.

Bergius, P. J., Abhandlung von den kalten Bädern ꝛc. gr. 8. 766. 10 gr.

Bath, Rob., über den Charakter des Arztes, nebſt medic. Rathſchlägen und Bemerkungen in verſchiedenen Unpäßlichkeitsfällen, nach der dritten Londner Ausgabe verteutſcht von Dr. Chr. Michaelis, gr. 8. 8 gr.

Bon-

Bonnauds Abhandlung von den ſchädlichen Wirkungen der Schnürbrüſte, ſowohl bey Kindern als erwachſenen Frauenzimmern, a. d. Franz. 8. 773. 6 gr.

Fabricii, J. C., Cultur der Gewächſe zum Gebrauch des Landmanns, gr. 8. 784. 12 gr.

Gardane, J. J., prakt. Unterſuchungen der bey Heilung der Venusſeuche gebräuchlichen verſchiedene Arten, a. d. Franz. 8. 777. 12 gr.

Judtmann, D., über den Wieſen- und Futterbau. Ein Buch für Oekonomen und Thierärzte, gr. 8. 16 gr.

Mann, der, und die Frau im Eheſtande, phyſikaliſch betrachtet; nebſt einer Beylage: Urſachen der Liebe und Heilmittel dawider, in ſo fern ſie eine Krankheit iſt. 2te Auflage, 8. 777. 21 gr.

Meltzer, Franz Carl, Abhandlung von dem Keichhuſten, gr. 8. 10 gr.

Molina, J. J., Verſuch einer Naturgeſchichte von Chili, a. d. Ital. von J. D. Brandis, mit einer Charte, gr. 8. 786. 1 rthlr.

Rahns, J. H., Abhandlungen von den phyſiſchen Urſachen der Sympathie, von dem Magnetismus und Schlafwandel, herausgegeben von D. Weiſe, gr. 8. 16 gr.

Römer, J. J., über den Nutzen und Gebrauch der Eidechſen in Krebsſchäden, der Luſtſeuche und verſchiedenen Hautkrankheiten, gr. 8. 788. 10 gr.

Sammlung, neue, von Verſuchen und Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig, 1r Band, mit illum. Kupf. gr. 4. 778. 2 rthlr.

Sammlung der über die Fürſtl. Jablonowskiſchen Aufgaben, aus der pohlniſchen Geſchichte, der Erdmeß- und Haushaltungskunſt gekrönten Preisſchriften, 4. 767. 16 gr.

Scha-

Schaden und Misbrauch der Klyſtiere; ein Gegenſtück zu des Hrn. Leibarzt Kämpfs Abhandlung für Aerzte und Kranke, durch eine neue Methode die hartnäckigſten Krankheiten des Unterleibes, beſonders die Hypochondrie ſicher und gründlich zu heilen, reiflich erwogen von einem praktiſchen Arzte, gr. 8. 6 gr.

Schmalz, C. L., ſeltene chirurgiſche und mediciniſche Vorfälle, mit Kupf. gr. 8. 784. 16 gr.

Schönfelds, J. G. von, Lehrbuch der ganzen Landwirthſchaft für Stadt- und Dorfſchulen ꝛc. 8. 778. — 1 rthlr. 4 gr.

Schwarz, B., Abhandlung von der Peſt, und denen Mitteln dagegen, nebſt einem Anhang von dem concentrirten Eßiggeiſt, 4. 770.

Sennebier's, J., phyſikaliſch-chemiſche Abhandlungen über den Einfluß des Sonnenlichts auf alle drey Naturreiche und inſonderheit aus dem Pflanzenreich, 4 Theile, a. d. Franz. mit Kupf. gr. 8. 785. 2 rthlr. 12 gr.

Tiſſots, S. A. D., ſämtliche zur Arzneykunſt gehörigen Schriften, nach den neueſten Originalausgaben, aus dem Franz. und Latein. überſetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. C. Kerſtens und D. Ackermann, dritte Auflage, 7 Theile, 8. 784. 7 rthlr.

— Belehrung an das gemeine Volk über ſeine Geſundheit, 8. 1 rthlr.

— Onanie, oder Abhandlung über die Krankheit, ſo von der Selbſtbefleckung herrühren, 8. 8 gr.

— Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, 3 Bände in 6 Theilen, 8. 4 rthlr.

— medicin. praktiſches Handbuch, aus deſſen ſämtlichen Schriften herausgezogen, von C. Fr. Held, 3 Bände, 8. 785-86. 3 rthlr. 12 gr.

— medicin. und chirurgiſche Gymnaſtik ꝛc. 782. 16 gr.

Unter-

Unterricht für das Volk gegen die Peſt, 8. 770. 3 gr.

Unterricht gegen die Kinderblattern, 8. 772. 4 gr.

— von den ſchädlichen Folgen der Selbſtbefleckung, nebſt einer Anzeige der bewährten Arzneyen, welche vom Herrn Apotheker Sicherer in Heilbronn unter Röm. Kaiſerl. Privil. verfertiget werden, und welche auch bey dem Verleger dieſes Katalogus in Commiſſion zu haben ſind; als ein Anhang der Engl. Onania, apart 4 gr.

— derſelbe franzöſiſch oder Inſtruction ſur les Suites facheuſes, 8. 8 gr.

Wedekind, G. allgemeine Theorie der Entzündungen, gr. 8. 1 rthlr.

X · IV 92
V 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salvadori, Matteo, / Leune, Johann Carl Friedrich, / Jacobäer, Friedrich Gotthold.

Ueber die Lungensucht und die mit ihr mehr oder weniger verwandten Krankheiten

Leipzig 1791

Path. 1103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474452-0
VD18 11364963